Heute auf Seite 3: Erste Begegnung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | Weihnachten 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weihnachten 1988:

Unsere Zukunft liegt im Licht der Hoffnung

Den Menschen gefährdet weniger die Rüstung als vielmehr die Zerstörung der inneren Moral

In der Zeit der langen Nächte ist uns das Licht ein Zeichen der Hoffnung. Dieses Licht wollen wir am Weihnachtsfeste, dem Fest des Friedens und der Nächstenliebe, trotz aller Bedrängnis aus Ost und West leuchten lassen.

Der geschäftstüchtige Rummel, der sich um das Weihnachtsfest entwickelt hat, dient nur dem Kommerz. Er hat aber mit dem Weihnachtsfest so, wie wir es verstehen sollten, auch gar nichts zu tun. Weihnachten, das Fest, an dem Christi Geburt begangen wird, sei ein Fest der Besinnung. Mit diesem Tage ist ein Licht der Wahrheit und der Gerechtigkeit in die Welt gekommen und hat sich in zweitausend Jahren über weite Teile dieses Erdballs ausgebreitet. Wir alle wissen, daß trotz allen Strebens die Vollkommenheit nie erreicht werden wird. Aber die Tage um das Weihnachtsfest bieten stille Stunden der Einkehr, aus denen heraus wir wieder in den Alltag treten sollten mit dem festen Willen, zu dem Frieden auf Erden ebenso beizutragen wie zur Minderung der Lasten, die unterdrückten oder vertriebenen Menschen, gleich wo in der Welt auch immer, auferlegt sind. Helfen wir den Ärmsten unserer Brüder, setzen wir diese Hilfe vor jeden egoistischen Genuß, dann entzünden wir ein Licht der Hoffnung, das die Finsternis durchdringen kann.

Was nottut, ist eine Umkehr aus der Welt der Selbstgefälligkeit und des Egoismus. Wer einen minder begüterten Landsmann betreut, wer ein elternloses Kind an den Weihnachtstisch bittet, wer in Krankenhäusern und Pflegeheimen alte und kranke Landsleute besucht und mit der kleinen Gabe ein aufmunterndes Wort oder auch nur ein solches des Trostes verbindet, der hat mehr im Sinne des Erlösers dieser Welt getan, als diejenigen, die sich mit Geschenken bewerfen und in ihrem Überfluß spreizen, die sich vornehm abkapseln und die kein Herz für die Nöte und für die Sorgen ihrer Mitmenschen haben.

In diesem Zusammenhang sollte auch nicht unbeachtet bleiben, daß Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der römischen Glaubenskongregation, den Mangel an Moral als „typisches Übel der modernen Welt" verurteilt hat. Die wahre Vernichtungsgefahr für die Menschheit komme nicht von den Interkontinental-Raketen, sondern durch den Verfall der moralischen Kräfte. So trifft Kardinal Ratzinger mit Recht die Feststellung: „Die Menschheit heute ist in Gefahr, von *innen* her zerstört zu werden."

Man darf nicht darüber hinwegsehen, daß ein bei Kriegsende als illusorisch erscheinender Wohlstand zu einer gewissen Gleichgültigkeit und Empfindungslosigkeit von Politikern und einem Teil der Bundesbürger gegenüber Hilfsbedürftigen führte. Wie sonst wäre es zu verstehen, daß satte Bürger eine Aufnahmebeschränkung für Aussiedler fordern mit dem Argument, daß es im Osten praktisch keine politischen Gefangenen mehr gäbe. Offensichtlich hat da der propagandistische Hinweis von Sagladin, dem persönlichen Berater Gorbatschows, schon Früchte getragen. Denn dieser hatte vor kurzem behauptet, in der großen Sowjetunion gäbe es „nur noch 52 Personen, die nach westlichen Kriterien als politische Gefangene gelten können".



Zum Weihnachtsfest: Die Anbetung der Heiligen Drei Könige nach einem Gemälde von Stefan Lochner im Dom zu Köln — Foto Verkehrsamt der Stadt Köln, Rhein. Bildarchiv

Es steht uns in Sicherheit und Wohlstand Lebenden nicht an, uns über fehlende deutsche Sprachkenntnisse der Aussiedler zu mokieren. Unseren Landsleuten aus dem Osten, die jahrzehntelang für ihre Identität kämpften und litten mit dem Ziel Vaterland vor Augen, gebührt unsere Solidarität und Nächstenliebe.

Wir sind alle gegenseitig aufeinander angewiesen. Der Generationenvertrag umfaßt alle Schaffenden unseres Volkes. Insbesondere die Alten, die ein hartes Leben lang gearbeitet haben, haben sich ein Recht auf einen sorgenfreien Lebensabend verdient. Sie erwarten keine Gefälligkeiten, sie erwarten vielmehr, daß die Gemeinschaft ihnen gegenüber ihre Pflicht erfüllt.

Die Ostpreußen sind als ein besonders fleißiger und zuverlässiger Menschenschlag bekannt. Zu ihren Tugenden gehörten stets Augenmaß, Tüchtigkeit und Fleiß und das Wissen, daß wir uns nur durch Leistung zu behaupten vermögen. Die Zukunft unseres Volkes wird — so haben wir einmal geschrieben — in der Werkstatt, am Schraubstock, am Reißbrett und durch verantwortliche Führung gesichert.

Die Wohlfahrt eines Volkes, die allen zugute kommt, muß von allen getragen werden. Die Lasten sollten gleichmäßig verteilt und für alle erträglich sein. Wirtschaftliche Prosperität allein aber vermag kein Glück zu erwirken. Die alten Werte, die bewährten Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens müssen miteingebracht und für das Gemeinwesen aktiviert werden. Vor allem gilt es, unsere Jugend wieder an unser Gemeinwesen heranzuführen und ihr wieder ein gesundes Nationalbewußtsein zu vermitteln.

„Es ist die Pflicht eines jeden guten Staatsbürgers, seinem Vaterland zu dienen, zu bedenken, daß er nicht für sich allein auf der Welt ist, sondern für das Wohl der Gesellschaft zu arbeiten hat." Ein Satz aus dem Testament Friedrich des Großen. Was dieser große König als die Aufgabe des Seins auffaßte, haben seine christgläubigen Untertanen und deren Nachfahren, ob in Preußen oder wo immer sie lebten, als eine Pflicht angesehen — als einen höheren Auftrag, den sie in beispielhafter Hingabe und Redlichkeit am Dienste an ihrem Nächsten und am Gemeinwesen zu erfüllen hatten und haben.

Die Völker, auch im Osten, wollen den Frieden. Auch sie wollen das tägliche Brot, und sie wollen darüber hinaus Freiheit und Freizügigkeit. Ein auf Gewalt gebautes System trägt den Bazillus des Absterbens selbst dann bereits in sich, wenn es glaubt, sich im Hochgefühl militärischer Stärke gefallen zu können. Wir Deutschen an der Nahtstelle zwischen Ost und West wissen um unsere prekäre Situation. Aus ihr heraus haben wir den sehnlichen Wunsch nach einer Wiedervereinigung sowie nach einer Verständigung zwischen den über Europas Schicksal entscheidenden Großmächten.

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan und KP-Chef Michail Gorbatschow scheinen in diesem Jahr einen Hoffnungsschimmer für den Frieden gesetzt zu haben. Geborgen im Mantel des Friedens wäre nun die Möglichkeit daranzugehen, den Weg des Rechts zu gehen und eine weitere Ursache der Spannungen, die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, zu beseitigen. Möge der Geist der Weihnacht auch die Staatsführer in Polen und in allen Ländern Ost- und Südosteuropas überkommen, wo deutsche Menschen unter ihrer Verwaltung oder Herrschaft leben. Wenn wir überleben wollen, müssen wir alle gemeinsam einen Weg suchen, einen Weg, der für alle gleichermaßen von Nutzen ist und der den Völkern Frieden und Wohlfahrt sichert. Gorbatschow hat einmal gesagt, die deutsche Frage stünde heute nicht zur Diskussion, wer wisse schon, was in der Zukunft einmal sein werde.

Sicherlich wäre es uns lieber gewesen, wenn er im Zeichen eines neuen Kurses sich auch dazu bereitgefunden hätte, zu helfen, die deutsche Frage auf dem Wege der Selbstbestimmung zu lösen. Wir sollten uns nichts vormachen: hiervon kann zur Stunde keine Rede sein. Doch niemand kann uns den Glauben daran nehmen, daß, noch vom Dunkel der Gegenwart verhüllt, ein hellerer Tag kommen wird, der die Deutschen wieder in einem freien Gemeinwesen zusammenführt.

Möchten die für das Wohlergehen der Völker verantwortlichen Politiker doch endlich erkennen, daß eine Ordnung erst dann bestätigt ist, wenn sie auf dem Recht aufbaut. Raum für alle hat diese Erde, und die sie gestaltenden Menschen haben die Chance, ihr ein Gesicht zu geben, das die Konflikte entschärft und den Menschen in allen Kontinenten das tägliche Brot sichert.

Unser Sprecher hat zur Weihnacht 1985 den Begriff „Zurück nach Preußen" dahingehend interpretiert, wir sollten uns wieder den Werten zuwenden, die Preußen einmal groß gemacht haben und die in aller Welt geachtet waren. Dazu gehören Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit, Ehre und Bescheidenheit, Liberalität, Toleranz und Tapferkeit und Mut, Fleiß und Arbeitslust, Abkehr von der Konsumsucht, Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Gastlichkeit. Wer ist nicht auch der Überzeugung, daß es um unser aller Wohl besser bestellt wäre, wenn diese Grundsätze die Maxime unseres täglichen Lebens sein würden?

Wir sollten uns daran erinnern, daß unser Volk auch in früheren Jahrhunderten schweren Prüfungen ausgesetzt war. Am Ende des dunklen Tunnels aber leuchtete dann doch wieder ein Licht. Dieses Licht der Wahrheit und der Gerechtigkeit ist nach unserem christlichen Glauben und Verständnis am Heiligen Abend — vor bald 2000 Jahren — in die Welt gekommen. Gewaltige Veränderungen haben sich in diesem Zeitraum vollzogen. Mächtige Reiche wurden zertrümmert und neue Großmächte traten an ihre Stelle. Generation auf Generation ist über diese Erde gegangen und nach dem Naturgesetz wieder abgetreten. Doch geblieben ist über die Jahrhunderte die Erinnerung an Christi Geburt, mit der unserer Welt ein neues leuchtendes Zeichen gesetzt wurde: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

HUGO WELLEMS

DDR:

Neue Bestimmungen

Als einen Akt guten Willens seitens der DDR, der zu einem friedlichen und gutnachbarlichen Zusammenleben „in unserem Haus Europa" beitragen solle, bezeichnete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" die neuen Bestimmungen für Reisen und Übersiedlungen. Die vom Ministerrat der DDR erlassene Verordnung regelt die Voraussetzungen und Verfahren für Dienst-, Tourist-, Privatreisen und „ständige Ausreisen", Übersiedlungen in den Westen also. Sie tritt ab 1. Januar in Kraft und damit an die Stelle der noch geltenden Anordnung über Regelungen zum Reiseverkehr vom 15. Januar 1982.

Verbesserungen gegenüber den bisher geltenden Regelungen bestehen in einer Erweiterung der Zahl der Reiseanlässe sowie der antragsberechtigten Personen. Entscheidender Punkt der Neuregelung ist die Verpflichtung der Behörden, „die rechtlichen Gründe für eine ablehnende Entscheidung" eines Reise- oder Übersiedlungsantrags dem Antragsteller schriftlich mitzuteilen. Gegen eine ablehnende Entscheidung wird künftig ein Beschwerderecht eingeräumt. Sollte dem nicht stattgegeben werden, besteht die Möglichkeit, einen Antrag auf gerichtliche Nachprüfung zu stellen.

Einige sogenannte „Gummiparagraphen" sorgen dafür, daß die Staatsorgane weiterhin nach eigenem Gutdünken Reisen und Übersiedlungen genehmigen oder ablehnen dürfen, nämlich dann, wenn es „im Interesse der nationalen Sicherheit und der Landesverteidigung" erforderlich ist oder dadurch „staatliche und gesellschaftliche Interessen" der DDR beeinträchtigt werden. „Mit sehr weit gefaßten Versagungsgründen hat die DDR hier die Möglichkeit für eine sehr eingeschränkte Genehmigungspraxis vorgesehen", erklärte Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen. Es besteht also kein individueller Rechtsanspruch und kein Rechtsschutz gegen Verwaltungsakte. Rechtssicherheit wird als Aushängeschild benutzt, ist aber wohl in erster Linie von symbolischem Wert.

Inwieweit die Mitteldeutschen wirklich von den neuen Bestimmungen profitieren werden, hängt letztlich von der Handhabung durch die Behörden ab. „Die neue Regelung wird daran zu messen sein, ob der hohe Stand des Reiseverkehrs aus der DDR gehalten und weiter ausgebaut werden wird", räumte auch Ministerin Wilms ein.

Motivation für diese Reformschritte ist offensichtlich der Versuch der SED, sich bei der Bevölkerung Legitimation zu verschaffen. Wenn ihnen keine greifbaren Veränderungen in anderen Bereichen folgen, wird die signalisierte Bereitschaft zur Öffnung bloße Augenwischerei bleiben. **AzH**

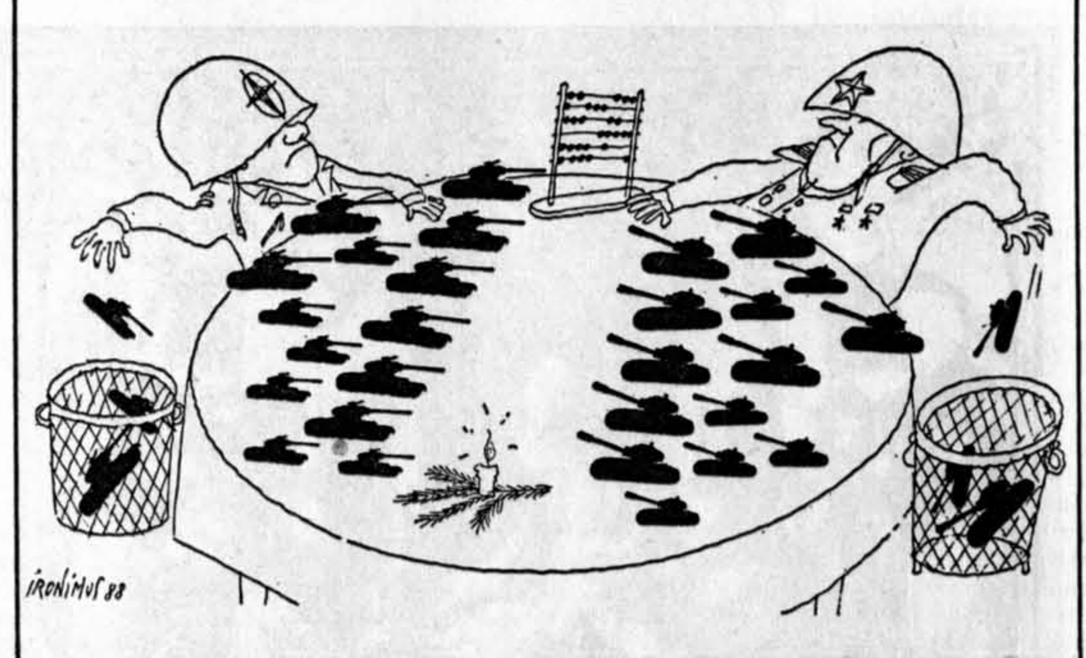
Spanien:

Eine gefährliche Situation für Gonzales

Nach dem Generalstreik werden die Angriffe gegen die Regierung härter

Eigentlich wollte Felipe Gonzales zum Hoffnungsträger für Europa werden. Mit mehr als vier Prozent Wachstum für 1988 steht Spanien an der Spitze der EG-Länder. Aber der Strahlemann in der Moncloa, dem Regierungssitz, wird froh sein, wenn er in seinem eigenen Land die Hoffnung in die Zukunft erhält. Denn nach dem Generalstreik vom 14. Dezember sieht es eher düster aus für den sozialistischen Regierungschef. Die Zeitungen erschienen nicht, die Bildschirme blieben dunkel, der Verkehr stand weitgehend still, in der Verwaltung wurde noch weniger gearbeitet als üblich, also gar nicht, die Fabriken in Madrid und Barcelona wirkten in ihrer Ruhe wie gespenstische Ruinen einer verlassenen Goldgräberstadt. Der von den linken Gewerkschaften UGT (Allgemeine Arbeiterunion, sozialistisch) und CO (Arbeiter-Kommissionen, kommunistisch) ausgerufene 24stündige Generalstreik wurde weitgehend befolgt. Und nicht nur aus Angst vor den Piquetes, den zur Gewalttat entschlossenen Streikposten der Kommunisten. Vorausgegangen war dem Streik eine monatelange Polemik in aller Öffentlichkeit. Sie gipfelte in Vorwürfen wie „Sabotage und Demontage der erfolgreichen Wirtschaftspolitik", „verrückte Aktion" und „Verräter der Sache der Linken".

Angesichts der emotional hochschlagenden Wellen ist es nicht verwunderlich, daß die harte Auseinandersetzung sich auch personalisierte. Der starke Mann der sozialistischen Gewerkschaft, Nicolas Redondo, macht



Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

seit Wochen keinen Hehl mehr daraus, daß er den ebenfalls sozialistischen Regierungschef Felipe Gonzales stürzen will. Der Streit in der Sache ist zum Zweikampf zweier ehemals politischer und auch persönlicher Freunde degeneriert.

Die Auseinandersetzung hat freilich auch sachliche Gründe. Die Gewerkschaften wollen nicht länger die liberale, am europäischen Marktstandard orientierte Wirtschaftspolitik des seit sechs Jahren mit absoluter Mehrheit regierenden Sozialistenchefs mittragen. Sie verlangen soziale Reformen, die von den Gewinnen der Unternehmer bezahlt werden sollen. Den Gewerkschaftsführern sitzen die vielen Arbeitslosen im Nacken. Mit drei Millionen oder gut zwanzig Prozent steht Spanien auch hier an der Spitze Europas, allerdings in der negativen Hitliste. Vor allem die Jugend ist von der Arbeitslosigkeit betroffen. Bei ihnen beträgt die Arbeitslosigkeit 38 Prozent für die Altersgruppe zwischen 20 und 25 Jahren und sogar 47 Prozent für die 16- bis 19jährigen.

Die Hoffnungslosigkeit der spanischen Jugend kam schon wiederholt zum Ausbruch. Im vergangenen Jahr streikten die Studenten und Schüler, jetzt gingen sie wieder auf die Straße. Es kam zu Ausschreitungen und Schwerverletzten. Die Regierung versucht, mit besonderen steuerlichen und finanziellen Vergünstigungen die Unternehmer zur Anstellung von Jugendlichen zu bewegen. Gegen dieses neue Gesetz laufen die Gewerkschaften Sturm. Sie befürchten, daß die Unternehmer „die Väter entlassen, um die Söhne einzustellen", weil das billiger ist. Außerdem könnten die Söhne nach 18 Monaten wieder entlassen werden.

Redondo hat im Vorfeld der Auseinandersetzung alle seine Widersacher in der Gewerkschaft aus entscheidenden Positionen herausgedrängt. Mit ihnen aber sind auch die Anhänger der Politik des Regierungschefs ins Abseits gedrängt worden. Dort warten sie nun ab, wie das Ringen weitergeht. Die meisten sind überzeugt, daß Felipe Gonzales den längeren Atem hat. Für seine Politik gibt es angesichts der europäischen Konkurrenz und des Datums 1992 keine Alternative. Das erklärt auch die relative Ruhe im Lager der konservativen Opposition, die außerdem — wie schon seit Jahren — mit sich selbst so beschäftigt ist, daß sie aus dem Familienstreit der Sozialisten kein Kapital schlagen kann. Auch die Unternehmer und die Banken sind mit Gonzales recht zufrieden.

Gefährlich ist die Situation für Gonzales dennoch. Der Konsens mit den Gewerkschaften hat bisher die Reformen ermöglicht und die Zersplitterung der Parteienlandschaft links und rechts von der Regierungspartei zu Randerscheinungen gemacht. Das wiederum hat die Regierung zu einer Arroganz der Mächtigen verführt, die im Volk nicht mehr goutiert wird. Wenn jetzt mangels parlamentarischer Opposition die Gegenkräfte zur Regierung auf die Straße gehen, steht die spanische Demokratie vor einer neuen Lage. Die Straße könnte wieder zum Faktor der Politik werden, um die im Parlament verlorene Kontrolle der Exekutive zu ersetzen. In Spanien ist das nicht ungefährlich. **Jürgen Liminski**

Düsseldorf:

„Störfaktor" Vertriebenenverbände?

Das Bild eines Botschafters von den deutsch-tschechischen Beziehungen

Auf einer Veranstaltung im Düsseldorfer Landtag zeigte sich der Botschafter der CSSR, Dr. Dusan Spačil, kooperationsbereit. Er betonte in seinem einleitenden Referat die Tradition der deutsch-tschechischen Beziehungen seit 1000 Jahren und die gemeinsame Geschichte sowie die Notwendigkeit einer Orientierung auf die Zukunft. Als Bedingung nannte er die gegenseitige Anerkennung der unterschiedlichen „Gesellschaftsordnung", die Sache der jeweiligen Völker wäre.

Die Verhältnisse in der CSSR malte er im Gegensatz zur Realität in rosigen Farben. „Unser Lebensniveau ist hoch, unsere Leute leben gut", meinte er. Die kommunistische Partei habe sich ihr Prestige erkämpft und die Mehrheit der Leute stehe hinter dieser Partei.

Mit den gegenwärtigen deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bereich sei man insgesamt zufrieden. Allerdings wäre die Handelsstruktur verbesserungsbedürftig, außerdem existiere mit den Vertriebenenverbänden — vor allem mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft — ein Störfaktor. Für die CSSR gäbe es keine deutschen Ostgebiete und keinen Rechtsanspruch.

Während die anwesenden SPD-Politiker dies wie häufig kommentarlos akzeptierten, wurde er von CDU-Seite an den Gewaltverzicht in der Charta der Heimatvertriebenen erinnert sowie dazu aufgefordert, sich doch bei Treffen der Sudetendeutschen — etwa dem Sudetendeutschen Tag — selbst ein Bild zu machen. Seine Exzellenz fühlte sich dann zu der Aussage herausgefordert, daß die CSSR „nichts gegen die Erinnerungs- und Kulturpflege der Menschen aus den sudetendeutschen Gebieten habe". Aber mit denjenigen, die „extremistische Ansichten haben", werde man nicht sprechen.

Es blieb offen, wer nun in welcher Weise extremistische Ansichten vertritt. Immerhin sollte die Probe aufs Exempel gemacht werden, ob die Einladung zum Dialog für alle gültig ist, auch für die von der tschechischen Politik unrechtmäßig vertriebenen Deutschen aus den Sudetenländern oder ob hier nur mit der Wurst nach der Speckseite geworfen wird. **Max Pernstein**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Straßburg:

Signal vom europäischen Parlament

BdV drängt auf Verabschiedung einer Charta der Volksgruppenrechte

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) hat sich gegenüber führenden Vertretern der Christdemokraten im Europäischen Parlament dafür ausgesprochen, eine dort zur Beratung vorliegende „Charta der Volksgruppenrechte in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft" noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Der dem Rechtsausschuß des Europäischen Parlaments vorliegende Charta-Entwurf, der von dem Abgeordneten Graf Stauffenberg (CSU) stammt, fordert in sechs Artikeln die Regierungen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft dazu auf, die Rechte von Volksgruppen und ihren Angehörigen festzustellen, verbindlich zu sichern und dauerhaft zu schützen.

Das BdV-Präsidium, das unter Vorsitz seines Präsidenten, Dr. Herbert Czaja MdB, auf Einladung des außenpolitischen Sprechers der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament, Otto von Habsburg (CSU), zugleich Präsident der Internationalen Paneuropa Union, zu mehrtägigen Gesprächen in Straßburg weilte, äußerte gegenüber hochrangigen Vertretern der EVP-Fraktion die Überzeugung, daß die Verabschiedung einer Volksgruppencharta durch das Europäische Parlament „Signalcharakter" für die Kodifizierung eines internationalen Volksgruppenrechts hat. Der BdV sei der Auffassung, daß bei Gewährleistung kultureller und muttersprachlicher sowie garantierter Volksgruppenrechte der Drang der Deutschen nach Ausreise aus der Heimat stark abnehmen wird.

Gegenüber dem Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments, Siegbert Alber, dem EVP-Fraktionsvorsitzenden Egon Klepsch, aber auch in Gesprächen mit wichtigen Funktionsträgern der EVP-Fraktion trat das BdV-Präsidium dafür ein, im Rahmen der sich nach dem EG-RGW-Abkommen abzeichnenden Beziehungen der EG zu einzelnen Ostblockstaaten die jeweilige menschenrechtliche Lage unter besonderer Berücksichtigung der dort lebenden Deutschen zu einem zentralen Verhandlungsgegenstand zu machen. Der EVP-Fraktionsvorsitzende Klepsch, aber auch der außenpolitische Sprecher der EVP-Fraktion, von Habsburg, versicherten der BdV-Führung, daß die Christdemokraten im Europäischen Parlament einen engen Zusammenhang zwischen der Wirtschafts- und Finanzkooperation der EG mit einzelnen Ostblockstaaten und der jeweiligen Menschenrechtssituation auch der dort lebenden Deutschen sehen.

Der in den Römischen Verträgen verankerte Wiedervereinigungsvorbehalt muß nach Auffassung des BdV bei der Schaffung eines europäischen Binnenmarktes und im Zuge der Kooperation zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den Ostblockstaaten voll gewahrt bleiben. Die Gesprächspartner der EVP-Fraktion verweisen hierbei auf das vor kurzem beschlossene EVP-Aktionsprogramm, in dem es unter anderem heißt: „Ohne Überwindung der deutschen Teilung kann auch die europäische Teilung nicht überwunden werden und umgekehrt." Nach Rückkehr aus Straßburg kündigte BdV-Präsident Czaja die Absicht seines Verbandes an, in Zukunft verstärkt den Dialog mit Europa-Parlamentariern zu suchen, um „die europäische Dimension der deutschen Vertriebenenproblematik zu verdeutlichen". **pm**

Erste Begegnung

Ein Besuch bei Ernst Jünger

VON HEIMO SCHWILK

An keinem anderen Ort habe ich so lange gelebt, als hier in Wilflingen, und immer wieder freue ich mich, dazuzugehören. Hier trägt und schützt den einzelnen noch die gewachsene Gemeinschaft bei der Arbeit, im Schmerz und beim Fest." Ernst Jünger, der in wenigen Monaten seinen 94. Geburtstag begehen wird und der von seinem Leben einmal gesagt hat, es sei „als eine Fahrt zu betrachten, die man an jedem Punkt unterbrechen kann, an dem man Lust verspürt": Diesen Autor, Abenteurer und passionierten Reisenden hat es nie lange an einem Ort gehalten. Heidelberg, Hannover, Braunschweig, Rehburg, Leipzig, Berlin, Goslar, Überlingen, Kirchhorst, Ravensburg, Wilflingen sind die Stationen eines rastlosen Lebens, dazu kamen die Aufenthalte auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges, die Militärzeit in Paris und auf dem Kaukasus, die zahlreichen Reisen durch Europa und die Welt. Wilflingen aber, das so manche Karte gar nicht verzeichnet, dem unscheinbaren oberschwäbischen Bauerndorf, ist Ernst Jünger nun schon mehr als drei Jahrzehnte lang treu geblieben.

Die Anreise von Stuttgart nach Wilflingen ist reizvoll, sie führt vorbei an Tübingen, über Reutlingen und die Burg Lichtenstein hinauf zur menschenleeren und autoarmen Albhochfläche. Hinter Zwifalten mit seinem mächtigen Barockkloster senkt sich die Albstraße kurvenreich hinab ins Donautal, Riedlingen zu, von dem aus es nur noch wenige Autominuten sind bis nach Wilflingen. Der Ort selbst ist von ausgedehnten Wäldern, Wiesen und Äckern umgeben, überragt vom Stammsitz des schwäbischen Adelsgeschlechts der Schenken von Stauffenberg, dem der Hitler-Attentäter Claus Graf Schenck von Stauffenberg entstammt.

Ernst Jünger in der Nähe seines Wohnortes Wilflingen. Eine Aufnahme aus diesem Jahr



Eine bäuerliche Kulturlandschaft, in der aber das Elementare noch seinen Platz hat, von wenigen Straßen durchschnitten: Eine Landschaft wie maßgeschneidert für den „Waldgänger" Jünger, in dessen Werk die Naturbegegnung einen zentralen Stellenwert hat. Wie sein Dichter-Bruder Friedrich Georg Jünger („Die Perfektion der Technik", 1946) hat Ernst Jünger schon früh mit seinem Buch „Der Arbeiter" (1932) dem Technischen gegenüber Stellung bezogen. Doch ist hier, wie im Leben und in seinem schillernden Werk überhaupt, die Ambivalenz unübersehbar, scheint es schwer zu bestimmen, ob Jüngers Fatalismus gegenüber der Allmacht des „Arbeiters", oder ob seine Liebe zur Natur, zu den Elementen stärker ist. So reiste er während der Niederschrift des „Arbeiters", dieser Hymne auf die Gestalt eines neuen, kühnen, asketischen Menschen, eines Homo faber mit aristokratischem Bewußtsein, als Käferkundler an die Küsten des Mittelmeeres, in archaische Landschaften, unberührt von Technik und Zivilisation. Die Entscheidung für Wilflingen ist aber mehr als nur eine Entscheidung für die Natur, es ist zugleich ein Protest gegen die lärmende Schnellebigkeit der Städte, ihr geistiges Nivellement, ihre geistfeindliche Dynamik.

Der Besuch bei einem bedeutenden Menschen, von dessen Persönlichkeit man sich nur lesend ein Bild machen konnte, ist immer riskant, wie immer, wenn sich ein Ideal an der Wirklichkeit messen soll. Dazu kommt, daß auch die Vorurteile, Unterstellungen und Gehässigkeiten der Kritiker feine Spuren hinterlassen, die sich als leiser Zweifel ans eigene Ideal heften.

Ernst Jünger bewohnt mit seiner zweiten Frau, einer promovierten Historikerin und Archivarin, die ehemalige Oberförsterei gegenüber dem hochaufragenden Stauffenbergschen Schloß. Die Handvoll schmuckloser Bauernhäuser, die sich in den Schatten des Schlosses duckt, ist von frisch gefallenem Schnee verzuckert. In den wenigen Radspuren, die auf den ehemaligen Besitz der Herren von Wulvelingen zuführen, blitzen Kristalle auf, wenn das Licht durch das lockere Astwerk hindurch auf sie fällt. Eine bürgersteiglose Straße führt am Wirtshaus „Rössle" vorbei auf Schloß und Oberförsterei zu. Unvermittelt steht der Besucher vor dem gelbgetünchten Barockbau, der in seiner frischrenovierten Ordentlichkeit und Eleganz zwischen dem abbröckelnden Mauerwerk der Bauernhäuser seltsam unwirklich und deplaziert erscheint. Ein Bamberger Fürstbischof von Stauffenberg ließ es 1726 erbauen; eine traurige Berühmtheit erlangte es dadurch, daß nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler die Familie von Stauffenberg in seinen Räumen arretiert und verhört wurde.

Seine Arbeit organisiert er nach dem „Lustprinzip" — Vom Tagebuch zur Insektenpräparation

Es ist still um das Haus. Bald nach dem Klingeln öffnet die Dame des Hauses, wenig überrascht, denn der Besuch ist angekündigt. Die Jüngers sind an unangemeldete, oftmals skurrile Besucher gewöhnt. Besucher, die über Zäune klettern und sich Löcher in die Hosen reißen, Fixer, Introvertierte, Träumer, Adepten fernöstlicher Sekten, Globetrotter. Manch einer hat eines oder mehrere Bücher des Hausherrn gelesen, weiß über eigene Drogen- und Reiseerfahrungen zu berichten. Ernst Jünger hat zum Vergnügen seiner Leser solche Episoden in seinen Tagebüchern „Siebzig verweht" aufgezeichnet. Ob seine Kritiker, die den Jungen den elitären Aristokraten aufschwatzen wollen, wissen, daß sein im erzählerischen Werk zum Ausdruck kommendes Faible für Randfiguren und zwielichtige Existenzen seine reale Entsprechung hat? Manchem von denen, die ihn aus Unkenntnis nach der Goethepreisverleihung 1982 vor der Paulskirche ausgepfiffen haben, hätte er etwas zu sagen, über die Phänomene der Natur, die Freiheit und Selbstgewißheit des einzelnen oder die Unabhängigkeit des Standorts, würden sie nicht die Vorurteile und Medienweisheiten repetieren, die ihnen ein linker Zelotismus seit Jahren einzuflüstern nicht müde wird.

Der Zutritt zu diesem Haus, das mächtig ausstrahlte auf meine Phantasie, auf die des Lesers; ein Traum ist Wirklichkeit geworden. Im kühlen Dämmerdunkel des Entrées fällt der Blick auf eine große, geschnitzte Truhe, auf der sich Bücher stapeln, Dedikationsexemplare von anderen Autoren, den Verehrern und Freunden, wie ich später erfahre, auf die Bilder an den Wänden, die Pflanzen. Frau Jünger weist den Weg hinauf in den ersten Stock. Dort erwartet Ernst Jünger den Besucher im Bibliothekszimmer, das dem Arbeitszimmer vorgelagert ist, ein schlanker Herr mit schmalgeschnittenem Kopf und klaren, bernsteinfarbenen Augen, die mich kurz und intensiv mustern. Die energischen Bewegungen verraten die Ungeduld des tätigen, der ruhige Blick die Geduld des kontemplativen Menschen, des Beobachters aus Passion.

Wie jeder Mensch, dem die Umgangsformen das Korsett einer inneren Freiheit sind, nimmt auch Ernst Jünger die Rituale der Höflichkeit ernst. Den Fragen nach der Anreise schließen sich Auskünfte über die Arbeit an, mit der ich mich gerade beschäftige. Dabei fällt eine seltsam verschämte Art und Weise auf, sein Gegenüber zu betrachten, ein flüchtiges Mustern nur, um die Augen wieder auf einem der Buchrücken als Insel der Vertrautheit und Sicherheit ruhen zu lassen. Diese Schüchternheit eines „in Stürmen gereiften" Neunzigjährigen, der ein bewunderungswürdiges literarisches Werk geschaffen hat, hat etwas ungemein Anziehendes und zeigt, wie sehr er all die träumerisch veranlagten Figuren seiner Erzählungen doch aus Eigenem abgezogen sind.

Während des Gesprächs schweift der Blick über die von Büchern zugewachsenen Wände, die dem Raum etwas Höhlenhaftes vermitteln, einen Hauch von Schatzgrotte oder Alchemistenklause. „Schauen Sie sich ruhig um", errät der Hausherr die Neugier seines Gastes, dem jedes Detail wichtig ist für die Erinnerung, mit deren Hilfe man Schätze bekanntlich unbemerkt nach Hause tragen kann. An der Regalwand bei der Tür hängt eine Zwille, die Ernst Jüngers Schülergeschichte vom Träumer Clamor und dessen Führeridol („Die Zwille", 1974) den Namen gegeben hat, ein Buch, mit dem sich das geheime Zentrum dieses Mannes trigonometrisch anschneiden läßt.

Das Arbeitszimmer ist ein Kabinett der Erinnerungsstücke. Auf dem Schreibtisch spiegelt sich im Durcheinander von Käferrequisiten, Manuskriptblättern und Briefbögen die schöpferische Unruhe seines Besitzers. Ernst Jünger arbeitet, wie er selbst eingesteht, ausschließlich nach dem Lustprinzip, wechselt je nach Stimmung und Augenblickslaune von Chronistenamt des Tagebuchschreibers zur Insektenpräparation, von der Arbeit am Manuskript zur Korrespondenz und zurück zu den Käfern oder Schmetterlingen. Dazwischen fädeln sich Gartenarbeit oder ausgedehnte Spaziergänge über die Felder, zum Steinbruch oder in den Wald ein.

Im Gang vor der Bibliothek sind die Beutestücke dieser Gänge in mehr als 100 Kästen aufgespießt, präpariert und verzeichnet: 30 000 Spezies von Käfern aus aller Welt; die „subtile Jagd" (so der Titel eines überaus spannenden Buches über das Treiben des Käferkundlers) ist für Jünger mindestens so wichtig wie die literarische Arbeit. Links und rechts der Kästenreihen schließen sich Regale mit entomologischen Fachzeitschriften und Bestimmungsbüchern an, darunter sehr rare und wegen der handkolorierten Illustrationen kostbare Exemplare aus dem 18. Jahrhundert.

Fotos weisen darauf hin, daß der Entomologe Jünger selbst zwei Insektenarten entdeckt hat; neun sind nach ihm benannt. Das begründet einen Nachruhm, den Ernst Jünger für zuverlässiger und entscheidender hält als den literarischen. Kann man sich als Nichtentomologe „schöne" Käfer vorstellen? Die Buprestiden, „Prachtkäfer", sind mit ihrer metallisch grünen und blauvioletten Färbung, die je nach Lichteinfall in verschiedenen Nuancen oszilliert, eine wahre Augenweide, und tropische Hirschkäfer erstaunen durch den Formenreichtum ihrer Panzerung.

Trophäen aus dem Ersten Weltkrieg, der Stahlhelm eines durch Kopfschuß gefallenen britischen Offiziers und dessen Feldflasche, aber auch der durchlöcherte Stahlhelm, den Ernst Jünger in der Tankschlacht von Cambrai 1917 getragen hatte (Jünger wurde 13 mal verwundet!), liegen zwischen Büchern und anderen Accessoires. Das Buch, das über diese für Jünger so entscheidende Zeit berichtet, das Kriegstagebuch „In Stahlgewittern" (1920), durch das er berühmt geworden ist, ist bis heute auch sein erfolgreichstes geblieben.

Durchs Biedermaier-Mobiliar, sich an den dunklen Buchrücken reibend, streichen die beiden Siamkatzen, die blauen Augen groß und neugierig dem fremden Gast zugewandt. Ernst Jünger ist ein Katzenfreund, die Katze sei dem musischen Menschen gemäßer als der lärmend-unruhige Hund, kann man in der Prosaskizze „Hund und Katz" (1974) nachlesen.

Der Kaffee wird am grün marmorierten Bibliothekstisch gereicht; die Dame des Hauses ist nicht nur Kustodin des Werkes und routinierte Organisatorin aller Reisen und Festlichkeiten, sie versteht sich als echte Schwäbin auch aufs Küchenhandwerk. Hinten an der Wand stehen dicht an dicht, aber in der deutlich erkennbaren Ordnung des Benutzers und Liebhabers, die bibliophilen Kostbarkeiten: die äußerst seltene Ausgabe der Rivarol-Zeitschrift „Actes de Apôtres" zum Beispiel, eine Hölderlin-Erstausgabe, Philosophisches von Hamann bis Kant.

Im „Löwen", einen Steinwurf von der Oberförsterei, am Ende der Dorfstraße, kommen wir dann doch erst eigentlich ins Gespräch, bei einer Flasche Trollinger und der freundlichen Gegenwart einer plaudernden Runde von Dorfbauern. Über Verdun, wo Ernst Jünger als Ehrengast des deutschen Bundeskanzlers und des französischen Staatspräsidenten an der deutsch-französischen Aussöhnungsfeier teilgenommen hatte, leitet das Gespräch über zu den Besonderheiten der deutsch-französischen Geschichte. Die Befangenheiten sind vergessen, ist es das Thema, der Wein oder die unvermittelte Art des jungen Gesprächspartners, über eine Zeit zu sprechen, die er im Gegensatz zu seinem Gegenüber nicht selbst erlebt hat? Ernst Jünger scheint amüsiert, hakt nach: Frankreich, das ist das Land, zu dem er ein inniges Verhältnis hat, nicht nur wegen seiner militärischen Vergangenheit, sondern vor allem auf Grund der positiven Resonanz, die sein Werk dort gefunden hat durch eine von Ressentiments gegenüber der Person und von zelotischer Beckmesserei freie Kritik.

Zur deutschen Rezensenten-Zunft hat Ernst Jünger ein eindeutiges Verhältnis: er schätzt sie nicht. Der Wilflinger Eremit von Welt glaubt sich unabhängig von den Zensuren der Kritik. Und tatsächlich, die noble Abstinenz, seine lebenslange Weigerung, polemisch mitzumischen, haben ihm, dem „Umstrittenen", jene Aura der Unangreifbarkeit eingebracht, die seinen hämischsten Kritikern zu schaffen macht.

Aus Anlaß seines 94. Geburtstages werden sie ihn wieder zusetzen, mit spitzen Federn, vielleicht auch mit Respekt für ein Werk, das noch immer wächst. Er wird dem gelassen entgegen sehen, sich wundern über das Interesse, das seine Jubiläen noch immer entfachen. Doch das alles bedeutet wenig für den, der „sein Sach auf sich gestellt hat". Bald wird es wieder still sein um ihn herum in Wilflingen und in den Gazetten, dann kann er von den Meinungen zu den Dingen zurückkehren, zu den Träumen, Käfern, Pflanzen und zu den Figuren, die seine Phantasie bevölkern, gänzlich unzensiert.

Heimo Schwilk, Literatur-Redakteur des „Rheinischen Merkur", hat soeben ein vielbeachtetes Buch über „Ernst Jünger — Leben und Werk" vorgelegt (siehe unsere ausführliche Rezension in Folge 50, S. 20). Unabhängig von dieser Arbeit beschreibt Schwilk an dieser Stelle seine erste Begegnung mit dem großen deutschen Schriftsteller.

Kurz notiert

Jenninger: „Stehe zur Rede"

Philipp Jenninger, wegen seiner Rede zur Reichskristallnacht zurückgetretener Ex-Bundestagspräsident, hat einen Monat nach dem Eklat seine Ansprache verteidigt: Er stehe zu jedem Wort und würde sie heute noch einmal halten. „Manche wollen, daß die Deutschen bis in alle Zeit in der Anklagesituation stehen, wir müssen aber aus diesem Zustand heraus", sagte der Unionspolitiker vor einer Studentenverbindung in Bonn. Er habe sich seinerzeit zu diesem „Husarenritt" entschieden, obwohl ihm das Risiko bekannt war. Jetzt habe er „nicht die Absicht zu resignieren".

Nutzte KGB das Erdbeben?

Der Nationalitätenkonflikt zwischen Armeniern und Aserbaidschanern ist trotz der Erdbebenkatastrophe in Armenien nicht zur Ruhe gekommen. In Armenien zirkulieren inzwischen Gerüchte, der sowjetische Geheimdienst KGB habe die Situation genutzt, um einige der Führer der armenischen Nationalisten „um die Ecke zu bringen". Angesichts der -zigtausend Erdbebenopfer seien diese Morde nicht nachweisbar.

Kritik am Europa-Kurs

Vier Abgeordnete der CDU/CSU-Bundestagsfraktion haben Vorbehalte gegen das von der Bundesregierung verfolgte Ziel einer „Europäischen Union" angemeldet: In verschiedenen Anfragen haben Michael von Schmude, Heinrich Lummer, Jürgen Todenhöfer und Manfred Abelein verlangt, in die entsprechenden Vertragswerke zur Gründung eines europäischen Bundesstaates müßte die Aufnahme eines „eindeutigen, völkerrechtlich verbindlichen Wiedervereinigungsvorbehalts" gesichert werden.

Uni-Utopia in Hamburg

Die Einrichtung zusätzlicher Professorenstellen und eine Erhöhung der Lehrmittel wurde in den vergangenen Tagen an den Hochschulen bundesweit gefordert. In Hamburg gab's noch einen Extrawunsch: Die Politologie-Studenten, die ihren Fachbereich besetzt hielten, verlangten außerdem allen Ernstes: Freie Wohnungen und festes Grundgehalt für alle Studenten!

Deutsche Vergangenheit und Gegenwart:

Vergessene und aktuelle Zeitgeschichte

Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt über heikle Nachkriegsprobleme

Auf die Tagesordnung ihrer diesjährigen Herbsttagung setzte die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) zwei Fragen, denen sich die öffentliche Aufmerksamkeit wenig oder gar nicht widmet.

Etwa die Frage, ob es vor, während und nach der Hitlerzeit auch zu Kontakten und zeitweiser gezielter Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen ist — oder ob eine „braune Vergangenheit" nur bei Vertretern der bürgerlichen Parteien oder bei betagten Industriellen anzutreffen ist, wie dies von bestimmter ideologischer Seite gern vorgegeben wird.

Da trafen sich KPD und NSDAP bereits in den frühen dreißiger Jahren in dem gleichen Vorhaben, die Weimarer Republik zu zerschlagen. Der vom nationalsozialistischen Gauleiter Joseph Goebbels und dem kommunistischen Bezirkssekretär Walter Ulbricht im Dezember 1932 gemeinsam durchgeführte Berliner Verkehrsarbeiterstreik ist nur ein Beispiel für viele andere. Der bekannte Erlanger Zeithistoriker Günther Deschner wies in seinem Referat beziehungsvoll auf den politischen Lebensgang des aus der Umgebung Ingolstadts stammenden, einstigen Reichswehrleutnants, späteren Kommunisten und nachmaligen Hauptmanns der Deutschen Wehrmacht mit Fronteinsatz im Osten, Richard Scheringer, hin, der als „tapferster Offizier der Division" belobigt wegen seiner großen Kinderzahl schließlich nach Hause entlassen wurde. In der Heimat bewirtschaftete er einen Bauernhof und wurde vom nationalsozialistischen „Reichsnährstand" wegen seiner Arbeit in der „Kreisbauernschaft Ingolstadt" sogar als „vorbildlicher Bauer" bezeichnet. Kurz vor Kriegsende besann er sich wieder auf seine kommunistische Ideologie und gründete zusammen mit dem späteren KP-Staatssekretär Fischer eine Partisanengruppe, die Ingolstadt den Amerikanern übergeben wollte, der aber ein beherzter Wehrmachtsoffizier zuvorkam. So geriet der uk-gestellte Artillerie-Hauptmann der Deutschen Wehrmacht, Richard Scheringer, doch in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde sogar in das gefürchtete Hungerlager Soisson nach Frankreich verbracht. Dort wäre er fast ein Opfer der grassierenden Ruhr geworden, wenn ihn nicht ein „Mister Katzenstein" aus dem französischen Lager wieder auf seinen Bauernhof nach Kösching bei Ingolstadt gebracht hätte. Wenige Wochen danach trat Scheringer wieder der neugegründeten KPD bei, kandidierte auf der kommunistischen Liste und wurde bayerischer Staatssekretär für Ernährung und Forsten im ersten Kabinett des SPD-Politikers Wilhelm Hoegner.

1949 schließlich traf sich Richard Scheringer in Brannenburg am Inn beispielsweise mit dem ehemaligen SS-Obersturmbannführer und Ministerialrat a. D. Dr. Arthur Tröndle und gewann ihn für die kryptokommunistische Bauernorganisation „Gesamtdeutscher Arbeitskreis für Land- und Forstwirtschaft", der sowohl ein Sekretariat in Frankfurt am Main als auch im ostzonalen Eisenach unterhielt und von Pankow ausgehalten wurde.

Eine andere Zielgruppe aus dem früheren NS-Deutschland suchte sich die Ost-Berliner SED nach der Darstellung Günther Deschners in ehemaligen „Hitler-Jugend"-Führern und stellte ihnen die Funktionäre ihrer kommunistischen FDJ-Staatsjugend als Gesprächspartner gegenüber. Mit Sinn für das Erinnerungsdatum trafen sich hochrangige FDJ-Funktionäre unter der Führung Erich Honeckers am 30. Januar 1951 mit einstigen Größen der „Hitler-Jugend" aus dem nordwestdeutschen Raum, um ein gemeinsames Jugenderziehungskonzept zu besprechen.

Günther Deschner: „Die zwölf Delegierten aus Hamburg schmunzelten darüber, war doch der 30. Januar der Tag der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten und deswegen ein feststehender Feiertag im Dritten Reich. Die HJ-Führer staunten noch mehr über Honeckers Entgegenkommen, als sie beim Zusammenkommen auf neutralem Boden des von Bischof Dibelius im französischen Sektor (Berlin-Wedding, Glasgower Straße 7) zur Verfügung gestellten Cornelius-Heimes, sahen, wer ihnen von östlicher Seite als Gesprächspartner gegenübersaß. Da war der ehemalige Gaustudentenführer und Parteigenosse Dallmann aufgeboten ebenso wie der ehemalige Präsident der Reichsrundfunkkammer und Oberbereichsleiter der NSDAP Horst Dreßler-Andres, inzwischen zum Abteilungsleiter im sowjetzonalen Rundfunk gewandelt. Da war der ehemalige HJ-Führer Schmolz, inzwischen Referent für Personalfragen im FDJ-Zentralrat; da war die BDM-Kulturreferentin in der Reichsjugendführung Sonja Klinsch, auch jetzt wieder Kulturreferentin im Zentralrat der FDJ, und da war der HJ-Unterbannführer Krupke, der nun die Ost-CDU in der Volkskammer vertrat."

Die westdeutschen ehemaligen HJ-Führer trafen sich aber nicht nur mit der FDJ-Leitung Ost-Berlins, sondern hatten auch Unterredungen mit DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl, wie Günther Deschner im einzelnen darlegte.

In seinem Resümee kam der ZFI-Referent zu dem Ergebnis, daß bis in die Mitte der fünfziger Jahre ehemalige SS-Führer, NS-Reichsnährstandsfunktionäre und hohe HJ-Chargen für den Kreml und die deutschen Kommunisten „gute Nazis" gewesen sind, deren man sich als Kollaborateure gern bediente.

Beim zweiten großen Fragenkomplex der Ingolstädter ZFI-Tagung ging es um die Haltung des polnischen Episkopats vor und nach dem denkwürdigen Briefwechsel zwischen den polnischen und den deutschen Bischöfen im November/Dezember 1965.

Dazu nahm der katholische Moraltheologe und Ethiker, Prof. Dr. Franz Scholz, Stellung. Er legte dar, wie sich die meisten polnischen Bischöfe in der Frage der Oder-Neiße-Grenze und in der Beurteilung der Heimatvertreibung der Linie der Warschauer Regierung angeschlossen, also der sogenannten polnischen „Staatsräson" den Vorzug gegenüber der Verkündigung des Evangeliums gegeben haben.

In der geschichtlichen Schau Franz Scholz' begann diese nationalistische und wenig katholische Haltung bereits mit der eigenmächtigen Polonisierung der ostdeutschen Bistümer durch den seinerzeitigen polnischen Kardinalprimas Augustyn Hlond, ein kirchenrechtlich überaus zweifelhafter Vorgang, der jedoch ganz dem Anspruch Warschaus auf die deutschen Ostgebiete entsprach und so die polnische Kirchenführung zur Gehilfin der Vertreibung machte.

Wie am Rande der ZFI-Tagung bekannt wurde, planten die polnischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief gegen das Buch von Franz Scholz („Zwischen Staatsräson und Evangelium") und konnten bislang durch Interventionen des Berliner Kardinals Meisner von diesem Vorhaben abgebracht werden. Ein Umstand, der nach Meinung eines Ostkirchen-Experten auch bei der vom Papst gewünschten Berufung Meisners auf den Kölner Erzbischofsstuhls eine Rolle spielen soll. **eb**

Wie ANDERE es sehen:



Die Zielscheibe

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

BONBONNIÈRE

Bonn „ade":

Bis oben hin...

Bangemann, neuer EG-Kommissar in Brüssel, hatte den „Laden Bonn" bis oben satt. Er, der mit einem lockeren Stil das politische Leben hier bereichern wollte, freut sich nach seinem Scheitern unbändig, daß er das „Intrigennest Bundeshauptstadt" hat verlassen können. Für die meisten, die er hier zurückläßt, hat er nur kalte Verachtung übrig. In Brüssel glaubt Martin Bangemann eine Aufgabe zu finden, die ihm wieder Spaß macht: Als Kommissar für den Binnenmarkt kann er vor allem reisen — und Reisen hat schon immer sein gutmütiges Herz bewegt!

Bonn „energisch":

Kanzler-Machtwort

Dem momentanen Ansehensverlust der CDU will sich Kohl mit seinem Gewicht als Parteivorsitzender entgegenstemmen, dasselbe gilt für die Vertrauenskrise in der Bundestagsfraktion. Entscheidend für diese Entwicklung ist, daß heute in allen Fraktionen mit Hilfe der Medien „politische Zwerge" das Bild bestimmen, angepaßte Funktionäre, die ohne Mandat nichts wären. Leider gibt es auch in der CDU/CSU-Fraktion nicht viele Köpfe, die Politik kompetent und souverän erklären können. Der Kanzler will deshalb einmal die Parteizentrale, über diese die Parteigliederungen auf allen Ebenen und dann auch die Fraktion mit noch zu beschließenden Arbeitsrichtlinien wieder auf seinen Kurs der Mitte bringen. Kohl will das Heft wieder in die Hand nehmen, um die Umsetzung seiner politisch-parlamentarischen Erfolge in Wählerstimmen garantieren zu können.

Bonn „intern":

Widerspruch

Kanzler Kohl wird zukünftig mit Auseinandersetzungen mit seinem Fraktions-Vize und neuen CSU-Vorsitzenden Waigel rechnen müssen; denn überfahren läßt sich die neue Nummer 1 aus Bayern nicht. Erst kürzlich mußte sich der Regierungschef von dem CSU-Mann ruhig, aber bestimmt sagen lassen: „Herr Bundeskanzler, ich bin in keine Kabinettsdisziplin eingebunden und erwarte, daß Sie mich mit Aufmerksamkeit anhören und mir präzise antworten."

Bonn „berauscht":

„Freiheit, die ich meine"

Thomas Wüppesahl, früher grüner, jetzt fraktionsloser Bundestagsabgeordneter: „Ich habe Joints geraucht und kann nur jedem Kollegen im Bundestag empfehlen, sich selbst einmal von der harmlosen Wirkung von Haschisch zu überzeugen. Das Betäubungsmittelgesetz muß abgeschafft, Drogenkonsumenten dürfen nicht länger verfolgt und ins kriminelle Milieu gedrängt werden."

Bis zum nächsten Mal

Herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Medien:

Eine „Schlammschlacht ohne Sinn"

Schläge unter die Gürtellinie als Weisheit letzter Schluß

Eigentlich müßte man annehmen, daß die wenigen Institutionen, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in unserem Lande auf die Finger schauen, an einem Strang ziehen. Angesichts der allmächtigen Position von ARD- und ZDF-Funkhäusern hätten Einrichtungen wie die „Aktion Funk und Fernsehen" und „Bürger fragen Journalisten" kooperative Verhaltensweisen auch dringend nötig.

Statt dessen scheint nun ein Bruderkrieg zwischen den beiden medienkritischen Vereinen entbrannt zu sein. Seinen Ausgang nahm dieser Zwist mit einem Kommentar im „Münchner Merkur", in dem von Annäherungen der Erlanger Vereinigung „Bürger fragen Journalisten" an die als rechtsextrem eingestufte DVU, vertreten durch den Bremer Bürgerschaftsabgeordneten Hans Altermann, berichtet wurde.

Als Reaktion auf diese Mitteilung erfolgte ein Musterbeispiel journalistischen Schlammwerfens: Der Chefredakteur der Erlanger Vereinszeitschrift „trans-media", Hans-Jürgen Mahlitz, schlug mit der sog. Kießling-Keule zu, indem er flugs den Vorsitzenden der Kölner „Aktion Funk und Fernsehen", Helmut Walther, zum Drahtzieher der Münchner Meldung und zum Homosexuellen erklärte. Nach Darstellung des früheren „Deutschland-Magazin"-Schreibers Mahlitz gibt es nicht nur keine Kontakte seiner Erlanger Organisation zur DVU, sondern ist vielmehr die Kölner Konkurrenz rechtslastiger Tendenzen verdächtig.

Peinlich ist freilich, daß sich der Kronzeuge Hans Altermann von der DVU in einer Gegendarstellung im „Müncher Merkur" ausdrücklich zu den Verbindungen mit Mahlitz bekannt. Offensichtlich hatte demnach der „Müncher Merkur" richtig recherchiert.

Der Hintergrund des Vorganges ist ebenso naheliegend wie betrüblich. Offenbar versucht die Erlanger Vereinigung Einfluß auf die wesentlich ältere Konkurrenz aus Köln zu gewinnen, indem sie nun mittels gezielter Anwürfe den (inzwischen von den Mitgliedern im Amt bestätigten) Vorsitzenden der „Aktion Funk und Fernsehen", Walther, abzuschießen versucht. Das Motto hierfür liefern schon die Römer: Columniare audacter, semper aliquid haeret!

Das Gründungsmitglied der „Aktion Funk und Fernsehen", Ernst Forsthoff, würde sich im Grabe herumdrehen, wenn es mitansehen müßte, wie die politische Kultur in unserem Land journalistisch malträtiert wird. Der Fernsehzuschauer jedoch muß im eigenen Interesse hoffen, daß diese Auseinandersetzung bald beendet ist — die verfeindeten Brüder sollten sich schnell wieder auf die gemeinsame Aufgabe besinnen und kritisch den Redaktionen der öffentlich-rechtlichen Funkhäuser zu Leibe rücken!

Entwicklungshilfe:

„Die Welt gehört allen"

Hans Klein plädiert für partnerschaftlichen Dialog

Eine alte Weisheit des Philosophen Laotse lautet: „Gibst du einem Menschen einen Fisch, so hat er einmal zu essen. Lehrest du ihn aber das Fischen, so hat er immer zu essen." Diesen Grundsatz hat sich die Bundesregierung in Sachen Entwicklungshilfe mit dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe" zueigen gemacht.

Seit dem 12. März 1987 ist Hans Klein Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, der in seiner kurzen Amtszeit durchgreifende Erfolge aufzuweisen hat und seine Aufgabe in der Förderung eines partnerschaftlichen Dialoges mit der Dritten Welt sieht: „Entwicklungshilfe ist ohne ehrlich empfundene Zuwendung zu den Ärmsten der Armen, zu den Opfern von Kriegen, Verfolgung und Naturkatastrophen nicht möglich. Mit menschlicher Solidarität langfristige Wirkung zu sichern, erfordert zugleich wirtschaftliche Zusammenarbeit, die den Völkern Lateinamerikas, Asiens und Afrikas zur Entfaltung ihrer eigenen Kräfte verhilft. Also Partnerschaft zum beiderseitigen Nutzen."

„Die Welt gehört allen", heißt ein Kofferaufkleber des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, der sich an Reisende in die Dritte Welt wendet. Der Begriff „Entwicklungsländer" wurde bereits zu Beginn der fünfziger Jahre geprägt. Eine einheitliche Definition gibt es allerdings bis heute nicht. Es sind jedoch gemeinsame Merkmale, die für bestimmte Länder zutreffen: ungenügende Versorgung mit Nahrungsmitteln, schlechter Gesundheitszustand der Bevölkerung, ein zu wenig ausgebildetes Bildungssystem, hoher Grad an Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, niedriger Lebensstandard mit oft extrem ungleicher Verteilung der Güter und Dienstleistungen. Die Wirtschaft ist geprägt von einer Struktur, die einerseits in traditionellen Formen verharrt, gerade in ländlichen Gebieten, und andererseits an

Hilfe zur Selbsthilfe

einem Mangel an Kapital für Investitionen leidet. Außenpolitische Schwierigkeiten dieser Länder arbeiten zudem einer innenpolitischen Befriedung entgegen und stellen für den Weltfrieden einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor dar. Dies hat der frühere bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß frühzeitig erkannt, wenn er feststellte: „Freiheit und Fortschritt für das eigene Volk gibt es auf Dauer nur, wenn Hunger und Not überall in der Welt wirksam bekämpft werden, wenn alle Völker an den Entwicklungen der Zukunft, an der Schaffung menschenwürdiger Lebensverhältnisse teilnehmen können. Entscheidend ist auch, daß Entwicklungspolitik als Hilfe zur Selbsthilfe, als Beitrag zum Frieden in den Ländern der Dritten Welt verstanden und praktiziert wird."

Das Entwicklungskonzept der Bundesregierung macht deutlich, daß derjenige einem Trugschluß unterliegt, der meint, die Entwicklungsländer gingen uns nichts an. In seiner Regierungserklärung zu Beginn der Elften Legislaturperiode hat Bundeskanzler Helmut Kohl am 18. März 1987 zur Entwicklungspolitik u. a. folgendes ausgeführt: „Echte Blockfreiheit und regionale Zusammenarbeit sind wichtige Elemente in den internationalen Beziehungen. Die Welt von morgen wird nur dann in Frieden, Freiheit und Stabilität leben können, wenn es gelingt, Hunger und Not zu verringern, das Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd aufzubauen und — wo immer möglich — die Menschenrechte durchzusetzen."

Mit Glaubwürdigkeit hat sich Hans Klein in seiner Rede beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten dieses Jahres für die Menschenrechte eingesetzt. Wer sich für die Rechte des eigenen Volkes stark macht, für die Vertriebenen und die noch unter fremder Verwaltung lebenden Deutschen, die Deutschen in Südosteuropa, die Rußlanddeut-

Friedenspolitik

schen, der wird auch mit Glaubwürdigkeit für die Menschenrechte in aller Welt eintreten können.

Die Bundesrepublik Deutschland hat von 1956 bis 1986 für die Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern insgesamt rund 275,8 Milliarden Mark aufgebracht, davon rund 111,7 Milliarden im Rahmen der öffentlichen Entwicklungshilfe. Im Jahre 1986 hat die öffentliche Entwicklungshilfe rund 8,3 Milliarden DM erreicht. Mit diesem Ergebnis lag die Bundesrepublik Deutschland deutlich über dem Durchschnitt aller westlichen Geberländer.

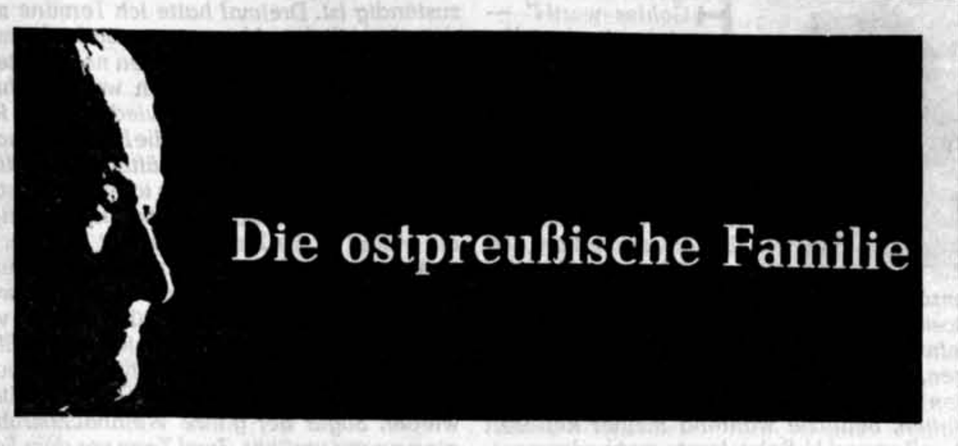
Bundesminister Klein hat im Juni 1988 für die Dritte Welt weitgehende Erleichterungen durchgesetzt. Dazu zählen die Streichung von Restschulden für ärmste Entwicklungsländer in Höhe von etwa 100 Millionen Mark, der Erlaß von Schulden, die sechs besonders arme, hochverschuldete und wirtschaftlich anpassungsbereite afrikanische Länder gegenüber der Bundesrepublik aus öffentlichen Krediten hatten, sowie die Streichung der Schulden für zwei neu in die Gruppe der ärmsten Entwicklungsländer aufgenommenen Partnerländer, zusammen in der Höhe von etwa 3,2 Milliarden DM. Mit dem im Oktober 1988 aufgelegten Sonderprogramm von 250 Millionen DM noch im laufenden Jahr unterstützt die Bundesregierung Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederaufforstung der Tropischen Regenwälder in einer Reihe von Partnerstaaten in Lateinamerika, Afrika und Asien. Mehr als in vorangegangenen Jahren setzt die Bundesregierung auf die private Wirtschaft, die mobilisiert werden soll, noch ungenutzte Reserven insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft, im Handwerk und im Kreditwesen zum wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt der Entwicklungsländer einzubringen.

Der vor Jahren aufgebrachte Slogan „Entwicklung gibt es auch ohne Hilfe" oder sogar „Entwicklungshilfe ist tödliche Hilfe" hat sich als Flop erwiesen, diente allein der Verschärfung der innerpolitischen Diskussion, ging aber an den elementaren Bedürfnissen der Dritten Welt vorbei.

Entwicklungspolitik als partnerschaftliche Dialogpolitik und als Friedenspolitik — Hans Klein hat die praktische Hilfe ein Stück weitergebracht. Mit der Aufstellung „Johnny" Kleins als Oberbürgermeisterkandidat der Münchener CSU für die Neuwahl im März 1990 tritt Kronawitter ein ernstzunehmender Mann gegenüber. **Cornelia Littek**



Der Bundesminister Hans Klein (li) im Gespräch mit Hugo Wellems, dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes Foto Jüttner



Lewe Landslied,

vielleicht habt Ihr schon ein bißchen gedibbert, weil die „Ostpreußische Familie" in der ersten Dezember-Ausgabe fehlte. Aber sie sollte zu Weihnachten erscheinen, denn gerade dann sind wir ja eine große Familie und bieten einander Heimat. Auch wenn wir uns auch nicht von Angesicht zu Angesicht kennen: Wir gehören nun einmal zusammen, unsere gute Mutter Ostpreußen verbindet eben uns alle.

In diesem Jahr haben wieder viele Landsleute über die „Ostpreußische Familie" zueinander gefunden, es haben sich Brieffreundschaften ergeben, Telefonate und oft sogar ein persönlicher Kontakt. Und wenn es ein Wiederfinden nach Jahr und Tag gab, dann sind das schon Sternstunden, die unsern Weg erhellen.

Ja, nun weihnachtet es. Die trüben Novembertage mit der immer wieder aufflammenden Erinnerung an das Gewesene und die Vergessene sind vorüber, aber ein Erinnern gibt es jetzt erst recht. An unsere schöne stille, so heimelige Weihnacht tohuus. Und dann verspürt man wieder den Duft von Tannengrün und Harz, von Honig und Äpfeln, von Wachs und Marzipan. Ach ja, und von den Katharinchen. Noch nie war die Nachfrage nach diesem unverwechselbaren heimatlichen Gebäck so groß wie in diesem Jahr. Und wenn ich „Kathrinchen" schrieb und das zweite „a" so großzügig ausließ, dann liegt es daran, weil wir diese herrlichen Honigkuchen so nannten — wie man ja zumeist bei uns nicht „Katharina" sagte, sondern „Kathrine" oder einfach „Trine". Frau Emmy Brümmer konnte übrigens auf ihr Angebot, eine echte Katharinchen-Ausstechform wegzugeben, einen überwältigenden Erfolg melden. „Dauernd ging das Telefon, es kamen Postkarten und Briefe von Interessenten, nachdem ich das Förmchen an die erste Anruferin abgesandt hatte." Ich möchte hier nicht noch einmal die Anschrift des Hamelner Reformhauses nennen, weil ich es schon zum zweitenmal in der letzten „Ostpreußischen Familie" (Folge 45) getan hatte. Wer aber doch noch eine Katharinchen-Form übrig hat, sende sie bitte an Frau Elisabeth Czekay, Haselweg 1 in 3105 Faßberg. Unsere Ostpreußin, die nur eine kleine Rente bezieht, bittet auch um kleine und größere „Koddern" aus der Flickerkiste für ihre Puppensammlung, die ihr großes Hobby ist. Und sie würde sich freuen, wenn man ihr zu Weihnachten und zum Geburtstag (10. April) eine Karte schickt — mit heimatlichen Grüßen. Ja, Frau Czekay, Sie stehen hier stellvertretend für viele Ostpreußen und Ostpreußinnen, die trotz Alter und Behinderung frohgemut und aktiv sind — nur nicht unterkriegen lassen! Und daß Sie noch unsern Mohnstritzel backen, ohne den ja eine ostpreußische Weihnacht nicht denkbar wäre, freut mich besonders.

Und da möchte ich auf ein Problem zu sprechen kommen, das mich immer wieder berührt, weil ich es aus vielen Leserbriefen entnehme. Es gibt eben Landsleute, die den Pfennig umdrehen müssen und das Ostpreußenblatt nicht abonnieren können, sondern es aus zweiter oder dritter Leserhand bekommen. Und wieder andere könnten es sich durchaus leisten, was unsere Landsschwester Hertha N. aus Högersdorf auf die Palme bringt: „Es langt für den Frisör, da wird 80 DM mühelos ausgegeben, aber das Ostpreußenblatt pumpt man sich einfach!" Bitte, lewe Landslied, halten Sie unserm Ostpreußenblatt die Treue, auch wenn es jetzt ein paar Pfennige mehr kostet. Und wenn Sie einem unserer Landsleute, die wirklich arm dran sind, eine Freude machen wollen, dann schenken Sie ihnen ein Patenschafts-Abonnement. Ich glaube, mehr Freude können Sie auch mit den kostbarsten Geschenken nicht erreichen.

So, nun hab' ich aber genug geschabbert. Ich muß noch manches Dankeschön übermitteln, so von Tierarzt Dr. Johannes Hung, der durch das Ostpreußenblatt und unsere Familie endlich in den Besitz des so — auch von mir — geliebten Buches „Rossitten" von Professor Thienemann gekommen ist. Er bekam es von Frau Ursula Schindler zugesandt, einer Tochter des Pfarrers Nachmüller von der Haberberger Kirche in Königsberg. Und da knüpfen sich wieder die Fäden zusammen: Vorher war er Pfarrer in Herzogswalde bei Mohrungen, wo Frau Schindler aufwuchs. Nun lag Dr. Hung zu jener Zeit in Mohrungen bei dem Tierarzt Dr. Jäschke in Quartier „und ich war mehr in Kuh- und Pferdeställen als in der Kaserne". Daher kennt er auch Herzogswalde. Im Spanischen gibt es ein Sprichwort: „Die Welt ist ein Taschentuch, alles findet sich darin wieder!" Wie paßt das erst auf unser ostpreußisches „Schnuppdook". Andere Dankeschöns kann ich nur pauschal wiedergeben, sonst wäre unsere Sparte schon wieder randvoll, und wir müssen ja zu weiteren Wünschen kommen. Und da wir ja jetzt Weihnachten haben, hier ein paar Bitten, die an unsere Familie herangetragen wurden.

Frau Gisela Natalis, Tulpenweg 15 in 6082 Walldorf, sucht einen alten Orgelspruch, der so beginnt: „Ist nicht das Leben ein Orgelspiel? Spiel' jeder als er kann, will sein Thema, auch Fuga con Variation, Gott gibt einem jeden das Thema schon." Wer kennt den ganzen Text, und von wem stammt er? Außerdem sucht sie Text und Melodie des Märchenliedes „Schneewittchen hinter den Bergen bei den sieben Zwergen..." Ich kenne dieses Kunstlied nicht, den Original-Text natürlich — wer nicht? Aber Frau Natalis wäre glücklich, wenn sie das Lied bekommen könnte und auch etwas über seine Herkunft wüßte. Aus welchem Liederbuch stammt es?

Die Weihnachtsgeschichte! Sie wurde bei uns vom Vater unterm Christbaum verlesen — erst dann begann der Heilige Abend, auch wenn die Kruschkes noch so bibberten. Eine kleine Geschichte möchte ich einflechten: Ich habe einmal einen Weihnachtsabend in Norwegen erlebt, an dem der Hausherr in seiner schönen Tracht die Weihnachtsgeschichte in allen Sprachen verlas, die von den anwesenden Gästen gesprochen wurden. Und es waren sieben Nationen vertreten! Da wurde mir erst die Bedeutung der Weihnachtsbotschaft als Bindeglied zwischen den Völkern bewußt. Aber zurück zu unserer Frage: Die Weihnachtsgeschichte wurde auch in ostpreußischem Platt verlesen. Wer kennt diese Version, von welcher Kanzel wurde sie gepredigt? Frau Erna Eicken, Wasserhorst 12c in 2820 Bremen 77, interessiert sich sehr dafür.

So, nun schalte ich die Schreibmaschine ab und bereite mich auf Weihnachten vor. Hoffentlich wird es ein gesundes, stilles, schönes Fest: Das wünsche ich Ihnen allen. Und denken Sie, wenn Sie vielleicht ein einsames Lichtchen anzünden: Ihre Familie, die „Ostpreußische Familie", ist auch für Sie da.

Bis bald im neuen Jahr — mit neuen Wünschen, Fragen und Antworten.

Heute besonders herzlich

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Eigener Herd — Goldes wert?



Eigener Herd ist Goldes wert!?" — nicht immer beschreibt dieses alte Sprichwort die gegebene Situation. Bei mir persönlich ergaben sich schon die ersten Schwierigkeiten, einen eigenen Herd zu bekommen. Es fing alles damit an, daß ich mich zu dem Heer der unzähligen Pendler zählen durfte, das seine kostbare Freizeit in öffentlichen Verkehrsmitteln vergeudet, um zum Arbeitsplatz zu gelangen. Fünf Jahre hielt ich tapfer aus und fuhr von Lüneburg nach Hamburg und zurück natürlich, benutzte während meiner Reisezeit Bus, Zug und U-Bahn, lernte mehr oder weniger freundliche Schaffner kennen und machte Bekanntschaft mit netten oder unliebsamen Mitreisenden.

Doch eines Tages war ich das Umsteigen von einem Fortbewegungsmittel zum anderen und die ständigen Verspätungen leid. Mein Entschluß stand fest: „Ich ziehe nach Hamburg." Bis zur Vollendung meines Vorhabens vergingen zwei Monate. Sie, liebe Leser, sagen vielleicht: „Das ist ja noch gar nichts, ich habe viel länger gesucht, um etwas Passendes zu finden!" Doch mir genügte die Zeit, um manchmal ganz schön nervös zu werden. Da meine Wohnungs-Suchanzeige in einer Hamburger Stadtzeitung nur Angebote aus den Randgebieten der Elb-Metropole einbrachte, wandte ich mich an vier Makler. Allerdings mußte ich feststellen, daß „Makeln" nur schnelles Geld bedeutet, ohne sich zu bemühen, dem Wohnungssuchenden so schnell wie möglich seinen Wunsch zu erfüllen.

So mußte ich dann meine täglich doch schon begrenzte Freizeit den Anzeigenteilen Hamburger Zeitungen widmen. Auch die Wochenenden standen mir nicht mehr für die geliebten Waldspaziergänge mit meinem Dackel zur Verfügung, statt dessen verbrachte ich Stunden im Auto, lernte ganz Hamburg kennen und stand vor- sowie nachmittags mit anderen Leidensgefährten in langen Warteschlangen vor irgendwelchen angepriesenen Wohnungen.

Sehr renovierungsbedürftig, zu klein oder zu groß, Gasheizung, zu teuer, schlechte Lage spukte es durch meinem Kopf während vieler Besichtigungen. Doch dann hatte ich sie endlich gefunden, meine Wohnung. Gut, sie war noch nicht so, wie ich es mir vorstellte, allerdings handelte es sich nur um kleine Schönheitsfehler. Die Scheibe in der Wohnungstür war kaputt, die Klingel gab keinen Laut, die Spüle war nicht angeschlossen und der Herd fehlte — Dinge, für die die Hausverwaltung zuständig ist. Dreimal hatte ich Termine mit den jeweiligen Monteuren, und dreimal mußte ich vergeblich in meinen noch kalten, ungemütlichen vier Wänden warten, ohne daß etwas geschah. Schon wieder mußte ich die Angelegenheit selbst in die Hand nehmen. Und nachdem alles mit tatkräftiger Unterstützung aus dem Familienkreis tapeziert, gestrichen und geputzt war, konnten auch endlich die Möbel in die Zimmer gestellt werden.

Aber das war bei weitem noch nicht genug. Jeden Tag kamen mir andere Gedanken, was noch alles fehlte. Blieb ich früher häufig vor Modeläden stehen, fand ich mich jetzt in Einrichtungshäusern und Geschäften mit Haushaltswaren, Lampen sowie Elektrogeräten wieder. Sogar der ganze Weihnachtstrubel ging an mir vorüber. Zwei Tage vor dem Fest war ich froh, als ich meine Wohnungstür hinter mir abschließen konnte, um Weihnachten wieder mit Köstlichkeiten von Mutters Herd verwöhnt zu werden. **Susanne Kollmitt**

Heimat mit Zukunft

Ich möchte die Heimat so in Erinnerung behalten, wie ich sie von meiner Kindheit her kenne." — „Ich habe zuviel mitgemacht, alles hat sich verändert, und ich weiß nicht, ob ich mit den aufkommenden Erinnerungen fertig werde", so hört man viele ältere Ostpreußen sprechen, wenn es um die Frage geht, ob sie jetzt noch einmal nach Ostpreußen in ihre Heimat fahren möchten. Die Antwort ist mehr als verständlich, keiner kann den Schmerz und Verlust eines Menschen ermessen, der ihn aufforderte, diese auch nur einmal noch in der Erinnerung durchzuerleben. Doch die Antwort ist auch falsch. Falsch für die jungen Menschen, die die Heimat nur vom Erzählen her kennen, die die Heimatstadt ihrer Eltern und die Schönheit Ostpreußens nie persönlich gesehen und erlebt haben. Ich selbst habe als Kind den Erzählungen der Eltern über Ostpreußen gelauscht. Alles blieb ein Märchen, eine versunkene schöne Vergangenheit. Daran änderten auch die Berichte von der Vertreibung nichts, die Grausamkeit des Krieges wurde wohl bewußt, doch auch sie war vergangen, für mein momentanes Leben hatte sie keine Wirkung mehr.



Dies änderte sich schlagartig, Vergangenheit wurde zur Gegenwart bei einem Besuch in Ostpreußen, einer Reise in den polnischen Machtbereich. Erst wer den eigenen Vater an seinem Elternhaus vorbeigehen sehen muß, weil dort andere Menschen wohnen, der vermag nachzuempfinden und zu erkennen, was Verlust der Heimat bedeutet. Wer dort über zerstörte Friedhöfe geht, weiß zwar, daß keiner der Gefallenen wiederkommt, doch dem kommt auch zum Bewußtsein, daß Vergangenheit nicht alles sein kann. Diese Vergangenheit ist vielmehr der Ausgangspunkt für die Zukunft.

Ob die Erinnerung schön oder schmerzlich war, sicherlich war sie beides, wir sollten den Mut aufbringen, sie der jetzigen Realität entgegenzustellen. Die Ostpreußen, die noch selbst ihre Heimat erlebt haben, sollten diese ihren Kindern und Enkeln zeigen, heute mit ihnen eine Reise in ihren Heimatort nach Ostpreußen planen, auch wenn er zur Zeit im polnischen oder russischen Machtbereich liegt.

Nur so kann Ostpreußen weiterleben und eine Zukunft haben. Wie sollen Kinder und Enkel den Ort kennen und wiederfinden, an dem die Eltern aufgewachsen sind, wenn keiner es ihnen gezeigt hat? Das Thema Ostpreußen darf mit der letzten Erlebnisgeneration nicht gestorben sein! Wir müssen die Liebe zur Heimat nicht nur in der Erinnerung bewahren, sondern sie auch weitergeben. Weitergeben an die jüngeren Menschen, die der älteren Generation gar nicht so ablehnend gegenüberstehen, wie es manchmal erscheinen mag, die jedoch für die Zukunft leben und dafür Verständnis brauchen.

In dieser Zukunft kann Ostpreußen weiter eine Rolle spielen, wenn wir nicht allen Handlungsspielraum der großen Weltpolitik überlassen, sondern in der eigenen Familie anfangen und das Erbe für Ostpreußen auch praktisch an die Jüngeren übergeben. Jeder von uns ist nur ein Glied in einer großen Kette, aber wir sollten uns nicht blind treiben lassen, weil wir glauben, doch nichts bewirken zu können. Jeder von uns kann in seinem Bereich dazu beisteuern, daß nichts sinnlos ist, am allerwenigsten die Liebe zu Ostpreußen und das Recht auf unsere Heimat. **Cornelia Littek**

Augenblicke der Stille

Die stillen Tage sind gekommen, Tage der Freude, Tage des Freudeschenkens. Weihnachten — für viele ein Fest der Familie, ein Fest der Wiedersehensfreude. Andere aber drückt dieses Fest schwer auf die Seele; sie sind allein und spüren diese Einsamkeit besonders an solchen Feiertagen. Stille und Besinnlichkeit können sie jeden Tag genießen, so sehr, daß es kein Genuß mehr ist, daß diese Köstlichkeiten gar zu einer Last heranwachsen. Denken wir bei allem Frohsinn des Festes auch und vor allem an diese Menschen. Gewiß ist einer auch in Ihrer Nähe, in Ihrer Nachbarschaft. Ein Mensch, der wartet — auf ein Lächeln, ein freundliches Wort, auf eine Geste der Nächstenliebe.

Freude und Stille — können wir sie wirklich noch so von Herzen genießen? Können wir uns überhaupt noch so freuen wie die Kinder? Haben wir nicht neben dem Denken auch das Entgegennehmen kleinster Freuden verlernt? Matthias Claudius, der Freund Herders, hat einmal fröhlich und dankbar gesungen „Ich danke Gott und freue mich / wie's Kind zur Weihnachtsgabe, / daß ich bin, bin! und daß ich dich, / schön menschlich Antlitz habe; / Daß ich die Sonne, Berg und Meer / und Laub und Gras kann sehen / und abends unterm Sternenheer / und lieben Monde gehen; / und daß mir denn zumute ist, / als wenn wir Kinder kamen / und sahen, was der Heil'ge Christ / bescheret hatte, Amen!..."



Sonne, Berg und Meer und Laub und Gras — das alles sind Dinge, über die man sich freuen kann, die man mit tiefster Inbrunst und Dankbarkeit in sich aufnehmen, deren Anblick man genießen kann. Unvergeßlich werden mir die Augenblicke bleiben, die ich bei einem Urlaub unter südlicher Sonne erleben durfte. Hoch oben in den Bergen war's. Von fern konnte man das Meer im Sonnenschein blitzen sehen, eine weiße Spur an der Küste ließ die Brandung nur erahnen. Die fernen Hügelketten verloren sich im Dunst der Mittagshitze. Dort oben auf der Straße war kein Mensch weit und breit, der geschäftige Lärm aus den Dörfern drang nicht bis in diese Höhen, wo nur staubige Schotterstraßen Menschenhand verrieten. Dort oben war es still, nur der Wind sauste durch die Pinienbäume, deren helles Grün sich von dem tiefblauen Himmel strahlend abhob.

Wie still es wirklich war, das merkte ich erst, als ich ein leises Geräusch vernahm, ein zartes Zirpen war es, ein Knistern. Als ich den Atem anhielt, um noch intensiver zu lauschen, gelang es mir schließlich, diesen Laut zu identifizieren. Es war der Wind, der die Nadeln der Pinien aneinanderrieb und die Zapfen gegen die Nadeln stoßen ließ. Es war, als wollten die Bäume mir dort oben etwas zuflüstern. Und — haben sie mir nicht auch eine Botschaft geschickt? Haben sie mir nicht zugeraunt: Hier ist die Stille, hier kannst du sie hören. Nimm etwas davon mit hinüber in deinen Alltag!

Wenn Weihnachten vorüber ist, dann geht auch bald das alte Jahr zu Ende, und mit Getöse wird ein neues Jahr begrüßt. Zu diesem Ereignis gehören meist auch gute Vorsätze, die man beherzigen will. — Meine Augenblicke der Stille werde ich auf jeden Fall mit hinübernehmen ins Jahr 1989!

Von Walen und Menschen

Sicherlich können Sie sich noch daran erinnern, daß im Oktober diesen Jahres drei Wale im ewigen Eis eingeschlossen waren und zu ersticken drohten. Wahrscheinlich haben Sie jetzt sogar die Bilder vor Augen, wie fleißige Helfer versuchten, den Walen ein Loch in die stetig dicker werdende Eisschicht zu rammen, damit die riesigen Meeressäugetiere auch genügend Sauerstoff zur Verfügung hatten. Ein Bild des Jammers, wie sich die majestätischen Tiere die Schnauzen an den scharfen Kanten des Packeises blutig stießen, wie sie immer schwächer und schwächer wurden! Ein Bild, das jeden rührte und überall die Hoffnung aufkeimen ließ, daß die Wale doch endlich gerettet würden.



Natürlich werden Sie in Ihrem Jahresrückblick auch die Robben nicht vergessen, die, plötzlich von einer unerklärlichen Seuche getroffen, zu Hunderten, Tausenden starben, so daß die Welt befürchten mußte, bald ohne die putzigen Meeresbewohner auskommen zu müssen. Aber auch hier stürzten sich gleich Helfer und Helferinnen in die Arbeit, um kranke und sterbende Tiere vielleicht noch vor dem Tod zu bewahren.

Wenn man die Aktivitäten für die bedrohte Fauna betrachtet, wird die Vermutung laut, daß alles in bester Ordnung ist, da doch immer jemand bereit ist, ins Wackeln geratene Dinge wieder ins rechte Lot zu bringen. Und wirklich — niemandem sollte mehr Bewunderung gezollt werden, als demjenigen, der sich für die hilflose Kreatur einsetzt. Nur — wird der Mensch bei solchen Aktivitäten nicht meist vergessen? Vielleicht wird er nicht als wirklich hilflos angesehen. Wie anders könnte es sonst geschehen, daß man immer wieder von unterlassener Hilfeleistung hört oder liest? Wie oft hätten Straftaten, ganz gleich ob Vergewaltigungen an jungen Mädchen oder Straßenüberfälle an hoch betagten Rentnerinnen, die sich in keinster Weise wehren können, durch rechtzeitiges Eingreifen vereitelt werden können?

Schon Molière erkannte in Tartuffe „Der Mensch ist, ich gesteh's Euch, ein böses Lebewesen". Aber nicht nur böse, auch feige, wenn es darum geht, sich für seine Mitmenschen einzusetzen. Wie oft, ach, allzu oft muß man auf der Straße erleben, wie manchmal schon im Alltag die Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft versagt.

Eine junge Mutter steht mit ihrem Kinderwagen vor einer Treppe und weiß nicht, wie sie den Höhenunterschied ohne tatkräftige Hilfe bewältigen soll. Wenn sie niemanden ansprechen würde, stände sie wahrscheinlich am nächsten Tag noch dort. Ältere Mitbürger, die auf regen- oder schneeglatten Gehwegen ausgleiten, müssen oft lange auf Hilfe warten. Kranke, die auf der Straße zusammenbrechen, werden — vielleicht als Stadtstreicher oder Penner angesehen — in ihrer Hilflosigkeit allein gelassen.

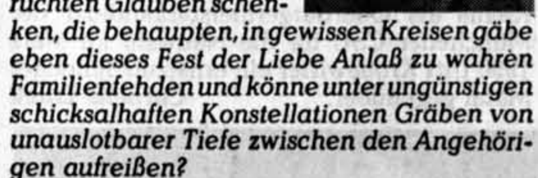
Wenn man sich auch selbst nicht zutraut, Hilfe zu spenden, kann man doch andere auf Notsituationen aufmerksam machen. Gerade jetzt zu Weihnachten wird Nächstenliebe groß geschrieben. Ein Grund mehr, sich die Gedanken von Baron von Eötvös vor Augen zu führen: „Wer seinen Egoismus überwindet, der entledigt sich des bedeutendsten Hindernisses, welches jeder wahren Größe und jedem wahren Glücke den Weg verrammelt."

Judith Weischer

Ein weihnachtlicher „Volltreffer"

Das Weihnachtsfest — eigentlich ein Hort der Freude, Tage des traulich-familiären Zusammenseins, der kirchlichen Einkehr, der Stille, Ruhe und Besinnlichkeit, des Friedens schlechthin — so sollte man meinen. Wer würde da dunklen Gerüchten Glauben schenken, die behaupten, in gewissen Kreisen gäbe eben dieses Fest der Liebe Anlaß zu wahren Familienfehden und könne unter ungünstigen schicksalhaften Konstellationen Gräben von unauslotbarer Tiefe zwischen den Angehörigen aufreißen?





Und dennoch hört man hin und wieder hinter vorgehaltener Hand und unter sämtlichen Siegeln der Verschwiegenheit von Dingen, die jeden anfangs mit Entsetzen füllen, bei genauerem Hinsehen aber bestimmte Parallelen in den eigenen Reihen erkennen lassen. Dreh- und Angelpunkt der weihnachtlichen Auseinandersetzungen sind in den meisten Fällen die Geschenke der Lieben. So geschehen im vergangenen Jahr im Bekanntenkreis einer guten Freundin. Es war ein besonders tragischer Fall, in seiner Schärfe wohl einzigartig. Für seinen Wahrheitsgehalt wollte niemand sich allerdings verbürgen.

Der Herd der beunruhigenden Entwicklung war auch dort ein Geschenk: ein Gedeck eines verschwenderisch teuren, in seiner Farbzusammenstellung jedoch einzigartig scheußlichen Services. Urheber der grandiosen Geschenkidee war Onkel Henri, ein treusorgender Ehemann, der sich jedoch in Fragen des Geschmacks noch nie als sonderlich treffsicher erwiesen hatte. Tante Paula, die liebende Ehefrau, wurde unfreiwilliges Opfer der Onkel'schen Kaufgelüste. Hatte sie Heiligabend noch gute Miene gezeigt, so mußte sich die Familienbande an den Weihnachtstagen, vor den freudig glänzenden Augen des Onkels verborgen, redlich Mühe geben, die Enttäuschung und die damit verbundene seelische Aufwallung der Tante mit beruhigenden Tees, kalten Umschlägen und Baldrian-Tropfen in Grenzen zu halten.

Onkel Henri, im aufrechten Glauben, einen weihnachtlichen Volltreffer erzielt zu haben und von vorgetäuschten Lobeshymnen moralisch und seelisch gestählt, rüstete sich im nächsten Jahr zu regelrechten Raubzügen durch alle einschlägigen Porzellanfachgeschäfte, um das Service zu vervollständigen.

Tante Paula erlitt am Weihnachtsabend beim Anblick des 24teiligen Tafelgeschirrs samt passendem Tablett, farbechter Tischdecke, Servietten, Vorhängen und Polsterbezügen einen Schreikampf und fiel in eine tiefe, winterschlafähnliche Ohnmacht. Die in Scharen herbeigeeilten Psychiater konnten, ebensowenig wie hochspezialisierte Fachärzte, die eigens eingeflogen wurden, nicht helfen — eine Tragödie.

Onkel Henri befindet sich seit jener Zeit in einem Zustand geistiger Umnachtung, verwahrlost zusehends und ißt vornehmlich von Pappellern. Das Unglücksservice wanderte derweil in ein Pfandhaus. Die Kinder des einst trauten Paares, so sagt man, seien ohne Ausnahme in Länder ausgewandert, in denen das Benutzen von Porzellan unter Strafe steht und der Brauch des Schenkens verpönt ist. Tante Paula indessen erfreut sich mittlerweile wieder bester Gesundheit. Eine Schocktherapie mit einem 24teiligen Tafelgeschirr soll sie aus dem Koma gerissen haben — angeblich stammte es aus einem Pfandhaus.

Astrid zu Höne



Titelentwurf Ewald Hennek

Schluß

Was bisher geschah: *Pia und Jürgen bekommen eine schreckliche Nachricht: Johannes Waldeck wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Herzinfarkt. Kurze Zeit später stirbt er. Besonders Pia, aber auch Jürgen und Frau von Tann trauern um den guten Freund. Für Pia hinterließ er einen Brief...*

Das sind die Gedanken der alten Dame, als sie den Brief aus dem Sekretär nimmt und ihn unter Pias Hand schiebt. Alles, was er besitzt, was er besaß, soll ihr gehören. Frau von Tann möchte sich von seinen Sachen nehmen, was sie haben will. Und Jürgen kann die Geige nehmen — und Bücher, die ihn interessieren. Und der alte Herr Wohnien kann alle Kleidungsstücke haben... Pia wird das schon richtig machen...

Als Pia den Brief nimmt und liest: „Kleines, liebes Mädchen, jetzt nehme ich Dich in die Arme und lasse Dich nie mehr los. Ich hätte Dich so gerne an mein Herz gedrückt, aber das durfte ich nicht...", da meint sie, und es klingt, als klage sie alle Menschen dieser Erde an: „Er hat befürchtet, die Leute glauben etwas, was gar nicht ist. Wie schön wär es für ihn gewesen, wenn er nicht hätte allein sein müssen. Mein Vater hat seine Frau und hat mich... Er hatte niemand."

„Doch er hatte jemand, er hatte dich!" sagt Jürgen. „Jeden Tag sah er dich, du warst an seiner Seite. Seine Tochter hätte nicht lieber zu ihm sein können als du es warst. Vielleicht nicht mal so lieb. Wer weiß das? Du und er, ihr wart Freunde!"

„Ja, Pia, Jürgen hat recht. Und weil du dich so gut mit ihm verstanden hast, möchte er, daß du Freude an den Dingen hast, die er zurückläßt. Dinge, die ihm das Alleinsein erträglich machten."

„Ich werde jeden Tag zu ihm gehen. Jeden Tag."

„Ich gehe mit dir, wenn du das willst." Jürgen streicht ihr über's Haar.

„Nehmt ihr mich auch mit?"

„So oft Sie wollen, Frau von Tann."

„Danke. Ich werde wohl bald in seiner Nähe sein."

„Bitte, sagen Sie das nicht, das macht mich traurig, das macht uns traurig... Heute mittag habe ich Omi angerufen. Ich wollte nicht, daß sie kommt. Sie war erst bei einer Beerdigung. Das fällt ihr so schwer, seit der Großvater tot ist."

„Das kann ich verstehen. Mir fällt es auch schwer, wir denken an unsere Lieben, mit denen wir nicht mehr sprechen können... Aber ich glaube, unsere Gedanken erreichen sie." Jürgen streicht zart über Pias Wange. Sie blickt zu ihm hoch. „Willst du mir versprechen, ach, nein..."

„Sag, was du sagen wolltest, bitte sag's." In Huckstellung ist er jetzt ihrem Gesicht, ihrem Blick ganz nahe.

„Ich wollte fragen: Würdest du immer mit mir reiten? Er wollte doch nicht, daß ich allein ins Gelände gehe, obwohl Herr Ort es mir erlaubt hätte."

„Nein, nicht allein. Das sollst du auch nicht! Wir richten es so ein, daß wir immer zur gleichen Zeit frei sind, dann wirst du nie allein sein." „Danke."

„Ich danke dir, daß du mich haben willst."

Betty, der kleine Mischling, mit dem grauen Bärtchen, drückt sich auch dazu, und Frau von Tann sagt: „Sie will euch zeigen, daß sie jetzt eine Freundin von euch beiden ist. Nehmt das Geschenk an. Ich glaube, auch er würde das sagen, wenn er bei uns sein könnte. Er war ein ehrlicher Freund, ich werde ihn sehr vermissen... Bitte, weine nicht mehr, Piachen, sonst muß ich auch wieder weinen."

Jürgen hatte im letzten Jahr zu Hause in den Semesterferien auf der Post gearbeitet. In diesem Jahr, in der für ihn neuen Stadt, hat er einen Ferienjob als Fahrer für ein Warenhaus. Auf Stunden begrenzt — und es bleibt jeden Tag anderthalb Stunden für Pia. Und auch noch Zeit für die schriftlichen Arbeiten bei seinem Onkel. Tag und Nacht haben 24 Stunden, und er braucht wenig Schlaf... In der Dunkelheit reiten sie nicht draußen, denn das ist nicht ungefährlich. Man könnte Absperrdrähte zu spät sehen. Sie reiten in der Halle. Nun bewegt Pia eins der beiden Pferde, die er, Johannes Waldeck, betreut hat, nachdem er das dritte Pferd an Jürgen gab.

An einem sonnigen Wintersonntag spürt sie zum ersten Mal, daß auch die Sonne traurig machen kann. Johannes Waldeck liebte die Sonne zu jeder Jahreszeit, aber er liebte auch den Regen. Beides hilft Leben erhalten. Alles, was er gerne sah und hörte, kann er nicht mehr hören, nicht mehr sehen. Die Sonne, die Pferde, ihr Schnauben und ihr Rufen, wenn sie seine Schritte wahrgenommen hatten.

„Ich weiß, woran du jetzt gedacht hast, Pia."

„Wieso weißt du das gerade jetzt?"

„Weil ein Sonnenfleckchen auf der Mähne von Felix liegt, diesem selbstbewußten, tollen Burschen, der nur zwei Männer aufsitzen läßt, ließ..." Schnell setzt Jürgen hinzu: „Felix hat heute Ausgang, Sonnenurlaub." Vor vierzehn Tagen waren wir noch an seiner Seite, denkt Jürgen, aber er sagt es nicht. Er ist immer bemüht, nichts zu sagen, was Pia traurig machen könnte, noch trauriger als sie es ohnehin ist.

Er folgt Pia in den Stall, sie gehen zu ihren Pferden. Menschenstimmen, Pferdestimmen. Schritte auf der Stallgasse, und dann wird Jürgen angesprochen. Herr Ort legt die Hand auf die Kruppe des Pferdes, neben dem Jürgen steht. „Herr Wilhelmi, mir kam spontan die Idee, würden Sie beide an diesem schönen Sonntagvormittag Frau Winter mit ins Gelände nehmen!?"

„Nein, Herr Ort, die Dame nicht und nie!"

„Was soll das heißen? Wie soll ich das verstehen?"

„Das will ich Ihnen sagen. Aber Pia kann es Ihnen auch erklären. Frau Winter würde unsere Begleitung auch bestimmt nicht wünschen. Sie kennt den Grund, und Pia wird ihn nennen."

„Gut, wenn Sie zurückkommen, dann bitte in mein Büro!"

Als Jürgen an diesem Sonntag Pia neben sich im Auto hat, sagt er: „Herr Ort ist in Ordnung. Er wird nie mehr erwarten, daß wir diese Frau Winter auch nur anschauen... Und wir wissen, Frau von Tann denkt ebenso. Diese Person nie mehr ansehen... Hoffentlich verläßt sie bald diese Gegend."

„Ja, das wünsche ich auch. Ich mag sie nicht ansehen, nicht ihre Stimme hören...", sagt Pia.

„Wir wollen versuchen, das häßliche Erlebnis zu vergessen... Waldeck hatte Freunde, und Freundschaft stirbt nicht mit dem Tod."

„Nein, sie stirbt nicht mit dem Abschied."

Pia legt ihre Hand auf seinen Arm. Ein paar Minuten nur.

„Laß deine Hand auf meinem Arm, bitte, ich denke, daß ist auch ein Vertrauensbeweis, wenn du mir nah sein willst. Gibt mir wieder deine Hand auf meinem Arm."

„Ja, wenn du es willst, wenn es dich nicht stört."

„Mich stört nichts, was du tust."

„Nun ist das neue Jahr schon fast drei Wochen alt. Und zu Silvester wurden wieder hundert Millionen Mark in die Luft gejagt. Hundert Millionen! Mit so viel Geld könnte man hungernde Menschen satt machen. So dachte Johannes Waldeck."

„Wir denken doch auch so, Pia."

Sie drückt ihre Finger fest in seinen Arm: „Ja, wir denken auch so... Willst du noch auf einen Sprung mitkommen?"

„Ich will immer, wenn du das willst!"

„Schreib doch eine Liebesgeschichte, in der Pferde mitspielen."

„Hilfst du mir dabei?"

„Wenn du glaubst, daß ich dir eine Hilfe sein kann." Sie legt jetzt ihre Hand auf seine Hand, die auf dem Steuerrad liegt.

„Morgen gehen wir in sein Haus, du und ich!"

„Ja. Aber sag bitte: Morgen gehen wir in mein Haus. Es ist dein Haus, er wollte es so! Dein Freund wollte es so! Und wie gut er für dich gesorgt hat. Geld auf deinem Sparbuch, damit du die Erbschaftssteuer bezahlen konntest. Er hat dich geliebt... Keine unmögliche Liebe, eine wunderschöne Liebe."

Sie legt ihren Arm auf seine Schulter: „In seinem Brief an mich steht, ich soll gut zu dir sein, bin ich's? Glaubst du, er hört, was ich sage?"

„Weshalb sollte ich es nicht glauben? Und wer kann uns beweisen, daß er es nicht hört..."

Unser Kreuzworträtsel

Maler aus Bromberg + 1908 — Fragewort — im, in (Abk.) — Baumeister und Bildhauer aus Danzig (Andreas) + 1714 — Soldat d. techn. Truppe (Mz.) — Kreis (Abk.) — Ost (Abk.) — Hitze, Schwüle — Singgruppe — germ. Stamm Jütlands — Ar (Abk.) — Mißgunst — Flächenmaß — Autoz. Bad Kreuznach — Seite (Abk.) — Tonne (Abk.) — junger Mensch — ...Käse ostpr. Spezialität — austral. Laufvogel — Nord (Abk.) — in dem (Kzw.) — eßbare Früchte — Stadt i. östl. Ostpreußen — Hektar (Abk.) — frz. Schriftsteller + 1931 — scheues Waldtier — Sekunde (Abk.) — Unruhe, Hetze

Auflösung

	P			N		T		
T	I	E	G	E	N	H	O	F
E	L	I	A	S		E	D	E
	L	S			E	D	E	L
	K	A	H	L	B	E	R	G
T	A	C	H	O		N		E
	L	K		E	U		E	N
	L		A	N	N	E		
G	E	R		S	K	I		
	R	H	E		E	S		

51

BK 910-746

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Und es begab sich …

Sie waren jung und alternativ von den Haar- bis zu den Zehenspitzen. Sie entsprachen äußerlich genau dem Klischee, das man sich von solchen Menschen allgemein macht. Sie trug ihr langes Haar ungekünstelt und fast immer offen; es sei denn, es verschwand verzottelt unter unkleidsamen Kapuzen und Tüchern. Er trug einen dicken Kinnbart, der zwar noch nicht rauschte, sich aber recht ansehnlich gab.

Sie hieß übrigens Petra, hätte viel lieber Anna oder Sara oder Maria geheißen, und ließ sich aus diesem Grunde lieber Frosch nennen. Er hieß Jürgen, war tolerant genug, um nichts dagegen zu haben, wurde jedoch seiner Statur gemäß Latte genannt. Kennengelernt hatten sie sich in einer lauten Disco, die sie — wie sie einander eifrigst beteuerten — nur des Bescheidwissens willen und des selbstverständlichen Ablehnens wegen aufgesucht hatten. Hin und wieder fanden sie es notwendig, erneut hinzugehen, um in ihrer Ablehnungsbegründung auf dem Laufenden zu sein. Im übrigen waren sie gemeinsam für ihre eigene Freiheit und die der Natur. Sie waren gegen alles Mögliche, aber am meisten gegen die Gutbürgerlichkeit, die sie — wenn es nur irgend anging — bei flottem Latschschritt durch die Natur wortreich samt Gott und Welt zu ändern wünschten.

Im Augenblick ging es zeitgemäß gegen Weihnachten, genauer gesagt gegen die Art und Weise oder eben auch Unart und Unweisheit dieses Fest aller Feste zu begehen. Sie hatten entschieden etwas gegen das Halleluja in den Geschäften, gegen die roh in Massen abgeholzten Nadelgewächse, jedoch auch gegen deren Plastiknachmache, gegen die Hetzjagden in den Geschenkalädenstraßen, gegen die vorgegaukelte Besinnung in Vereinslokalen und auch gegen die Stimmungsmache in allen Wohnungen. Nur die Frage um Geschenke hatten sie vorsichtshalber ausgeklammert gelassen.

Da dem allen nicht anders zu entgehen war, hatten sie sich auf die Flucht gemacht. Nicht etwa wie seinerzeit Maria und Josef mit einem Esel nach Ägypten, sondern in einem altgewordenen Auto, genannt Ente, weit noch unter Gemütlichkeitsgang über die Straßen wackelnd, dem Schnee und der Einsamkeit entgegen. Die Ruhe der Einsamkeit, die sie sich ausgesucht hatten, war eine gartenhausähnliche Unterkunft zwischen Dorf und Feld. Sie war so gut, daß nicht einmal Ölofen oder Gasheizung darin stören durften. An das Bullern des Kohleofens mußten sie sich erst gewöhnen; aber seine Wärme hätte mit noch größerem Getöse versöhnt. Frosch und Latte waren entzückt.

Doch das Wunderbarste war die Schneelandschaft zwischen Haus und Dorf und dahinter angrenzendem Wald. Besonders die Schau aus dem winzigen Toilettenfensterrahmen gaukelte ihnen vor, ganz allein in einer rundum friedlichen Welt zu sein, einzig umzingelt von zarten Vogeltrippelspuren und eingefrorenen Schneewindwellen. Es war zu schade, daß sie diesen Blick nie gemeinsam genießen konnten. Einmal hatten sie es versucht, aber der Toilettendeckel hatte selbst dem Leichtgewicht Frosch nicht standgehalten.

Als der Tag des Heiligen Abends kam, hätte Frosch sich am liebsten zu ein paar naturbelassenen Äpfeln und einer Portion exotischer Salate zurückgezogen und das Haus gegen alle eventuellen weihnachtlichen Einfälle verbarrikadiert. Latte jedoch war für einen Heiligabendtagesmarsch irgendwo durch den Schnee, querwald- und feldein. Da der Himmel ihm mit klarster Blauäugigkeit recht zu geben schien, war Frosch überstimmt.

Sie mieden das Dorf, das sich vor dem Gasthaus mit einer großen flatterbebänderten Fichte geschmückt hatte und dessen Kirche längst in Glanz und Gloria geputzt war. Sie schlichen in entgegengesetzte Richtung von ihrem Häuschen fort, hart an einem Feldrain entlang. — Es machte Spaß, so über das Land zu stapfen. Wie die Schneemenschen, denen alles gehörte, was vor ihnen lag. Oder wie Pioniere, die neues Land für die suchten, die nach ihnen kamen. Oder wie … sie dachten sich alle zehn Schritte etwas Neues aus, was noch grandioser als das Vorangegangene war. Erst als Frosch plötzlich in einem Graben versank, der ganz und gar mit Schnee gefüllt und wie eine weiße Ebene war, hatten sie genug davon.

Sie zogen sich nun zu den nächsten Sträuchern zurück, die einen Feldweg markierten. Hier würde es hoffentlich keine Grubenunglücke oder sonstige Überraschungen geben. Frosch wäre gerne rechts eingebogen, wo sie sich heimlich einen anderen Weg mit noch mehr Festigkeit und Sicherheit erhoffte. Aber Latte bestand auf eine Linksschwenkung, wo er in der Ferne ein paar Bäume entdeckt hatte, und in ihnen ein wenn auch kleines Wäldchen mehr erhoffte als sah. Frosch gab nach, murrend.

Das vermutete Wäldchen ließ und ließ sich nicht hinter die Stämme schauen. Es war, als zöge es sich zurück, je näher Frosch und Latte ihm auf die Rinde rückten. Das machte beinahe kein Vergnügen mehr.

Es war gut, daß die Sonne sich ebenfalls unbemerkt so Schritt um Schritt hinter Wolkenkissen zurückgezogen hatte, und nun statt Strahlen ein paar Schneeflocken ins Spiel schickte. Sie traten schüchtern und sehr bescheiden auf; jedenfalls sah es fürs erste so aus; vielleicht, damit jeder von ihnen die jubelnde Beachtung von Frosch sicher sein konnte.

Frosch sprang ihnen entgegen; versuchte, sie einzufangen und wie Orden an ihre dicke Windjacke zu heften; stellte fest, daß sie in Lattes Gegenwart offensichtlich zu heißblütig war und alles dahinschmelzen ließ; ach, daß Latte doch öfter wie eine solche Schneeflocke wäre!

Als die Schneesterne dichter fielen, war es nicht mehr nötig, ihnen nachzulaufen. Sie setzten sich nun freiwillig in die Haare und auf die Schultern. Latte fand das zwar auch recht lustig, beschleunigte aber doch unmerklich seine Schritte, um im Wäldchen reden zu können, ohne daß ihm gleich eine Flocke auf die Zunge klatschte. Aber das Wäldchen war tatsächlich überhaupt kein Wäldchen, sondern nur eine unordentliche Kleinversammlung von Buschwerk und ein paar jungen Bäumen, die sich um die morschen Reste eines alten Stammes geschart hatten. Nein, hier war kein Schutz zu erwarten.

Und gerade der schien nun nötig zu werden. Der Wind hatte nach und nach sein Säuseln in eine wilde Blaserei verwandelt, die die Flocken zu immer wilderen und dichteren Tänzen aufpeitschte. Jetzt irgendwo hocken und eine warme Suppe löffeln können! Frosch und Latte sprachen es nicht aus, aber sie wußten, daß sie die gleichen Gedanken hatten.

Das Schneetreiben zog seine Vorhänge immer dichter zusammen. Es war nicht mehr möglich, in irgendeiner Richtung irgend etwas auszumachen, Häuser oder wenigstens einen ganz, ganz fernen Kirchturm.

Diesmal setzte sich Frosch durch, als sie einen Querweg zu erkennen glaubten und dem folgen wollten. Sie mußten nun schon gegen den Schnee ankämpfen, der die Welt dunkel machte, obwohl er doch weiß war. Aber vielleicht kam es auch daher, daß man die Augen nur noch einen winzigen Spalt bereit zu öffnen wagte, sonst hätten die Flocken sie genauso zugepappt, wie sie jetzt alles zuschütteten.

Längst stampften Frosch und Latte nicht mehr im angeglichenen Takt; jeder versuchte auf seine Weise vorwärtszukommen. Mal suchte Frosch eine Atempause Schutz hinter dem Strich Latte; mal versuchte Latte, wenigstens seine Bauchpartie hinter Frosch vor dem Schneeangriff in Sicherheit zu bringen. Viel nützte es beiden nicht. Es wurde zum Heulen. Es fehlte wirklich nicht viel und Frosch hätte es getan.

Freiheit hin und Alternative her, mit so einer Weihnachtsbescherung hätte der Himmel sich ja nun wirklich nicht gerade zu rächen brauchen. Es hatte doch alles so wunderschön und eben anders angefangen, und nun war nur noch ein einziger Wunsch da: irgendwo anzukommen, ganz egal wo, und es warm zu haben und satt.

Latte war es, der endlich in der Ferne etwas zu erkennen glaubte, das feste Umrisse zeigte und sie auch behielt und größer werden ließ. Den Lichtpunkt seitab davon aber, der um ein Geringes auf und ab tanzte, so daß man nicht wußte, ob er sich tatsächlich bewegte oder nur durch das eigene Augengeblinzel, den Lichtpunkt sah Frosch.

Mit einem Aufschrei sprang sie an Latte hoch, hätte ihn dabei beinahe in eine Schneewehe vergraben, rannte auf das Hoffnungspünktchen los, soweit ihre Eisklumpenfüße überhaupt noch rennen konnten. Latte hatte immerhin Mühe, hinter ihr dreinzukeuchen.

Das kleine Licht war irgendwann eine dunkeltönige Stimme: Gott sei Dank, da sind Sie ja endlich …

Nein, Frosch und Latte waren nicht die, die der Herr Pfarrer ihres Ferienortes so sehnlichst zu seiner Kinderfeier erwartet hatte, und die wahrscheinlich wer weiß wo im Schneesturm steckengeblieben sein mochten. Aber Bart ist Bart und konnte auf jeden Fall zum Weihnachtsmannbart werden. Und welches nachgebildete Christkind hatte schon von sich aus ein so schönes langes Haar wie Frosch. Und so standen Frosch und Latte, ehe sie noch recht wußten wie ihnen geschah, eingekleidet als Gabenbringer neben glitzerndem Weihnachtsbaum und gestotterten Gedichten und aufgeregtem Kindergesang und frommen Segenswünschen mitten in der Bescherung.

Und saßen dann unter dem schmatzenden, schlürfenden, schwatzenden alten und jungen Volk und wußten immer noch nicht, was sie zu alledem sagen sollten.

Und lagen irgendwann gemeinsam in einem Bett, verwirrt, überrollt, zerrissen von gutbürgerlichstem Tamtam, den man sich nur denken konnte, und wußten nicht wohin mit ihrem Glück über das schönste aller Weihnachtsfeste, die sie je gehabt haben.



Winter daheim: Der eisige Wind läßt jedes Leben erstarren — Foto Archiv

Winterwind

VON URSULA WOLFF-KREBS

Bogen über braunem Pferde,
Glöckchen munter lacht,
über schimmernd weißer Erde
knirschen Kufen sacht.
Himmel wölbt sich dunkel,
Stern fällt in die Nacht,
über leuchtendem Gefunkel
hält ein Engel Wacht.

Schattend streift sein Flügel,
— Mann im Schlitten sich bewegt —
gleitet leise bis zum Hügel,
wo ein weißer Wind aufsteht.
Wirbelnd kommt Wind näher,
bringt die Eisfrau mit,
kommt als lauter Schmäher,
kommt im scharfen Ritt.

Siegfried Walden

Der Kurier des Christkinds

Es war am Heiligen Abend. Wir saßen am Tisch des Wachraumes, den ein kleiner, von Kollegen mühevoll geschmückter Christbaum zierte. Wir, das waren: Bernd, der Wachthabende, ich, der Streifenbeamte, und Anita, der Polizeihund, zusammen drei Polizeikollegen, die schon so oft an Feiertagen nicht zu Hause sein durften.

Von allen Kirchen klangen die Glocken, und auf der Straße sang ein Kirchenchor, der durch den weihnachtlichen Abend zog.

Bernd schaute durch das Fenster in die Nacht, während ich mich mit dem Päckchen beschäftigte, das meine Frau mir zum Dienst mitgegeben hatte. Anita saß ein wenig traurig unter dem Tisch.

Dann zuckte der prächtige Körper des Polizeihundes zusammen. Anita richtete sich auf und schaute auf Bernd, der seinen Blick vom Fenster gewandt hatte und sprach: „Jetzt werden sie zu Hause die Kerzen anzünden, werden Weihnachtslieder singen und an den Vater auf der Polizeiwache denken. Eine Eisenbahn wird mein Jüngster bekommen. Er wird heute noch lange damit spielen und die Lokomotive dann ins Bett mitnehmen." Bernd wandte sich dem Polizeihund zu und sagte leise: „Komm', Anita, es wird Zeit." Er nahm ein Päckchen vom Tisch, steckte es in seine Aktentasche und schrieb auf einen Zettel: Vom Christkind, überreicht durch seinen Kurier — Anita. Der Polizeihund preßte die Zähne zusammen, die die Aktentasche hielten, und wartete auf das Zeichen zum Start. „Los", sagte Bernd, und im selben Augenblick setzte Anita zum Sprung an, öffnete die Tür und verschwand in der Dunkelheit des weihnachtlichen Abends.

Freundlich lächelnd rieb sich Bernd die Hände. Er sah in Gedanken, was sich jetzt zu Hause ereignen würde und war glücklich darüber, daß er seine Familie daheim auf diese Weise erfreuen konnte.

Eine halbe Stunde war vergangen, als die Schelle unserer Wachraumtür erklang. Wir wußten, daß ein „Kollege" vor der Tür stand, weil ein verabredetes Klingelzeichen gegeben wurde.

Und dann stand er vor uns, der vierbeinige Kamerad. Schön sah Anita aus, so wunderschön, wie ein Kurier des Christkindes eigentlich nur aussehen konnte. Zwei mit Lametta behangene Tannenzweige schmückten ihr Halsband, und weißes Engelhaar prangte auf dem schönen, geschmeidigen Fell des Tieres.

Bernd entnahm der Tasche, die Anita wieder mitgebracht hatte, drei Päckchen und einen Brief. Ein Päckchen war für Bernd, eines für mich und eines für Antia. Der Brief war für uns alle bestimmt.

Wir setzten uns an den Christbaum und zündeten die Kerzen an. Drei einsatzerprobte Polizeikollegen schauten sich nachdenklich an, als Bernd leise den Brief seiner Frau vorlas: „Haltet zusammen und bleibt stark, Ihr drei, die Ihr unsere kleine Stadt heute am Heiligen Abend zu schützen habt. Und wenn Euch noch etwas fehlt, dann schickt Anita zu mir, auch nachts, ich bin immer für Euch da. Mein Gebet wird Euch begleiten, wenn Ihr in der Heiligen Nacht einsam und allein Eure Streifen macht."

„Stille Nacht" sangen Bernd und ich auf der Polizeiwache, und der Kurier des Christkinds schaute uns an. Es war Weihnacht.



Dresden: Jagdpokal des Kurprinzen August von Sachsen (um 1720)

Ausstellung:

Edle Kunstschätze

Fünf Jahrhunderte deutsche Goldschmiedekunst in Nürnberg

VON SILKE OSMAN

Die Höhen und Tiefen einer kulturellen Entwicklung, ja, einer Zeit überhaupt, die Wechselbeziehungen der Völker zueinander, die Lebensbedingungen im Lande lassen sich auf einzigartige Weise in der eingehenden Betrachtung der Kunst- und Kulturgeschichte feststellen. Faszinierend zu sehen, wie aus kleinen, zunächst nicht als bedeutsam empfunden Beiträgen eine große Leistung, die Leistung eines Volkes erwächst, einem Strom gleich, der aus unzähligen Rinnsalen und Bächen gespeist wird und erst auf diese Weise seine Macht, seine Größe erlangt.

Zu einer besonders ehrwürdigen Zunft gehören zweifellos die Gold- und Silberschmiede vergangener Jahrhunderte. Mit ihrer Kunst kündeten sie in besonderem Maße vom inneren Leben eines Volkes, von seinem Reichtum, seinem Wohlleben. So zählt denn auch die deutsche Goldschmiedekunst zu den geschlossenen Komplexen der deutschen Kunstgeschichte, wie Dr. Klaus Pechstein vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in dem aufwendig gestalteten Begleitbuch zu einer Ausstellung über deutsche Goldschmiedekunst (372 Seiten, 370 s/w- und 42 Farbabbildungen, glanzkaschierter Pappband, DM 48) erläutert. „Überschaubar in ihren regionalen Gegebenheiten seit etwa 1500" entwickelte sich die Goldschmiedekunst aus sich heraus zu einem Gebiet, „das eigenständiger deutsch genannt werden kann als etwa die gleichzeitige Malerei, Architektur und Plastik".

Fünf Jahrhunderte deutsche Goldschmiedekunst wird noch bis zum 26. März des kommenden Jahres in Nürnberg anhand von Beispielen überwiegend aus den Beständen des Germanischen Nationalmuseums, Kornmarkt 1, dokumentiert (Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 9 bis 17 Uhr). Die überwältigende Schau mit etwa 500 Exponaten aus den verschiedenen Kulturepochen zeigt zu einem großen Teil natürlich Objekte aus Nürnberg und Augsburg, den beiden Goldschmiedezentren der damaligen Zeit. Darüber hinaus jedoch ist auch eine große Zahl von kostbaren Arbeiten zu sehen, die einst in Mittel- oder Ostdeutschland geschaffen wurden. So hebt Dr. Klaus Pechstein in seinem Beitrag zur deutschen Goldschmiedekunst besonders hervor: „Breslau und Danzig waren die östlichsten, gleichzeitig hervorragendsten Stationen dieses Weges im Barock, sie strahlten beide weit in den osteuropäischen Raum hinein. Goldschmiedearbeiten dieser Städte sind heute sowohl in deutschen wie in polnischen Museen anzutreffen..." Doch auch Königsberg und Tilsit, Dresden und Stettin konnten eine Reihe namhafter Goldschmiede aufweisen. Dr. Wolfgang Scheffler nennt in seinem Buch über die Goldschmiede Ostpreußens (Walter de Gruyter, 1983) über die Jahrhunderte von Allenstein bis Wormditt allein 1415 Gold- und Silberschmiede, wovon naturgemäß der größte Teil auf die Haupt- und Krönungsstadt Königsberg fällt. Dort gab es noch 1938 zwei Goldwarenfabriken sowie 42 Gold-, Silber-und Juwelengeschäfte.

Nicht nur im lebens- und sinnenfreudigen Süden unseres Vaterlandes, sondern auch in dem oft als Streusandbüchse des Reiches beschimpften Preußen wußte man um den Reiz des Goldes. Auch Preußens Herrscher wußten Hof zu halten und Pracht zu entfalten, und zu einer solchen Pracht gehörten denn auch kunstvolle Gold- und Silberschmiedearbeiten. Neben Schmuck und sakralem Gerät gab es eine Vielfalt an weltlichen Tafelaufsätzen und Trinkgefäßen etwa. So schildert ein zeitgenössischer Bericht aus dem 16. Jahrhundert die seltsamen Auswüchse der Phantasie: „Heutigen Tages trinken die Weltkinder und Trinkhelden aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, Büchsen, Krummhörnern, Knebelspießen, Weinwagen, Weintrauben, Äpfeln, Birnen, Kokelhähnen, Affen, Pfauen, Mönchen, Nonnen, Bauern, Bären, Löwen, Hirschen, Rossen, Straußen, Kautzen, Schwänen, Schweinen, Elendsfüßen und anderen ungewöhnlichen Trinkgefäßen, die der Teufel erdacht, mit großem Mißfallen Gottes..."

Was dem Hofe recht, war dem wohlhabenden Bürger billig: Leonhard Thurnheisser, ein Günstling des Kurfürsten Joachim II., besaß ein Silbergeschirr, das neun Zentner wog...

Betrachtet man die Schätze, die in Nürnberg zur Schau gestellt werden, so wundert es sehr, daß gerade die Stücke aus dem 17. und 18. Jahrhundert die Zeitläufte überstanden haben. Allein Friedrich II. ließ 1745 und 1757 eine Unzahl kostbarer Edelmetallgeräte einschmelzen, waren ihm die Schlesischen Kriege doch teuer zu stehen gekommen. Ein halbes Jahrhundert später dann forderte Napoleon I. hohe Reparationen von Preußen, so daß 1809 wieder tief in die Tasche gegriffen werden mußte und man Gold- und Silbergerät kurzerhand einschmolz. Aus einschlägigen Quellen geht hervor, daß 9259 Pfund Silber am königlichen Hof geopfert wurde. — „Gold gab ich für Eisen."

Für Napoleon I. wurden am Hof in Berlin 9259 Pfund Silber eingeschmolzen

Zu dem wohl Kostbarsten, was es in Ostpreußen gegeben hat, gehört zweifellos die prachtvolle Silberbibliothek Herzog Albrechts. 1527 hatte Albrecht für seinen privaten Gebrauch eine Kammerbibliothek gegründet; später ließ er die 20 wichtigsten Stücke dieser Bibliothek in kostbare, reich verzierte Einbände fassen. Bis auf drei Bände wurden alle Arbeiten von Königsberger Meistern geschaffen. Hans-Georg Tautorat schildert in seinem Königsberg-Buch (Schöning-Verlag, Hamburg, 1987) die prachtvolle Silberbibliothek Herzog Albrechts, die wie so vieles den Zweiten Weltkrieg nicht überdauert hat: „Im Westflügel des Königsberger Schlosses lag in einem Turmzimmer die weltberühmte Silberbibliothek. In Folio und Oktav, künstlerisch vollendet ziseliert und getrieben, zum Teil vergoldet, schimmerten hier matt in ihrer Prunkhülle zwanzig Einbände theologischer Schriften. Sie stellten den Gipfel Königsberger Goldschmiedekunst dar und gehörten zu den größten Kunstschätzen des deutschen Ostens [...] Die zwanzig silbernen Bände kamen 1611 in die Schloßbibliothek, 1757 sahen sie die Festung Küstrin, um 1806 nach Memel ausgelagert zu werden. Das Königsberger Schloß beherbergte die Kunstschätze [...] bis zum Untergang Ostpreußens. Seitdem gelten sie als verschollen." — Noch 1960 allerdings wußte Dr. Ulla Stöver im Ostpreußenblatt zu berichten, daß Pfarrer Hugo Linck 1948 einen Einband, wenn auch ohne Inhalt, nach Hamburg habe retten können.

Eng mit dem Namen einer ostdeutschen Provinz verbunden ist ein anderes Kunstwerk, das allerdings zum Teil die Zeiten überdauerte: der Pommersche Kunstschrank, der in den Jahren 1610 bis 1617 für Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin geschaffen wurde. „Der Pommersche Kunstschrank", so Dr. Klaus Pechstein, „ein großes Ebenholzkabinett von architektonischem Aufbau mit reichem, aufgelegtem Silberzierat aus Reliefs und Figuren und einem Hunderte von Gegenständen umfassenden Inhalt, war das Hauptstück der brandenburgisch-preußischen Kunstkammer, ehe er im vorigen Jahrhundert in das Berliner Kunstgewerbemuseum gelangte. Er verbrannte im Zweiten Weltkrieg. Immerhin ist fast der ganze Inhalt erhalten geblieben..."

Fünf Jahrhunderte deutsche Goldschmiedekunst — das ist zugleich auch ein Blick auf fünf Jahrhunderte deutsche Kultur und deutsche Geschichte. Anhand von kunstvoll gestalteten Gebrauchsgegenständen aus edlem Material erfährt der Betrachter so manches Wissenswerte über Brauchtum und Gepflogenheiten vergangener Jahrhunderte. Interessant dürfte für unsere Leser in der Nürnberger Ausstellung vor allem der Anteil der ost-und mitteldeutschen Exponate sein; und dank der regen Sammeltätigkeit des Germanischen Nationalmuseums sind dort denn auch zahlreiche Arbeiten aus dem deutschen Osten und aus Mitteldeutschland zu finden. Neben Arbeiten aus Siebenbürgen, aus dem schlesischen Liegnitz, aus Breslau, Dresden, Leipzig, Stettin und Thorn sind auch Goldschmiedearbeiten aus Tilsit, Danzig und Königsberg zu entdecken. Kostbare Kannen, Becher, Humpen, Pokale und Schalen künden von der Kunstfertigkeit Danziger Goldschmiede. Eine fein ziselierte und getriebene Rokokoterrine von ungewöhnlich runder Gestalt wurde 1764 von Johann Kownatzky in Tilsit geschaffen. Der Meister (1733—1796) „gehörte einer Familie an, die ‚mindestens durch drei Geschlechtsfolgen hindurch Tilsiter Goldschmiede geliefert' hat. Von ihm sind außer dieser Terrine eine Reihe weiterer Werke bekannt; er kann wohl als der bedeutendste Tilsiter Meister des 18. Jahrhunderts angesprochen werden, was durch die hervorragende Qualität des hier gezeigten Stückes nur seine Bestätigung findet", ist im Katalog zu lesen.

Ein teilweise vergoldeter silberner Deckelhumpen aus dem Jahr 1690 (von Balthasar Keucks geschaffen) kündet von der Kunstfertigkeit Königsberger Goldschmiede. Das Gefäß zeigt die Huldigung der Königin von Saba vor dem Thron des Königs Salomon; diese Szene aus dem Alten Testament läßt darauf schließen, daß der Humpen auch als Abendmahlskanne Verwendung gefunden haben kann. Weitaus weltlicheren Zwecken dürfte das Trinkhörnchen, 1718 von Jeremias Jacob Wilde geschaffen, gedient haben, das ebenfalls in Nürnberg zu bewundern ist und das eine Königsberger Besonderheit darstellt. Trinkhörnchen dieser Art wurden in erster Linie bei verschiedenen Handwerkern als Zunftbecher benutzt. „Das hier gezeigte Gefäß ist das späteste und zugleich prächtigste Beispiel dieser Gattung", so der Katalog. „Es stammt aus dem Rosenwinkel des Kneiphöfischen Junkerhofs, einer Stätte des gehobenen Bürgertums, wo Sitzungen, Spiele und Trinkgelage stattfanden..." Das Hörnchen wurde vermutlich als Erinnerung an den Chorbau des Königsberger Doms in Auftrag gegeben. „Seine Emporen waren eine Stiftung der Königsberger Zünfte, deren letzte große gemeinsame Leistung dieser Bau darstellt, und an deren Vollendung zum Osterfest 1718 dieses Hörnchen erinnert."

Silber und Gold — einst nur den Reichen und Mächtigen vorbehalten — sind auch heute noch Sinnbild des Wohlstandes und Wohllebens. Im Zeitalter der Industrialisierung jedoch haben Gebrauchsgegenstände aus Edelmetall an Bedeutung verloren, um so wertvoller sind denn die Zeugnisse vergangener Jahrhunderte, zeigen sie doch auf unverwechselbare Weise, was der Mensch zu leisten vermag.



Siebenbürgen: Kelch eines unbekannten Meisters (1510/20)

Fotos (2) Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



Königsberg: Bucheinband der 1546 in Wittenberg gedruckten deutschen Bibel von Cornelius Vorwend aus der Silberbibliothek Herzog Albrechts (um 1555)

Foto Archiv

Hannelore Patzelt-Hennig

Die verschwundene Weihnachtsgans

Weihnachten nahte mit klirrendem Frost. Tiefverschneit waren Felder und Wälder. Die letzten Tage vor dem Fest brachten allerlei Hektik mit sich. Es wurden noch einmal Teige geknetet und zu herrlichem Backwerk verarbeitet. Vieles mußte noch gewaschen werden; denn in den Zwölften, von Heiligabend bis Heilige Drei Könige, durfte keine Wäsche hängen. Die Fenster wurden geputzt, und Regale, Schränke und Fußböden gründlich geschrubbt und gereinigt. Außerdem drängte die Zeit, die letzten Maschen zu stricken und die noch erforderlichen Nadelstiche auszuführen, die an den in vielen Abendstunden gefertigten Weihnachtsgeschenken noch fehlten. Dann galt es den Baum zu schlagen und die Gänse zu schlachten. Beides war für eine ostpreußische Weihnacht gleichermaßen wichtig.

Mit den Gänsen verhielt es sich so, daß nicht alle, die sommerüber gemeinsam geschnattert hatten, im selben Haus blieben. Diesen und jenen gab es immer, dem im Laufe des Jahres eine Weihnachtsgans versprochen worden war. Bei Bajorats ging die dickste Gans zuerst aus dem Haus. Sie bekam die Emma Dudat, eine Kusine der Frau Bajorat.

Dudats wohnten in einem Siedlungshaus am Rande der benachbarten Kleinstadt und hatten nicht recht Gelegenheit, selber Gänse zu halten. Und da Dudats und Bajorats sehr engen Kontakt pflegten und die beiden Frauen einander wie Geschwister zugetan waren, verstand es sich von selbst, daß Dudats Gänsebraten zu Weihnachten regelmäßig von Bajorats kam. Wenn der Karl Bajorat vor dem Fest zum letzten Mal in die Stadt fuhr, brachte er der Emma Dudat den Weihnachtsbraten. Das war schon so, solange die Emma verheiratet war. Und in dem Jahr, von dem hier erzählt wird, war die Weihnachtsgans ein besonders großer Vogel.

Da würde die Emma Augen machen, freute sich die Lenchen Bajorat. Diese Gans hatte an Gewicht alles übertroffen, was in der Art bisher auf dem Bajoratschen Hof herangewachsen war.

Weihnachten kam. Der Heilige Abend verging in gewohnter Weise. Bajorats wie auch Dudats verbrachten ihn im eigenen Familienkreis bei kerzenstrahlendem Tannenbaum, eifrigem Gesang von Weihnachtsliedern, einer alle erregenden Bescherung und leckerem Abendbrot.

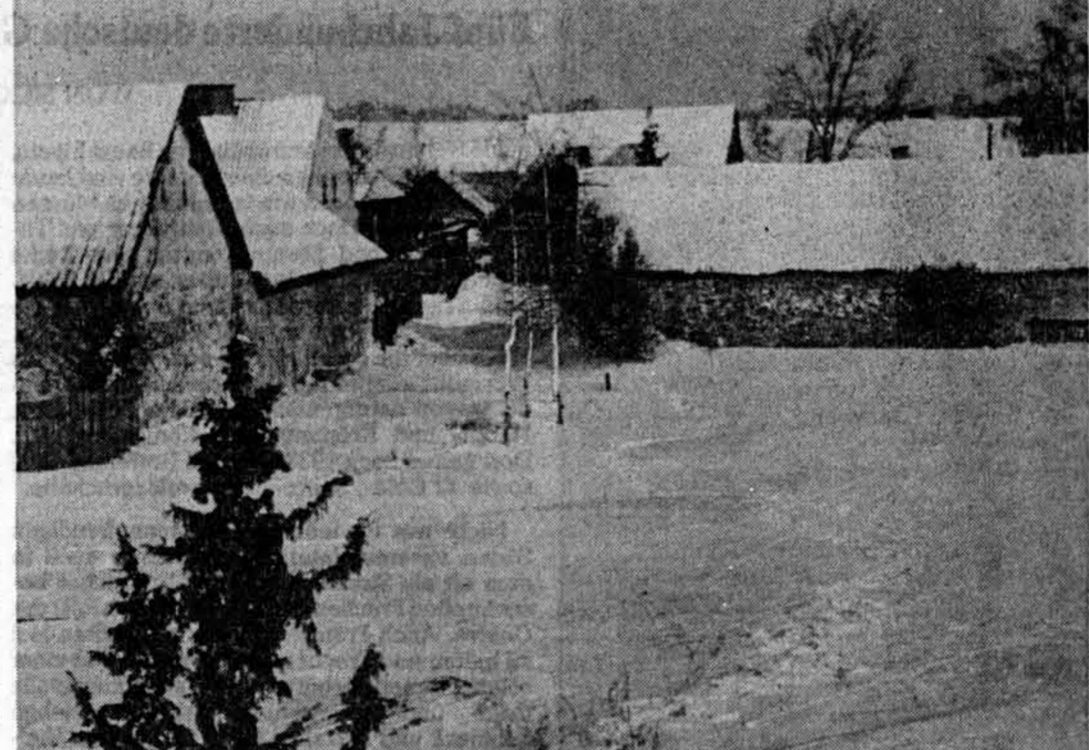
In die Kirche begaben sich beide Familien immer erst am nächsten Tag, dem ersten Feiertag. Bajorats kamen mit dem Schlitten vorbei und nahmen Dudats mit. Auch das war jedes Jahr so.

Am Morgen dieses ersten Weihnachtstages fiel der Lenchen Bajorat aber auf, daß die Emma Dudat sehr verstimmt war. Warum, blieb allerdings ein Rätsel. Wenn die Emmchen nun aber so schmollte, würde es keinen vergnügten zweiten Weihnachtstag geben! Und Lenchen hatte sich schon so darauf gefreut! Sie wollte deshalb versuchen zu retten, was zu retten war und fragte kurzentschlossen: „Hast was, Emmchen? Kommst mir so gnadderig vor!"

„Ich? — i wo, mir is bloß kalt!" war darauf die Antwort.

Glaubhaft klang das nicht. Schon die mollige Pelzdecke, unter der beide Frauen saßen, sprach dagegen.

Auch auf der Rückfahrt ergab sich nichts weiter. Trotzdem vergaß die Emma Dudat nicht, Bajorats für den nächsten Tag in aller Form einzuladen. Man verabschiedete sich daraufhin herzlich, doch die Emma wich Lenchens Blick aus.



Ostpreußisches Dorf im Winterkleid — Foto Archiv

„Was se bloß hat? — Se is bis zum Platzen geladen!" grübelte Lenchen. Aber ihr Mann zerstreute diese Bedenken. „Was kann uns das interessieren — wir haben ihr doch nuscht getan!"

Am nächsten Tag fuhren Bajorats wie verabredet zu Dudats hin. Doch nach anfänglich recht ehrlich wirkender Freude beider Gastgeber, verfiel die Emma Dudat bald wieder in die schon am Tag vorher zur Schau gestellte Verstocktheit. Bald nach ihrer Ankunft ging die Emma in den Keller und kam mit zwei Gläsern eingewecktem Schweinebraten herauf. „Nanu, habt ihr die Gans all aufgegessen?" wunderte sich Lenchen, „sonst haben die Weihnachtsvögel, die ich euch schickte, doch immer für zwei Tage gereicht."

Jetzt sprühte es plötzlich wie Funken in Emmas Augen. Doch ihre Stimme blieb gezwungen ruhig, als sie sagte: „Von welcher Gans sprichst du, Lenchen? Du hast mir in diesem Jahr doch keine geschickt!?"

„Nei, Lenchen, bestimmt nicht! Bis zum letzten Augenblick hab ich gewartet, weil du mir eine Gans versprochen hattest, aber bekommen hab ich keine. Das hat mich sehr geärgert. Das muß ich zugeben. Heiligabend konnte ich mir keine mehr besorgen, und Weihnachten ohne Gänsebraten is doch nuscht Halbes und nuscht Ganzes."

Die Lene hörte sich diese Ausführungen gar nicht bis zum letzten Wort an. Sie ging spontan in die Stube und pflanzte sich mit in die Seiten gestemmten Armen dem Karl gegenüber auf.

„Mann, wo bist du mit der fetten Gans geblieben, die ich dir für die Emma mitgegeben hatte?" fauchte sie empört.

Karl, der mit dem Ewald gemütlich vor einer Flasche Meschkinnes saß, sah verständnislos auf. „Na, die hab ich doch hergebracht! — Kannst du dammlich fragen!", bekam sie zur Antwort. „Du hast sie eben nicht hergebracht! Die Emma hat jedenfalls keine Gans gekriegt!" ereiferte sich die Lene weiter.

Jetzt war auch die Emma hereingekommen. Sie bestätigte, was die Lene gesagt hatte. „Es ist so, Karl, mir hast du diesmal keine Gans gebracht. Bei uns bist du doch schon vier Wochen nicht mehr gewesen."

„Nu wird de Welt verrückt! Ich bin doch hier gewesen und hab die Gans gebracht. Das weiß ich noch genau! Das Pferd hatte ich wegen dem vielen Schnee an de Straß gelassen und am Chausseebaum angebunden."

Die Lene wurde immer erregter. Doch während sie sich die Ausführungen ihres Mannes anhörte, bemächtigte sich ihrer ein sonderbarer Gedanke. „Sag mal, Karl, bist du auf der Hinfahrt oder auf dem Rückweg bei der Emma gewesen?" forschte sie jetzt genauer. „Auf der Hinfahrt hatte ich es vergessen, das muß ich zugeben. Aber auf dem Rückweg war ich hier, darauf schwör ich jeden Eid!"

„Na, da haben wir's ja! — Sternhagelvoll warst du, als du an jenem Abend nach Hause kamst. Und wer weiß, wo du in dem Zustand mit der Gans geblieben bist."

„Na, Menschenskinder, ich weiß doch, daß ich hier gewesen bin!" verteidigte sich der Karl noch einmal. „Hier schon! Irgendwo in der Siedlung, nur nicht bei der Emma!" zischte die Lenchen. „Weiß der Schinder, in welches Haus du die Gans geschleppt hast!"

Nun wurde es dem Karl plötzlich doch etwas mulmig. Sollte die Lene mit dieser Vermutung vielleicht recht haben? Die Siedlungshäuser glichen sich wie ein Ei dem anderen. Auch die Auffahrten waren alle gleich, und in den Gärten war noch nichts merklich Hohes gewachsen. Dazu kam sein Zustand an jenem Abend. Der war so schlimm gewesen, wie schon jahrelang nicht mehr. Er ließ bedrückt den Kopf hängen.

Nach dem fünften Schnaps war der Kummer aller ziemlich verraucht. Und die Bemerkung von der Emma, daß nun mal auf die Männer im großen und ganzen kein Verlaß sei, stellte Lenes Seelenfrieden wieder her. Man aß und trank nun gemeinsam und hatte bis zur Kaffeezeit so gut wie alles wieder vergessen. Und als die Emma dann bei Einbruch der Dämmerung die Kerzen am Weihnachtsbaum anzündete, fand man, daß auch diese Weihnachten wieder schön gewesen waren.

Rudolf Jahn

Julklapp anno 1888

Trudchen verließ das Weihnachtszimmer, ging in ihre Kammer und schob den Fenstervorhang zur Seite. Sie blickte hinaus ins dichte Schneetreiben; der matte Schein einer Gaslaterne verlieh dem durcheinanderwirbelnden Flockenreigen einen goldenen Schimmer. Es war still dort unten auf der Straße. Trudchen wartete sehnsüchtig auf das Gebimmel der am Zaumzeug von Schlittenpferden befestigten Glöckchen, die vor dem Haus zur Ruhe kämen. Dann würde Hannes vom Bock springen und... Ah, da kam's auch schon von fern immer näher: silbrig-fein und voller Verheißung. — Des Mädchens Herz schlug bis zum Hals hinauf; es stand wie festgebannt und blickte dem schnell sich nahenden Gefährt entgegen.

Erst, nachdem Hannes den Kutscher entlohnt und sich — mit einem großen Paket unterm Arm — dem Haus zugewandt hatte, stürzte Trudchen auf den Flur und rief: „Vater, Mutter, er kommt, er kommt!", eilte hernach ins Parterre und öffnete die Eingangstür, ohne daß Hannes hätte an der Glocke ziehen müssen. Der junge Mann strahlte sie an, stellte sein Mitgbringsel auf den Stuhl rechts neben der Tür und nahm Trudchen in die Arme: „Frohe Weihnachten, Trudchen!"

Den Eltern begegnete der Gast auf halber Treppe. Mutter streckte ihm spontan die Hand entgegen: „Schön, daß du kommst, Hannes. Wir haben schon auf dich gewartet!", und Vater war nicht minder herzlich. Wenig später standen sie unterm Tannenbaum. Gemütliche Wärme durchflutete den Raum. Lustig prasselte das Kaminfeuer, die Kerzen warfen Schattenbilder an Zimmerdecke und -wände; sie sangen zu viert das Lied von der „stillen und heiligen Nacht".

Hannes hatte sein Paket fest unterm Arm gehalten. Als er es Trudchen überreichte, verließen die Eltern leise das Zimmer. — Das Mädchen freute sich sehr, holte sofort eine Schere, durchschnitt die Schnüre und begann, das weihnachtlich verpackte Geschenk zu öffnen. Sie tat's voller Erwartung und Liebe, ihre Augen glänzten glücklich und ihr Gesicht schien dem eines Engels zu gleichen, der soeben vom lieben Gott selbst mit dem Glorienschein ausgezeichnet worden war. Dieser Ausdruck — Hannes schien, als erlebe er ein einziges Wunder — war auch nicht gewichen, nachdem sie die sechste oder siebte Umhüllung beiseitegelegt hatte und kleine Schweißtropfen auf ihrer Stirn glänzten. Dann endlich: im fünfzehnten Papier lag ein Stück Torf.

Trudchens Züge erstarrten: Tränen der Wut, bitterer Enttäuschung und Niedergeschlagenheit traten in ihre Augen. — Zornig schleuderte sie die schwarze Erde ins Kaminfeuer, wo sie sofort in Flammen aufging. — Hannes erbleichte, griff mit der rechten Hand nach der schwarzen Erde, holte sie aus dem Flur, löschte sie, zerbrach das noch glimmende schwarze Rechteck in zwei Hälften und hielt sie Trudchen entgegen; dabei wünschte er nochmals — und in seiner Stimme lag trotz der schweren Verletzung ein froher Klang: „Glückliche Weihnachten, mein Trudchen!" — Die sah anfangs nur Hannes' Brandwunden. Obwohl der Freund immer und immer wieder betonte: „Laß man, Trudchen, das ist nicht so schlimm!", versorgte sie erst seine Blessuren, ehe sie den goldenen und mit Diamanten besetzten Ring wahrnahm, der ihr entgegenblitzte. — Was soll ich noch groß berichten von jenem Weihnachtsabend? Trudchen und Hannes verlobten sich an diesem 24. Dezember 1888 und wurden so... meine Großeltern!

Ingeborg Bergmann

Der Nußknacker

Ich besitze einen alten Nußknacker. Einer Überlieferung nach soll er dem jeweiligen Besitzer Glück bringen. Es ist ein einfacher, handgeschmiedeter Eisennußknacker, den man durch einfaches Umdrehen der Griffe von Walnußgröße auf Haselnußgröße umstellen kann. Die Griffe laufen spitz zu und haben an ihrem unteren Ende Rillen als Verzierung. Die Flächen zum Knacken der Nüsse sind geriffelt.

Seit über 100 Jahren ist er im Besitz unserer ostpreußischen Familie. Meine Mutter hatte ihn als Talismann angesehen und mir oft seine Geschichte erzählt. Er stammt wahrscheinlich von meinem Urgroßvater. Beim ersten Russeneinfall in Masuren im August 1914 hatte meine Mutter als junges Mädchen den Nußknacker mit auf die Flucht genommen. Sie sagte zu mir, wer den Nußknacker besitzt, der kommt nach Hause zurück. Sie hatte ihn auch wieder zurückgebracht und ein zweites Mal im Februar 1915 mit auf die Flucht genommen. Als meine Mutter 1920 heiratete, gab ihr mein Großvater den Nußknacker als Talismann mit.

Um die Weihnachtszeit haben wir Kinder mit ihm Walnüsse, Paranüsse, Haselnüsse und Erdnüsse geknackt und uns oft um ihn gestritten. Als wir im Januar 1945 auf die Flucht gingen, lief meine Mutter ins Haus zurück und rief: „Ich muß noch den Nußknacker holen, sonst kommen wir nie mehr zurück und das Glück verläßt uns." Sie steckte ihn in ihre Tasche, als wir mit dem Treck losfuhren. Bis wir in Pommern von den Russen überrollt wurden, trug sie ihn in der Pelzmanteltasche. In Pommern hatte Mutter durch die Kriegsereignisse das linke Bein verloren...

Im Oktober 1945 machten wir uns dann auf den Weg nach Berlin. Wir konnten wenig mitnehmen, doch den Nußknacker steckte sich Mutter wieder in eine Manteltasche. Er hat uns Glück gebracht. In Scheune bei Stettin trafen wir meine Schwester, die sich auf den Weg gemacht hatte, uns von Pommern abzuholen. Sie wohnte bei ihren Schwiegereltern in Berlin.

Nach langer Zeit der Flucht wußten wir endlich, wohin wir zu fahren hatten. Zurück nach Ostpreußen konnten wir nie mehr ziehen, doch etwas Glück hat uns der Nußknacker immer wieder gebracht: Wir konnten uns in Berlin ein neues Heim bauen. Meine Schwester hatte geheiratet und zwei gesunde Söhne und ich einen guten Beruf.

Nach Jahren habe ich mir einen neuen Nußknacker gekauft, weil bei dem alten die Knackflächen ganz abgenutzt sind. Will ich aber ganz kleine Nüsse knacken, dann hole ich ihn immer wieder hervor, weil der neue diese nicht fassen kann.

Ich hoffe, der Nußknacker bringt unserer Familie auch weiterhin viel Glück. Nach meinem Tode soll ihn mein ältester Neffe mit dieser Aufzeichnung erhalten, damit er ihn genauso in Ehren hält wie ich. — Nur wer an das Glück glaubt, wird es erhalten.

Menschenwürdiges Wohnen

Vor 50 Jahren starb der Architekt Bruno Taut

Ostpreußen, diese ferne Provinz im Osten des Reiches, galt gemeinhin als kulturelles Brachland. Nun gut, Kant, Herder und Hamann stammten von dort, und auch Corinth, die Miegel und Wiechert waren Ostpreußen. Ansonsten aber hielt man „im Reich" mehr auf sich und blickte abfällig nach Osten. Wie weit die Spanne der Kulturschaffenden jedoch reicht, die aus Ostpreußen stammen und im Westen gewirkt haben, zeigt ein Blick auf die moderne Architekturgeschichte. Martin Wagner, Stadtbaurat in Berlin, war ebenso in Königsberg geboren wie die Brüder Max und Bruno Taut; Erich Mendelssohn stammte aus Allenstein, Paul Baumgarten aus Tilsit, Martin Sperlich aus Darkehmen. Auch in jüngster Zeit ließe sich die Reihe fortsetzen — die Hamburger Architekten Volkwin Marg und Christian Papendick stammen ebenfalls aus Königsberg.

Hier und heute soll jedoch eines Mannes gedacht werden, der vor 50 Jahren, am 24. Dezember 1938, fern der Heimat in Istanbul starb: Bruno Taut. Das Licht der Welt erblickte er am 4. Mai 1880 in der alten Krönungsstadt am Pregel. Vier Jahre später wurde dort auch sein Bruder Max geboren, der wie er Architekt werden sollte. Bruno allerdings galt von vornherein als der Begabtere. Die Eltern hätten es wohl gern gesehen, daß er Lehrer würde, während Max später einmal behauptete: „Ich sollte Briefträger werden."

Nach dem Besuch des Kneiphöfischen Gymnasiums und dem Abitur wurde Bruno an der Baugewerkschule seiner Vaterstadt ausgebildet. Im Sommer arbeitete er als Maurerlehrling bei einem Bauunternehmen. Nach Abschluß seiner Studien zog es den jungen Ostpreußen nach Berlin, wo er im Büro des damals maßgeblichen Architekten Bruno Möhring arbeitete. Seinem Bruder Max schrieb er 1902 aus Berlin: „Ich habe mich immer am wohlsten in den großen Verkehrsadern Berlins, Leipziger und Friedrichsstraße, gefühlt, wo das Großstadtleben am lebhaftesten pulsiert. Besonders vom Omnibus herab macht sich das Gewimmel sehr eigenartig, ich hatte so das Gefühl, als wenn die Menschen, elektrische Bahnen etc. sich da unten nur tummelten, um mir dieses Bild zu geben..."

Von Berlin aus ging es dann nach Stuttgart zu Theodor Fischer; doch schon 1909 eröffnete Taut gemeinsam mit Franz Hoffmann ein Architekturbüro zunächst in der Lutherstraße, anschließend in der Potsdamer Straße. In dieses Büro trat später Bruder Max ein. In diese Zeit (1915) fiel auch die Arbeit am Portal des neuen Hauses der Berliner Secession Kurfürstendamm 232.

Ulrich Conrads schrieb einmal über den Unterschied der beiden Taut-Brüder: „Denn daß es Bruder Bruno war, der die Anstöße gab, zwar von vornherein, ist sicher. Bruno war der programmatische Kopf, der motorische, beredte, kämpferische Idealist, ein — im Sinne des Wortes — Begeisterer, der zudem auch seine Begeisterung auf andere, auf Freunde und Kollegen zu übertragen wußte... Bruno war, kein Zweifel, der innerlich gespanntere, der nervösere der beiden Taut-Brüder..."

Gemeinsam waren die Brüder 1918 Mitglied der Novembergruppe geworden und setzten sich für ein neues Bauen ein. 1919 begann dann ein Briefwechsel unter jungen Architekten, zu denen auch Walter Gropius und Hans Scharoun, der Erbauer der Berliner Philharmonie, gehörten, und die Bruno Taut ins Leben gerufen hatte. Den Titel „Die gläserne Kette" stiftete übrigens der aus Heydekrug stammende Dichter Alfred Brust. Dieser Briefwechsel mündete schließlich in der Publikation „Frühlicht", einer Beilage der von Cornelius Gurlitt, herausgegebenen Zeitschrift „Stadtbaukunst in alter und neuer Zeit".

Von 1921 bis 1924 war Bruno Taut als Stadtbaurat in Magdeburg tätig, bis er wieder als freier Architekt nach Berlin zurückkehrte. Weitere Stationen waren: Künstlerischer Leiter der Gehag Entwurfsabteilung in Berlin (ab 1924), Professor an der Technischen Hochschule Berlin (1930), Mitglied der Preußischen Akademie der Künste (1931), Umsiedlung nach Moskau (1932), Rückkehr nach Berlin und Flucht in die Schweiz, später nach Japan (1933), Ruf als Professor an die Akademie der Künste in Istanbul und Leiter des Architekturbüros des türkischen Unterrichtsministeriums (1936). Als Taut 1938 in der Türkei starb, hinterließ er auch dort eine Reihe von Bauten, so Schulen und Universitätsgebäude in Ankara und in Izmir.

Am bekanntesten aber dürfte Bruno Taut durch seine Bauten in Magdeburg und Berlin geworden sein, dazu zählen vor allem die Gartenvorstädte und Großsiedlungen. Zu nennen sind an dieser Stelle die Carl-Legien-Siedlung am Prenzlauer Berg, Hufeisen-Siedlung in Berlin-Britz, die er gemeinsam mit Martin Wagner schuf, und die Siedlung „Onkel-Toms-Hütte", die wegen ihrer damals ungewohnten Farbigkeit im Volksmund bald den Namen „Papageiensiedlung" trug.

Diese Siedlung stand lange Zeit als vorbildlich da, wurde jedoch im Laufe der Jahrzehnte immer mehr in ihrer Erscheinung verfälscht. 1978 dann begann man mit der Wiederherstellung, so daß sie heute in neuem Glanz erstrahlt. „Vieles von dem, was Taut sich vorstellte, hat zumindest auf dem Papier einen Zug von Tüftelei und Pedanterie. Wenn man aber die dreifarbigen Fensterrahmen an Ort und Stelle sieht, dann verflüchtigen sich solche Bedenken schnell", war 1981 in der FAZ zu lesen. Allein aus diesen Zeilen ist zu spüren, wie stark die Betonung auf einer freundlichen Farbigkeit im Schaffen Tauts lag. Bereits 1931 hatte er im „Fachblatt für Maler" seine Forderungen für eine objektive Arbeit mit der Farbe und die Bedeutung der Farbe als eines unentbehrlichen Baumaterials veröffentlicht: „Sie (die Farbe) hat auf Grund ihrer besonderen optischen Eigenschaften die Fähigkeit, eine Wandfläche dem Auge sehr angenehm oder auch im Gegenteil sehr abstoßend zu machen", schrieb Taut. „Sie kann vermöge ihrer Aktivität oder Passivität bewirken, daß eine Hauswand mehr zurückzutreten scheint oder wiederum im Gegensatz dazu dem Beschauer entgegentritt, sie kann dem Auge Ruhe und Erholung geben oder auch umgekehrt das Auge beunruhigen, blenden usw. Aus diesen vielseitigen Eigenschaften, die zwar alle nur optischer Natur sind, ergibt sich für die Gesamtheit der Farben eine Tonfülle und ein Reichtum, demgegenüber nicht einmal vergleichsweise die Register der Orgel standhalten können."

Der Umgebung angepaßte Farbigkeit, Einbeziehung der Natur, eben menschenwürdiges Wohnen überhaupt ist keineswegs eine Errungenschaft unserer Zeit — Bruno Taut und die Architekten der zwanziger Jahre haben diese Erkenntnisse schon in die Tat umgesetzt. Wie unterschwellig diese Mittel eingesetzt wurden, erkennt man, wenn man liest, was Julius Posener über die Siedlung „Onkel Toms Hütte" in Berlin-Zehlendorf schrieb: „Erst das Wohlbefinden, welches uns beim Durchschreiten der Siedlung nicht verläßt, macht uns bemerkbar, daß es sich hier offenbar nicht um liederliches Planen handelt, sondern um Planen mit einer neuen, uns noch fremden Absicht. Sie hängt mit Tauts Verständnis der Gesellschaft zusammen: Er wollte die Gleichheit, und er wollte sie in Freiheit. Gleichheit als Monotonie ist degradierend: Der Mensch wird zur Ziffer. Das Formale ist ebenfalls degradierend: Der Mensch wird zum Teil eines Musters. Taut wollte beides zugleich: Gleichheit und Individualismus..."

Silke Osman



Bruno Taut: Die Argentinische Allee (1933) in der Siedlung Berlin-Zehlendorf
Foto aus „Große Ostpreußen", Katalog der Stiftung Deutschlandhaus, Berlin

Gedenken an Arnold Krieger

Im kommenden Jahr jährt sich der Geburtstag des Dichters und Schriftstellers Arnold Krieger zum 85. Mal. Der Autor von so eindrucksvollen Romanen wie „Geliebt, gejagt und unvergessen" oder „Der Scheidungsanwalt" wurde am 1. Dezember 1904 in Dirschau an der Weichsel geboren. Er starb am 9. August 1965 im Alter von nur 61 Jahren. — In der nächsten Folge nun beginnen wir mit der auszugsweisen Veröffentlichung seines Romans „Das Jahr der Windrose", den Krieger nur wenige Jahre vor seinem Tod unter dem Titel „Der junge Mann und das Meer" niederschrieb. In voller Länge erscheint „Das Jahr der Windrose" Ende Mai kommenden Jahres im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg.

Interessantes Spektrum ostpreußischer Kultur

Rückblick auf die Arbeit der Kulturabteilung — Deutschlandtreffen als Höhepunkt des Jahres

Je weiter der Dezember fortschreitet, desto deutlicher wird es: wir befinden uns in der Jahreszeit der Rückblicke, in einer Zeit des besinnlichen Nachdenkens über das im vergangenen Jahr Erreichte. Und obwohl das Jahresende in seiner Turbulenz und Aufgabenfülle gerade und mit Vorliebe die Räume der Besinnlichkeit verschlingt, wünscht die Kulturabteilung in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen Ihnen, liebe Leser, ein frohes Weihnachtsfest und verbindet damit resümierende Notizen aus ihrer Arbeit.

Höhe- und Schwerpunkte unserer Tätigkeit bildeten unzweifelhaft das Deutschlandtreffen in Düsseldorf und die Fortentwicklung unseres Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Die Planung, Organisation und Durchführung der Eröffnungsveranstaltung und des Bunten Abends gehörten zu den Aufgaben der Kulturabteilung im Rahmen des Deutschlandtreffens ebenso wie die Darstellung unserer Arbeit und der Kontakt zu den zahlreichen Repräsentanten ostpreußischer Kultur in Halle 6. Im Vertrauen: Spaß, Spannung, Aufregung und Wissenserweiterung haben sich dabei in etwa die Waage gehalten — denn wer von uns hatte jemals vorher ein Drehbuch geschrieben oder Bühnentechnik erprobt? Ein erfreuliches und nachhaltiges Echo haben unsere Ausstellungen gefunden. Erinnern Sie sich noch an die Fotos unter dem Thema „Bernstein — Schatz der Ostsee", die die Gewinnung von Bernstein, seine Bearbeitung und hervorragende Beispiele für Kunstwerke aus diesem allen Ostpreußen am Herzen liegenden Werkstoff zeigten? Ebenfalls im Foto konnten wir die früheren und aktuellen Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen vorstellen, gemeinsam mit den Besuchern des Deutschlandtreffens eine „Reise durch Ostpreußen" mit stimmungsvollen Bildern unternehmen, Leben und Wirken des Dichters Ernst Wiechert darstellen und die zum ersten Mal aus den eigenen Beständen des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen zusammengestellte Wanderausstellung mit originalen Notgeldscheinen zum Betrachten anbieten.

Alle diese Ausstellungen stellen wir gern leihweise interessierten Personen und Gruppen für ihre Veranstaltungen zur Verfügung, und davon haben 1988 viele Gebrauch gemacht. Ist Ihnen auch noch die Ausstellung mit Werken der bekannten ostpreußischen Künstlerin Lieselotte Plangger-Popp — wir haben sie in Zusammenhang mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg erarbeitet — im Gedächtnis, die Leseecke, die Präsentation historischer Textilien aus unserer Sammlung „Erhalten und Gestalten", der Blick hinter die Kulissen unserer Werkwochen, der Verkaufsstand der Kulturabteilung und die Informationsecke unseres Kulturzentrums Ostpreußen mit dem Wettbewerb und der beliebten Herstellung von Ansteckbuttons: In dieser Vielfalt waren wir bemüht, ein wenig das breite und interessante Spektrum ostpreußischer Kultur zu spiegeln. Ohne die Hilfe und tatkräftige Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helfer — und das Jahr soll nicht zu Ende gehen, ohne daß ihnen allen noch einmal von Herzen gedankt sei — hätte dies alles ebensowenig gelingen können wie ohne die Einsatzfreude und enge Abstimmung im Mitarbeiterteam der Kulturabteilung — auch ihm gilt ein herzliches Dankeschön.

Die Entwicklung des Kulturzentrums Ostpreußen geht mit großen Schritten voran. 1988 konnten wir eine schöne Wegstrecke hinter uns bringen. Im Ostpreußenblatt lesen Sie immer wieder von den Ereignissen in Ellingen; denken Sie nur an das Volksfest, das anläßlich des 10. Jahrestages der Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen stattgefunden hat und gleichzeitig den letzten Tag der öffentlichen Zugänglichkeit des Kulturzentrums vor der im Zuge der Umbau- und Restaurierungsarbeiten notwendigen vorübergehenden Schließung verschönte. Tausende Besucher, Ostpreußen, Bayern und andere, dokumentierten ihr Interesse an unserer Einrichtung und freuten sich mit uns über die Aussicht auf ein in Zukunft stark erweitertes, im gesamten Westflügel des Schlosses aktives Kulturzentrum. Eine deutliche personelle Verstärkung trägt zu den günstigen Zukunftsaussichten der Institution ebenso bei wie die freundliche Offenheit, die wir in den zuständigen Ministerien in Bonn und München für unser Anliegen fanden und die 1988 zu tatkräftiger Unterstützung geführt hat.

Über vieles mehr, das uns 1988 Kopfzerbrechen, viel Arbeit, aber auch Vergnügen bereitet hat, wäre zu berichten. Dazu gehört auch die Bibliothek im Hause der Bundesgeschäftsführung wachsen zu sehen, wichtige Fortschritte bei der Inventarisierung unserer Sammlungsbestände zu registrieren, viele Gelegenheiten, wo wir Anfragenden mit Rat und Tat zur Seite stehen konnten, die Erweiterung der Liste unserer Diareihen im Leihdienst, erfolgreiche Werkwochen im Ostheim in Bad Pyrmont (undenkbar ohne unsere Werklehrerinnen), die Vorbereitung neuer Arbeitsbriefe, die im nächsten Jahr publiziert werden sollen. Anfang November fand wieder eine Bundeskulturtagung in Amelinghausen bei Lüneburg statt. Diese Veranstaltung erreichte ihr vorrangiges Ziel zur Zufriedenheit der Teilnehmer, den Kontakt zwischen den ehrenamtlich und den hauptamtlich in der Kulturarbeit Tätigen zu verstärken und einen Austausch von Meinungen und Erfahrungen anzuregen. Daß solchen Veranstaltungen wesentliche Bedeutung beigemessen werden muß und sogar eine Ausweitung des Teilnehmerkreises wünschenswert ist, machte Harry Poley als stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft deutlich. Diese Auffassung unterstrich auch die Anwesenheit der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski.

Vieles, sehr vieles bleibt jedoch nun zu tun. Zahlreiche Wünsche konnten noch nicht erfüllt werden, und da ist es tröstlich, auf ein gutes, ein günstiges 1989 zu hoffen. Für meine Kollegin Ulrike Klapper und für mich bedeutet der Jahreswechsel den Abschied von der Landsmannschaft Ostpreußen. Es ist uns ein Anliegen, denen, die unsere Arbeit mit kritischem und ermunterndem Blick begleitet haben, Dank zu sagen. **Dr. Doris Jacobs**

Gerhard Matern

„Ein Kind ist uns geboren"

Ein Kind ist die Mitte unserer Weihnacht, das arme Kind in jenem Futtertrog im Stall. Der allmächtige Gott wird Mensch, ein hilfloses Kind! In diesem Kind dürfen wir das Innerste Gottes erkennen, in ihm sagt er uns, wie er uns liebt. In der „Stillen Heiligen Nacht" erfahren wir, daß Gott uns ganz nah ist, besonders in Stunden menschlicher Ausweglosigkeit und Verlassenheit.

Ich denke an ein neugeborenes Kind in einer Baracke auf der Frischen Nehrung, unweit von Pillau. Es war Ende Februar 1945. Viele Tausende strömten auf dem schmalen Landstreifen zwischen Haff und Ostsee in westliche Richtung. Eisiger Schneeregen fegte über das morsche Dach hinweg. Verängstigt und frierend kauerten die Menschen auf ihren Koffern. In der Mitte flackerte eine Stallaterne. Neben ihr lag auf einem Strohhaufen, in Decken gehüllt, eine junge Mutter mit ihrem neugeborenen Kind. Trotz aller Not und Angst, die jeden einzelnen bedrückte, gab es viele helfende Hände, und die Blicke aller waren auf dieses Kind gerichtet. Aus der Ferne drang das Grollen schwerer Artillerie herein.

Was empfanden damals jene Menschen, die auf der Flucht waren? In der Mitte lag das Kind. Hat dieses winzige Geschöpf in Stunden höchster Not und Gefahr etwas mit dem Menschensohn gemeinsam, der gekommen ist, damit wir das Leben haben und seinen Frieden? Auch er, ein Kind wie dieses, mußte wenig später vor seinen Feinden nach Ägypten fliehen.

Ich weiß nicht, ob in jener Stunde auch nur einer der in der Baracke zusammengedrängten Menschen an den Stall von Bethlehem dachte, an das Kind in der Krippe. Nur wenige Wochen vorher hatte uns noch das Ereignis der Heiligen Nacht zuhause unter dem Christbaum vereint.

Genau 40 Jahre später hat sich mir gleichfalls ein Bild tief eingeprägt, ein Geschehen in einer völlig anderen Situation, unter gänzlich anderen äußeren Umständen. Wieder aber war der Mittelpunkt ein Kind: Im Frühjahr 1985 wurde Mexiko-City von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht. Auch das Zentralhospital war dem Erdboden gleichgemacht. Mit Hilfe einer Sonde entdeckten die Bergungsmannschaften, als kaum noch Hoffnung auf Überlebende bestand, unter den Trümmern ein neugeborenes Kind. Zunächst war nur ein schwaches Wimmern zu hören.

Was nun begann, dauerte fünf Stunden. An dieser Stelle stemmten sich zwei Betonplatten wie ein Fels gegeneinander. Darunter lag das Kind. Geröll und Staub rutschen an ihm vorbei. In kleinsten Portionen versuchten die Bergungsmänner den Weg freizulegen. Sie stießen auf eine tote Frau, die ihr Kind fest an sich gedrückt hatte, den winzigen Kopf immer noch in ihre Handfläche geborgen. Millimeterweise wurde um die Mutter das Geröll freigelegt. Mit äußerster Vorsicht mußte gearbeitet werden. Ein einziger Fehlgriff konnte den Tod des Babys bedeuten. Trotz aller Nöte und Ängste, von denen ungezählte Menschen in jenen Stunden heimgesucht worden waren, versammelten sich Hunderte um diese Einsturzstelle. Wie ein Lauffeuer hatte es sich herumgesprochen, daß unter dem Schutt ein winziges Menschenkind entdeckt worden war. Immer mehr Leute kamen zusammen. Niemand sprach ein Wort. Als das Kind endgültig dem Tod entrissen war, ging ein Aufschrei durch die Rettungsmannschaften. Er pflanzte sich fort; ein fast unwirklicher Jubel brach unter den vielen aus, die wie gebannt die Unglücksstätte umstanden. Soldaten und Polizisten, Sanitäter, Ärzte und Krankenschwestern waren, wie Augenzeugen berichteten, von dem Glück des Augenblicks überwältigt. Manche konnten die Tränen nicht unterdrücken.

Drei Bilder ziehen an uns vorüber. Wir sehen drei neugeborene Kinder: Das erste in Bethlehem, das zweite in Pillau, das dritte in Mexiko-City. Größere Kontraste sind schwer vorstellbar. Doch spüre ich, daß hier eine innerste Beziehung besteht, und wenn es sie nicht gäbe, wären wir arm, sehr arm.

Zunächst aber erkennen wir das Gemeinsame im menschlichen Bereich, etwas sehr Schönes und Beglückendes: Mütter wagen ihr Leben, um ihrem Kind das Leben zu schenken. Da fällt es schwer zu verstehen, daß eine Mutter, die in Frieden, Wohlstand und Geborgenheit lebt, ihr hilfloses Kind nicht leben lassen will. Herrscht hier nicht das Recht des Stärkeren über das Recht des Schwächeren, des wehrlosen Lebens? Darf jeder tun und lassen was er will? — Die Wissenschaft ist heute ganz sicher, daß sogar das winzige Geschöpf im Mutterleib schon im frühesten Stadium wimmern und Angst haben, aber auch Geborgenheit und Zuversicht erfahren kann. Es hat also ein individuelles Selbstbewußtsein, es ist ein Mensch.



Maria mit dem Kind: Skulptur in der Reinholdskapelle von St. Marien zu Danzig
Foto Archiv

Die Rettungsmannschaften in Mexiko, von denen ich erzählte, und die selbstlosen Helfer in jener Baracke bei Pillau haben, vielleicht mehr unbewußt als bewußt, Lehre und Weisung Jesu, die für alle Zeiten gilt, ernstgenommen und sich in einer Stunde persönlicher Gefahr zu ihr bekannt: je schwächer, je angewiesener, je wehrloser ein Mensch ist, um so mehr hat er ein Recht auf Schutz und Hilfe. Jesus selbst läßt keine Zweifel an seinem Willen. Er ruft ein Kind herbei, umschließt es mit seinem Arm, stellt es in die Mitte seiner Jünger, und sie hören das Wort ihres Meisters: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf!" (Mt 18,5).

Doch kehren wir zur Krippe von Bethlehem zurück. Der unendliche Gott wird ein ohnmächtiges Kind. Wenn er menschlich sich auf das Unfaßbare und Unermeßliche einläßt, dann zündet das Kind in der Krippe selbst in uns ein Weihnachtslicht an. Dabei ist es nicht entscheidend, ob der Mensch schon heute aus der Tiefe eines gläubigen Herzens den menschgewordenen Gottessohn anbeten kann, oder ob der Zweifel noch nagt. Jeder, der sich aufmacht, um das Kind zu suchen, wird es finden. Wer wirklich bereit ist aufzubrechen, diesem Kind zu begegnen, das gekommen ist, um unsere Last und Sorge, unsere Angst und unsere Verlassenheit auf sich zu nehmen und unsere Schuld zu tilgen, darf seine Nähe erfahren. Jesus zeigt uns auch den Weg, auf dem wir ihm begegnen, wie wir ganz nah zu ihm kommen können: „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,40).

Gott steht hinter mir, wenn ich mich hinter das schutzlose Leben stelle, wenn ich den Armen und Schwachen die Hand entgegenstrecke. Er ist mit mir, wenn ich ein Kind aufnehme. Er hat Ehrfurcht vor dem Leben, besonders liebt er das Kind, jedes Kind, weil es hilflos ist. In der Heiligen Nacht wird er selbst ein wehrloses, hilfloses Kind. Das ist das Licht der Heiligen Nacht. Allen Menschen, die guten Willens sind, bringt es Geborgenheit und Zuversicht. Dieses Licht erleuchtet auch das Dunkel i n mir, und es will a u s mir leuchten. Es will die Menschen erwärmen, die Gott meinem Licht, meiner Liebe, meiner Vergebung anvertraut hat. „Ein Kind ist uns geboren", geboren auch in mir, wenn ich mich vom Licht der Heiligen Nacht erfassen lasse.

Heinz Friedrich Haese

Im hellen Licht des Vaterhauses

Ein alter Dorfschulmeister und Heimatdichter meiner jetzigen Kirchengemeinde Hohenhorn am Südrand des Sachsenwaldes hat in einem Weihnachtslied jeden Vers mit folgenden Refrain ausklingen lassen: Selig, die Weihnacht zu Hause sind. Er meinte dies sowohl irdisch-diesseitig wie auch im übertragenen geistlichen Sinne, und oft habe ich dies Wort bei Vollendung eines Lebens gerade in der Weihnachtszeit zitiert und ausgelegt.

Der alte Lehrer hat ja recht, zu Weihnachten möchten wir gern zu Hause sein, und unsere Gedanken gehen gerade dann oft zurück in das erste Zuhause der Kindheit und besonders bei uns Heimatvertriebenen in die unvergessene Heimat.

Mir liegt auch nach mehr als einem halben Jahrhundert immer noch der feierliche Glockenklang aller sieben Elbinger Hauptkirchen im Ohr, wenn sie den Heiligabend einläuteten und ihr Schall vom Westwind auf die Elbinger Höhe bis in mein heimatliches Kirchspiel Trunz hinaufgeweht wurde.

Die letzten acht Jahre in der Heimat verlebte ich im Kirchspiel Lenzen-Dörbeck hoch über dem Frischen Haff an der Nordseite der Elbinger Höhe. Da ist mir unvergeßlich geblieben das Rauschen der Ostseewellen oft gerade in der Heiligen Nacht, das über Nehrung und Haff hinaufdrang auf die Höhe und meistens einen Wetterumschwung andeutete. Vater pflegte dann zu sagen: Es wird Schnee geben, oder es kommt Tauwetter, und Mutter ergänzte: Ja, das Kommen des Christkindes verändert die Welt.

Für manchen wird die letzte Kriegsweihnacht im Jahre 1944 unvergeßlich geblieben sein, denn es war die letzte Ruhe vor dem großen Sturm, ein Stück Zuflucht und Geborgenheit angesichts des „großen Lochs" im Mittelabschnitt der Ostfront, in das wir kurze Zeit später alle hineingerissen wurden, was Arno Surminski in seinen Kurzgeschichten ahnungsvoll andeutet.

Manch einer wird sich gerade zu Weihnachten erinnern an die furchtbaren Erlebnisse von Flucht und Vertreibung und an das prophetische Wort Jesu: Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter. Wenn dann in solch eine armselige Fluchtsituation hinein auch noch ein Kind geboren wurde, erhob sich oft ein großes Jammern über die heillose Welt, in die dies Kind nun ausgesetzt wurde. Manchem Augenzeugen ist aber dann erst richtig aufgegangen, daß Gott seinen einzigen Sohn gerade in die Heimatlosigkeit und Armseligkeit unserer Welt hineingegeben hat. Gott wurde Mensch, damit wir zu Gott kämen, er stieg hinab in die Niedrigkeit, damit wir erhöht würden und kam in die Fremde, damit er uns Verlorene nach Hause brächte zum Vater.

Im vergangenen Sommer haben wir angesichts der Rettung schon totgeglaubter Bergleute aus einer Braunkohlenzeche bei Kassel gleichsam das Wunder von Lengede vor 25 Jahren noch einmal wieder miterlebt. Von sich aus hatten die in ihrer dunklen Höhle unter Tage Eingeschlossenen keine Chance zur Rettung. Es mußte erst ein Retter von oben kommen, durch eine Notbohrung mittels einer Rettungsbombe heruntergelassen, der sich der Geschwächten annahm, sie stärkte und in die Rettungsbombe band, um ihnen schließlich als allerletzter aus der Finsternis nachzufolgen ins helle Tageslicht.

Welch ein Gleichnis für Weihnachten und für das Erlösungswerk Jesu Christi! Gott selbst ist in die hoffnungslose Tiefe unserer Erdennacht hinabgestiegen, auf das wir in das helle Licht des Vaterhauses kämen.

Wärme sie mit deiner Liebe

VON HANS BAHRS

Alle Tiere, die da frieren
und da draußen hungrig sind —
wärme sie mit deiner Liebe.
Wärme sie, o, Weihnachtskind!

Alle Menschen, die verzagen
und im Herzen traurig sind,
tröste sie mit deiner Liebe.
Tröste sie, o, Weihnachtskind!

Laß die Tiere und die Menschen
heute froh und friedlich sein.
Laß den hohen Glanz der Sterne,
laß den Glanz der Weihnacht ein!

Weißenberger Pfefferkuchen-Museum

Lausitzer Lebkuchen — Kuriositäten und Symbole seit über 300 Jahren von jung und alt geschätzt

Die kleine Stadt Weißenberg ist das Siedlungszentrum im östlichen Gebiet des Kreises Bautzen, Bezirk Dresden. Mehr als 6000 Besucher kommen jährlich hierher und besichtigen etwas Einmaliges in Europa — wie Völkerkundler bestätigen. Es ist das Weißenberger Pfefferkuchen-Museum, gegenüber dem barocken Rathaus von 1787/88 gelegen. Der über 300 Jahre alten Pfefferküchlerei wurde dort ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Das Museum ist an allen Tagen geöffnet, außer am ersten Wochenende eines jeden Monats.

Im gut restaurierten Haus und seinen kleinen Zimmern blieb die Zeit stehen, und die Ahnengalerie des Pfefferkuchens wird lebendig zwischen Backmulden, wurmstichigen Modeln und einem Backofen, der über 300 Jahre zählt. Das Haus am großen Weißenberger Markt erhielt schon 1685 das „Realrecht des Kuchentischs" eingetragen. Im niedrigen Ladenraum glaubt man, die Tür zur Backstube müßte jeden Augenblick aufgehen, und die mittelalterliche Frau Meisterin würde zwischen Körben, Mulden, Holzmodeln und der auf hochglanzpolierten Messingwaage erscheinen, um die mannigfaltigen Wünsche der Kundschaft zu erfüllen.

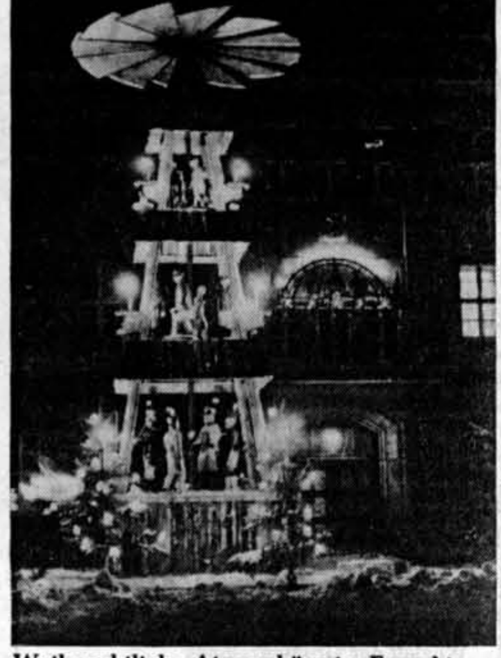
In den hinteren Räumen befinden sich unter andern zwei Backstuben mit Kannen, Töpfen, Schüsseln, verzierten Mehltruhen und Teigbrechen. Mit letzteren wurde der monatelang in großen Holzbottichen und -fässern gelagerte steinharte Teig wieder geschmeidig gemacht, oder fachmännisch ausgedrückt — gebrochen. Die uralten Modeln sind Kunstwerke, die einst von fahrenden Holzschnitzern angeboten wurden. Die eingeschnitzten Bilder zeigen Motive aus der Geschichte und Sagenwelt der Lausitzer Landschaft.

Ein originalgetreues Bild vergangener Zeiten vermitteln auch die Einrichtungen der niedrigen Wohnräume. Man sieht das Himmelbett und geschmackvoll bemalte Bauernschränke. So etwa mag es dort ausgesehen haben, als Meister Opitz 1788 die Küchlerei kaufte. Nach seinem Tod vermachte dessen Urenkel Paul den Besitz seiner Heimatstadt. Die Stadt nutzte ihn längere Zeit als Wohnraum. Als heimatliches Pfefferkuchen-Museum besteht es seit 1961.

Die charmante Museumsführerin weiß zu erzählen: Pfefferkuchen werden, sobald die Tage kürzer werden und die ersten rauhen Winde von Osten her über die rundköpfigen Lausitzer Berge wehen, seit Jahrhunderten in jedem Haus und jeder Bäckerei gebacken. Daß Pfefferkuchen recht lange haltbar sind, wissen nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder, und da sie um so lieblicher schmecken, je länger sie lagern, ist auch kein Geheimnis. In den einzelnen deutschen Landschaften mögen Namen und Formen verschieden sein, doch eins ist ihnen allen gemeinsam: Die Vielfalt ihrer Gewürze, die trauliche Gemütlichkeit unter den brennenden Lichtern der Weihnachtszeit verbreitet und die Freude in die Kinderaugen zaubert.

Auch auf Jahrmärkten und Volksfesten gehörte der Pfefferkuchen zum Angebot. Deshalb war früher in den Küchlereien Tag für Tag Arbeit. In allen Größen und den verschiedensten Formen wurde das würzige Gebäck hergestellt. Alte Sinnbilder und alle möglichen und unmöglichen Dinge wurden „hineingedichtet". Der Pfefferkuchen eroberte sich bald einen festen Platz im Aberglauben. Ein Lebkuchenfisch zu Silvester überreicht, versprach zum Beispiel Reichtum. Die Figur eines röhrenden Hirsches war das Symbol erhoffter oder vorhandener Männlichkeit. Wenn jungen Eheleuten Pfefferkuchen mit Wickelkinder-Figuren gereicht wurden, galt das als Wunsch für einen reichen Kindersegen. Der Aberglaube rund um den Pfefferkuchen entwickelte aber auch absonderliche Blüten.

Von Bewohnern der Oberlausitz wird erzählt, daß sie ihm teils liebesanregende Eigenschaften, teils aber auch recht gefährliche zuschrieben. So ließen sich nicht wenige von „weisen Frauen" über bestimmte Formen einen Liebeszauber sprechen. Mit weißer Magie dürfte wohl der folgende mittelalterliche Rat zu tun haben, der da sagt, wie unentbehrlich den Landbewohnern der Pfefferkuchen — in der Lausitz Zelten genannt — zum Schutz des Viehs war: „An der rechten vastnacht nym von jegliche richt (Gericht) den ersten pissen und ein gerstenmell und pach ein Zelten daraus und gibs dem viech, da peisst die kein wolf nicht."



Weihnachtliche Atmosphäre im Erzgebirge: Von bergmännischer Tradition zeugen Weihnachtspyramiden...

Bedürfnis nach Erholung

Mehr Geld für Freizeitgestaltung

Die DDR-Bürger geben der Ost-Berliner Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaft" zufolge immer mehr Geld für die Freizeitgestaltung aus, während die Ausgaben für Ernährung und Bekleidung anteilsmäßig zurückgehen. Hier wirkten sich vor allem der größer gewordene Umfang der Freizeit sowie das steigende Bedürfnis nach Erholung und Entspannung aus, was sich unter anderem in der raschen Zunahme des Tourismus, der aktiven Freizeitgestaltung durch Sport, Gartenarbeit, Geselligkeit, kulturelle Veranstaltungen widerspiegele. Allerdings vollzögen sich die Veränderungen in den Bedürfnisstrukturen nur langsam, was unter anderem an dem nicht ausreichenden qualitativen und quantitativen Angebot von Konsumgütern und Leistungen liege. **pm.**

Treffpunkt bedeutender Literaten

Gedenkstätte in Wielands Dichtergut bei Weimar eingerichtet

Im Park am Ufer der Ilm ist Wielands Grab. Vor 175 Jahren fand er dort seine letzte Ruhestätte, neben seiner Frau, mit der er 36 Jahre lang glücklich zusammengelebt und 14 Kinder hatte. Begraben ist hier auch die junge Sophie Brentano, die Enkelin seiner Jugendfreundin Sophie La Roche, die während eines Besuchs in Oßmannstedt an Nervenfieber starb.

Christoph Martin Wieland, den die junge verwitwete Herzogin Anna Amalia als Prinzenerzieher nach Weimar rief, der unendlich fleißige Prosa- und Versdichter der Aufklärung und Wegbereiter der Klassik (kaum mehr als der „Oberon" ist heute noch bekannt), der Herausgeber des „Teutschen Merkur" kaufte das Gut nordöstlich von Weimar 1797 von dem Honorar, das ihm der Klassikerverleger Göschen für die 45bändige Ausgabe der „Sämtlichen Werke" gezahlt hatte. Wieland war der erste deutsche Autor, dessen Werke zu Lebzeiten in einer Gesamtausgabe erschienen. Der Gutspark, zu dem ein hübsches Brunnenhaus gehört mit einem wasserspeienden Delphin auf dem Vorhof, gehörte zu den letzten barocken Parkanlagen in Deutschland. Er wurde im Stil der englischen Gärten umgestaltet. In seiner ursprünglichen Gestalt präsentiert sich das einstöckige Wohnhaus, ockergelb getüncht, in dem die Familie lebte.

„In Oßmannstedt befinde ich mich ununterbrochen wohl und munter, arbeite an meinem Schreibtisch mit Sukzeß...", schrieb der Dichter an Göschen. Einer der Söhne verwaltete das Gut, Frau und Töchter arbeiteten im Haus und Garten. Die Straßen waren noch wesentlich schlechter als heute, die Kutschfahrten beschwerlich. Trotzdem kamen oft Gäste, Goethe von seinem nahen Gut Oberroßla — das es heute nicht mehr gibt —, Herder, Schiller und Jean Paul, Gottfried Seume und auch Heinrich von Kleist, der aus seinem „Robert Guiskand" vorlas. Stolz zeigte Wieland den Besuchern sein Besitztum, aber er war kein Landwirt. Er hatte wohl auch zu teuer gekauft, geriet nach einigen schlechten Ernten in Schwierigkeiten und mußte 1803 verkaufen. Oft wechselten seitdem die Besitzer, aber das Haus blieb bestehen und die Erinnerung an den einstigen Bewohner.

Seit 1948 ist im Wohnhaus eine polytechnische Oberschule untergebracht, die den Namen des Dichters trägt. 1956 eröffneten die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar im Erdgeschoß eine Gedenkstätte. 1983 wurde sie neu gestaltet. Piano und Schreibtisch im Arbeitszimmer stammen aus Wielands Besitz. Im Bücherschrank steht die Göschen-Gesamtausgabe. Im zweiten, museal gestalteten Raum liegen Dokumente und Handschriften aus, dazu Erstdrucke seiner Romane und Zeitschriften. Von Gottfried Schadow stammt die Büste mit dem liebenswürdigen Gesicht des alten Dichters.

Christa Ball

Ein Wahrzeichen im neuen Glanz

Das „Rote Rathaus" in Ost-Berlin wird restauriert und verschönert

Die Bewohner und die Besucher von Ost-Berlin werden sich für die nächsten zwei bis drei Jahre daran gewöhnen müssen, daß der Turm des Roten Rathauses eingerüstet ist. Schon im Sommer begannen Spezialisten aus dem sächsischen Glauchau, die Fassade mit heißem Wasser, dem eine Reinigungssäure beigemengt war, unter Druck abzuspritzen, damit keine Schadstelle übersehen werden kann. In neuer, unversehrter Pracht soll sich das Wahrzeichen Ost-Berlins präsentieren, wenn die Gerüste fallen.

Der Bau im Stil der Neorenaissance mit drei Binnenhöfen und dem 73,75 Meter hohen Turm wurde unter dem Berliner Stadtbaumeister Friedrich Waesemann von 1861 bis 1869 errichtet. Am 6. Januar 1870 fand in diesem Haus die erste Stadtverordnetenversammlung statt. Der roten Klinkersteine wegen nannten es die Berliner von Anfang an „Rotes Rathaus". Mit Politik hatte das nichts zu tun. Es ist das fünfte Rathaus in der 750jährigen Geschichte der Stadt. Im März 1945 wurde es schwer beschädigt, 1951 bis 1956 wiederaufgebaut.

Besonders eindrucksvoll ist der Blick auf die reichgegliederte Fassade vom gegenüberliegenden Neptunsbrunnen. Einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung Berlins gibt ein knapp 400 Meter langer Fries in roter Terrakotta in Höhe des ersten Stockwerks. Ein Spaziergang um den imposanten Bau soll die bedeutendsten historischen Ereignisse in Erinnerung rufen. In halber Höhe des Turmes schmücken acht Bären, die Wappentiere der Stadt, die Arkadengalerie.

Fachbetriebe aus verschiedenen Bezirken der DDR werden zur Erneuerung und Verschönerung des Rathauses beitragen. Klinker und Ziegel, viele in Sondergröße und von Hand geformt, kommen aus Großräschen und Narsdorf, Terrakotten aus der Werkstatt des DDR-Kunsthandels in Marwitz, Sandstein aus Dresden, mit dem elf von 40 Säulen ersetzt werden sollen.

Verstummt sind die Glocken, angehalten die Zeiger der Turmuhr aus der Münchener Werkstatt von Johann Mannhardt, die zu den originalen Ausstattungsstücken zählt. 4,40 Meter mißt das Zifferblatt im Durchmesser, 1,50 und 2,10 Meter lang sind die Zeiger des Riesenchronometers. Die im Krieg beschädigte Turmuhr konnte 1954 instandgesetzt werden. Werk und Zifferblätter wurden 1974 erneuert. Jetzt sollen die Glocken ausgetauscht werden. Die neuen werden auch in g und d läuten, aber einen reineren Klang haben, die alten kommen ins Museum.

Von der Schönheitskur nicht beeinträchtigt wird der Verwaltungsbetrieb, auch nicht die Gastronomie im historischen „Ratskeller". Und für junge Leute, die sich das Ja-Wort fürs Leben geben wollen, ist der Wappensaal nach wie vor der beliebteste Ort, auch wenn sie lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen.

Anton Reich



... sowie überlebensgroße Nußknacker und andere Holzfiguren: **Erbstücke und begehrte Exportartikel** Fotos (2) ADM/BfH

Seltene Kostbarkeiten

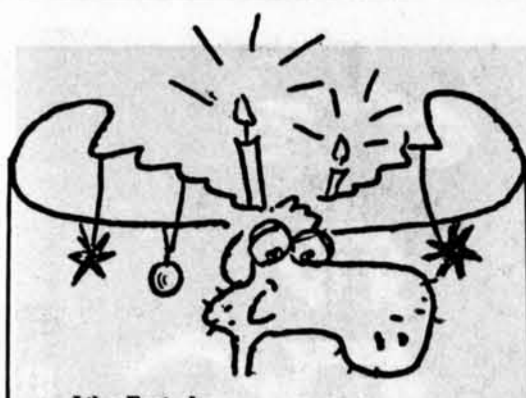
Die Leipziger Universitätsbibliothek

Den Grundstock der einmaligen Sammlung bildeten die mittelalterlichen Bücher- und Handschriftenbestände säkularisierter sächsischer Klöster. Leipzig, das heißt, seine schon 1409 gegründete Alma Mater besitzt die älteste ununterbrochen tätige Universitätsbibliothek in der DDR. Die Sammeltätigkeit begann 1643 unter dem Rektor Caspar Börner. 1500 Handschriften und 4000 vor 1500 entstandene Frühdrucke, sogenannte Inkunabeln, dokumentierten schon bald den Rang Leipzigs als wichtigste Sammelstelle mittelalterlichen Bildungsgutes in Sachsen. Wenn Gottfried Wilhelm Leibniz, der große Universalgelehrte (1646 bis 1716), der in Leipzig geboren wurde und dort studierte, Wesen und Stand der Bibliothek als „Schatzkammer menschlichen Geistes" definierte, so mag er dabei wohl an die Universitätsbibliothek seiner Heimatstadt gedacht haben.

Älteste und berühmteste unter den Handschriften ist der Papyrus Ebers aus der Zeit um 1550 vor Christus, ein Kompendium altägyptischer Medizin. Zu den Schätzen in griechischer Handschrift gehört der „Codex Sinaiticus" aus dem vierten Jahrhundert. Eine Unterweisung in christlichen Grundanschauungen enthält der handgeschriebene „Spiegel der Jungfrauen", ein kostbares Zeugnis deutscher Buchkultur Ende des 14. Jahrhunderts. Unter den Raritäten vom Beginn des Buchdruckzeitalters nimmt die Gutenberg-Bibel, von der es auf der ganzen Welt nur noch 47 Exemplare gibt, eine Sonderstellung ein.

Insgesamt 8600 europäische und orientalische Handschriften gehören heute zu den Schätzen der Universitätsbibliothek. Die 170 000 Briefe von Gelehrten und Künstlern stammen vorwiegend aus dem Nachlaß Leipziger Professoren. Die Goethebriefe des Verlegers Salomon sind Teil davon und 22 Bände Korrespondenz Gottscheds, der in Leipzig wirkte.

Petra Bauer



Libe Froinde,

pünktlich zum Fest möchte ich doch auch noch mit einem kleinen Geschenk aufwarten: Ihr habt vielleicht schon mitbekommen, daß allerorten über eine Vereinfachung unserer manchmal ja wirklich schwierigen Rechtschreibung diskutiert wird. Euer Lorbaß hat darum einmal bei Fachleuten erkundet, welche Folgen das haben wird. Hier nun das Ergebnis in fünf Schritten. Sind das nicht herrliche Aussichten für unsere Zukunft?

Frolike Weinakten, **Oier Lorbaz**

ERSTER SCHRITT:
Wegfall der Großschreibung
einer sofortigen einführung steht nichts im weg, zumal schon viele grafiker und werbeleute zur kleinschreibung übergegangen sind.

ZWEITER SCHRITT:
wegfall der dehnungen und schärfungen
diese masname eliminirt schon di gröste felerursache in der grundschule, den sin oder unsin unserer konsonantenverdoplung hat onehin nimand kapiert.

DRITER SCHRIT:
v und ph ersezt durch f, z ersezt durch s, sch ersezt durch s
das alfabet wird um swei buchstaben redusirt, sreibmasinen und sesmasinen fereinfachen sich, wertfole arbeitskräfte könen der wirtsaft sugefürt werden.

FIRTER SRIT:
q, c und ch ersest durch k, j und y ersest durch i, pf ersest durch f
iest sind son seks bukstaben ausgesaltet, di sulseit kan sofort von neun auf swei jare ferkürst werden, anstat aksig prosent rektsreibunterikt könen nüslikere fäker wi fisik, kemi, reknen mer geflegt werden.

FÜNFTER SRIT:
wegfal fon ä, ö und ü seiken
ales uberflusige ist iest ausgemerst. di ortografi wider slikt und einfak, naturlik benotigt es einige seit, bis dise fereinfakung uberal riktig ferdaut ist, fileikt sasungswiese ein bis swei iare. anslisend durfte als nakstes sil di fereinfakung der nok swirigeren und unsinigeren gramatik anfisirt werden.

Es muß nicht immer Mallorca sein...

GJO: Von Freizeitlagern bis zu Seminaren — Auch 1989 ein tolles Angebot

Wieder ist ein langes Jahr vorübergegangen, und schon werden die ersten Prospekte der Reisebüros für den Sommer in Spanien, Italien oder im Schwarzwald durchgeblättert. Frühes Planen ist angesagt, aber wenn der eine nach Italien will, die andere sich auf Mallorca sonnen möchte, es die Eltern zum Bergsteigen nach Österreich treibt, während du selbst am liebsten daheim irgend etwas mit den Freunden unternehmen willst, dann ist nicht selten der Familienkrach schon da. Das muß nicht sein. Wir jungen Ostpreußen in der GJO bieten zwar keine Traumschiffreisen und Urlaub auf den Bahamas an, dennoch, so glauben wir, kann sich unser Ferien- und Freizeitangebot gut sehen lassen. Und die teuren Sommerferienpreise der Touristikbranche haben wir lange nicht. Was gut ist, muß nicht teuer sein, und so nutzen gerade kinderreiche Familien unsere Angebote.

Da ist zum Beispiel das große Kinderferienlager im dänischen Blavandshuk an der Nordseeküste vom 14. Juli bis zum 28. Juli 1989. Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, so z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400,— DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April 1989.

Wer schon etwas älter ist und die ewige „Gammelei" in den Ferien gründlich satt hat, für den haben wir auch das Richtige im Angebot. Schon mal was von „Aktiv-Urlaub" gehört? Wir bieten 14 Tage Dänemark, weitab von den großen Touristenstraßen im Landesinneren, in Mitteljütland. Hier findet jedes Jahr im Sommer das Jugendlager der GJO statt, bei dem die Jugendlichen für fünf Tage auf einer Kriegsgräberstätte arbeiten. Im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge werden hier die Gräberfelder von deutschen Flüchtlingen und Soldaten in Dänemark hergerichtet und gepflegt. Seit 1953 schon fahren unsere Jugendgruppen zu solchen Jugendlagern nach Dänemark und mehr als 3000 Jungen und Mädchen haben sich daran schon beteiligt. Die restlichen neun Tage verbringen die jungen Leute dann in Blavandshuk an der Nordseeküste, genießen viel Sonne, manchmal auch weniger Sonne, vor allem aber das Erleben echter Jugendgemeinschaft. Das Jugendlager findet in der Zeit vom 21. Juli bis 5. August statt und kostet 260,— DM. Interessiert? Anmeldeschluß auch hier der 1. April.

Wer sich gern international gibt, der trifft in einem „deutsch-dänischen Schülerseminar" in Bad Pyrmont vom 22. bis 29. Juli auf dänische Jungen und Mädchen gleichen Alters. Für eine Woche gehen die Teilnehmer dieses Schülerseminars — klingt wie Schule, hat damit aber wirklich nichts zu tun — einer speziellen Problematik auf den Grund, so standen in den vergangenen Jahren Themen wie „Berlin und die deutsche Teilung", „Die Hanse", „Die Ostsee" oder auch die Umweltproblematik am Beispiel der Nordseeverschmutzung auf dem Programm. Hierfür wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben, lediglich die Anreise nach Bad Pyrmont ist vom Teilnehmer zu tragen. Anmeldeschluß: 1. April.

Wer unsere GJO einmal richtig kennenlernen möchte, noch dazu etwas Interesse an Geschichte, Kultur und Politik hat, für den bieten wir in den Osterferien eine Woche „Information und Diskussion" in einem Schülerseminar für 15- bis 19jährige Jungen und Mädchen in Bad Pyrmont an. Daneben stehen auf dem Programm einige Informationen über Ostpreußen und die GJO, eine Zonengrenzfahrt mit Besuch des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen, Volkstanz, Lied und Laienspiel und jede Menge Sport. Und das alles in nur einer Woche? Na klar, und das ganze für nur 80,— DM! Wann? Vom 19. bis 25. März. Das Thema: „40 Jahre Bundesrepublik — DDR". Anmeldeschluß für dieses Osterseminar ist der 25. Februar.

Wer mehr über die GJO wissen möchte, auch über die Sommerferienlager und Veranstaltungen der Landesgruppen und der Bundesspielschar, der erhält von der Bundesgeschäftsstelle weitere Informationen zugeschickt, so auch unser „GJO-INFO", das offizielle Mitteilungsblatt der GJO. Fragen kostet nichts und lohnt sich immer! Anschrift: GJO-Bundesgeschäftsstelle, Martina Pohlmann, Tel.: (0 40) 44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Carsten M. Eichenberger**

Büro und Werkstatt am attraktivsten

Bewegung auf Lehrstellenmarkt — Kaum jemand will noch Bergmann werden

Der Lehrstellenmangel beginnt in einen Lehrlingsmangel umzuschlagen. Vom Herbst 1987 bis zum Frühjahr 1988 kamen auf 468 000 bei den Arbeitsämtern gemeldete Berufsausbildungsstellen nur noch 423 000 Bewerber. Natürlich gibt es immer noch Berufe, wo der Andrang weit größer ist als das Lehrstellenangebot — so etwa in den Bereichen Organisation, Verwaltung, Büro, soziale Dienste, Erziehung. Anderswo zeichnet sich jedoch ein deutlicher Mangel an Lehrlingen ab (unser Schaubild). Die Baubranche etwa kann ihren Nachwuchsbedarf nur noch zur Hälfte decken. Am schlechtesten sieht es im Bergbau aus: Auf je hundert gemeldete Stellen kommen nur 13 Bewerber.

Und wie sieht es mit den Lehrstellen*wünschen* von Jugendlichen aus? Mädchen suchen den Umgang mit Menschen, Jungen den mit Maschinen. Diesen Eindruck vermittelt die Statistik der Bundesanstalt für Arbeit über die Lehrstellenwünsche der Schulabgänger. Während bei den Jungen der Wunsch nach einer Lehrstelle im gewerblich-technischen Bereich überwiegt, zielt das Interesse der Mädchen vor allem auf eine Berufsausbildung im Dienstleistungssektor. Rund die Hälfte von denen, die sich 1987 bei den Arbeitsämtern um einen Ausbildungsplatz bewarben, strebte eine Lehre als Bürofachkraft, Verkäuferin, Arzthelferin, Kauffrau oder Friseurin an. Auf der Wunschliste der männlichen Bewerber standen dagegen Berufe wie Elektroinstallateur und Kfz-Mechaniker ganz obenan. **Globus**

LEHRLING GESUCHT!

Auf je 100 gemeldete Lehrstellen kommen so viele Bewerber*:

Beruf	Bewerber
Elektriker	97
Textilberufe	97
Kaufleute	96
Landwirte, Gärtner	92
Gästebetreuer, Reiniger	90
Metallberufe	62
Bauberufe	49
Ernährungsberufe	45
Keramiker, Steinbearbeiter	40
Papierhersteller	35
Verkehrsberufe	34
Chemiearbeiter	23
Bergleute	13

7234 © Globus *Oktober 1987 - März 1988

Wer bestimmt über die Tagesordnung der Weltpolitik?

Neue Militärstrategien und die deutsche Frage — Ein hochrangiges Seminar der GJO-Hamburg

Der Tagungsraum im Jugendgästehaus an der Horner Rennbahn war fast zu klein: Rund 50 junge Leute, vornehmlich aus dem norddeutschen Raum, diskutierten im Rahmen eines Wochenendseminars der GJO-Hamburg über den Zusammenhang von Sicherheitspolitik und deutscher Frage. Dabei wurden Wortmeldungen gelegentlich laut und heftig — kein Wunder angesichts der Experten aus Journalismus, Wissenschaft und Militär, die in ihren Referaten durchaus kontrovers argumentierten und zum Teil schon einleitend darauf hingewiesen hatten, daß sie es nicht darauf anlegten, mit jedem Argument den Beifall des Auditoriums zu erregen. Bequem waren die Diskussionen für die jungen Leute daher nicht, aber auch die Referenten hatten nicht immer leichtes Spiel.

Hans-Jürgen Leersch, Bonner Korrespondent des „Münchner Merkur", beleuchtete den Stellenwert der deutschen Frage in der Bundeshauptstadt. Sein Fazit: Bis auf wenige Ausnahmen in der Unionsfraktion und bei der F.D.P. übe sich Bonn weitgehend in deutschlandpolitischer Enthaltsamkeit: „Die Wende hat zwar stattgefunden, aber sie hatte mit 360 Grad recht viel Schwung." Dennoch werde auch in der Bundeshauptstadt registriert, daß das Interesse der jungen Generation an Deutschland wieder wachse. Das werde über kurz oder lang zur Folge haben, daß sich auch die Bonner Parteien wieder intensiver der Deutschlandpolitik widmen würden. Im Moment aber seien sie allenfalls bemüht, die deutsche Frage offen zu halten, anstatt nach Lösungen zu suchen. Leersch wies als positives Gegenbeispiel auf einen Vorstoß des Staatssekretärs Ottfried Hennig hin, der davor gewarnt hat, die „offene deutsche Frage" durch einen Mangel an konkreter Politik zu einer Phrase verkommen zu lassen.

Der pensionierte General Dr. Franz Uhle-Wettler, vormals Leiter der NATO-Verteidigungsakademie in Rom, sprach über „Die deutsche Einheit und die Sicherheit Europas". Zwei Wiedervereinigungsmodelle, so seine These, seien unvorstellbar, weil für jeweils eine der beiden Supermächte nicht akzeptabel, nämlich ein Gesamtdeutschland in der NATO und ein Gesamtdeutschland im Warschauer Pakt. Einziger denkbarer Weg zur Einheit sei daher die gesamtdeutsche Blockfreiheit. Dadurch aber würde theoretisch die Kriegsgefahr steigen, weil das zwangsläufig atomwaffenfreie Deutschland nicht mehr auf den Schutz der nuklearen Abschreckung bauen könnte. Andererseits aber wäre ein solches Gesamtdeutschland ein saturierter, nicht aggressiver Staat, der daher keinerlei Kriegsgrund produzieren würde. Daher bliebe ein Krieg in Mitteleuropa undenkbar. Allerdings fügte Uhle-Wettler an: „Die Bundesrepublik ist gegenwärtig durch das riesige sowjetische Militärpotential gezwungen, in der NATO zu bleiben. Wenn aber dieses Potential Rußlands Kräfte so weit erschöpft hat, daß Moskau seine Überlegenheit abbauen muß, gibt es Spielraum für die Deutschlandpolitik."

Dr. Rolf Schlierer, sicherheitspolitischer Experte des Studienzentrums Weikersheim, sah für die Zukunft ebenfalls größere Spielräume, weil die Strategien der beiden Supermächte im Umbruch begriffen seien. Für die USA sei eine Schwerpunktverlagerung von Europa in den pazifischen Raum festzustellen. Washington wende sich allmählich von seiner Nukleargarantie für Europa ab, um nicht zwangsläufig in einen europäischen Konflikt verwickelt zu werden. Das komme in dem amerikanischen Strategieentwurf der „abgestuften Abschreckung" zum Ausdruck. Die UdSSR sei demgegenüber gezwungen, Kräfte aus dem militärischen Bereich abzuziehen und in die Wirtschaft und Technologie zu stecken. Aufgabe der Bundesrepublik müsse es jetzt sein, vor diesem Hintergrund in Abstimmung mit den westlichen Verbündeten zu einem Interessenausgleich mit der UdSSR zu gelangen. Die bundesdeutsche Freiheit dürfe dabei auf keinen Fall gefährdet werden.

Zum Abschluß der Tagung sprach Eduard Neumaier, stellvertretender Chefredakteur des „Rheinischen Merkur", über „Die deutsche Frage und die Tagesordnung der Weltpolitik". Der renommierte Bonner Journalist wandte sich entschieden gegen die Annahme, man könne in Ruhe abwarten, bis irgendein politisches Thema automatisch auf eine weltpolitische Tagesordnung rücke: „Die Politik wird vom Handeln der Menschen bestimmt und die Tagesordnung ergibt sich aus diesen Handlungen." Ebenfalls wandte sich Neumaier gegen den stereotypen Verweis auf eine „europäische Lösung der deutschen Frage". Tatsächlich sei eine Renaissance der Idee der Nation in Europa — sowohl im Westen wie im Osten — festzustellen. Angesichts der maroden Situation der kommunistischen Systeme gebe es daher durchaus Perspektiven zur Wiedererlangung der deutschen Gesamtstaatlichkeit, was auch aus anderen Gründen notwendig sei: „Die Verwirklichung der Menschenrechte führt nahezu zwangsläufig zur deutschen Nation", da beispielsweise die Selbstbestimmung zu den Menschenrechten gehöre.

Heftigen Widerspruch erntete Neumaier mit seiner These, die deutschen Ostgebiete dürften nicht mehr in die Wiedervereinigungspolitik mit einbezogen werden. Dies sei für Polen nicht zumutbar und auch nicht im Interesse der anderen entscheidenden Mächte. Demhingegen befürwortete Neumaier entschieden Volksgruppenrechte für die in den Ostgebieten lebenden Deutschen. Auch weitere Kreditvergaben sollten von derartigen Zugeständnissen abhängig gemacht werden.

Weitere Programmpunkte waren ein einführendes Fernsehspiel von Mathias Esche mit dem Titel „Die Friedenspolka", in dem der ost-westliche Abrüstungspoker im Mittelpunkt stand, sowie der Videofilm „Rominten — Eine Jagdlegende" von Dietrich Wawzyn, dem sich ein ostpreußischer Abend mit Glühwein und Volksliedern anschloß. **J. B.**

Bismarck-Feierstunde

Wie schon in den Vorjahren wird die Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auch 1989 ihre Arbeit mit einer Gedenkfeier anläßlich des Reichsgründungstages (18. Januar 1871) im Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh (Sachsenwald) beginnen. Dazu wird am Sonnabend, 21. Januar 1989, 15 Uhr, der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts/Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Detlef Kühn, zum Thema „Nationalstaat heute — Die Aktualität des Bismarck'schen Werkes" sprechen. Nach der Feierstunde, zu der erneut weit über 100 Teilnehmer erwartet werden und zu der die Ostpreußen und Patrioten aller Altersgruppen eingeladen sind, ist ein gemütliches Beisammensein vorgesehen. **eb**

Anschluß geplant

Landesjugendtag der GJO-NRW

Der Landesjugendtag der GJO-Nordrhein-Westfalen lebte Ende Oktober in Velbert verabschiedete nach über drei Stunden Diskussionen ohne Gegenstimmen zwei Anträge zur Mitgliedschaft der GJO-NRW im Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Danach werden die GJO-Mitglieder in Nordrhein-Westfalen aufgefordert, dem DJO-Landesverband beizutreten. Seit einigen Wochen standen die führenden Vertreter von DJO und GJO in Nordrhein-Westfalen im Gespräch. Die Eingliederung der GJO-Landesarbeit in die DJO soll nun schrittweise und nach weiteren Gesprächen mit dem Landesvorstand der DJO-Deutsche Jugend in Europa erfolgen. Carsten Eichenberger bezeichnete diese Entscheidung als eine der wichtigsten der vergangenen Jahre und als einen guten Abschluß seiner zweijährigen Amtszeit als GJO-Landesvorsitzender. Er nannte die Mitgliederwerbung und die verstärkte Gruppenarbeit unter Berücksichtigung traditioneller und moderner Formen der Kulturarbeit, als wesentlichste Herausforderungen der kommenden Jahre.

Neuer Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen ist Jörg Schirmacher. Mit ihm sind Astrid Günther (Kultur) und Andreas Glodde (Presse) neu in den Landesvorstand gewählt worden, während Stefan Kasnitz und Rolf Schirmacher als stellv. Vorsitzende auch im neuen Vorstand arbeiten werden. **er**

*

Insgesamt 29 Kinder und Betreuer aus der Landesarbeit nahmen Ende September am erstmals durchgeführten Landesfest der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Esborn teil, das vom Helferteam des Blavand-Kinderlagers geleitet wurde. Gruppenspiele, Singen und Tanzen standen auf dem Programm des Wochenendes, das aufgrund des schlechten Wetters leider nur in den Gruppenräumen der Jugendherberge stattfinden konnte. Der Termin für das nächste Landesfest steht auch schon fest: vom 8. bis 9. April 1989 auf der Burg Altena.

Wiedervereinigung Deutschlands

Betr.: Folge 47, Seite 1, „Weder Illusion noch Utopie" von E. B.

Das Ostpreußenblatt befaßt sich in seiner Ausgabe vom 19. November mit einer Aussage von CDU-Generalsekretär Dr. Heiner Geißler zum Verhältnis von westeuropäischer Integration und deutscher Einheit, die er im Rahmen einer Veranstaltung „Zehn Jahre Grundsatzprogramm der Christlich Demokratischen Union" im Konrad-Adenauer-Haus gemacht hat.

Bereits die Überschrift des Artikels „Weder Illusion noch Utopie — die Forderung nach Wiedervereinigung darf von uns nicht aufgegeben werden" geht an den Realitäten vorbei. Richtig ist, daß der 36. Bundesparteitag der CDU in Wiesbaden einstimmig einen Beschluß verabschiedet hat, der die Formulierung enthält: „Die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit war und ist das vordringlichste Ziel unserer Politik."

Diesem Ziel ist die CDU immer treu geblieben. Wir wissen aber auch, daß eine Überwindung der Teilung heute und auch morgen nicht möglich ist, da einem Teil der Deutschen immer noch das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung verweigert wird. Unsere Deutschlandpolitik gründet sich deshalb auf das dem deutschen Volk — wie allen anderen Völkern auch — zustehende Recht auf Selbstbestimmung und Einheit.

Beides können wir erreichen, wenn die Lösung der deutschen Frage in einen europäischen Rahmen eingebettet ist. Die CDU hat deshalb auf ihren Wiesbadener Parteitag in Anlehnung an die Präambel unseres Grundgesetzes bekräftigt: „In einem freien und geeinten Europa die nationale und staatliche Einheit zu wahren und in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden — das bleibt unser nationaler und europäischer Auftrag."

In diesem Sinne hatte Dr. Geißler auf der Veranstaltung im Konrad-Adenauer-Haus im Rahmen der Diskussion argumentiert. Es ging dabei nicht um die Grenzfrage, sondern um das Verhältnis des „klassischen" Nationalstaates zur europäischen Einigung.

Das „Ostpreußenblatt" zitiert den Generalsekretär im übrigen nicht korrekt. Er hat nämlich nicht von der „Nation" gesprochen, sondern vom „Nationalstaat". Und er hat nicht von „Fehlurteil", sondern von einem „historischen Irrtum" gesprochen. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil sich der Generalsekretär mit den Überlegungen zur Zukunft des Nationalstaates in Übereinstimmung weiß sowohl mit dem verstorbenen CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß als auch mit Bundeskanzler Helmut Kohl. Franz Josef Strauß hatte bereits in den 60er Jahren wörtlich erklärt: „Ich glaube nicht an die Wiederherstellung eines deutschen Nationalstaates, auch nicht innerhalb der Grenzen der vier Besatzungszonen. Und ich kann mir unter den gegebenen vorausschaubaren Umständen und den möglichen Entwicklungslinien nicht vorstellen, daß ein gesamtdeutscher Nationalstaat wieder entsteht, sei er auch neutralisiert, aber ungebunden."

Diese früher geäußerte Meinung von Strauß steht nicht im Widerspruch zu der Anrufung des Bundesverfassungsgerichts wegen des deutsch-polnischen Vertrages. Strauß wollte alle Optionen für die Zukunft offenhalten, weil er an die Einheit glaubte. Aber er konnte sich einen Nationalstaat alter Prägung als realistisches Ziel nicht vorstellen.

Dies hat auch Bundeskanzler Helmut Kohl in einem Interview mit dem schweizerischen Fernsehen am 15. Januar 1984 ausgeführt: „Wir wissen auch, daß die Einheit unserer Nation, an der wir festhalten, ... überhaupt nur denkbar und möglich ist unter einem europäischen Dach. Es geht kein Weg zurück in den Nationalstaat Otto von Bismarcks."

Keiner kann heute beantworten, wie der zukünftige deutsche Nationalstaat aussehen wird, und keiner weiß zu sagen, wann wir ihn erreichen werden. Der sowjetische Generalsekretär Gorbatschow hat kürzlich im Zusammenhang mit der deutschen Frage auf die Dynamik in der Geschichte verwiesen und erklärt, niemand könne wissen, was in hundert Jahren ist, wir sollten dies der Geschichte überlassen. Damit hat Gorbatschow deutlich gemacht, daß auch für ihn die deutsche Frage offen ist. Dr. Geißler hat deshalb auf dem außenpolitischen Kongreß der CDU Anfang des Jahres deutlich gemacht, daß wir die Geschichte so gestalten müssen, daß aus den 100 Jahren vielleicht nur 40 oder 30 Jahre werden. Dies ist Aufgabe unserer Politik.

Für die Christlich Demokratische Union bleibt jedenfalls die Einheit Deutschlands eine grundlegende Aufgabe der Politik. Das bedeutet: Festhalten an den deutschen Rechtspositionen, Offenheit der deutschen Frage und Förderung aller Schritte, die zur Überwindung der Teilung im Geiste der Freiheit beitragen.

Jürgen Merschmeier
Sprecher der CDU, Bonn

Urlaub in der Heimat

Angeregt durch die regelmäßige Lektüre des Ostpreußenblattes war ich mit meiner Familie im Urlaub zum ersten Mal in Ostpreußen. Vieles hat uns bewegt, besonders die systematische Zerstörung deutschen Kulturgutes, insbesondere der Friedhöfe. Hierbei haben Behörden mit Unterstützung des polnischen Klerus „sichtbare Zeugnisse" hinterlassen. Weiter haben wir an Kirchen, die mit deutscher Finanzhilfe wiederaufgebaut wurden, wenn schon keinen Hinweis auf Dank, so auch keinen gefunden, aus dem hervorgeht, woher die Geldmittel kamen.

Ich lese das Ostpreußenblatt gern, weil auch im politischen Bereich der Gedanke der Heimat und deutschen Landes unter fremder Verwaltung nicht verwässert wird. Besonders habe ich mich über Ihre Informationen über den „Notstand der Gesamtkirche", die Bischofsweihen durch Lefevre, gefreut. Die Veröffentlichung der bezüglichen Leserbriefe spricht für Ihre Objektivität.

Winfried Veldung, Schwartau

Königsberger Marzipan

Betr.: Rezept der Woche (Königsberger Marzipan)

Als Hausfrau, die sonst gut backen kann,
wollt' ich mich wagen an Königsberger Marzipan.
Mein Mann, als Königsberger, wollt' die Hauptarbeit machen,
und ich suchte zusammen die verschiedenen Sachen.
Doch beim Rosenwasser mußte ich passen,
es wollte sich einfach nicht häufen lassen.
Als Schwäbin, die sonst nicht ganz dumm,
ging mir die Sache im Kopf herum.
Ich kam zuletzt zu folgendem Schluß,
daß im Norden ein anderes Gesetz herrschen muß,
daß ihr habt Löffel mit 'nem „Eichstrich".
Bei uns gibt es das leider noch nicht,
da läuft noch immer alles munter,
was gehäuft ist und flüssig, vom Löffel herunter.

Margarete Kuckling, Balingen

P.S. Unser Marzipan ist trotzdem prima geworden.

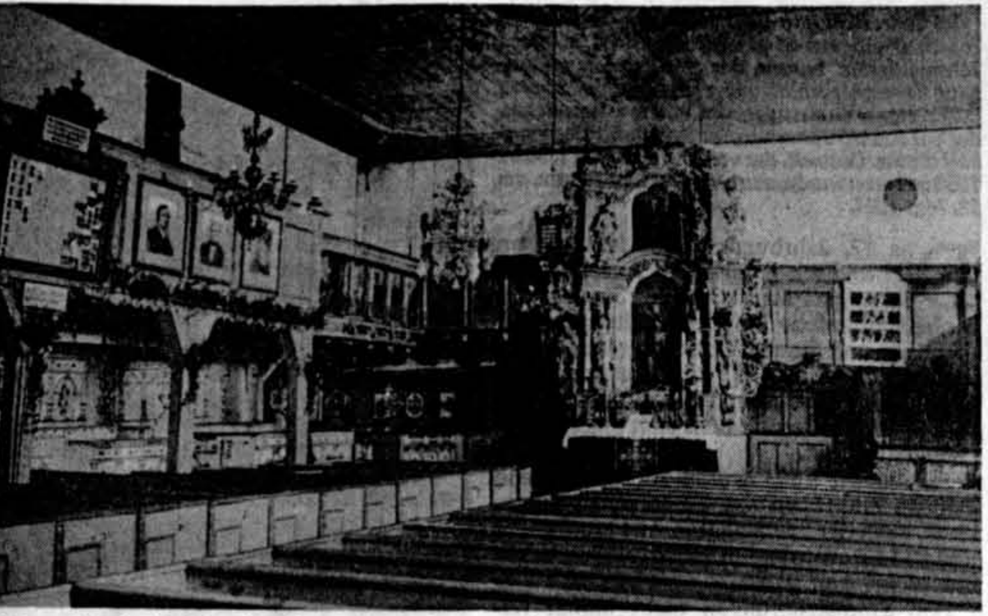
„Mann ohne Grenzen"

Betr.: Folge 46, Seite 1, „Wer korrigiert Heiner Geißler?", von A. G.

So wie es das Ostpreußenblatt in seiner Titelberichterstattung treffend beschreibt, der Herr Geißler ist politisch wie geographisch ein Mann ohne Grenzen.

Diese einleitend polemische Beurteilung muß traurig machen, wenn die CDU das schwindende, nach deren Beurteilung, Wählerpotential von seiten der Landsmannschaften abstreicht. Gleichzeitig werden in erschreckender Form die Rechte unserer Vertriebenen (ich bin ein Kind der ersten Generation), gegen Völker- und Grundrecht abgeschrieben. Mag sein, daß Herr Geißler seine Äußerungen vereinfacht hat, dadurch daß ihm nationale Grenzen nichts mehr bedeuten, sollten wir als Vertriebene darum Tag für Tag einstehen, das Haus der Völker mit deren Kulturen und Völkern zu erhalten. Die Union kann sich mit der Linkswendung keinen mehrheitsbestimmenden Faktor schaffen, die Parteienlandschaft hat sich mit dem Einzug der Grünen ein Pedant offen gehalten, eine Partei von rechts, die schon jetzt zwei bis drei Prozent derer, die noch der Union die Hand hielten, das Wort geben werden. Es bleibt zu hoffen, daß die neuen Rechten Auge, Ohr und demokratisches Maß der geforderten Selbstbestimmungsrechte unserer Landsmannschaft beachten. Ich persönlich wünsche Herrn Geißler einen klaren Blick in Südamerika, so wie es Herr Blüm schon in seiner Leistungsklasse exerziert hat. Ostpreußen und seine Zukunft wollen wir selbst in die Hand nehmen.

Ulrich Schwetasch, Neversdorf



Ostpreußische Dorfkirche: Diese inzwischen vergilbte Postkarte fand ich in der Hinterlassenschaft meiner im Jahre 1892 in Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, geborenen und vor einigen Jahren verstorbenen Mutter. Sie hatte diese Ansichtskarte offensichtlich als Andenken an ihre Konfirmation im Jahre 1906 in der Dorfkirche von Klein Dexen, Kreis Preußisch Eylau, aufbewahrt. In dieser alten ehrwürdigen kleinen Ordenskirche aus dem Jahre 1320 sind meine Eltern sowie fast alle meine Vorfahren getauft, konfirmiert und getraut worden. Ich wurde in dieser Kirche im Jahre 1916 getauft und zog im frühen Kindesalter mit meinen Eltern nach Königsberg. Der Anblick dieser alten so eindrucksvoll und gediegen ausgestatteten Dorfkirche, man beachte Altar, Kirchendecke usw., wird sicherlich bei vielen noch lebenden und im Landkreis Preußisch Eylau aufgewachsenen Landsleuten bleibende und wehmütige Erinnerungen wachrufen. *Fritz Stinski*, Kassel

Klare Stellungnahme zur Geschichte

Betr.: Folge 48, Seite 5 und 6, „Chancen für die Einheit" von Dr. h. c. Max Streibl

Dem Beitrag des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl zu Fragen der Deutschland-, Ost- und Europapolitik kann man voll und ganz zustimmen, weil ja maßgebende Politiker nicht oft eine so klare Stellungnahme zu der geschichtlichen Wahrheit nach den beiden Weltkriegen abgeben, die es verbietet, nur die Deutschen auf die Anklagebank der Weltgeschichte zu setzen.

Nur dem Satz „Wir schließen nicht die Augen davor, daß eine verbrecherische deutsche Politik den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hat" sollten noch die vier Worte „mit der Komplizenschaft Stalins" beigefügt werden.

Ein junger Leser nämlich, der die Ereignisse, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geführt haben, nicht selbst miterlebt hat, wird annehmen, daß nur das deutsche Volk an dem verbrecherischen Kriegsausbruch schuldig ist. Begonnen hat der Krieg jedoch erst nach dem Hitler-Stalin-Pakt vom 24. August 1939.

Genauso wie das russische Volk keinerlei Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat, kann man dieses doch auch nicht vom deutschen Volk behaupten, denn in totalitären Staaten hat nur der Diktator das Sagen, und wer heute etwas anderes behauptet, hat die damalige Zeit nicht miterlebt.

Deshalb sollte bei jeder Feststellung, daß Deutschland den Zweiten Weltkrieg begonnen hat, der kurze Nachsatz folgen: „mit der Komplizenschaft Stalins".

Dr. Walter Schützler, Malente

Erfolgreiche Suchanzeige

Ich hatte im Herbst vor einem Jahr in Ihrer Zeitung eine „Suchanzeige" nach Angaben zu Ernst Brausewetter. Ich möchte Ihnen heute nur kurz über die Ergebnisse der Aktion berichten. Gleich zu Anfang kam ich in Kontakt mit Frau Looks-Theile in Edewecht, und über sie kam ich (was ich nie zu hoffen gewagt hätte) an ein Foto des Gesuchten. Auch andere Zuschriften kamen, doch galten diese gewöhnlich „falschen" Brausewetters. Aber jetzt, nach einem Jahr, wurden mir plötzlich von zwei Seiten die Daten zu Ernst Brausewetters Vorfahren zugesandt, einmal von einem Herrn Günther Douglas aus Erolzheim und ein andermal von einem Herrn Karl-Heinz Brausewetter aus Neuss-Selikum. — Jetzt fehlen mir nur noch Angaben zu den eventuellen Nachkommen des Gesuchten. Ich möchte mich hiermit noch einmal für Ihre große Hilfe bedanken, durch die meine Forschungen ein gutes Stück vorangekommen sind.

Gisbert Jänicke, Helsinki

„Total unglaubwürdig"

Betr.: Folge 49, Seite 5, „IGFM soll dem Druck der Straße weichen"

Mit großem Interesse las ich den Artikel von Michael Schwilk. In der Tat ist der Ausschluß der IGFM (Internationale Gesellschaft für Menschenrechte) ein großer Skandal, und das Kirchentagspräsidium fügt mit diesem Beschluß der Kirche einen großen Schaden zu. Schaden deshalb, weil sich das Präsidium durch diese Handlungsweise total unglaubwürdig macht. Es redet viel von „Frieden und Gerechtigkeit" und handelt genau entgegengesetzt. Die friedlichen Gruppen, wie z. B. auch der Arbeitskreis „Christen für Partnerschaft statt Gewalt", werden von der Mitarbeit am Kirchentag ausgeschlossen, und den revolutionären Gewalttätern bietet man für ihre politische Propaganda immer mehr Spielraum. Wie etwa auch den marxistisch gelenkten Terrorgruppen ANC und SWAPO aus dem südlichen Afrika. Dadurch wird die politisch-ideologische Marschrichtung, die der Kirchentag eingeschlagen hat, immer mehr sichtbar.

Marie-Luise von Weitzel
Neukeferloh

Mitteldeutsche Volksmusik

Betr.: Folge 50, Seite 11, „Lieder aus Mitteldeutschland" von A. G.

Die Pflege mitteldeutschen Liedgutes ist in den vergangenen Jahren vernachlässigt worden; trotz des großen Angebotes an Schallplatten mit Volksmusik bietet der bundesdeutsche Markt in dieser Form keinen Tonträger mit entsprechenden Titeln aus Mitteldeutschland. Diese Lücke wollten wir schließen. Ich bin überzeugt, dies ist mit Hilfe eines erfahrenen Produzenten und professioneller Künstler in hervorragender Weise gelungen.

Bernd Wilz MdB, Bonn

Gegen Relativierung

Betr.: Folge 49, Seite 19, „Falsche Beurteilung?" von Dr. Splittgerber

Dr. Splittgerber äußert sich im Ostpreußenblatt zum Artikel „Auftakt zur Endlösung" von Dr. Schickel, Folge 45, Seite 24, kritisch zur Unterlassung bzw. unrichtiger Angabe im Artikel. Der Schreiber stellt richtig, daß nicht alle Synagogen, sondern nur 12,5 Prozent zerstört wurden und daß die Mehrzahl der Juden nach ihrer Verhaftung an darauffolgenden Tagen wieder entlassen wurden. Diese Berichtigung des Herrn Splittgerber wirkt relativierend auf den Artikel des Herrn Schickel in seinem geistig ethischen Inhalt, auf dessen Sinngehalt es doch letztlich ankommt. Oder? Weiter gedacht, ließen sich auch Berichtigungen vorstellen, wonach nicht alle Opfer vergast, sondern auch erschossen wurden. Unter diesen Aspekten ist das Thema ungeeignet.

Walter Broschei, Nidda

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Vor 290 Jahren:

Heiligenbeil wird Garnison

Schon im fünfzehnten Jahrhundert war die Stadt Truppensammelplatz

VON EMIL JOHANNES GUTTZEIT

Im Jahr 1936 gab Emil Johannes Guttzeit die Schrift „Heiligenbeil als Soldatenstadt in sechs Jahrhunderten" heraus. Das einzige noch vorhandene Exemplar erhielt unser Leser Reinhold Reich durch einen Kameraden von einem Österreicher, der vor fünfzig Jahren in der Kreisstadt Heiligenbeil diente. Guttzeit, der vor 90 Jahren am 1. März 1898 geboren wurde, starb vor fast fünf Jahren, am 18. Mai 1984.

Das 17. Jahrhundert, das im Zeichen schwedisch-polnischer Auseinandersetzungen stand, hat der Stadt Heiligenbeil zahlreiche Truppendurchzüge, Plünderungen und Einquartierungen gebracht. Zu Anfang des Jahres 1627 kam Kurfürst Georg Wilhelm mit 4000 Mann Fußvolk und 600 Reitern nach Preußen. Er hielt sich mehrfach in Heiligenbeil auf.

Im August 1634 wurde für militärische Zwecke eine Liste der Bürgerschaft aufgestellt, nach der 250 Soldaten, 164 Musketiere und 86 Hellebardiere in 250 Privatquartieren unterzubringen waren.

Daß Einquartierungen nicht immer reibungslos abgingen, beweist die Klage der Handwerker und Büdner von Heiligenbeil aus dem Jahre 1674 wegen Ungleichheit in der Einquartierung und im Servis, d. h. in der Bezahlung der den Soldaten gewährten Verpflegung und Unterkunft. Obgleich die Stadt Heiligenbeil oft als Truppenstandort gedient hat, besaß sie wie überhaupt alle anderen Garnisonstädte keine Kasernen. Die Soldaten wurden stets in Bürgerquartieren untergebracht. Im allgemeinen mußten sich die Mannschaften selbst beköstigen; nur für die Kranken hatten die Kompaniechefs zu sorgen.

Im Jahre 1673 fielen die Schweden von Livland her in Ostpreußen ein, und am 25. Januar 1679 traf Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst mit 4000 Reitern und 3500 Mann Fußvolk in der noch trostlosen Stadt Heiligenbeil ein. Die Stadt beherbergte aber die kurfürstliche Hofstatt, den Generalstab, 2 Kompanien Reiter und die Artillerie-Bedienten. Auf bereitgestellten Schlitten unternahm der Kurfürst am 26. Januar von Karben aus die bekannte Schlittenfahrt über die Eisdecke der beiden Haffe, um die schwedischen Truppen aus Ostpreußen zu vertreiben.

Vom Ende des 17. Jahrhunderts ab wurde die Stadt Heiligenbeil für mehrere Jahre der Standort kurbrandenburgischer Truppenteile.

Als 1698 das Infanterie-Regiment Alt-Dohna (Stammnummer 16, nach 1808 Grenadier-Regiment 5) aus den flandrischen Feldzügen zurückkehrte, wurden der Kompanie von Pannwitz Heiligenbeil und Fischhausen als Standorte zugewiesen;

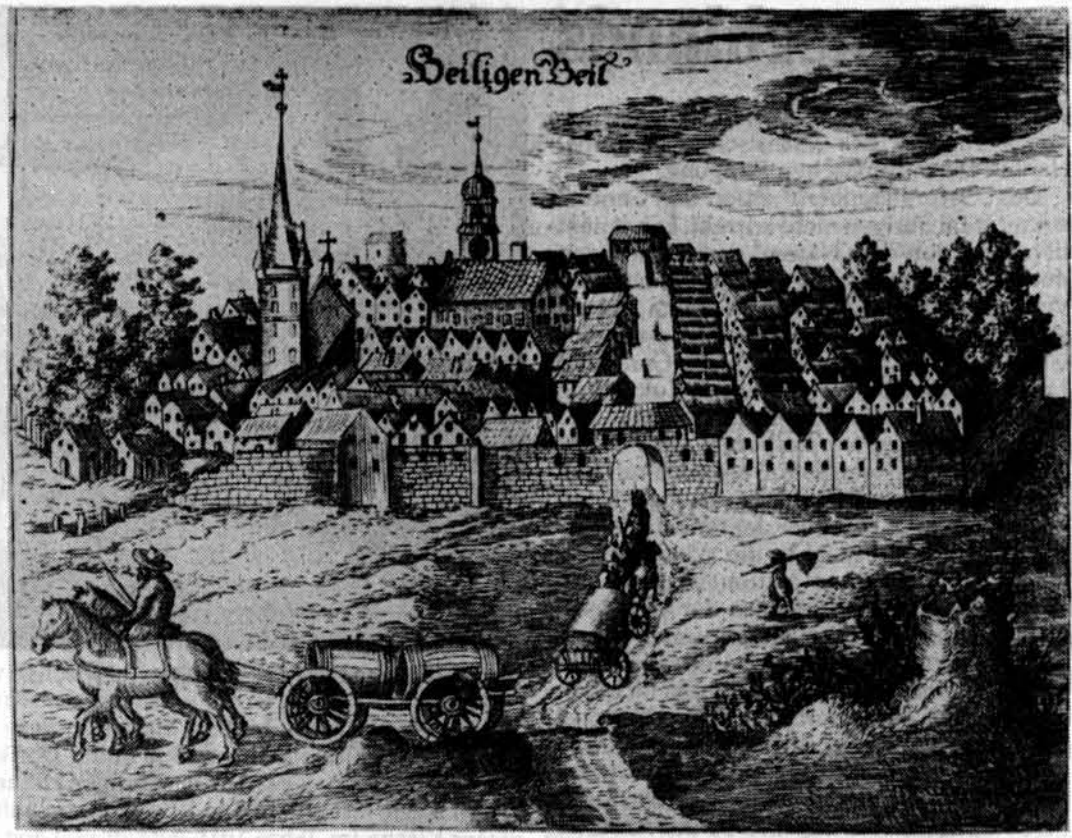
Am 22. November 1704 wurden zu Heiligenbeil in dem sogenannten „Heiligenbeiler Konzert" die Vereinbarungen über die Verteilung der ostpreußischen Truppenteile längs der Grenze festgelegt.

In den Jahren 1709 und 1710 haben Teile des Bayreuthischen Regiments in Heiligenbeil gestanden; es handelt sich um das Regiment zu Pferde (Kürassierregiment) Stammnummer 8, das bis 1741 in Preußen gestanden hat.

Rund 35 Jahre lang (1718—1740, 1746 bis 1753 und 1788—1793) hat das Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4 in der Stadt Heiligenbeil gestanden. Die Regimenter des alten preußischen Heeres wurden nicht nach Nummern, sondern nach dem Namen ihres jeweiligen Chefs benannt. Deshalb wechselten die Regimenter häufig ihre Namen. Das oben genannte 4. Grenadier-Regiment hieß z. B. von 1713 bis 1736 Finckensteinsches, von 1736 bis 1738 Kleistsches, von 1738 bis 1708 Lehwaldtsches Regiment und von 1750 bis 1793 Regiment von Wildau und der Stammnummer 14; es ist das älteste preußische Regiment, das 1626 gegründet worden ist und im Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4 bestanden hat.



Albrecht Konrad Graf von Finckenstein: Chef des Grenadier-Regiments Nr. 4



Heiligenbeil im Mittelalter: Mehrere Jahrhunderte lang Standort preußischer Regimenter, in der Neuzeit des MG-Bataillons (mot 9) Fotos Archiv

Am 12. September 1713 rückte die Leibkompanie des Finckensteinschen Regiments unter ihrem Kommandeur Kapitän von Wacholder in Heiligenbeil ein. Andere Kompanien bezogen 1718 und 1719 in Pr. Eylau, Zinten und in Landsberg Quartier. Später wurden die Standorte teils gewechselt, teils geändert. Heiligenbeil hat aber von 1718 bis 1740, von 1746 bis 1753 und von 1788 bis 1793 Truppen des Regiments bei den Bürgern der Stadt beherbergt.

Einen wichtigen Posten hatte der Feldscher (er) in der Kompanie. Er hatte nicht nur die Kranken und Verwundeten zu besuchen, sondern auch die Mannschaften zu rasieren. Die Zahl der Kranken war damals recht hoch, 1737 zählte man bei kaum 1500 Köpfen im Regiment 320 Kranke.

So wird 1736 gerühmt, daß es den Feldschern in Heiligenbeil gelungen sei, die Ruhr, die von der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer forderte, von der Truppe fernzuhalten. Und das war keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß die Mannschaften sämtlich in Bürgerquartieren lagen.

Der Dienst des Soldaten in jener Zeit vor 200 Jahren war ein anderer als der des heutigen. Die Monate April, Mai, Juni waren im allgemeinen die eigentlichen Exerziermonate, in denen das Regiment in fast voller Stärke beisammen war. In den übrigen neun Monaten war oft die Hälfte der Mannschaft beurlaubt. „Der inländische Rekrut, der sogenannte Kantonist, wurde, wenn er ausgebildet war und ein Jahr Dienst getan hatte, bei guter Führung in die Heimat beurlaubt, wo er sein bürgerliches Gewerbe wieder aufnehmen durfte. Im ungünstigsten Falle wurde er dann alljährlich einige Wochen zu einer Übung bei der Truppe einberufen, mußte sich aber selbstverständlich bei Ausbruch eines Krieges stellen." Angeworbene Ausländer wurden ständig bei der Fahne behalten. Ihnen wurde bei guter Führung gestattet, sich im Standort etwas durch Ausübung ihrer im bürgerlichen Beruf erworbenen Kenntnisse zu verdienen und zu heiraten.

Rückten die Kompanien zum Regimentsexerzieren aus ihrem Standort aus, so wurden auch Frauen mitgenommen, und zwar solche, die die wenigsten Kinder hatten. Den im Standort zurückbleibenden Familien wurde freies Obdach weiter gewährt, auch dann, wenn die Truppe ins Feld ging. Im Jahre 1732 war jeder 4. bis 5. Mann des Finckensteinschen Regiments verheiratet; es gab 311 Soldatenfrauen mit 290 Söhnen und 303 Töchtern. Die Soldatensöhne bildeten gewissermaßen einen Bestandteil des Regiments; über sie wurde besonders Buch geführt, sie erhielten freien Schulunterricht; wohl mindestens 60 v. H. von ihnen wurden Soldat und bildeten dadurch den militärischen Nachwuchs des Regiments.

Recht viel ließen die Wohnungen zu wünschen übrig. Wir sind aus Briefen über des Grafen zu Dohna Wohnung in Heiligenbeil und Zinten unterrichtet. Alexander Ämilius Graf zu Dohna kam 1727 als Kapitän in das Finckensteinsche Regiment, 1731 erhielt er das Patent als Major und wurde 1739 Oberstleutnant. Graf Dohna wohnte zuerst in Zinten, später in Heiligenbeil. Hier führte er 1740 die 4. Kompanie.

Im Februar 1757 hatte das Garnisonregiment von Luck (Stammnummer 1) die Stadt Heiligenbeil durchquert. Als die Russen am 30. August 1737 bei Großjägersdorf das Heer des Feldmarschalls von Lehwaldt geschlagen hatten, mußten sich die preußischen Truppen zurückziehen. Im November 1757 zogen das Lehwaldtsche Regiment und die Holsteinschen Dragoner (Stammnummer 9), im Januar 1758 das Putkammersche Regiment (Garnison-Regiment Nr. 1 aus Memel) durch Heiligenbeil dem Westen zu. Am 22. Januar besetzten die Russen Königsberg und breiteten sich über Ostpreußen aus. Heiligenbeil und seine Umgegend erhielten auch russische Truppen unter dem General Demikow.

Jedenfalls im Jahre 1763 ist dann wieder das Garnison-Regiment Nr. 11 in Heiligenbeil eingezogen und hat hier bis 1773 jenen Teilstandort gehabt. Vor dem Kriege hieß es Manteuffelsches Regiment, von 1760 bis 1769 führte es den Namen Mellinsches Garnisonregiment und von 1769 bis 1782 hieß es Regiment von Ingersleben. Der Kommandeur des Regiments, Oberst von Ingersleben, wohnte in Heiligenbeil.

In der Zeit von 1769 bis 1773 haben in Heiligenbeil die folgenden Kompanien des Garnisonregiments von Ingersleben gestanden: Kompanie des Kapitäns von Nostitz, Kapitän Spikowsky, Kapitän von Studnitz, Kapitän von Prömock, Kapitän von Kleist, Major von Pomiana, Major von Meyer, Major von Flesch.

Nach dem Abzug des Regiments von Ingersleben 1773 wurde das II. Bataillon (5 Kompanien) des Füsilier-Regiments von Luck (Stammnummer 53) im Juni 1773 nach Heiligenbeil verlegt. Es wurde in einem Monat neu errichtet und hat bis 1777 in Heiligenbeil gestanden. Der Regimentsstab und das I. Bataillon lagen in Braunsberg. Zur Vervollständigung des Offizierskorps nahm der König eine Zahl von Offizieren aus andern deutschen Gebieten, darunter auch den Oberstleutnant von Buttlar aus dem Hessen-Kasselschen. Er wurde Kommandeur des II. Bataillons in Heiligenbeil. Oberstleutnant Adam Ludwig Treusch von Buttlar erwarb 1779 Bregden bei Heiligenbeil, das seinen Nachkommen bis 1852 gehört hat.

Im Juni 1775 lagen in Heiligenbeil außer den Offizieren 18 Sergeanten, 27 Unteroffiziere, 4 Feldscher, 1 Tambour, 315 Füsiliere, 48 Soldatenfrauen und 38 Kinder. Diese waren bei 300 Bürgern einquartiert.

Selbstverständlich bedeutete die Garnison damals einen gewaltigen Fortschritt für die Stadt. Als das II. Bataillon des Regiments von Luck 1777 Heiligenbeil verlassen hatte, merkten die Bürger der Stadt erst, welchen Nutzen sie von den Soldaten gehabt hatten. 1778 schrieb der Bürgermeister: „Durch den Aus-Marsch der Guarnison hat der Commerce und die Nahrung gar sehr gelitten."

Es dauerte aber nicht lange; da wurde die Stadt Heiligenbeil von neuem Truppenstandort. Im Frühjahr 1782, vielleicht schon 1780, bezogen der Stab und 3 Kompanien des Garnison-Regiments von Berrenhauer (das früher schon in Heiligenbeil gestandene Garnison-Regiment Nr. 11) die Bürgerquartiere in der Stadt. Im April 1782 berichtete Obrist von Berrenhauer, daß der Pulverturm in Heiligenbeil abgebrochen und zu Wohnungen für die Stadtdiener eingerichtet sei. Da das Regiment von Berrenhauer in Heiligenbeil die Exerzierzeit halte, brauche es jährlich 34 Zentner Pulver zum Exerzieren. Vorläufig sei das Pulver „im Gartenhause vor der Stadt" aufbewahrt; da es der Eigentümer bezogen habe und nicht räumen wolle, müsse ein neues Pulverschauer auf offenem Felde erbaut werden. Der König genehmigte den Bau, der 44 Taler 88 Silbgr. kostete.

In der Exerzierzeit wurden in Heiligenbeil 15 Kompanien für eineinhalb Monate (1786 vom 15. April bis 15. Mai) zusammengezogen; diese übten auf dem Exerzierplatz bei Heiligenbeil. In der Exerzierzeit waren dann in der Stadt aufzunehmen und zu verpflegen: 6 Majore, 9 Kapitäne, 45 Subalterne, 30 Sergeanten, 120 Unteroffiziere, 15 Feldschere, 45 Tamboure und 1830 Mannschaften.

Das Garnisonregiment Nr. 11 (von Berrenhauer) gab vier Kompanien zur Gründung des neuen Füsilier-Bataillon Nr. 11 ab, dessen Chef von 1788 bis 1795 Oberstleutnant von Dessauniers war. (1808 wurde das Bataillon, das stets die Stammnummer 11 geführt hat, dem 1. Ostpr. Infanterie-Regiment [zuletzt Grenadier-Regiment Kronprinz] einverleibt.) Das Bataillon von Dessauniers hat von 1788 bis 1792 in Heiligenbeil gestanden.

„In jenem Jahre (1789) erlebte Heiligenbeil ein großes militärisches Schauspiel", wie der General von Loebell in seinen Erinnerungen berichtet. Vom 5. bis 7. Juni musterte der König Friedrich Wilhelm II. dort alle ostpreußischen Truppen, die ihm der ostpreußische Inspekteur Graf Hendel von Donnersmarck vorstellte.

Von 1791 bis Mai 1793 hat auch das Depot-Bataillon des Infanterie-Regiments von Brunneck (Stammnummer 1) in Heiligenbeil seinen Standort gehabt.

An seine Stelle trat im Mai 1793 das Depot-Bataillon des Infanterie-Regiments von Favrat. Das Regiment von Favrat ist das Infanterie-Regiment Nr. 53, das von 1773 bis 1777 unter dem Namen Regiment von Luck in Heiligenbeil gestanden hat.



Hans von Lehwaldt: Chef des Grenadier-Regiments Nr. 4, Nachfolger Finckensteins

Der Exodus der Rußland-Deutschen

Sie fliegen von Moskau nach Frankfurt am Main / Bericht eines Lufthansa-Stewards über Aussiedlerflüge

Frankfurt/Main — LH 1385, LH 1391, so heißen die Lufthansaflüge von Moskau nach Frankfurt am Main. Schon seit Monaten sind es nicht mehr die Standardflüge, die Touristen, Geschäftsleute oder andere beruflich Reisende befördern. Selbst die berufserfahrensten des fliegenden Personals sind tief ergriffen, wenn jene Fluggäste an Bord strömen, die alle ein one-way-Ticket nach Deutschland und einen nagelneuen sowjetischen Paß in der Hand halten. Leise, diszipliniert, mit ernsten Gesichtern betreten Eltern, Kinder, alte Menschen und Jugendliche unsicher den Airbus. Eine neue, unbekannte Welt empfängt sie. Nur zögernd erwidern sie das Lächeln der Stewardessen und Stewards.

Die Flüge werden komplett mit Aussiedlern aufgefüllt. Trotzdem kennen diese Passagiere nicht die sonst übliche Ungeduld, wenn das Kabinenpersonal die Mengen von Handgepäck, Taschen, Kartons, kleinen Holzkisten, dicken Mänteln, Krücken, Kinderwagen und Rollstühlen versucht unterzubringen und die Gruppen einigermaßen im Familienverband zu plazieren.

Kinderreiche Großfamilien

Den Lufthansa-Gästen stehen die Strapazen im Gesicht geschrieben. Sie kommen aus den weiten Steppen Kasachstans, aus Sibiriens Taiga, von der fernen chinesischen Grenze, aus der Ukraine und von der Wolga. Über fünfzehn Jahre lang wurden ihnen die Ausreiseanträge abgelehnt. Nun kommen die Bescheide unerwartet schnell. Innerhalb weniger Tage müssen sie sich durch den sowjetischen Behördenwolf drehen lassen, ihr Eigentum verkaufen oder verschenken und in langen Anreisen sich nach Moskau begeben. Dort erstehen sie für 320,— Rubel pro Person (offizieller Kurs 1080,00 DM) die begehrte Flugpassage nach Frankfurt am Main. Die Deutschen in der Sowjetunion leben noch im intakten Verband der kinderreichen Großfamilie. Wer sich das vergegenwärtigt, ahnt die Mühsal, die die Gruppen von 20, 30 ja sogar bis über 60 Personen mit Gebrechlichen und Kleinkindern auf sich nehmen.

Die Airbusmodelle mit rund 200 und 260 Sitzplätzen sind tatsächlich zu über einem Viertel mit Minderjährigen besetzt. Groß und dankbar leuchten die Kinderaugen, wenn die Stewardessen und Stewards kleine Spielzeuggaben verteilen. „Danke, dankescheen oder sspassiba" kommt von jedem kleinen Passagier, die Jungen fügen noch einen Diener hinzu. Eine Wohltat für unsere Ohren, die oft nur die Antwort „schon wieder ein Modellflugzeug" von bundesdeutschen Junioren gewohnt sind.

Frau Lemann aus Karaganda, Kasachstan, entschuldigt sich, daß sie nicht alle Speisen auf dem Tablett gegessen hat. Es ist nicht die Aufregung allein, viel Unbekanntes liegt auf dem Essenstablett. Was ist ein Salat-Dressing, wie ißt man eine Kiwi-Frucht, was bedeutet Maracuja-Creme? Mit Begeisterung trinken die Kinder Orangensaft und Cola. Zum ersten Mal entscheiden die Stewardessen und Stewards, was der Passagier trinkt. Denn ihre Fluggäste sind äußerst bescheiden, trauen sich nicht, einen Wunsch zu äußern. Woher sollen sie wissen, daß Sekt, Weine, Bier und Drinks umsonst sind. Bitter Lemon, Sprite, Fanta, Ginger Ale wird ihnen einheitlich als „Limonade" beschrieben.

Jahr für Jahr Anträge gestellt

Verständigungsschwierigkeiten gibt es nicht an Bord. Die Erwachsenen sprechen ein erstaunlich gutes Deutsch und die Kinder werden es schnell lernen. „Sind wir schon über die Grenze?" fragte Herr Kremer. Er stammt aus Nikopol am Dnjepr in der Ukraine. Ein Schulbub war er, als Anfang der dreißiger Jahre Stalin sieben Millionen Ukrainer verhungern ließ. Weil der junge Kremer an Entkräftung immer öfter zusammenbrach, ersparten seine Eltern ihm den Schulweg. Mitte der dreißiger Jahre wurde die fleißige deutsche Volksgruppe pauschal zu Schädlingen erklärt und deutsche Schulen und Deutschunterricht verboten. 1941 holte sie der Krieg ein. Ihn, den nun 15jährigen, deportierte der NKWD (heute KGB) nach Sibirien ins Arbeitslager.

Mutter und Schwestern flüchteten später im Rückzug der deutschen Wehrmacht quer durch Osteuropa und landeten bei Kriegsende in Potsdam. Dort wurden sie als Sowjetbürger repatriiert und als Kollaborateure und Verräter in Arbeitslager am Weißen Meer bei Archangelsk, nahe dem Polarkreis, verbracht. Erst Mitte der fünfziger Jahre fand die Familie in der Ukraine wieder zusammen. Seit Willy Brandts Moskauer Vertrag stellte Kremer Jahr für Jahr vergeblich Ausreiseanträge. Jetzt ging alles Hals-über-Kopf.

Die Familie, inzwischen 11 Kinder und 43 Enkelkinder, verkaufte und verschenkte Hab und Gut. 12 Stunden fuhren sie mit dem Zug nach Moskau. „Und nun landen wir gleich in Frankfurt? Ich bin so aufgeregt. Was auch immer kommen mag, schlimmer kann es nicht werden. Wer arbeiten will, der findet auch was. Wir packen alles an!" Herr Kremer lächelt glücklich und verlegen; seine Zähne strahlen aus einem uns unbekannten „Zahnblech".

Rußland-Deutsche waren nicht arm. Durch Fleiß hatten es viele zu einem Haus, einer Kuh, einem Schwein, sogar zu einem Autogebracht. Nun verbleibt alles in der Sowjetunion, denn Rubel dürfen nicht ausgeführt werden. Um wenigstens einige Werte zu retten, haben viele zu überteuerten Preisen Kleidung, Kunsthandwerk oder Allgemeinnützliches in Moskau erstanden. So fliegen sie im Sonntagsstaat, die Mädchen mit Schleifchen an den Zöpfen, die Großmütter mit Wollkopftuch, die Frauen gefaßt, die gefalteten Hände in den Schoß gelegt, dem Land entgegen, daß vor über 200 Jahren ihre Vorfahren in Bauerntrecks verließen.

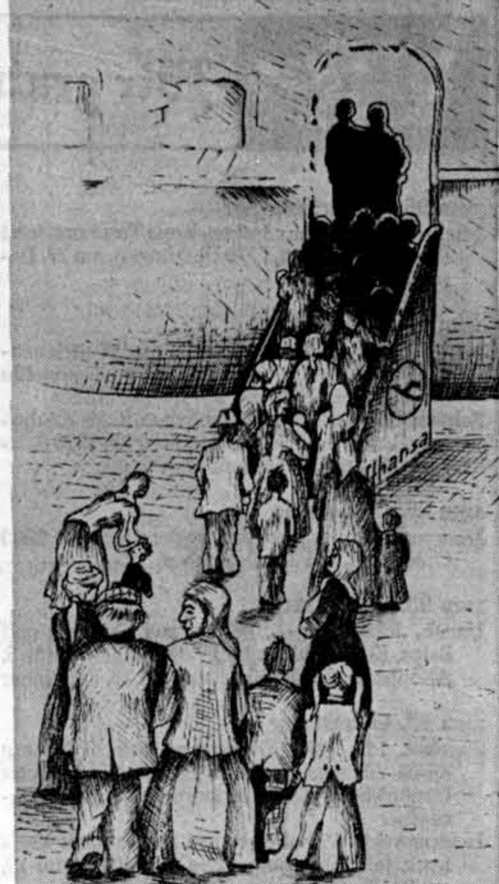
Wolhyniendeutsche, Krimdeutsche, Bessarabiendeutsche, Kaukasusdeutsche, Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche, Mennoniten und Galiziendeutsche sind bald nur noch Begriffe für Völkerkundler.

Die Lufthansastewardessen und -stewards sind Zeugen, wie nun ein Kapitel deutscher Ostsiedlung endgültig geschlossen wird. Vorausgesetzt, alle Ausreisewilligen der fast zwei Millionen Sowjetdeutschen verlassen das Land. Und vorausgesetzt, jene Geister hierzulande blamieren sich nicht weiter mit Behauptungen, die Bundesrepublik wäre zu arm und zu eng. Millionen von Ausländern fanden und finden in den letzten Jahrzehnten bei uns Aufnahme, Millionen von D-Mark fließen in bedürftige Länder der Dritten Welt. Soll es auf einmal für die in den nächsten Jahren zu erwartenden Landsleute nicht mehr reichen?

Über drei Stunden dauerte die Flugzeit. Nach der Landung gesteht ein Großmütterchen: „Ich hab's noch geschafft. Ich bin das erste Mal in meinem Leben in Deutschland." Dicke Tränen rollen ihre eingefallenen Wangen herunter.

Als sich die Aussiedlerpassagiere im Gruppenverband durch den Frankfurter Flughafen bewegen, hoffte der Beobachter sehr, daß sie so manche mürrische Miene und dummen Kommentar nicht bemerken. Wir von Lufthansa wünschen viel Glück. Willkommen in Deutschland.

Waldemar Still



In eine unbekannte Welt: Disipliniert betreten die Deutschen aus der Sowjetunion das Flugzeug Zeichnung Liane May

Früher Winter in West- und Ostpreußen

Das Wetter in der Heimat im Monat November / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Der November ist wahrscheinlich für die meisten Mitteleuropäer der Monat im Jahr mit den geringsten positiven Eindrücken. Er ist nicht mehr der goldene Herbst, aber auch noch nicht der schöne weiße Winter. Er ist eben grau.

Dieser November begann in Ostpreußen mit einer kalten Nacht. In Königsberg wurden minus 7 Grad gemessen. Am Tage verdichtete sich die Bewölkung und gegen Abend fiel Regen mit Schnee vermischt. Die Temperatur erreichte Höchstwerte von 2 bis 5 Grad.

Am nächsten Tag lagen die Temperaturen ähnlich hoch. Die Niederschläge gingen allmählich in Schneeschauer über, da eine Kaltfront über das Land südostwärts schwenkte. Sie gehörte zu einem Tief, das vom Nordmeer über Litauen nach Rußland zog.

Anschließend wurde das Wetter von einem sehr kräftigen Hoch bestimmt. Es verlagerte sich langsam von der Nordsee zu den Karpathen. Unter seinem Einfluß ließen die Schneeschauer in der Heimat nach, lockerten die Wolken auf und es schien zunehmend die Sonne. Zwischen Tag und Nacht schwankten die Temperaturwerte zwischen minus und plus 5 Grad.

In der Nacht zum 7. führte ein Tief über Nordskandinavien einen Ausläufer mit dichten Wolken und Regen in die Provinz. Der Frost pausierte nun für kurze Zeit. In den folgenden Nächten war er aber wieder da. Am 10. November früh zeigten die Thermometer verbreitet minus 8 Grad Celsius.

So kalt konnte es aber nur bei geringer Bewölkung werden. Verantwortlich für das vielfach klare Wetter war ein Hoch, das von Skandinavien südostwärts nach Rußland gewandert war. Trotz Sonnenschein blieb es auch an manchen Nachmittagen beim Frost.

Am 12. November begann eine milde Periode im Wetterablauf. Das zeigte sich an diesem Tag mit einem auffrischenden Südostwind. Schließlich zogen im Wechsel Tiefausläufer und Hochkeile über Ostpreußen hinweg in Richtung Rußland. Die Tage brachten Regen und weiterhin viel Wind. Er kam nun mehr aus Südwest bis Nordwest. Stunden mit Sonnenschein waren fast an einer Hand zu zählen. Die Temperatur erreichte während dieser Zeit den Höchstwert des Monats mit 8 Grad. Er wurde in Königsberg am 17. November gemessen.

Diese milde Witterung fegte nun während des 19. Novembers eine Kaltfront hinweg. Verursacher war dabei ein Tief, das vom Atlantik über Dänemark und dem Baltikum in Richtung Eismeer gewandert war und arktische Kaltluft in die Heimat führte. Schon im Lauf dieses Tages sank die Temperatur von plus 4 auf minus 3 Grad. Begleitet wurde das Wetter von einzelnen Schnee- und Graupelschauern.

Fünf Tage lang erstarrte nun das Land unter einem mäßigen Dauerfrost. Ab und zu gingen Schneeschauer nieder und zauberten eine weiße Winterlandschaft. Wenn die Sonne zwischendurch die Wolkendecke durchbrochen hatte, muß die Heimat einen wunderschönen Anblick geboten haben.

Besonders kalt war der 21. November, als die Thermometer in Allenstein am Tag nicht mehr als minus 6 Grad zeigten. Das war aber kein neuer Rekord. Dieser liegt nach den langjährigen Aufzeichnungen bei minus 18 Grad.

Richtig mild wurde es erst am 24. November, als eine Warmfront das Land ostwärts überquerte. Aus der dichten Bewölkung fielen Regen und Sprühregen. Auch am Folgetag blieb es unbeständig. Die Temperaturspanne zwischen Tag und Nacht betrug 1 bis 6 Grad.

Mit frischem Wind aus Südwest bis West gelangten weitere Tiefausläufer nach Ostpreußen. Am 27. November führten sie wieder polare Meeresluft heran.

Zwischen Danzig und Königsberg

Die letzten Tage des Monats wurden von einer regen Tiefdrucktätigkeit über den Atlantik geprägt. So machte sich ein Sturmtief von dort auf den Weg nach Osten. Am 29. November zog es mit einem Kerndruck von weniger als 975 hPa hart nördlich von Ostpreußen nach Rußland. Nach einem Schwall milder Meeresluft ergoß sich mit Sturmböen erneut Polarluft ins Land. Regen, meist aber Schnee, begleiteten diesen unruhigen Witterungsabschnitt.

Am 30. November beruhigte sich das Wetter allmählich. Es gingen zwar noch einzelne Schneeschauer nieder. Doch lockerte sich die Bewölkung zwischendurch schon auf. Am letzten Abend gab es schließlich wieder mäßigen Frost bis minus 7 Grad.

Der November dieses Jahres sah also weniger grau als winterlich aus. Da er um 2 Grad zu kalt war, erinnerte er eher an einen Dezember. Die mittlere Monatstemperatur betrug dabei in Danzig 1,2, in Elbing und Königsberg 0,7 und in Allenstein minus 0,2 Grad Celsius.

Ungefähr an jedem zweiten Tag fiel Niederschlag. Er summierte sich bis zum Monatsende auf eine Gesamthöhe von 45 (Raum Spirdingsee) und bis zu 60 mm (Elbing). Damit übertrag er den Normalwert um 5 bis 20 Prozent.

Gleichzeitig war dieser November auch ein sonnenscheinreicher Monat. Man kann annehmen, daß unser Tagesgestirn fast 70 Stunden lang, d. h. über die Hälfte mehr als gewöhnlich, vom Himmel geschienen hat.



Ostpreußen heute: Das Dorf Hammerbruch (Rudowken) bei Rhein Foto Romey



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Rosmarienweg 40, 7778 Überlingen, am 27. Dezember

zum 97. Geburtstag

Hantel, Magdalena, geb. Teuber, aus Wuttrienen-Grabenau, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Schiemann, Maria, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandgrubenweg 37, 3320 Salzgitter 21, am 30. Dezember

zum 96. Geburtstag

Nareyeck, Anna, jetzt Alexanderstraße 62, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

zum 95. Geburtstag

Unruh, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 5, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 27. Dezember

zum 93. Geburtstag

Joneleit, Ida, geb. Kronberger, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 31, 6840 Lampertheim 3, am 31. Dezember

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

zum 92. Geburtstag

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Strelski, Ida, geb. Gnosa, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Vancouver 15 B.C. 542E, 59. Av. Canada, am 31. Dezember

Torkler, Marie, geb. Sanio, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

zum 91. Geburtstag

Erasmus, Gertrud, geb. Bagansi, aus Tilsit, Ob. Hoffmannstraße 12, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Koslowski, Meta, aus Königsberg, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 26. Dezember

Vetter, Alfred, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Sengelsteert 5, 2243 Albersdorf, am 28. Dezember

Zielasek, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walhallastraße 10, 4902 Bad Salzuflen, am 31. Dezember

zum 90. Geburtstag

Badorrek, Auguste, geb. Gantowski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kiy, Lange Trift 9, 3338 Schöningen, am 30. Dezember

Feuersenger, Helene, geb. Klinger, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt Eduard Bernstein Weg 8, 6000 Frankfurt 50, am 15. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Hoff, Gertrud, geb. Kuhr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 431 Springhill, Dr. Roselle IL 60172, USA, am 29. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck 1, am 31. Dezember

Wolff, Emil, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 100, 4000 Düsseldorf, am 25. November

zum 89. Geburtstag

Hellwig, Martha, geb. Ratschat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stedefreunder Straße 61, 4900 Herford-Eickum, am 31. Dezember

Hungerecker, Frieda, geb. Schaffran, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hülsdonk, Im Schroersfeld 20, 4130 Moers 1, am 29. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofsweg 132, 2900 Oldenburg, am 27. Dezember

Toprzyssek, Minna, geb. Ogrzol, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Lupellostraße 5, 4040 Neuss, am 31. Dezember

zum 88. Geburtstag

Baumgart, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Bröhn 1, 3101 Wathlingen, am 27. Dezember

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochtaunusstift, Raiffeisenstraße 13, 6392 Neuanspach, am 29. Dezember

Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbruger Straße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember

Sawitzki, Ernst, aus Friedrichshof, jetzt Voßbrinkstraße 18 bei Katzmarzick, 4390 Gladbeck, am 24. Dezember

Schenk, Anna-Charlotte, geb. Nitsch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 31. Dezember

Scherenberger, Willy, aus Stallupönen und Allenstein, jetzt Diederichstraße 29, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Reichenhaller Straße 75, 8228 Freilassing, am 26. Dezember

Zimmermann, Emil, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

zum 87. Geburtstag

Gilewski, Anna, aus Ruckenfelde (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Oderstraße 24, 4550 Bramsche, am 31. Dezember

Hahn, Liesbeth, geb. Kuchenbecker, aus Thorunen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wittenriederstraße 23, 2905 Edewecht-Wittenriede, am 27. Dezember

Sakuth, Artur, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60, am 30. Dezember

Schaefer, Eleonore, aus Lyck, jetzt Weberstraße 9, 4150 Krefeld, am 26. Dezember

zum 86. Geburtstag

Jonaitis, Ida, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Vormbrock-Straße 9b, 4990 Lübbecke, am 28. Dezember

Kloß, Bruno, aus Königsberg, Tapiauer Straße 4, jetzt Osterseeon 3, 8011 Kirchseeon, am 21. Dezember

Neubacher, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember

Neubacher, Marie Martha, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeicher Chaussee 87, 2081 Haselau, am 30. Dezember

Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 51, 2855 Stubben, am 27. Dezember

zum 85. Geburtstag

Barek, Ida, geb. Nischk, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 67 bei Rogowski, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Dezember

Bernwald, Erna, aus Waldenburg, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 54, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Busemann, Olga, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulte-Maxloh 44, 4100 Duisburg 11, am 28. Dezember

Chentnicki, Alfons, aus Braunsberg, Bruno-Schaffrinski-Straße 25, jetzt Ortleppweg 4, 2000 Hamburg 61, am 28. Dezember

Holländer, Anna, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schillerstraße 59, 2850 Bremerhaven, am 28. Dezember

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Molkereistraße 9, 3257 Springe, am 28. Dezember

Kleszewski, Gertrud, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt B.-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 31. Dezember

Kloß, Otto, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Surmannskamp 32, 4350 Recklinghausen 2, am 19. Dezember

Kowalzik, Grete, geb. Szjons, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 29. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscherstraße 171, 4690 Herne 2, am 26. Dezember

Lange, Fritz, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen durch Erich Braun, Breite Straße 4, 3340 Süpplingen, am 31. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Osterode und Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiegen, am 18. Dezember

Niebergall, Charlotte, geb. Weiß, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 6, jetzt im Örtzetal 20, DRK-Altenheim, 3042 Munster, am 28. Dezember

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Meistersingerstraße 1a, 7000 Stuttgart 70, am 25. Dezember

Waldhofer, Ottilie, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Lazarus-Kranken- und Diakonissenhaus Berlin, Bernauer Straße 115/118, 1000 Berlin 65, am 30. Dezember

Wodzich, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 8000 München 70, am 28. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bürckner, Martha, geb. Dziellack, aus Lötzen, jetzt Pfalzburger Straße 6, 1000 Berlin 15, am 29. Dezember

Grimm, Marie, geb. Sbosny, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3504 Korbach, am 26. Dezember

Josuhn, Emma, geb. Korinth, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Glogauer Straße 14, 2960 Aurich, am 31. Dezember

Kautz, Fritz, Forstamtmann a.D., aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2852 Drangstedt, am 25. Dezember

Klein, Maria, geb. Bublies, aus Tapiau, Kolonie 4, Kreis Wehlau, jetzt Delmestraße 89, 2800 Bremen, am 25. Dezember

Naujok, Erwin, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt Langendamm, Kolberger Straße 11, 3070 Nienburg, am 31. Dezember

Richartz, Martha, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67b, 5600 Wuppertal 1, am 30. Dezember

Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 6, 2175 Cadenberge, am 31. Dezember

Speckowius, Adolf, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikolausstraße 37, 5300 Bonn, am 25. Dezember

Spehr, Charlotte, geb. Höpfner, aus Stahnsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Öschstraße 12, 7951 Berkheim-Bonladen, am 24. Dezember

zum 83. Geburtstag

Adam, Hede, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienstraße 7, 3352 Einbeck, am 29. Dezember

Baumhauer, Margo, aus Osterode, Dohnadtstraße 9, jetzt Elbinger Straße 6, 3014 Laatzen 1, am 27. Dezember

Bolz, Gotthold, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Grüner Weg 17, 5952 Attendorn, am 29. Dezember

Endrulat, Margarete, geb. Kurow, aus Tilsit, jetzt Mass. Kirchweg 24, 4750 Unna-Massen, am 18. Dezember

Haak, Gerhard, aus Königsberg, Radziwillstraße 6, jetzt Düstruper Heide 12, 4500 Osnabrück, am 31. Dezember

Hantel, Dr. Horst, Regierungsdirektor a. D., aus Königsberg und Elbing, jetzt Schwachhauser Heerstraße 67b, 2800 Bremen, am 16. Dezember

Jenett, Lina, geb. Powalka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Geißkleestraße 4, 3420 Herzberg, am 31. Dezember

Kerkien, Julius, aus Wehlau, Feldstraße 3, jetzt Wirtheimer Straße 19, 6480 Wächtersbach 1, am 31. Dezember

Kleist, Gertrude, geb. Manfraß, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt W. Mertens Platz 1a, 3250 Hameln 1, am 28. Dezember

Kostrzewa, Berta, geb. Gloddeck, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Beethovenweg 3, 4630 Bochum, am 24. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen, am 19. Dezember

Raudies, Anna, geb. Lubert, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Rheinlandstraße 14, 6000 Frankfurt, am 31. Dezember

Sander, Ida, geb. Sentek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Alberthamer Straße 11, 8873 Ichenhausen, am 28. Dezember

Schilling, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Schreinerstraße 4, 5000 Köln 60, am 26. Dezember

Schulz, Elisabeth, geb. Schboch, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Druseltalstraße 17, 3500 Kassel, am 31. Dezember

zum 82. Geburtstag

Ewert, Auguste, aus Prauerschitten, Kreis Bartenstein, jetzt Lennestraße 78, 5880 Lüdenscheid, am 26. Dezember

Glang, Carl-Hans, aus Tapiau, Bahnhofstraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Eichpold 17, 7206 Bruckmühl, am 27. Dezember

Jäckel, Hedwig, geb. Groß, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2, 4730 Ahlen, am 31. Dezember

Krakies, Heinz, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Straßburger Straße 10, 7590 Achern, am 26. Dezember

Maschitzki, Elsa, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 31, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 29. Dezember

Masuhr, Hermann, aus Königsberg-Rothenstein, Spechtweg 62, jetzt Rabenstraße 13, 4600 Dortmund 1, am 20. Dezember

Robbel, Margarete, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 19, jetzt Kienhorststraße 19, 1000 Berlin 52, am 31. Dezember

Titschus, Berta, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Rödingweg 1, 2150 Buxtehude, am 30. Dezember

Viebach, Emmy, geb. Lyssewsky, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Heukenfeld 5, 4300 Essen 11, am 30. Dezember

Wasgien, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 63, jetzt Gränzendorfer Straße 20, 8950 Kaufbeuren-Neugablonz, am 28. Dezember

zum 81. Geburtstag

Alsdorf, Fritz, aus Ebertann und Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Im Heisch 1, 2353 Borgdorf-Seedorf, am 28. Dezember

Blask, Gustav, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Margaretenstraße 17, 4630 Bochum 1, am 28. Dezember

Borrowy, Wilhelm, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt 2307 Strande, am 25. Dezember

Dittko, Ella, geb. Pallasch, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Neusser Weyhe 37, 4040 Neuss, am 31. Dezember

Jankowski, Martha, aus Sudnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwester-Elisabeth-Straße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Dezember

Joswig, Hedwig, geb. Sawwatzki, aus Dimussen-Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Auf dem Rosenberg 22, 5064 Rösrath 1, am 25. Dezember

Krüger, Wanda, geb. Barsuhn, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hochstraße 7, 5231 Neitersen, am 30. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. Dezember, 11.04 Uhr, Bayern I: Transeamus 1988, Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen

Sonntag, 25. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Auf dem Weg in die fremde Heimat, Aussiedler feiern Weihnachten

Dienstag, 27. Dezember, 15.30 Uhr, Bayern II: Neue Heimat im Herzen Münchens, die Sudetendeutschen in der Landeshauptstadt

Dienstag, 27. September, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, „Die deutschen Heimatvertriebenen — Schicksal und Auftrag", Gespräch mit Hartmut Singbartl vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung

Dienstag, 27. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ich glaube, ich wechsle meine Heimat, Beschreibung einer Reise von Potsdam nach West-Berlin

Mittwoch, 28. Dezember, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Donnerstag, 29. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Laschinski, Olga, geb. Buske, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 25, 2245 Tellingstedt, am 26. Dezember

Lemke, Hedwig, geb. Gaydan, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 17, 3000 Hannover, am 27. Dezember

Post, Elisabeth, geb. Schjamborski, aus Gumbinnen, Lindenweg 39, jetzt Hainholzweg 27, 2408 Hemmelsdorf, am 25. Dezember

Steffan, Max, aus Arys, Kreis Johannisburg, Gartenstraße 12, jetzt Uhlandstraße 2, Hittfeld, am 21. Dezember

Suchalla, Martha, geb. Schulz, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Madachstraße 48, 7410 Reutlingen 3, am 19. Dezember

Warlies, Frieda, geb. Ohlendorf, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 25. Dezember

Weßkallnies, Alfred, aus Weßkallen, und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 47, 6200 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 80. Geburtstag

Borchert, Richard, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 7, 4920 Lemgo, am 30. Dezember

Buttgereit, Marta, geb. Baltrusch, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 6, 2082 Moorrege, am 25. Dezember

Czock, Berta, geb. Plebau und Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Liliencornstraße 67, 2440 Oldenburg, am 30. Dezember

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Kopernikusstraße 8, 3400 Göttingen, am 26. Dezember

Gadzali, Charlotte, geb. Kerat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Thusneldastraße 6, 5000 Köln 2, am 27. Dezember

Hoffmann, Minna, geb. Briese, aus Wehlau, Markt 22, jetzt 2000 Tangstedt OT Wulksfelde, am 26. Dezember

Jucknewitz, Lotte, aus Eydtkuhnen, Kappelenstraße 8, jetzt Wiesnerring 35b, 2050 Hamburg 80, am 28. Dezember

Jürgens, Charlotte, aus Adl. Struwe, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Friedgraßstraße 2a, 4690 Herne 2, am 16. Dezember

Jungmann, Gertrude, geb. Frommer, aus Balschkehmen, Kreis Angerapp, jetzt Lanfertsweg 1a, 5778 Meschede, am 24. Dezember

Kagelmacher, Ilse-Mika, geb. Möhrcke, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Grebiner Weg 9, 2427 Malente-Beversfelde, am 30. Dezember

Kaschub, Hans, aus Seewalde, Kreis Samland, jetzt Marburger Straße 58, 6320 Alsfeld 1, am 28. Dezember

Kloß, Anna, aus Lötzen, Karlstraße 7, jetzt Posteltsweg 7, 2000 Hamburg 74, am 30. Dezember

Matthes, Otto, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahrweiler Straße 36, 5483 Bad Neuenahr 1, am 29. Dezember

Matzko, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 3, 2408 Timmendorfer Strand, am 25. Dezember

Miller, Edith, geb. Urban, aus Königsberg, Brahmsstraße 39, jetzt Uhlenhuthstraße 16, 7800 Freiburg, am 28. Dezember

Pausch, Helwig, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Erksdorf, Torstraße 15, 3570 Stadtallendorf 1, am 26. Dezember

Piwek, Cilly, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 20, Mönchengladbach, am 26. Dezember

Reich, Martha, aus Gerdauen, Johanniterstraße 8, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden, am 26. Dezember

Sälzer, Gertrud, geb. Szepat, aus Annwalde, Kreis Insterburg, jetzt Kurhausstraße 15, 3500 Kassel, am 28. Dezember

Schäfer, Willy, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 2050 Hamburg 80, am 31. Dezember

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Treffen Allensteiner Schüler in Bad Nenndorf — (Wir berichteten bereits in Folge 49/88) Das nächste Jahrestreffen muß aus organisatorischen Gründen auf den 29./30. April vorverlegt werden. Anmeldungen wie bisher direkt an Hotel Wille, Inh. Wilfried Schulte, Telefon 0 57 23/50 31, 3052 Bad Nenndorf, Rodenkirchener Allee 23. Anreise bis etwa 13 Uhr. Ansprechpartner für evtl. neue Interessenten sind Georg Leon, Telefon 05 11/ 8 09 13 43, 3000 Hannover 1, Mozartstr. 3, und Siegfried Ulhardt, Telefon 05 11/40 59 39, Bergkammstr. 1, 3000 Hannover 91. — Aus diesem Kreis ist die Wiederholung einer Allenstein-Fahrt vom 4. bis 15. Juni geplant, nachdem die erste Fahrt 1987 ein voller Erfolg war. Einzelne Daten: Über See Travemünde — Danzig und zurück; mit eigenem Pkw nach Allenstein (gegenüber sonst angebotenen Busreisen flexibler, beweglicher und unabhängiger); Unterbringung im derzeit besten Hotel („Novotel" am Okullsee), Exkursionen und viel Zeit zur freien Verfügung. Es sind noch Plätze frei. Interessenten mögen sich an den mit der Durchführung der Reise betrauten Regional-Verkehr-Hannover (RVH), Telefon 05 11/34 26 65 (Herrn Schneider), wenden. Auskünfte erteilen auch die o. g. Ansprechpartner.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Unser Heimatbrief „UB" III/88 ist versandt worden. Neben vielen Informationen aus unserer Gemeinschaft und heimatlichen Berichten, finden wir auf den Seiten 67 bis 75 eine sehr interessante Abhandlung über die Entstehung und die bauliche Entwicklung der Stadt Friedland. Jeder, der in Friedland geboren und gelebt hat, wird sicherlich mit Interesse diesen Bericht lesen, der von unserem Kreistagsmitglied Lm. Arnold Schulz aus Gallingen zusammengestellt wurde. Erneut haben wir als Anlaufstelle für eine Reihe von Heimatorten unsere Heimatortsbetreuer benannt, die sich für dieses Ehrenamt zur Verfügung gestellt haben. Weitere Landsleute werden für diese Aufgabe gesucht, damit die jeweiligen Heimatorte im Heimatblatt, bei unseren Treffen und in unserer Heimatstube in Nienburg noch stärker beteiligt werden können. Denn es muß unser Ziel bleiben, auch der jungen Generation etwas über unsere ostpreußische Heimat zu hinterlassen. Ferner weise ich auf die Familiennachrichten besonders hin und bitte unser Heimatblatt dafür rege zu nutzen. Auf das Heimat-Kreisbuch von Hans-Hermann Steppuhn sei nochmals hingewiesen. Es ist nicht nur für jeden geschichtlich interessierten Leser eine wertvolle Informationsquelle, sondern es stellt auch für die ehemaligen Landwirte und deren Erben einen Eigentums- und Besitznachweis dar, der in dieser Vollständigkeit selten ist, einen fast grundbuchamtlichen Charakter hat und eventuell nochmal ein wichtiges Beweismittel sein könnte. Das Buch sollte in keiner ehemals bäuerlichen Familie unseres Heimatkreises fehlen. Bei Lm. Herbert Schulz, Telefon 0 47 43/4 02, Leherlandstraße 9, 2857 Langen, kann das Buch noch zum Preis von 48 DM (Vorkasse) bestellt werden. Ich danke allen, die sich auch in diesem Jahr durch Mitarbeit und Geld an der heimatlichen Arbeit so verdienstvoll beteiligt haben. Herzlich wünsche ich allen Lesern dieser Kreisnachrichten ein gesundes und gesegnetes Weihnachtsfest und neues Jahr. Hoffen wir, daß der Tag in 1989 kommen möge, wo wir auch unsern nördlichen Heimatkreis aufsuchen können und die „Perestroika" auch bis Domnau und Friedland reicht.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 538 640, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Der 25. Heimatbrief hat wiederum rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle ehemaligen Bewohner des ostpreußischen Heimatkreises, deren Nachkommen und Freunde der Kreisgemeinschaft erreicht, soweit sie in der Kreiskartei erfaßt sind. Die Kreisvertretung dankt allen Landsleuten, die durch geeignete Beiträge und durch die Übersendung von Bildmaterial zur Gestaltung des so wichtigen Bindegliedes zwischen den weit verstreut in der Bundesrepublik und im Ausland lebenden Landsleuten und der Kreisvertretung beigetragen haben. Es wird aber auch um Verständnis dafür gebeten, daß nicht alle zur Verfügung gestellten Berichte bei der Zusammenstellung berücksichtigt werden konnten. Sie werden zurückgelegt, um ggf. in folgenden Heimatbriefen aufgenommen zu werden. Der Schriftleiter ist immer bemüht, möglichst das gesamte Kreisgebiet mit Text- und Bildmaterial abzudecken.

Beiträge — Dies ist auch der Grund dafür, daß oftmals gute Beiträge zurückgestellt werden, um nicht bestimmte Bereiche übermäßig zu berücksichtigen. Es wird schon zu diesem Zeitpunkt gebeten, sinnvolle Beiträge für den 26. Heimatbrief vorzubereiten. Dazu gehören unter anderem Schilderungen über das Leben der Menschen in der ostpreußischen Heimat, Berichte, die geeignet sind, besonders den Nachkommen die Heimat der Eltern und Großeltern objektiv nahezubringen, Beiträge aus den Bereichen der landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, aus den Tätigkeitsbereichen der Behörden, Fluchtberichte usw. Die Heimatbriefe sollen eine wertvolle Ergänzung zu den bereits vorhandenen Dokumentationen über den Kreis Ebenrode (Stallupönen) sein. Ein besonderer Dank gilt ebenfalls den treuen Spendern, die es durch ihre Unterstützung ermöglicht haben, daß der Heimatbrief wieder herausgegeben werden konnte. Die Kreisvertretung wünscht auch von dieser Stelle allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 1989.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind bis zum 3. Januar 1989 geschlossen.

Heimattreffen 1989 — Wie bereits mehrfach mitgeteilt, finden 1989 zwei Heimatkreistreffen statt: 20./21. Mai in 7602 Oberkirch am Westrand des Schwarzwaldes in der dortigen Erwin-Braun-Halle und am 16. und 17. September wie immer in 2080 Pinneberg, Hotel Cap Polonio. Weiterhin sind nach vorliegender Information folgende interne Heimatortstreffen geplant: **Palmnicken** am 18./19. März in 5000 Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Platz 32; **Großheidekrug** einschließlich aller Orte des Amtsbezirks am 27. Mai in 6000 Frankfurt/M., Käthe-Kollwitz-Haus, Lötzener Str. 31; **Bludau** mit Forken, Kaspershöfen u. Forst Kobbelbude in 4500 Osnabrück, Hotel u. Gaststätte Kohlbrecher, Wersener Landstr. 2, am 27./28. Mai; **Seestadt Pillau** vom 5. bis 8. August in 2330 Eckernförde, Stadthalle. Weitere Ortsgemeinschaften, die ebenfalls 1989 interne Treffen planen, werden gebeten, dieses umgehend Bruno Schöttke, Telefon 0 43 21/7 25 13, Liebermannstr. 18, 2350 Neumünster, mitzuteilen, damit eine vollständige Übersicht erstellt und in der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" in einer Gesamtjahresübersicht für Heimattreffen veröffentlicht werden kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Veranstaltungen 1989 — Bis jetzt sind folgende Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft festgelegt: Das Bundestreffen der Gumbinner in Verbindung mit dem Salzburger Verein in der Patenstadt Bielefeld findet am 3. und 4. Juni statt. Hierbei besteht Gelegenheit, am Sonnabend, 3. Juni, Sondertreffen von Dorf- und Schulgemeinschaften durchzuführen. Am Sonntag, 4. Juni, ist dann das allgemeine Hauptkreistreffen. Wie in den Vorjahren gibt es auch wieder ein Programm für die Kinder. Wünsche für die Sondertreffen und Vorschläge können möglichst frühzeitig mitgeteilt werden. Auch empfiehlt es sich, Quartierwünsche nicht zu spät aufzugeben. Meldungen bitte an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Regionaltreffen — 26. August in Nürnberg-Eibach; 7. Oktober in Stuttgart; 14. Oktober in Hamburg. Weitere Regionaltreffen können auf Wunsch eingeplant werden, wenn örtliche Vorbereitungen von dort wohnenden Landsleuten übernommen und Termine frühzeitig mit der Patenschaftsgeschäftsstelle abgestimmt werden.

Der Gumbinner Kreistag wird wie im Vorjahr zu einer Arbeitstagung in Bielefeld zusammenkommen. Hierfür ist das Wochenende am 4. und 5. März vorgesehen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Treffen der Keisgemeinschaft — 1. Mai, Düsseldorf, „Im Goldenen Ring"; 4. Juni, Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten; 3. September, Dortmund, Goldsaal der Westfalenhalle, Haupttreffen Hamburg wird noch bekanntgegeben.

Schultreffen. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Johannisburger Graf-Yorck-Schule trafen sich wieder einmal in Bad Pyrmont, um alte Verbundenheit miteinander und mit der Heimat zu bekräftigen. Abermals waren es über 100 Teilnehmer, die das Wochenende des 1. Advent miteinander verbrachten. Gerhard Bosk zeigte alte Ansichtspostkarten von Johannisburg und Dias vom heimatlichen Winterwald im November dieses Jahres. Für seine Fahrten mit Hilfsgütern und Medikamenten zu unsern jetzt noch in der Heimat lebenden Landsleuten kamen in einer spontanen Sammlung über 1500 DM zusammen. Die Unterhaltung kam nicht zu kurz mit Tanz und masurischem Humor. Den „Mitschülern" Eva Klischewski, Klaus Beyer und Gerhard Bosk wurde für ihre vorbereitende Arbeit gedankt, die diese gelungene Veranstaltung erst ermöglichte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Steindammer Mittelschule — Der Vorsitzender, der Schulgemeinschaft, Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen 1, dankt den Teilnehmern des Deutschlandtreffens in Düsseldorf und des 35jährigen Patenschaftsjubiläums Königsbergs in Duisburg für ihr Erscheinen. Die Namensliste erbrachte etwa 50 Personen. Wieder waren Erstbesucher zu verzeichnen, was der Schulgemeinschaft ein festes Gefüge gibt. Ein Schultreffen ist für 1989 geplant, und zwar ist mein Vorschlag der Südharz bei Bad Lauterberg. Dort wird ein ehemaliger Schulkamerad, Jahrgang 1919, sich nach einem passenden Gebäude umsehen. Vorgeschlagen wird das Frühjahr. Es ist zu hoffen, daß die Teilnehmerzahl vom Treffen 1987 in Lüneburg (48 Landsleute) übertroffen wird. Das Programm ist in Vorbereitung.

Hufenoberlyzeum — Wer am Wochenende in Duisburg durch den Bahnhof ging, wen der Weg gar weiter zum August-Seeling-Gymnasium führte, konnte meinen, nur unter Ostpreußen zu sein, so unverwechselbar war der Klang der Sprache, die den Ankommenden umgab. Im Vorübergehen signalisiertes Einverständnis war wie Grüßen. Das Königsbergtreffen fiel zeitlich und örtlich mit dem diesjährigen Treffen des Hufenlyzeums zusammen. 64 Ehemalige trafen sich wieder im „Ibis", darunter 12 aus einer Klasse. Immer wieder gibt es Neubegegnungen, diesmal auch mit Ehemaligen aus der DDR. Der Reiz jedes Mal: „Werde ich erkennen?", „werde ich erkannt?". „Warte, nichts sagen, bist du...?" „Ja!" Rührend fast: „Ein Außenstehender würde uns alle für alte Frauen halten. Ich sehe jedoch überall die jungen Gesichter von damals." Und „wie damals" waren auch die Herzlichkeit und die Unbefangenheit trotz der Jahrzehnte der Trennung. Es ergeben sich immer neue Bereicherungen bei diesen Treffen. Der nachgeborenen Generation waren diese Erfahrungen wichtig. Auch die im August-Seeling-Gymnasium erneut so aufmerksam bedienenden Schülerinnen, die aus Treue selbst gekocht, gebacken, bewirtet hatten, fühlten sich angerührt: „Daß es das gibt", soviel Freude an gemeinsamem Vergangenen, Verlorenen. Soviel bleibende Verbundenheit. (Der Leiterin des Gymnasiums gebührt eigens Dank.) Eine besonders treue Ehemalige hatte ein selbstgemaltes Stilleben gestiftet, das mit viel Spaß versteigert wurde. Nur: Alles war viel zu kurz. Alle hätten sich noch so viel zu sagen gehabt, schreibt Elisabeth Seidler-v. Hippel.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Karmitter Tracht auf der Kurischen Nehrung — Zwei Ostpreußinnen, Herta Tuschewitzki und Charlotte Maczey, unternahmen mit einer Reisegruppe eine Fahrt nach Memel und auf die Kurische Nehrung, um sich selbst ein Bild vom heutigen Memelland und der Kurischen Nehrung zu verschaffen. Der gebuchte Flug ging von Frankfurt-Leningrad nach Wilna und von dort mit dem Bus nach Memel. Für ihren Besuch in Memel, Polangen, Heydekrug und der Kurischen Nehrung hatten sie eine Überraschung in die Koffer gepackt, nämlich ihre Karmitter Tracht, nachgearbeitet nach der Original-Karmitter Tracht in der Heimatstube in Minden. Mutig zogen sie dort die Tracht an und es blieb nicht aus, daß beide Frauen von Deutschen und Litauern bestaunt, viel fotografiert und oft befragt wurden. Immer erteilten sie die Auskunft, woher diese Tracht stammt und daß sie nicht weit von Königsberg beheimatet sind. Es wurden oft Kontakte aufgenommen und Adressen ausgetauscht. Niemals war ein böses Wort zu hören. Ein besonderes Erlebnis war für sie der Besuch der Kurischen Nehrung. Am liebsten wären sie dem Wegweiser folgend auf der Straße von Sandkrug aus nach Nidden und weiter nach Königsberg und Umgebung gefahren. Auch dort wurden sie in ihrer schönen Tracht bestaunt und nach dem Woher befragt. Zu bewundern ist der Mut der beiden Frauen, ohne Rücksicht auf eventuelle Repressalien ihre Liebe zu Ostpreußen durch das Tragen der Tracht vertärkt zum Ausdruck zu bringen. Dies ist zur Nachahmung empfohlen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kunstschaffen — Rückblickend auf Geschehnisse im Jahre 1988 gab es beachtliche Leistungen bei unseren Kunstschaffenden. So wurde im Juli/August in der Kunsthalle zu Darmstadt eine Sonderausstellung mit Werken von Reinhard Grütz gezeigt. Er stammt — 1938 in Berghöfen — Kirchspiel Liebenfelde geboren — aus unserem Heimatkreis. Während eines Besuchs in Darmstadt erläuterte der Künstler unserem Kreisvertreter die Metallplastiken und Collagen. Als eine der herausragenden Objekte innerhalb des Stadtgebiets zeigte sich Terner sehr beeindruckt von einem aus Edelstahl geschaffenen Wegweiser. Neben bedeutenden Städten in Gesamtdeutschland ist dabei auch die Richtung nach Königsberg (Pr) aufgezeigt. Sehr erfreut sind wir darüber, daß der aus Geidlauken und Königsberg stammende Erwin Shoultz-Carnoff im Herbst den Kunstpreis für Malerei der Stadt München erhielt. Immer wieder erfahren wir von beachtlichen Ausstellungen der Künstlergruppe „Roter Reiter". Diese wurde von ihm — als bedeutendsten Initiator — im Jahre 1945 begründet und aktiviert. Im Bereich des musikalischen Schaffens waren wir beglückt, daß mit Professor Eike Funk — der aus einer bekannten Labiauer Familie stammt — erstmals ein Landsmann aus unserer Kreisgemeinschaft einen Kulturpreis der LO erhielt. Unvergeßlich bleiben dabei auch die Erinnerung an die musizierende Familie während des kulturellen Abends beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Schließlich freuen wir uns, daß der im Jahre 1944 in Markthausen-Popelken geborenen Schriftstellerin Helga Lippelt bei zahlreichen Lesungen für ihren Roman „Popelken" viele Sympathien zuteil wur-

Fortsetzung auf Seite 20

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Reinhold Rehs MdB (Präsident des Bundes der Vertriebenen, ehemaliger Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen): **Selbstvertrauen und Selbstbehauptung** (Acht Reden zum politischen Standort der deutschen Heimatvertriebenen). — Alfred de Zayas: **Zeugnisse der Vertreibung** (Deutschlandpolitische Schriftenreihe). — Bertrand Russell (1814—1914): **Freiheit und Organisation** (Ursachen des Wandels in der Politik während des Jahrhunderts von 1814 bis 1914). — Kurt Pritzkoleit: **Auf einer Woge von Gold** (Der Triumph der Wirtschaft). — Reinhard Wittram (Hrsg.): **Baltische Kirchengeschichte** (Beiträge zur Geschichte der Missionierung und Reformation, der evangelisch-lutherischen Landeskirchen und des Volkskirchentums in den baltischen Landen). — Hermann Müller-Karpe: **Geschichte der Steinzeit** (Von den ältesten Zeiten menschlicher Geräteherstellung bis zum Beginn der Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien). — Silke Steinberg (Hrsg.): **Ostpreußische Schriftsteller heute** (Erzählungen und Gedichte). — Erika Trakehnen: **Nachschrapsel** (Erinnerungen an Ostpreußen II). — Kurt Pahlen: **Musik** (Eine Einführung). — Eugen Diederichs (Hrsg.): Der kleine Rosengarten (Volkslieder). — Walter Flex: **Der Wanderer zwischen beiden Welten** (Novelle). — Liliane Guidice: **Das Abenteuer ein Christ zu sein** (Aufzeichnungen eines Laien). — H. V. Morton: **Wanderungen in England** (Reisebuch). — D. P. Meier-Lenz und Kurt Morawietz (Hrsg.): **Niedersachsen literarisch** (Bio-bibliographische Daten, Fotos und Texte von 65 Autoren aus Niedersachsen). — Heinz Schewe: **Verliebt in Hamburg** (Liebeserklärung an eine Stadt). — Friedrich Dürrenmatt: **Die Falle** (Erzählung). — Jean Giraudoux: **Contes** (Erzählungen). — Siegfried Lenz: **Das Gesicht** (Komödie). — Martin Haug: **Sie fanden den Weg** (Neun Frauenschicksale). — Hans Venatier: **Der Major und die Stiere** (Roman). — Kenneth Roberts: **Schwarze Trommeln auf Haiti** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **Glück läßt sich nicht kaufen** (Ein Roman aus unserer Zeit). — Georgette Heyer: **Mord beim Bridge** (Detektivroman). — Reader's Digest Auswahlbücher: Kurzfassungen von Alexander Nemow: **Geschäfte in Baku;** Nancy Rossi: **Mitten im Leben;** Farley Mowat: **Ein Sommer mit Wölfen;** Peter Lovesey: **Abschied auf Englisch. —** A. E. Johann: **Wo ich die Erde am schönsten fand** (Eindrücke von einer Weltreise). — Viktor Konezkij: **Wer in die Wolken schaut** (Roman). — Walter Sperling: **Brautfahrt nach Inse** (Roman). — Albert Wass: **Gebt mir meine Berge wieder** (Roman). — Marie Louise Fischer: **Zu viel Liebe** (Roman). — Henri Legendre: **Belle-Mère oder Lob der Schwiegermutter** (Erzählung). — Agatha Christie: **Ruhe unsanft** (Kriminalroman). — Paul Keller: **Hubertus** (Heimatroman). — Hans Habe: **Palazzo** (Roman). — Graham Greene: **Der stille Amerikaner** (Roman). — George Sand: **Das Teufelsmoor und Die kleine Fadette** (Erzählungen). — Ingerose Paust: **Der schwarze Reiter** (Historischer Roman). — Herbert Kranz: **Der junge König** (Erzählte Geschichte).

Wir danken unsern Lesern

für die Treue, die Sie uns auch in diesem Jahr gehalten haben. Unser besonderer Dank gilt denjenigen, die sich aufgrund unserer Hinweise persönlich für unsere Heimatzeitung eingesetzt und sich um neue Leser bemüht haben. Dadurch konnten wir eine große Zahl neuer Abonnenten in unseren Leserkreis aufnehmen.

Einen herzlichen Dank sagen wir auch denen, die Paten- oder Geschenkabonnements für mittellose Landsleute übernahmen und diesen damit die Möglichkeit gaben, durch die Zeitung der Heimat gedanklich näher zu sein.

Wir wollen sehr hoffen, daß bei allen unseren Lesern die Erinnerung an die Heimat noch stärker im Bewußtsein verankert werden kann und Sie sich wie bisher auch im kommenden Jahr wieder für Ihr Ostpreußenblatt, für unsere ostpreußische Familie, einsetzen.

Mit den besten Wünschen

Das Ostpreußenblatt

Verlag und Redaktion

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 19

den. Wir sind uns bewußt, daß mit diesem Rückblick nur auf einige Namen eingegangen werden konnte und somit stets dankbar für Hinweise, welchen Labiauer Landsleuten wir in dieser Hinsicht ebenso unsere besondere Beachtung widmen sollten.

Hohe Auszeichnung — Unser Lm. Kurt Franzkowsky, jetzt Kellinghusen, hatte sich schon im Jahre 1987 an einer Ausschreibung zur Darstellung der Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein beteiligt. Von 293 Einsendern — die von einer namhaften Persönlichkeiten zusammengesetzten Jury bewertet wurden, erhielt Lm. Franzkowsky den ersten Preis für die Erlebnisgeneration. Dieser wurde ihm mit entsprechender Urkunde und Gutschein für eine Studienreise nach Pommern, West- und Ostpreußen während einer Feierstunde Mitte Juli dieses Jahres im Kieler Schloß überreicht. Leider sah sich Lm. Franzkowsky aus gesundheitlichen Gründen jetzt nicht in der Lage, diese wahrzunehmen. Als Titel für die umfangreiche Arbeit hatte er „Meinen Weg von Tapiau nach Kellinghusen" gewählt. Es ist anzumerken, daß für Lm. Franzkowsky, der 1916 in Kleinhof-Tapiau geboren wurde, bedeutsame Jahre seines Lebens in Labiau bestimmend waren. Wir empfinden es auch dankbar, daß diese Arbeit, welche frei von Emotionen — ganz im Sinne einer erhofften Verständigung zu den östlichen Völkern verfaßt wurde — inzwischen in unser Kreisarchiv kam. So gelten ihm und seiner Frau unser aller guten Wünsche zur Jahreswende in Kellinghusen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchentag — Es muß nicht viel sein und doch kann es viel bedeuten, einander aufzurichten und Freude zu bereiten. Beim letzten Klein-Jerutter Kirchentag am 9. Oktober in Lobmachtersen erhielten wir aus der Hand von Pastor Bechtloff den Rundbrief für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde mit dem sehr schön gestalteten Briefkopf. Oben in der Mitte enthält er einen kräftigen Aufdruck „Die Glocke", rechts davon zwei Graphiken der Kirche zu Lobmachtersen und links finden wir eine eindrucksvolle Graphik unserer Klein-Jerutter Heimatglocke. Solch ein gut durchdachter Briefkopf erinnert uns an die Vergangenheit und das noch umsomehr, als die eingestanzten Namen der damaligen Presbyter entziffert werden können. Die alte Klein-Jerutter Kirchengemeinde dankt der Patengemeinde Lobmachtersen für den freundschaftlichen Erweis, der zur Verständigung und Vertiefung des bestehenden Verhältnisses beiträgt. — Kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres ist Walter Stumm, Ortelsburg, verstorben. W. St. war Angehöriger der Familie August Stumm (Fleischerei am Markt). Bis zum Kriegsausbruch 1939 war Walter Stumm Lehrer in Deutschwalde (Suchorowitz). Im Zweiten Weltkrieg hat er als Offizier eine Einheit geführt. Nach Rückkehr aus dem Krieg fand er wieder eine Anstellung als Lehrer im Kreis Northeim. Bei den damals gut besuchten Wochenendveranstaltungen der Ortelsburger Jugend hat er immer für ein interessantes Programm gesorgt. Im Heimatboten Nr. 4, Seite 10, finden wir folgende Notiz: „Das Programm war sehr inhaltsund abwechslungsreich. Besonderes Lob gebührt Walter Stumm, dem Sänger und Gitarrenspieler in unserer Mitte, der nach jedem Vortrag ein passendes Lied anstimmte und damit das Programm auflockerte." Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt eines heimattreuen Schicksalsgefährten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Wir bieten an: Unser Kreisbuch Pr. Eylau (1983 erschienen), ein sehr gutes Nachschlagewerk, 54 DM, — Unseren Bildband — In Natangen (1986), 29 DM, — In Natangen, Kreis Pr. Eylau (1971, 72, 73). Eine geschichtliche Entwicklung in drei Bänden — Worien, Pfarrer Roussel, Die Besiedlung des südlichen Teils des Kreises Pr. Eylau — Die Prussen — Geschichte unserer Vorfahren in Ostpreußen, vor der Ordenszeit — Anstecknadeln mit Wappen Pr. Eylau, 5 DM, mit Wappen Kreuzburg, 5 DM. Ganz neu seit dem Deutschlandtreffen 1988 — eine Krawatte, dunkelblau, mit Wappen Pr. Eylau, 16 DM, ein Halstuch, dunkelblau, mit Wappen Pr. Eylau, 20 DM, alle diese Gegenstände künden von der Heimat. Sie müssen sie besitzen, zeigen, verschenken, selbst tragen und auf diesem Wege die Arbeit für die Heimat unterstützen. Wir müssen alle Flagge zeigen! Alle Gegenstände erhältlich bei der Patenstadt Verden bei Lm. Czwalinna.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Schloßberger Heimatbrief— Aus unvorhergesehenen technischen Gründen wird sich die Zustellung des Schloßberger Heimatbriefes um einige Tage verzögern. Wir bitten um Verständnis.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Der Wehlauer Heimatbrief in seiner 40. Folge wird in diesen Tagen fertig und versandt. Es ist zu hoffen, daß trotz der vorweihnachtlichen Belastung der Post die Auslieferung noch rechtzeitig zum Fest erfolgen kann. Unser Heimatbrief-Redakteur Rudi Meitsch macht mit dieser Jubiläumsausgabe allen Landsleuten ein besonderes Weihnachtsgeschenk, denn der Umfang des Heimatbriefes wird dieses Mal deutlich stärker sein. Frohe Weihnachten und ein gutes gesundes neues Jahr 1989 wünscht allen Landsleuten Joachim Rudat.

Vierzig Jahre für die Heimat aktiv

Der Osteroder Walter Westphal vollendete das 75. Lebensjahr

Eutin — Der frühere Kreisvertreter von Osterode, Walter Westphal, konnte vor kurzem sein 75. Lebensjahr vollenden. Als ältester Sohn des Preußischen Eisenbahnassistenten August Westphal und dessen Frau Marie, geb. Aschmutat, am 13. November 1913 in Osterode/Ostpreußen geboren, absolvierte er nach dem Besuch des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und der Höheren Handelsschule bis zum April 1935 eine Lehre als Verlagskaufmann beim „General-Anzeiger". Später war Walter Westphal bei der Ortelsburger Zeitung als leitender Angestellter und stellvertretender Verlagsleiter tätig. Im Dezember 1939 heiratete er Irmtraud Kuschel aus Tannenberg.

Nach dem Krieg fand der Oberstleutnant d. R. in Schleswig-Holstein eine Bleibe, wo er zunächst in der Land- und Waldwirtschaft und im Tiefbau tätig war. Bis zu seinem Akademieabschluß als Fachlehrer 1953 gehörte Westphal der Polizei-Abteilung Eckernförde an.

An der Kreisberufsschule Eutin und an Handelsschulen lehrte der Osteroder bis 1976. 1974 erhielt er von der IHK Lübeck für besondere Verdienste um das berufliche Bildungswesen die Goldene Ehrennadel.

Seit 1948 ist Westphal in Vertriebenenorganisationen aktiv, 1975 wurde er stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Eutin und der LO-Kreisgruppe. 1976 wählte die Mitgliederversammlung Walter Westphal in den Kreistag der Kreisgemeinschaft, 1980 wurde er stellvertretender Kreisvertreter und von März 1983 bis September 1984 sowie von Mai 1987 bis September 1988 war Westphal Kreisvertreter von Osterode. Für seine heimatpolitische Tätigkeit und sein Wirken in der Kreisgemeinschaft verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Walter Westphal 1983 das Silberne Ehrenzeichen.

Seiner Initiative verdankt die Kreisgemeinschaft die Errichtung des Meilensteins „826 Kilometer nach Osterode/Ostpreußen" in Osterode am Harz, die Stiftung einer Stadtfahne von Osterode für den Rathaussaal der Patenstadt und Erinnerungsstätten an die Osteroder Oberschulen im Kreisgymnasium von Osterode/Harz sowie an die Behringschule Hohenstein im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Herzberg. wj

Veranstaltungen

14. Silvesterlauf

Haltern-Flaesheim — Sonnabend, 31. Dezember, ab 13.30 Uhr, 1000 Meter Schülerinnen und Schüler, ab 13.45 Uhr, 1000 Meter weibliche und männliche Jugend, ab 14 Uhr, 5 Kilometer Damen und Herren, ab 14.10 Uhr, 10 Kilometer Damen und Herren. 13 bis 14 Uhr, Start für die 11 Kilometer-Wanderung. Das Startgeld beträgt für Erwachsene 8 DM, für Schülerinnen und Schüler 6,50 DM und für die Wanderung 7,50 DM. Anmeldung und Auskünfte bei der SuS Concordia Flaesheim, Telefon 0 23 64/46 14-23 40, Postfach 407, 4358 Haltern 4. Bemerkenswert ist, daß jeder Teilnehmer des 14. Flaesheimer Silvesterlaufs ein Stoffabzeichen mit dem Wappen von Memel erhält, wie in den vergangenen Jahren also, das Wappen einer ostdeutschen Stadt. F. B.



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 8. Januar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 110

Mi., 11. Januar, **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 110

Sbd., 14. Januar, **Insterburg:** 13 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208

So., 15. Januar, **Rastenburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino

So., 15. Januar, **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 208

Mi., 18. Januar, **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Bilderkneipe", 1/44, Richardstr. 31/32

Sbd., 21. Januar, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 210

So., 22. Januar, **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 13 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Kasino

So., 22. Januar, **Königsberg:** 16 Uhr, „Hanil Kwan", 1/33, Hohenzollerndamm 50, früher zum Brückenkopf

Fr., 27. Januar, **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstr. 43, Faschingsvergnügen

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

AUSSTELLUNG
„700 Jahre Ostpreußische Landschaft, Kultur, Geschichte"
Dienstag, 17. Januar, bis Freitag, 3. Februar, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36 (Bus 102, U-Bahn Stephansplatz). Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Filmvortrag „Winter in Pommern, Danzig und Masuren" von Ernst Korth.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 24. Januar, 16.30 Uhr, Hermann Baethel kommt zu der Gruppe. Kostenbeitrag 5 DM.

HEIMATKREISE

Gumbinnen — Donnerstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Hamburg-Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlichst eingeladen.

Sensburg — Sonntag, 15. Januar, 16 Uhr, DIA-Vortrag von Günther Siefert im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. — Heimatkreistreffen der Sensburger am 29. bis 30. April in Arnsberg/Sauerland, Anmeldungen schon jetzt dringend erforderlich, damit der Vorstand die Bus- und Quartierfrage klären kann. Vorgesehen Abfahrt ab Hamburg am 29. April. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 040/2986423.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 10. Januar, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Treffen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Schloßterrassen, Jahreshauptversammlung.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Hannover — Freitag, 7. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Saal Hannover der Hauptbahnhofsgaststätten. Nach gemeinsamer Kaffeetafel hält Frau Dr. med. B. Elkeles, Vorsitzende der Rheumaliga des Landesverbandes Niedersachsen, einen Vortrag über „Arthrose". Nach dem Vortrag können Restbestände aus dem Basar erworben werden. Außerdem werden Anmeldungen für die Halbtagsfahrt am 11. März nach Bad Harzburg entgegengenommen.

Osnabrück — Sonnabend, 14. Januar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Dichterlesung mit Arno Surminski. — Dienstag, 24. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Sonnabend, 21. Januar, 20.30 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Winterfest der Ostpreußen.

Düren — Sonnabend, 21. Januar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest.

Essen/West — Sonnabend, 21. Januar, Beginn 18 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Leipziger-/Düsseldorfer Straße (Nähe Rüdesheimer Platz) in Essen-West, ostdeutsches Kappenfest mit Musik und Tanz.

Herford — Mittwoch, 4. Januar, 18 Uhr, Gaststätte Katerstuben, Ortsieker Weg 8, Herford, Arbeitstagung des Gesamtvorstandes. — Sonnabend, 21. Januar, 19 Uhr, Logensaal (oberhalb des Adria Grills), Unter den Linden 34, Bei den Parkplätzen (Fauler Steg), Fleckessen mit Tanz und Unterhaltung.

Köln — Dienstag, 3. Januar, 14 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Treffen der Frauengruppe zu einem Diavortrag über Königsberg. Gäste herzlich willkommen. — Donnerstag, 26. Januar, 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59, Ostdeutsches Kappenfest, Karten 16 DM bei Sigismund Sobania, Telefon 175342, Köln 60.

Recklinghausen — Freitag, 6. Januar, um 19 Uhr findet der erste Heimatabend im neuen Jahr in der Polizeikantine — Cäcilienhöhe statt. Die Polizei spricht über Verkehrsregeln. — Mittwoch, 11. Januar, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Freudenstadt — Ost- und Westpreußen einst und jetzt stand im Mittelpunkt einer Veranstaltung der Gruppe Freudenstadt der Landsmannschaft gemeinsam mit der Volkshochschule. Dabei wurden Filme über den norddeutschen Osten vor 1939 gezeigt und über die „Heimat heute" berichtet. Helmut Rentel, Vorsitzender der Gruppe der Ost- und Westpreußen, sprach einleitend über die Schönheit der Heimat Ostpreußen und erläuterte Landeskunde und Geschichte der Provinzen. Kulturwart Hans Karsten zeigte im Filmsaal im Kreishaus vier Kurzfilme, darunter den Farb-Tonfilm „Zwischen Haff und Meer" sowie „Land der Stille". Der zweite Abend war von Studienrat i. R. Romoth, Ulm, zusammengestellt und bot unter dem Titel „Heimat heute" einen Erlebnisbericht mit drei Tonfilmen von zehn Besuchen im polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Die Vortragsreihe Danzig-Westpreußen soll im nächsten Jahr fortgesetzt werden, wie Helmut Rentel in seinem Schlußwort mitteilte.

Ulm/Neu-Ulm — Jeden ersten Mittwoch, 15 Uhr, „Ulmer Stuben", Männerstammtisch. — Jeden Montag, 17.30 Uhr, Kuhberg, Chorprobe des Chors der vereinigten Landsmannschaften. — Sonnabend, 14. Januar, 14.30 Uhr, Lichtbildervortrag über China. Martin Höß berichtet über eine sehr interessante Reise, von seinen Eindrücken und Erlebnissen. Die Pommersche Landsmannschaft als Gastgeber umrahmt den Vortrag mit Kaffee, Kuchen und einem guten Vesper.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Nürnberg — Freitag, 13. Januar, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Fasching.

Erinnerungsfoto 728



Landwirtschaftsschule Osterode — Winterlich verschneit ist die Umgebung, doch die jungen Männer scheinen nicht zu frieren. Gut gelaunt und auch stolz schauen die Schüler des Jahrgangs 1939/1940 in die Kamera. Unser Leser Heinz Günther hat eine kleine Rarität eingesandt, wenn man bedenkt, daß dieses Foto in der DDR entdeckt wurde. „Leider gibt die Aufnahme nur eine Minderheit der Schüler wieder." Soweit sich der Einsender erinnert, gibt er die Namen an. Von rechts nach links: Lipinski, Günther, Böhm, Striewski, Troike, Naguschewski, ?, Rösky, Striewski, Hauser, ?. Leiter der Schule war Direktor Dr. Themlitz, der Nutzungslehre unterrichtete. Lehrer Witt unterrichtete Viehhaltung, Lehrer Dr. Gottschalk (vom Kaiser-Wilhelm-Gymnasium) die Fächer Chemie und Rechnen. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **wj**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 18

Segatz, Herta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3250 Hameln, am 25. Dezember

Steffen, Dr. Peter, aus Elbing, jetzt Mozartstraße 7, 8590 Marktredwitz, am 28. Dezember

Vogée, Kurt, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Beethovenstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Dezember

Wiesgerber, Charlotte, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 6791 Hettenhausen, am 28. Dezember

Wisch, Minna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Grüner Weg 2, 2409 Niendorf, am 31. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arend, Anni, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 5, 2353 Hessisch Oldendorf, am 27. Dezember

Czieslieskу, Hermann, aus Musuchowen, Kreis Lötzen, jetzt Marienstraße 86, 2839 Mellinghausen, am 24. Dezember

Czimzik, Otto, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Am See 9, 3003 Ronnenberg-Empelde, am 28. Dezember

Eckert, Fritz, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Finkenschlag 1, 6507 Ingelheim 1, am 29. Dezember

Funk, Gotthilf, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Birkengrund 44, 3320 Salzgitter 1, am 26. Dezember

Göhring, Johanne, geb. Mengel, aus Arenswald, Kreis Goldap, jetzt Kl. Hesebeck, 3118 Bad Bevensen, am 22. Dezember

Goldenstern, Gertrud, geb. Westphal, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Münchener Straße 20, 8938 Buchloe, am 27. Dezember

Günther, Anni, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hochstraße 15, 5990 Altena 8, am 31. Dezember

Guth, Marie, geb. Chmielewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 24a, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Dezember

Haasler, Eduard, aus Eydtkau, Streuhöfen und Königsberg, jetzt Heinestraße 79, 7000 Stuttgart 70, am 28. Dezember

Hunsalz, Artur, aus Lindicken, Kreis Insterburg, jetzt Schwarzwaldstraße 9, 7742 St. Georgen

Karrasch, Paul, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Gr. Umstaedter Straße 50, 6110 Dieburg, am 30. Dezember

Kirschningh, Edith, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Amselweg 10, 4902 Bad Salzuflen, am 28. Dezember

Kraft, Margarete, geb. Engels, aus Preußisch Eylau, Markt 20, jetzt Niendorfer Straße 73a, 2400 Lübeck 1, am 26. Dezember

Lobbe, Maria, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergstraße 8, 4504 Georgsmarienhütte, am 25. Dezember

Lux, August, aus Narthen, Gedwangen, Ortelsburg, jetzt Hüttenstraße 4, 4100 Duisburg 17, am 25. Dezember

Markowski, Erich, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Homarstraße 51, 5000 Köln 91, am 25. Dezember

Matschull, Anni, geb. Wenskat, aus Gutsfelde (Groß Oberscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Schellenbergerstraße 47, 6751 Weilerbach, am 27. Dezember

Pauli, Willi, aus Tapiau, Bergstraße 2, jetzt Theodor-Heuss-Straße 45, 7014 Kornwestheim, am 26. Dezember

Peper, Lisbeth, geb. Ernst, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Klintstraße 8, 2858 Schiffdorf, am 17. Dezember

Puck, Erich, Pfarrer i. R., aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 2, 8947 Engetried, am 25. Dezember

Rosenbach, Albert, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Barne Straße 75, 3050 Wunstorf

Sassermann, Frieda, geb. Bubel, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Longestraße 79, 4830 Rietberg 2, am 30. Dezember

Schirrmacher, Elbeth, geb. Jucknath, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46c, jetzt Rehstraße 44, 6230 Frankfurt 80, am 27. Dezember

Schwabe, Lotte, geb. Poweleit, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Eppelheimer Straße 2, 6509 Flomborn 1, am 26. Dezember

Stobbe, Olga, geb. Bloszat, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Elmenschagen, Joachimsthaler Weg 4, 2300 Kiel 14, am 28. Dezember

Teschke, Kurt, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 3, 7812 Bad Krozingen, am 26. Dezember

Weichler, Selma, geb. Reich, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Ohlenlandestraße 22, 2353 Nortorf, am 16. Dezember

Witt, Willy, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Pionierstraße 12, jetzt K.-Schumacher-Straße 333, 4650 Gelsenkirchen 2, am 30. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Anton, Emil, Schneidermeister, und Frau Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen/Vilsen, am 26. Dezember

Michalzik, Karl und Frau Gertrud, geb. Schaefer, aus Reuß, Kreis Treuburg, und Königsberg, jetzt Bohlingerstraße 4, 7700 Singen, am 14. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Ignatowitz, Erich und Frau Gertrud, geb. Theodor, aus Angerburg, Reckliesstraße 26, jetzt A.-Keiler-Straße 9, 6728 Germersheim, am 26. Dezember

Krause, Kurt und Frau Martha, geb. Kudritzki, aus Lyck, General-Busse-Straße 24, jetzt Tubizer Straße 35, 7015 Korntal-Münchingen, am 27. Dezember

Passarge, Helmut und Frau Edith, geb. Gerzmann, aus Osterode, jetzt Oderstraße 12a, 3101 Celle-Garßen, am 23. Dezember

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Ihre Susanne Kollmitt

Vom Preußenland bis zur Patenschaft

Jahrestagung des Arbeitsrings ostpreußischer Schulgemeinschaften wieder mit vielfältigen Themen

Bad Pyrmont — Die Jahrestagung des Arbeitsrings ostpreußischer Schulgemeinschaften im Ostheim gestaltete sich, wie auch alle bisher durchgeführten Veranstaltungen dieser in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengefaßten Vereinigung, erneut zu einer kraftvollen Aussage für die Heimat jenseits von Oder, Neiße und Weichsel.

Am ersten Abend der Zusammenkunft konnte Tagungsleiter Horst Glaß unter den Teilnehmern besonders den nach schwerer Krankheit wieder anwesenden früheren Vorsitzenden Paul Gerhard Frühbrodt begrüßen, der in der Vergangenheit so viel für den Arbeitsring und darüber hinaus für Königsberg und Ostpreußen getan hat. Im Beifall der Landsleute war der Dank für diese langjährige positive Leistung zu erkennen, und die Vertreter der Schulgemeinschaften Ostpreußens wünschten Paul Gerhard Frühbrodt eine weiter fortschreitende Genesung.

Übergangslos schloß sich das Eröffnungsreferat „175 Jahre Erhebung Preußens" an, in dem Horst Glaß einen Abriß jener Erhebung nachzeichnete, die von der Poscheruner Mühle bei Tauroggen über Königsberg (Pr) und Breslau zu den Befreiungskriegen führte, und Europa aus der imperialen Bedrohung durch Napoleon löste. Gegenüberstellend war der Vergleich interessant zwischen den Friedensschlüssen von Paris 1814 und 1815, die als Verständigungsfriedensschlüsse anzusprechen waren wider einen Gegner, im Gegensatz zu dem Friedensschluß von Versailles, der sicher alles andere als ein Verständigungsfrieden war.

Als nächster Referent stellte Dr. Gerd Brausch am folgenden Tag zunächst die „Altpreußische Biographie" vor, ehe er mit dem Vortrag „Was ist Deutschland heute?" das Zentralthema überhaupt ansprach. Aus einer reichen Lebenserfahrung, und vertraut mit den Problemen, über die er sprach, verstand es Brausch, die Zuhörenden zu überzeugen in jenen Bereichen, die als deutsche Frage angesprochen, doch eigentlich als Recht auf Selbstbestimmung bezeichnet sein sollten. Mit der Präzision des Wissenschaftlers wies der Referent nach, daß die Kriegssieger von 1945 sich weder an die Haager Landkriegsordnung gehalten haben, noch nachfolgende Verträge, die völkerrechtlich bindend waren, beachteten, und selbst die Atlantik-Charta vom 14. August 1941, wo es in den Punkten 1 und 2 darum geht, durch Krieg oder Gewalt hervorgerufene territoriale Veränderungen nicht hinzunehmen, nur Makulatur war. Die Aussage zur Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 war ebenso Gegenstand des Vortrags wie das Potsdamer Protokoll, das keinesfalls als Vertrag zu gelten habe, da Deutschland in seinen Grenzen nach dem Stand von 1937 bereits im Londoner Protokoll vom 12. September 1944 als Nation bezeichnet worden war.

Nicht minder von Interesse war das Referat von Dr. Brigitte Poschmann. „Historischer Verein Ermland" lautete hier das Thema, in dem die Referentin nicht nur die gegenwärtige Arbeit dieser kulturellen Institution deutete, sondern die Zuhörer weit zurückführte in die Vergangenheit des Ermlands und Ostpreußens. Diese Vereinigung, deren Entstehung in den Jahren 1810 bis 1820 liegt, kann man sicher nicht als einen Verein von vielen definieren, ist doch seine Arbeit heute in Westdeutschland ein wertvolles Stück von Kulturerforschung der Heimat unter erschwerten Bedingungen.

Dr. Brigitte Poschmann verstand es, ihren Ausführungen jene Lebendigkeit zu geben, die man gern entgegennimmt und weiterträgt. Auch die exponierte Lage des Ermlands in der Provinz Ostpreußen als katholische Insel sprach die Vortragende an und unterließ es nicht, die guten Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten zu erwähnen, die in den ostdeutschen Provinzen durch Jahrhunderte eine gute Tradition hatten.

Statt des vorgesehenen Dia-Vortrags „Große Ostpreußen" fand die Wiederholung des Videofilms von der Reise Dr. Rainer Barzels ins Ermland und nach Masuren im vergangenen Jahr lebhafte Zustimmung. In dankenswerter Art und Weise hatte Ernst Federau kurzfristig für diese Bereicherung der Jahrestagung gesorgt und stand auch nach der Vorführung Rede und Antwort.

Einen breiten Raum nahmen die verschiedenen Aussprachen ein. So konnte zum Beispiel Rudolf Madeya an präzisen Beispielen Aussagen machen zur wirtschaftlichen Lage in Südostpreußen, die so ganz anders ist, als es sich westdeutsche und europäische Normalbürger vorstellen können. In sehr aufgelockerten Gesprächen wurden aber auch all jene Themen angesprochen, die sich die einzelnen Schulgemeinschaften Ostpreußens gestellt haben. Da war das Patenschaftsproblem sicher nicht unerheblich in der politischen Landschaft. Jedoch konnte Paul Gerhard Frühbrodt von sehr positiven Arbeiten und Bemühungen berichten, die das Landfermann-Gymnasium in Duisburg und das Collegium Fridericianum aus Königsberg miteinander verbinden, und wie jedes Jahr an der Duisburger Lehranstalt die Verleihung des Preises der Professor-Schumacher-Stiftung ein Höhepunkt des Schuljahrs ist. Von ähnlich positiver Ausstrahlung der Patenschaftsarbeit war die Aussage von Werner Grodde und einer Vielzahl von Gästen.

Mit der Bekanntgabe des Termins für 1989 vom 21. bis 23. November verband der Tagungsleiter die Hoffnung, daß die Teilnehmerzahl sich noch vergrößern möge, um die Anliegen der ostdeutschen Schulgemeinschaften in der Landsmannschaft Ostpreußen noch stärker zu betonen. Er gab die Absicht bekannt, mit Hilfe der Bundesgeschäftsführung eine neue Liste der Schulgemeinschaften zu erstellen und bat, daß sie ihm (Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12) doch bitte notwendige Mitteilungen über Änderungen mitteilen mögen. Über das Ostpreußenblatt sollten auch Angehörige jener Schulen angesprochen werden, die sich bisher noch nicht an dem Arbeitsring beteiligen, nicht zuletzt auch um das diesjährige Gesamtthema der Veranstaltung zu betonten: „Ostpreußen — immer aktuell." **H.G.**

„Deutsche Tradition wachhalten"

Vorsitzender Kurt Schiemann sprach zum 40jährigen Bestehen

Kassel — Anläßlich des vierzigjährigen Bestehens der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen hielt Vorsitzender Kurt Schiemann die Festrede unter dem Thema „In jenem Fleckchen Preußenland keimte zu allererst die Wurzel der Toleranz und Menschlichkeit". Er betonte u. a., die Heimatvertriebenen üben seit mehr als 40 Jahren eine vielfältige ehrenamtliche kulturelle Tätigkeit aus, die viel zu wenig in breiten Kreisen der Bevölkerung bekannt sei. Mit Genugtuung könne man jedoch feststellen, daß das Land Hessen die ostdeutsche Kulturarbeit wieder stärker fördere. In diesem Zusammenhang befaßte Schiemann sich auch mit der Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit durch die Bundesregierung. So habe Bundeskanzler Helmut Kohl gefordert, daß Bewußtsein ostdeutscher Tradition in der gesamtdeutschen Kultur wachzuhalten. Dies sei nicht allein eine Angelegenheit derer, die ihre Heimat verlassen mußten, sondern eine Aufgabe aller Deutschen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zitierte Schiemann Professor Wittkowski von der State University of New York mit dessen Satz „Für die Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat oder für die Mißachtung des Rechts auf Pflege und Entfaltung von kultureller Eigenständigkeit, Sprache und Brauchtum gibt es keine Rechtfertigung", sowie Professor Heinrich Wolfrum, der den Staat Preußen als „eine Zufluchtstätte aller Bedrängten und Vertriebenen" nannte.

Kurt Schiemann beklagte den Mangel an Wissen in der Bundesrepublik um Deutschland und die ostdeutsche Heimat: „Das Wissen um Heimat, Vaterland, Staat und Nation ist unerläßlich. Ohne Kenntnis keine Erkenntnis und wohl auch kein Bekenntnis zur Heimat, Volk und Vaterland. Die Schülerwettbewerbe, auch in Hessen, Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn, mögen weigesend sein für ein Zusammenfinden in Europa auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit und historischer Wahrheit.

Wir aus dem Osten Vertriebenen tragen die Verpflichtung, den Kindern und Enkeln die Beziehung zu unserer Heimat in jeder Art weiterzugeben und das Bewußtsein zu stärken, niemals auf die Heimat zu verzichten. Es bleibt die wichtigste Aufgabe der Landsmannschaft, 1. jederzeit und überall darauf hinzuweisen, daß wir wie jedes andere Volk das Recht auf Selbstbestimmung und 2. entsprechend der Präambel des Grundgesetzes mitzuwirken haben, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands wiederherzustellen." **E.S.**

„Wertvolles Kulturerbe aller Deutschen“

Westpreußensprecher Odo Ratza hielt bei der 40-Jahr-Feier der Kreisgruppe Würzburg die Festrede

Würzburg — Mit einer Festveranstaltung beging der „Bund der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger“, Kreisgruppe Würzburg, sein 40jähriges Bestehen. Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Festsaal in den Greisinghäusern, als zu Beginn ein Schülerquartett des Riemenschneider-Gymnasiums das Allegretto aus dem Streichquartett G-Dur Nr. 1,op.54 von Joseph Haydn zu Gehör brachte. Danach wurde „Es war ein Land“ von Agnes Miegel eindrucksvoll von Hildegard Bergner-Reich vorgetragen. Paul Bergner, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe und Bezirksvorsitzender von Unterfranken, konnte eine große Zahl prominenter Gäste, Vertreter der verschiedenen Landsmannschaften sowie Landsleute aus den Gruppen Aschaffenburg, Kitzingen, Bad Kissingen und Schweinfurt begrüßen, mit besonderer Freude den LO-Landesvorsitzenden Fritz Maerz, München.

Bergner erinnerte daran, daß der Bund der Heimatvertriebenen aus Ost- und Westpreußen sowie Danzig vor 40 Jahren zu einer Zeit gegründet wurde, als jeder einzelne in neuer und fremder Umgebung enorme persönliche und familiäre Probleme zu überwinden hatte. Trotzdem oder gerade deshalb werde keiner, der die ostdeutsche Heimat selbst noch erlebt habe, sie je vergessen. Die Heimatvertriebenen erhalten das kulturelle Erbe und pflegen es als Kulturgut des ganzen deutschen Volks und somit des Abendlands.

Bürgermeister Erich Felgenhauer ging in seinem Grußwort auf die heutige Problematik der Aussiedler ein. Nach seiner Ansicht besteht wissensmäßig in puncto Aussiedler ein großer Nachholbedarf. „Daß so wenig Kenntnis trotz soviel Fernsehen und Rundfunk vorhanden ist, sollte man nicht glauben“, sagte er.

In Vertretung des Regierungspräsidenten sprach Dr. Rudolf Braun ein Grußwort und dankte den Landsmannschaften für deren Integrationshilfen für die Aussiedler. Landtagsabgeordneter Walter Eykmann lobte das Engagement und die Energie der Kreisgruppe. In ihrem Aufbau stecke viel Idealismus und Fleiß. Nach den Worten Eykmanns sei es hier „nicht darum gegangen, Asche zu bewahren, sondern eine lebendige Flamme weiterzutragen“.

Die Grüße und Glückwünsche der LO-Landesgruppe Bayern überbrachte Fritz Maerz, München. Er lobte besonders die gute Zusammenarbeit und wünschte weiterhin Erfolg und Gedeihen. Er ging in seinen Ausführungen auch auf die Aussiedlerfrage ein und erklärte, man müsse den Aussiedlern Heimat bieten.

Als Vertreter der Landsmannschaften drückte der BdV-Bezirksvorsitzende von Unterfranken, Hans Drutschmann, der sich Ostpreußen und seinen Bewohnern besonders verbunden fühlt, in seinem Grußwort aus: „Man kann die Menschen aus der Heimat vertreiben, aber nicht die Heimat aus den Menschen.“

Nach dem Finale aus dem Streichquartett von Joseph Haydn hielt Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und Vizepräsident des BdV Bonn, in seiner Festrede zunächst Rückschau auf den Beginn der Industrialisierung, als viele Menschen aus Ost- und Westpreußen nach Westen zogen und Heimatvereine gründeten. Er freue sich, daß in Würzburg eine gemeinsame Kreisgruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger existiere. Ratza würdigte die Leistung der Vertriebenen nach 1945 beim tatkräftigen Aufbau der Bundesrepublik. Dennoch müßten sie ihre Identität wahren. Der Festredner beklagte auch, daß man die breite Öffentlichkeit bisher nicht davon habe überzeugen können, daß das ostdeutsche Kulturgut wertvolles Kulturerbe aller Deutschen sei und bleibe. **P. B.**

Teilung nicht endgültig

Festrede von Hans-Jürgen Schuch

Bad Pyrmont — „Heimatverbundenheit als Voraussetzung zum Frieden und Hoffnung auf ein vereinigtes Europa ohne Landesgrenzen“ standen als Leitgedanken über den Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen der landsmannschaftlichen Gruppe Bad Pyrmont.

„40 Jahre Landsmannschaft sind kein Grund zum Jubeln, weil die Entwicklung nicht mehr hoffen läßt, daß wir unsere Heimat in der alten Form wiederfinden“, unterstrich der langjährige Vorsitzende Günter Jahn. Er verwies auf die politische und kulturelle Aufgabe, den Gedanken an die Heimat wachzuhalten und preußische Tugenden wie das Pflichtbewußtsein an nachfolgende Generationen weiterzugeben.

Die Festrede im Kurtheater hielt Hans-Jürgen Schuch, Münster, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Er betonte, die Vertreibung aus dem Osten dürfe nicht verharmlost und die Teilung Deutschlands nicht als endgültig hingenommen werden, aber der Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben der Völker schaffe eine Basis zur Verständigung. Die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppen forderte Schuch auf, „sachkundig und maßvoll am deutschen Geschichtsbewußtsein mitzuarbeiten und sich einzusetzen für ein freies Europa, in dem Grenzen keine Rolle mehr spielen“.

Der Pianist Gottfried Herbst, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, umrahmte musikalisch die Feier. Heiter und beschwingt war der Ausklang mit einem großen Heimatabend unter Leitung von Margot Hammer, Ostheim. **Karin Heininger**

„Ohne Rache und Haß“

Arno Surminski bei Feierstunde

Helmstedt — Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen besteht seit 40 Jahren. Zur Erinnerung an die Gründung der Gruppe und zur Präsentation ihrer Arbeit fand ein Festakt in der Aula der altehrwürdigen ehemaligen Helmstedter Universität statt. „Die landsmannschaftliche Gruppe besteht seit 40 Jahren. Die Heimat wurde nie vergessen“, erklärte Landrat Evers in seinem Grußwort. Er verwies auf die Opfer, die die Menschen aus dem Osten durch die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten. Deutsche und Polen würden heute mehr denn je ohne Rachegefühl oder Haß in den deutschen Ostgebieten einander begegnen. Das wertete Vorsitzender Horst Ponczek als eine bedeutende Tatsache, 43 Jahre nach Flucht und Vertreibung. In der voll besetzten Aula unterstrich Ponczek auch die ungebrochene Liebe und Treue zur Heimat im Osten.

Der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski bildete den Höhepunkt der Veranstaltung. Er erzählte von Reisen in sein Heimatdorf Jäglack. Während dreier Fahrten erlebte der Autor den Wandel in Ostpreußen und den zunehmenden Verfall des Landes.

Während der Feierstunde überreichte Vorsitzender Ponczek Blumen an Ingeborg Voigt, Vorsitzende der Frauengruppe, als Zeichen der Anerkennung für ihre bisher geleistete Arbeit. Ihr sei es zu verdanken, daß die Gruppe in Helmstedt noch bestehe und quicklebendig sei. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch Gabriele Hall, Sopran, die von Kirchenmusikdirektor Peter Isenbürger am Flügel begleitet wurde. **G. H.**

Veranstaltungen

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg — Sonnabend, 24. Dezember, bis Montag, 26. Dezember, und Sonnabend, 31. Dezember, bis Montag, 2. Januar, ist das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, Ritterstraße 10, geschlossen.

Dittchenbühne

Elmshorn — Sonnabend, 31. Dezember, 20 Uhr, Räumlichkeiten der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 2200 Elmshorn, Silvesterball mit Kostümfest unter dem Motto „Anno 1888“. Die Kapelle „De Wattwöhlers“ sorgt für Stimmung und Tanzlaune, ein großes kaltes Büffet für das leibliche Wohl. Kartenbestellungen für 45 DM unter der Nummer 0 41 21/8 13 54.

Kamerad ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Dortmund — Dienstag, 17. Januar, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben (Landgrafenschule), Eingang Märkische Straße (Souterrain), gegenüber der Kronenbrauerei, Treffen des Kameradenkreises Dortmund mit Vortrag „Wollte Polen schon 1933 Ostpreußen haben?“

„Unglaubliche Leistung“ gewürdigt

Günter Petersdorf sprach in Rendsburg zum 40jährigen Bestehen

Rendsburg — Zur Feier des 40jährigen Bestehens der LO-Gruppe Rendsburg konnte Günter Schwesig den Vorsitzenden der Landesgruppe, Günter Petersdorf, Kiel, den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Rendsburg Eckernförde Otto Grams, Todenbüttel, und Vertreter der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen und gab einen kurzen Überblick der Entwicklung der Gruppe Rendsburg.

Unter das Thema „Rückblick und Ausblick“ hatte Günter Petersdorf seine Ausführungen gestellt. Er erinnerte an die ersten Nachkriegsjahre mit all den Folgeerscheinungen der Vertreibung. So erwähnte er auch die unglaubliche Leistung der Deutschen Kriegsmarine während der Aktion „Rettung über See“ mit über zwei Millionen Geretteter. Da ein großer Teil derselben vorerst in Schleswig-Holstein blieb, kam es zu Umstrukturierungen der Bevölkerung. In diesem Zusammenhang erwähnte Petersdorf die vom Land Schleswig-Holstein unterstützte Veröffentlichung von Renate L. Wertz, Lütjenburg, über die Flüchtlinge in Schleswig-Holstein. 1948 erfolgten die ersten Gründungen von Landsmannschaften und deren Gruppen. Der Zustrom an Mitgliedern war gewaltig und die Veranstaltungen überfüllt.

Nach der durch Günter Schwesig erfolgten Ehrung von 51 Mitgliedern für 40jährige Mitgliedschaft, bei der jeweils Ehrenurkunden und Anstecknadeln mit der Elchschaufel überreicht wurden, folgte ein Vortrag von Ingeborg Grams, Todenbüttel, über Agnes Miegel und ihr Werk. Sie berichtete von ihrem Besuch mit der „Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht“ 1988 im dänischen Flüchtlingslager Oksböl, in dem seinerzeit fast 35 000 Flüchtlinge unter kaum zu beschreibenden Verhältnissen gelebt hatten. Eine jener Lagerinsassen war auch die 66jährige Agnes Miegel. Grams beschrieb in eindringlichen Worten das Leben dieser großen ostpreußischen Dichterin im Lager, die nicht verzagte, unermüdlich in ihrem schriftstellerischen Schaffen war und jeden Zettel, jedes Stück Papier für ihre Arbeit verwendete. Sie ertrug klaglos die Bitternis des Schicksals mit den Landsleuten, bemühte sich um diese, aber verriet sich doch durch ihre Aussage: „Nach innen geweinte Tränen schmerzen mehr, als Tränen die fließend Schmerz lindern.“ **H. F.**

„Partnerschaft ohne Vorbedingung“

Ansprache von Herfords Bürgermeister Dr. Gerhard Klippstein

Herford — „Millionen von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten hatten nach einem langen strapaziösen Weg Unterschlupf im Westen gefunden“, erinnerte der stellvertretende Vorsitzende der LO-Kreisgruppe, Max Lorek, in der Feierstunde zum 40jährigen Jubiläum. Nachdem zunächst „Unverständnis und Mißtrauen uns entgegenschlug“, fand man sich aber schnell zusammen, um die Bundesrepublik Deutschland gemeinsam aufzubauen.

Auch Bürgermeister Dr. Gerhard Klippstein legte ein Bekenntnis zur Zusammenarbeit mit der landsmannschaftlichen Gruppe ab. Er betonte, daß man Städtepartnerschaften mit Polen nur eingehen könne, wenn man die Verbindungen zu den Vertriebenen nicht einstelle.

Max Lorek erinnerte an die Gründungszeit: Marie Josupeit und Hanna Neumann hatten in schwieriger Zeit die Grundlagen für den Verband geschaffen. Sie organisierten heimliche Treffen in privaten Wohnungen, solange das Versammlungsverbot in Kraft war.

An große Persönlichkeiten des deutschen Ostens erinnerten in ihren Ansprachen der langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe, Paul Preuß, sowie Torne Möbius, Kulturreferent der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Siegfried Sieg, Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Ehrenmitglied Dr. Kurt Schober sowie in einer Andacht Pastor Dr. Wolfgang Otto.

Vor dem Fahnenbanner der Ostpreußen wurden für ihre 40jährige Treue geehrt: Antonie Ackmann, Annemarie Bergknecht, Herta Eimler, Käthe Eisermann, Gertrud Ingelmann, Siegfried Janz, Agnes Koepke, Elfriede Laurien, Willy Laurien (posthum), Hanna-Gertrud Neumann, Erna Schulze und Else Kuhn (posthum).

Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von dem Chor der Frauengruppe und dem Bläserkreis der Ev.-Lutherischen Christuskirchengemeinde. **wj**

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, dank Ihrer großen Resonanz auf unsere Bitte, unsere Paketaktion „Bruderhilfe Ostpreußen“ mit Sachspenden zu unterstützen, sind unsere Lagerräume bis an die Grenze mit hochwertiger Bekleidung gefüllt.

Obwohl in unseren Hilfspaketen für notleidende deutsche Familien wöchentlich mehrere hundert Kilogramm an Bekleidung nach Ostpreußen auf den Weg geschickt werden, sind unsere Lagermöglichkeiten doch für einige Zeit erschöpft.

Wir bitten Sie daher nochmals, uns vorübergehend keine Bekleidung mehr zur Weiterleitung nach Ostpreußen zu schicken.

Sobald wieder Bedarf besteht, werden wir Sie — voraussichtlich in einigen Wochen — informieren.

Wir hoffen, daß wir auch dann wieder mit Ihrer Hilfe rechnen dürfen.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen



Eng miteinander verbunden: Vorsitzender Horst Stamm dankt dem Chor der Landsmannschaft der Oberschlesier für die Darbietungen anläßlich des vierzigjährigen Bestehens der Insterburger Gruppe in Köln Foto privat

„Erbhofbauer" in Amerika

Der Ostpreuße Günter Peitsch machte seinen Weg in den Vereinigten Staaten

Dort, wo Florida am schönsten ist, wo auf der einen Seite, in Boca Raton, Steffi Graf mit der Tenniselite der Welt ihre Kräfte mißt, auf der anderen, im berühmten Fort Lauderdale, Gerd Müller, Bomber der Nation, seine glanzvolle Fußballaufbahn ausklingen ließ, heißt ein großes Schild vor einem Motel an der beliebten Küstenstraße A-1-A „Willkommen" und „Wir sprechen deutsch". Wer in die ausgedehnte Hotelanlage hineingeht — und das sind nicht wenige — merkt bald, daß dort nicht nur deutsch gesprochen wird, sondern die warme Luft oft erfüllt ist von ostpreußischem Wohlklang. Dort residiert Günter Peitsch, der ostpreußischer Bauer werden sollte und sich nun im Sonnenscheinstaat sein eigenes Reich geschaffen hat.

Wer den smarten Manager in seinem schmucken Besitz schalten und walten, im Tennisdreß oder mit Golfschlägern bewaffnet dem geliebten Sport zueilen sieht, der ahnt nicht, daß ihm an der Wiege ein ganz anderes Lied gesungen worden war. „Erbhofbauer" sollte er auf dem väterlichen kleinen Restgut in Groß Sausgarten im Kreis Preußisch Eylau werden. Als 13jähriger aber mußte er mit der kranken Mutter über das zugefrorene Haff flüchten — der Vater war noch beim Volkssturm und holte seine Lieben erst in Mecklenburg ein.

Im schleswig-holsteinischen Kreis Steinburg und im Badischen am Bodensee versuchte Peitsch eine andere Zukunft für sich aufzubauen. Da erreichte ihn ein Ruf aus der Ferne. „Komm' zu uns! Wir haben uns schon immer einen Sohn gewünscht!" schrieben liebe Verwandte aus der Autostadt Detroit im US-Staat Michigan. Er traf die Entscheidung seines Lebens.

Im Oktober 1952 wagte er den großen Schritt über den Atlantik. Sein Regenmantel war nicht mehr nach der neusten Mode, der kleine Koffer schon arg lädiert; das Reisegeld hatte er gepumpt, und seine Englischkenntnisse waren gleich Null.

Das änderte sich schnell. Als er nur zwei Jahre später zur Army mußte und mit ihr nach Augsburg kam, wurde er bereits als Dolmetscher eingesetzt, und heute ist nur noch sein Ostpreußisch besser als sein Englisch.

Geschenkt wurde dem jungen Einwanderer nichts. Mit preußischer Disziplin und ostpreußischem Fleiß arbeitete er sich empor, von der Hilfsarbeit in der kleinen Maschinenfabrik bis in die Modellabteilung eines großen Autokonzerns. Er sparte eisern, kaufte sich mit der Zeit drei Häuser, bildete sich fort.

„Mein größter Erfolg aber", meint Günter Peitsch, „war die Gründung einer Familie". 1958 heiratete er Ruth Patzia, Tochter eines Masuren aus Kornau im Kreis Ortelsburg und einer Holländerin. Bald vervollständigten Tochter Karin und Sohn Randy das Familienglück.

1972 setzten die Peitschens alles auf eine Karte: Sie verkauften ihren ganzen Besitz in Detroit, kratzten ihr Erspartes zusammen, luden sich noch einen Berg Schulden auf und erwarben in Florida das Motel „Shore Road Inn" (Küstenstraße-Herberge).

Nun trugen ostpreußische Zähigkeit und der Schwung der Neuen Welt ihre schönsten Früchte. Aus dem mittelmäßigen Unternehmen wurde in wenigen Jahren „das beste Motel von Deerfield Beach", so die Bürgermeisterin der aufstrebenden Stadt zwischen Miami und Palm Beach. Der amerikanische Automobilclub „AAA" nahm das „Shore Road Inn" in seinem Empfehlungskatalog auf — ein solche Auszeichnung muß man sich erst verdienen und sie immer wieder neu erwerben.



Ruth, Karin, Randy und Günter Peitsch (v.l.n.r.): „Die Familie ist mein größter Erfolg"

Die Atmosphäre in dem 18-Apartment-Komplex ist familiär und gemütlich, was auch die Amerikaner und die Gäste aus aller Welt zu schätzen wissen. Am Swimmingpool ist immer munteres Treiben, und wenn abends an den Grillgeräten die Steaks oder frischen Fische aus dem Atlantik bruzzeln, dann erreicht die Stimmung ihren Höhepunkt.

Der palmenbegrenzte, breite Sandstrand ist nur 100 Meter entfernt. Für europäische Begriffe ist er meistens fast leer. So kann der Gast ungestört dem Südwind lauschen, den Pelikanen am Himmel nachschauen, spielen, lesen oder die Sonne genießen, die fast immer strahlend scheint — Florida hat ganzjährig Saison.

Der Höhepunkt ist das Baden im Meer, das kaum kälter als 25 Grad wird — der Golfstrom macht's möglich. Nicht ohne Grund heißt dieser wohl schönste Strand „Goldküste". Florida ist der einzige US-Staat mit subtropischem Klima.

Florida ist auch ein Land der Attraktionen. Disney World, der Welt größter Vergnügungspark, ist mit dem Bus oder mit dem Mietauto (das Manager Günter Peitsch besorgt) in gut drei Stunden zu erreichen; wer will, kann mit Micky Maus und Donald Duck frühstücken. Sogar „Original ostpreußischer Bärenfang" ist dort zu kaufen. Ebenso schnell ist man beim Weltraumbahnhof Cape Caneveral. Oder in Cypress Gardens, dem verwunschenen Zypressengarten mit zahlreichen sehenswerten Shows. Oder in Key West, dem südlichsten Punkt der USA, wo man das Hemmingway-Haus besichtigen oder „den schönsten Sonnenuntergang der Welt" bewundern kann. Ganz in der Nähe des Motels kann der Besucher das Urwaldgelände der Everglades erleben, sich von Delphin-Dressuren begeistern zu lassen, Papageien- und Affendschungel erwandern, eine Löwensafari unternehmen, mit dem Raddampfer durch die Kanäle Fort Lauderdales gleiten, das zu Recht „Venedig Amerikas" genannt wird, Indianer in ihren Reservaten besuchen — und endlos vieles mehr.

Am schönsten ist es dann wieder „zu Hause" im Motel, wo die Gäste aus aller Herren Länder sich bestens verstehen — besonders wenn so richtig nach Herzenslust „geschabbert" wird. „Boß" Günter Peitsch schwärmt vom Streußelkuchen, den ihm eine Heiligenbeilerin aus Hamburg gebacken, oder über die Flinsen, die ihm Ehefrau Ruth, Seele des Unternehmens, bereitet hat.

Überhaupt gibt es unverfälschtes Ostpreußisch am meisten noch bei den Landsleuten im Ausland. Wie anscheinend das Deutsche schlechthin am besten fern der Heimat gedeiht.

Da „plachandern" dann der Müller aus Bartenstein, der ein so guter Klavierstimmer geworden ist, daß Arthur Rubinstein nur ihn haben will, wenn er in Florida ein Gastspiel gibt, der Juweliersohn aus Königsberg, der ein führender Computerfachmann geworden ist, die Rentnerin aus Insterburg, die als Gerettete der „Wilhelm Gustloff" ihr „zweites Leben" genießt, der Bauernsohn aus Groß Schöndamerau im Kreise Ortelsburg, der sich im „Rentnerstaat" Florida wohlfühlt — und Ostpreußen ist immer und bei allen gegenwärtig.

Günter Peitsch will, daß das auch in der neuen Generation so bleibt. Seine Kinder kennen die Dias seiner Ostpreußen-Fahrt schon auswendig. Und nun, da sie fern von zu Hause studieren, vermissen sie sein ostpreußisches Kommando „Friiiistick" — Frühstück!

Sohn Randy ist dort an der Uni Aubern ein Fußballstar, Torschützenkönig und zum Fußballer des Teams gewählt. Vater Günter hat ihn und andere Jungs frühzeitig in diesem Sport, der dort „Soccer" genannt wird, trainiert. „Auch eine deutsche Tradition, die hochgehalten werden muß" sagt er.

„Ich bin rundherum glücklich", meint Peitsch, und dazu hat er auch allen Grund. „Nur eines schmerzt: daß meine Heimat so unerreichbar fern ist. Könnte ich doch noch einmal nach Sausgarten, wo mein Zuhause ist."

Lothar Fritz

Siegesgewiß aus kleinen Verhältnissen

Eberhard von Kuenheim aus Gut Juditten ist seit 1970 Vorstandsvorsitzender der BMW-AG in München

Harter Herr mit weicher Seele" — so titulierte ein spezifisches Wirtschaftsmagazin den Ostpreußen Eberhard von Kuenheim, der im Jahre 1970 Vorstandsvorsitzender der BMW-AG wurde.

Kuenheim wurde am 2. Oktober 1928 auf dem Gut Juditten in der Nähe von Königsberg als Sohn einer, über Jahrhunderte führenden, Familien Ostpreußens geboren. Einer aus dieser einflußreichen Ahnenreihe zählte zu den engsten Beratern des letzten Großmeisters im Deutschen Orden. Er trug dazu bei, die Organisation zu säkularisieren und Ostpreußen in eine evangelische Provinz zu verwandeln.

Was andere Topmanager erst lernen mußten, worin sie sich durch Imponiergesten, barsche Worte, Distanz und Einschüchterung üben müssen, das hat von Kuenheim von Geburt an mitbekommen — die Überlegenheit. Er braucht sich nicht überlegen zu gebärden, er ist es. Kein Wunder, da er von Geburt an gewohnt war, mit dem angenehmen Status des Herrn zu leben und zu arbeiten.

Leicht war das Leben des Ostpreußen aber auf gar keinen Fall. Schon als Siebenjähriger verlor er seinen Vater, der Fideikommißherr auf dem Gut Juditten war. Die Mutter als Alleinerziehende versuchte den „tiefen Einschnitt" im Leben der vier Kinder zu überwinden. Allerdings war „verwöhnen" ein Fremdwort in der Familie. Jeder hatte schon früh Pflichten zu übernehmen, auch wenn sie noch so unbequem waren.

Schon 1935 kam Eberhard von Kuenheim auf das Internat von Salem am Bodensee, wo die strenge Erziehung der Mutter fortgesetzt wurde. Nach Kuenheims Erinnerung galten „starke Gesetze", der Ältere hatte für den Jüngeren zu sorgen, Verantwortung wurde verteilt. Vier Jahre dauerte der Internats-Aufenthalt, dann wurde der 15jährige in den Kriegsdienst zur Marine-Flak abberufen. Nach einer Verwundung in Dänemark mußte der 17jährige in englische Kriegsgefangenschaft. Für ihn galt nach dem Krieg das gleiche Los wie für die anderen Ostpreußen, er mußte erfahren, daß das Gut und Familienvermögen verloren waren, die Mutter war in einem russischen Lager umgekommen. Er zog mit seiner Schwester an den Neckar, weil er da das Gefühl von einem Rest Geborgenheit und Verbundenheit hatte.

Sein erstes Ziel galt dem nachzuholenden Abitur. Bei Bosch in Stuttgart fand von Kuenheim anschließend einen Job, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Kühlschränke und Autozubehör mußten montiert werden, doch schon schnell wurde ihm klar, daß er „der Sphäre der Vorproletarisierung" entrinnen müsse. Mit einem Stipendium seines Arbeitgebers gelang es ihm dann auch schneller als erwartet; ein Maschinenbau-Studium schloß sich an der Stuttgarter Universität an. 1954 schloß sich nach acht Semestern das Examen mit der Note „gut" an — ein neuer Diplom-Ingenieur war geboren. Seine erste Anstellung fand von Kuenheim als Betriebs- und Verkaufsingenieur bei der Werkzeugmaschinenfabrik Max Müller in Hannover, wo er später zum technischen Leiter avancierte. 1965 öffnete sich für den 37jährigen Diplom-Ingenieur die Tür zur Manager-Karriere. Er übernahm spezielle Aufgabengebiete der technischen Beratung bei der Quandt-Gruppe in Bad Homburg, entwarf für die Gruppe ein Führungskonzept und übernahm den Posten eines Direktors der Familienholding. 1968 wurde er Generalbevollmächtigter. Im gleichen Jahr beriefen ihn die Industrie Werke Augsburg Karlsruhe AG zum Vorstandsvorsitzenden.

Schon zwei Jahre später wurde Eberhard von Kuenheim Vorstandsvorsitzender der BMW-AG. Aus kleinsten Verhältnissen führte der Ehemann und Vater von drei Kindern das Unternehmen zu einem Autohersteller mit Weltgeltung. Die Zahl der Beschäftigten hat sich seit Kuenheims Übernahme verdreifacht und der Umsatz ist um das 15fache gestiegen. Wenn man nach dem Geheimnis des Erfolgs fragt, gibt sich der Topmanager getreu seiner Art bescheiden: Er versteckt sich hinter dem „wir". Aber offensichtlich ist es Eberhard von Kuenheim trotz seiner Verluste in der Jugend gelungen, sich das aristokratische Lebensgefühl zu erhalten, die Gewißheit zu haben, immer auf der Sonnenseite des Lebens und der Gesellschaft zu stehen, auch wenn bedrohliche Entwicklungen sich in den Weg zu stellen scheinten. Eine Siegesgewißheit, die von Kuenheim ausstrahlt und auch auf andere überträgt.

Judith Weischer



Eberhard von Kuenheim: Schon früh Verantwortung getragen und Pflichten übernommen

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis sowie ihren Freunden frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr
Kreisgemeinschaft Angerburg
Friedrich-Karl Milthaler
Kreisvertreter

Allen Landsleuten aus dem Landkreis Königsberg (Pr) wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und Gesundheit und viel Freude im neuen Jahr.
Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e. V.
Herbert Ziesmann, Stellvertreter — Fritz Löbert, Kreisvertreter

Allen Mohrungern aus Kreis und Stadt frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr wünscht
Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
Kreissprecher

Allen Tilsitern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes 1989
Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Horst Mertineit
Stadtvertreter

Allen Landsleuten nah und fern Glück und Segen zum Fest und fürs neue Jahr der Landesgruppe Baden-Württemberg und der Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis für 1989.
Werner Buxa
Erlenbachstr. 13, Landhaus „Prussia"
7531 Ölbronn-Dürrn

Allen west- und ostpreußischen Landsleuten im Saarland ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht
der Vorstand der Landesgruppe Saar

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke und Fritz Sankowski

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünscht allen Landsleuten und Freunden
der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Kreis Neuss

Den Schulgemeinschaften
Alt-Eszergallen Groß-Beynuhnen und Friedrichsberg
frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr 1989
Horst Grunwald
aus Neu-Eszergallen, Kreis Darkehmen
Breitenfelder Ring 9, 3131 Gorleben

Allen Landsleuten des
Kirchspiels Nemmersdorf Kreis Gumbinnen
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches Jahr 1989 wünschen die Bezirksvertreter
Artur Gerdawischke, aus Reckeln — Gerda Nasner, aus Jungort

Die Ortsgemeinschaft Groß Schöndamerau
grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Gerhard Neumann
Helene Deptolla, geb Borowski
Kurt-Schumacher-Str 8, 4390 Gladbeck

Ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen frohen Ausklang des alten Jahres, Gesundheit und Zuversicht für das Jahr 1989 wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ganz besonders herzlichst allen Landsleuten aus dem Memelland
Herbert Bartkus und Frau Erika
geb. Pentzek
Kreisvertreter Heydekrug und Bezirksvertreter West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.
Telefon 02 51/61 41 88
Osthuesheide 30
4400 Münster-Angelmodde

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Landsmannschaft Ostpreußen
R.-D. Carl
Bundesgeschäftsführer

Das Ostpreußenblatt
H. Wellems, Chefredakteur — K-H. Blotkamp, Vertriebsleiter

Allen aktiven Mitarbeitern in den Vorständen, Arbeitsgremien und Gruppen sagen wir Dank für die im verflossenen Jahr geleistete ehrenamtliche Arbeit zur Wahrung unseres Heimaterbes. Dem Freistaat Bayern danken wir für die im verflossenen Jahr geleistete ehrenamtliche Arbeit zur Wahrung unseres Heimaterbes. Dem Freistaat Bayern danken wir für die großzügige Förderung im Rahmen der nunmehr seit zehn Jahren bestehenden Patenschaft. Gleichzeitig wünschen wir allen Landsleuten und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein erfolgreiches und friedliches 1989.

Besucher und Gäste heißen wir auch im neuen Jahr im Haus der Ost- und Westpreußen auf dem Flugplatz Oberschleißheim (Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Tel. 0 89/3 15 25 13) und in der „Fliegerschänke Alter Adler", die bevorzugt ostpreußische Spezialgerichte anbietet (Tel. 0 89/3 15 11 34), herzlich willkommen.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern e. V.
mit
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern
„Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller" e. V.

Fritz Maerz, 1. Landesvorsitzender — Dr. Erich Schosser, 1. Vorsitzender des Kuratoriums — Dr. Heinz Radke, 1. Vorsitzender der Stiftung

---

Fritz Bäskau und Frau
aus Worienen, Kreis Pr. Eylau
Dorfstr. 126, 2816 Kirchlinteln-Armsen

Bodo Beilke
aus Seestadt Pillau, 2. Siedlungsstr.
Am Waldesrand 26
2904 Hatten-Sandkrug

Gerhard Bendrich
aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil
Mühlenstr. 20, 4030 Ratingen 4

Franz Bessel und Frau Christel
geb. Gergaut
aus Zopen und Klein-Nuhr
Kreis Wehlau
Erikaweg 2, 4320 Hattingen

Charlotte Borchert
geb. Martern
aus Groß Engelau, Kreis Wehlau
2319 Mucheln üb. Kiel
Tel. 0 43 84/8 86

Hans, Fritz, Willi und Ruth Borchert
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein
Wiesengrund 7, 2241 Büs.-Deichhausen

Walter Broschei
aus Königsberg (Pr)
Kleine Sandgasse 10 — IR 1 —
Brückenstr. 55, 6478 Nidda 18

Hans Crispien
aus Elchdorf, Kreis Samland
Am Bödingsfeld 13, 4840 Rheda-WD.

Walter Dannowski
aus Grünheide, Kreis Treuburg
Breedlandweg 4, 2390 Flensburg

Otto Didszun und Frau Hildegard
aus Nassawen, Kreis Ebenrode
geb. Herzog
aus Motzken, Kreis Goldap
Dwarsglube 11, 2960 Aurich

Eduard und Christel Dietrich
geb. Rauschnick
aus Königsberg (Pr)
und Peterstahl, Kreis Gumbinnen
Hauptstraße 27, 5409 Wasenbach

Herbert Dombrowski
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Messlinger Dorfstr. 45
4953 Petershagen 1/Minden
von seiner Schwester Hilde

Karl und Edith Dzubiella
geb. Belusa
aus Reimannswalde, Kreis Treuburg
Florianstr. 7, 7445 Bempflingen
Tel. 0 71 23/3 12 21

Gertraute Fiedler
geb. Schulz
aus Fischhausen, Kreis Samland
Neucronenbergstr. 16
5090 Leverkusen 3

Karl und Margarete Fischer
geb. Wassel
aus Nordenburg
Gensfelderweg 13, 8500 Nürnberg

Helmuth Frischmuth und Frau Milda
geb. Behrendt
aus Tilsit-Kaltecken 21
und Weinoten
Luisenstr. 50, 4230 Wesel
Tel. 02 81/2 53 59

Fritz Grätke
aus Swainen, Kreis Insterburg
Teichweg 19, 2000 Schenefeld

Familie Georg Günther
aus Eichmedien, Kreis Sensburg
Ahlumer Straße 64, 3340 Wolfenbüttel
Tel. 0 53 31/7 26 93

Willi Gundlach
aus Dt. Bahnau, Kreis Heiligenbeil
Gardeschützenweg 20, 1000 Berlin 45

Gerhard Hasenbein
aus Ragnit (Thams & Garfs)
Wörthstr. 5, 4300 Essen 1

Harry Hein
aus Königsberg (Pr), Schnürlingstr. 26a
Am Hilgenberg 16, 3500 Kassel

Karl Henseleit und Frau Ida
geb. Germolus
aus Nemonien (Elchwerder)
Kreis Labiau
Hohewurth 27, 2854 Loxstedt

Siegfried Hesselbarth
aus Angereck, Kreis Gumbinnen
Löhstr. 20, 2858 Geestenseth

Arno Jonigkeit
aus Ragnit, Tilsiter Str. 16
Krugweg 20, 4973 Vlotho

Ursula Karwinski
aus Königsberg (Pr)
Korallusstr. 5b, 2102 Hamburg 93

Frau Lisa Kellner
Segelkestr. 55, 2190 Cuxhaven
von Hans Ruppenstein
aus Elbings-Kolonie, Ostpreußen
Schreinerweg 24, 2000 Hamburg 53

Elisabeth Kiehl
geb. Bartsch
aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau
Schönblick 12, 5207 Ruppichteroth

Alfred Kluckas
aus Ackerau, Kreis Pr. Eylau
Austrich 1, 2211 Ecklak

Anni Klug
geb. Kays
aus Wallendorf, Kreis Neidenburg
Am Teich 5, 8624 Ebersdorf

Familie Alfred Koschubs
aus Schillgallen/R
Kreis Pogegen, Tilsit, Memelland
Mozartstr. 27, 6708 Neuhofen/Pfalz

Kurt und Ingrid Kröhnert
geb. Mayza
aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung
und Lyck
Eidechsenstieg 9, 2000 Hamburg 53

Gustav Kroll
aus Langenwiese, Kreis Lötzen
Fasanenstr. 4, 3303 Vechelde

Kurt Legien
aus Königsberg (Pr), Samitter Allee 110
Charlottenstr. 49, 5900 Siegen

Ernst Lehnert
grüßt alle
Neuhof-Ragniter,
Gudgaller, Schalauer
Bodenburgallee 30, 2900 Oldenburg

Gerda Lewitzki
Bürovorsteherin (i. d. Kriegs-Jura)
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
Postfach 12 05, 2418 Ratzeburg
Tel. 0 45 41/27 49

Kurt Lilleike
an alle ehemaligen Schulkameraden der
Hindenburg-Oberrealschule
Königsberg (Pr)
Hamburger Kreis

Kurt Linker
aus Kruglanken, Kreis Angerburg
Alte Dieburger Str. 20
6101 Roßdorf/Darmst.

Gerhard Mandel
aus Königsberg (Pr), Sdlg. Liep
Waitzstr. 19, 2300 Kiel 1

Waltraud Mohr
geb. Reimer
aus Starkenberg, Kreis Wehlau
Gartenstraße 19, 7042 Aidlingen 2

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34, 6000 Frankfurt (Main) 70

Klaus Oelsner
aus Sensburg
Eschensiedlung Nr. 5, 5970 Plettenberg

Familie Horst Pancritius
aus Kaimelskrug (Schilleningken)
Kreis Gumbinnen
Wiesenthalstr. 45, 8050 Freising

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr wünschen allen Landsleuten, besonders den Königsbergern, der alte „Lorbaß"
Horst (Joe) Pasternack und Frau Elfriede
aus Königsberg (Pr), Samitter Allee 158
Nun in New York, 1642 Second Ave.
New York, N. Y. 10028, USA

Karl Röseler und Frau Jutta
Aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg
Rilkestr. 7, 2120 Lüneburg

Lisbeth Roski
geb. Broscheit
aus Königsberg (Pr), Vorder-Lomse 3
Fuhrhalterei
Bonner Str. 59, 5000 Köln 90 (Eil)
Tel. 0 22 03/3 24 77

Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70

Eva Sacher
geb. Podschun
aus Nordenburg und Königsberg (Pr)
Böge 6b, 2057 Reinbek

Familie Gerhard Sadowski
aus Schalensee, Kreis Lötzen
Gruberhof 8, 7800 Freiburg i. Br.

Herbert Sahmel und Frau Dorothea
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung
geb. Kock
aus Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Allen „Jungen Liebstädtern"
sowie der
Kreisgemeinschaft
Mohrungen
und allen Fahrtteilnehmern 1989 nach Ostpreußen
Fritz Sankowski
aus Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstr. 12, 4630 Bochum 1

Familie Alfred und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn, Kreis Pr. Eylau
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Arno Schneider
aus Labonen, Kreis Angerapp
und Insterburg, Soldauer Str.
Planckstr. 4, 8752 Mainaschaff

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Erna Schröder
geb. Schall
aus Feste Boyen, Kreis Lötzen
Pinienweg 7, 7410 Reutlingen 3

Hans Schröder
aus Schwenten, Kreis Angerburg
Römerstr. 10, 7867 Wehr 2, Baden

Margarete Schüßler
aus Insterburg, Horst-Hoffmann-Str. 23
Im Stillert 9, 7448 Wolfschlugen

Eckart Schucany
Elektromeister
aus Koschainen, Kreis Mohrungen
Carostr. 4, 6701 Maxdorf
Tel. 0 62 37/34 01

Erna Schulz
geb. Kieselbach
aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung
Tilsiter Str. 44
Sven-Hedin-Str. 28, 3000 Hannover 51

August Slawinski
aus Gillau, Kreis Allenstein
und Königsberg (Pr), Abbau Lauth
Himmelstr. 11, 4715 Ascheberg

Familie Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstr. 6d, 1000 Berlin 27

Schuhmacher-Meister
Rudolf Suczyk und Frau Martha
geb. Kschonsek
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. 18
(58. Hochzeitstag am 26. 12. 1988)
Tulpenweg 6, 7148 Remseck 2

Helmut Szilinsky und Frau Magdalena
aus Gerdauen, Hakenbuden
und Königsberg (Pr), Gesekusstr. 28
Storchenweg 14, 2251 Süderstapel

Heinz Thiel
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
Gärtnergasse 95, 2400 Lübeck 1

Leo Thiel
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1

Alfred Thielmann
aus Mentau, Kreis Angerapp
Lenneper Str. 64, 5600 Wuppertal 2

Traditionsgemeinschaft ostpreußischer Sportflieger
Große Straße 26, 3452 Bodenwerder 1

Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
Ostpreußenstr. 10
6520 Worms-Weinsheim 27

Hellmut Urban
aus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 22
Am Wald 17, 4926 Dörentrup 4

Willi Volker (Wessolowski)
Ramachersfeld 75, 4300 Essen 13
2. Treffen: MONTWITZ
Sa. 10. Juni 1989, Wanne-Eickel

Hildegard Wagenführer
geb. Lau
aus Königsberg (Pr)
Tragh. Kirchenstr. 12
Distelacker 2d, 2104 Hamburg 92

Allen Landsleuten aus
aus Langsee und Umgebung
Otto Wernik und Familie
Liesendahler Weg 5—7, 5093 Burscheid

Gertrud und Hildegard Wisbar
aus Grünheide/Ostpr.
Schubertstr. 2, 6526 Alsheim/Rhh.

Bruno Wolff
aus Schmolainen, Kreis Heilsberg
Gremberger Str. 48, 5000 Köln 91

Karl Wulf
Melkermeister
aus Somitten, Kreis Königsberg (Pr)
Auf der Lust 11, 3043 Schneverdingen

Willy Zoch
aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen
Kaiserstr. 80, 7890 Waldshut

Allen Landsleuten des Ostsee- und Moorbades Cranz wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches Jahr 1989
Für die Ortsgemeinschaft
Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven
Bruno Radtke, Hemmstraße 306, 2800 Bremen

Arthur Androleit
aus Tapiau, Kreis Wehlau
A.-Hitler-Str. 24
Kaiser-Friedrich-Str. 2, 1000 Berlin 10

Allen Drigelsdorfern
Elli Borchers
Fröbelplatz 21, 8000 München 21

Richard Deutschmann
aus Grünhayn (Mühle), Kreis Wehlau
Kestenzeile 14a, 1000 Berlin 47

Gerhard Goerke
aus Rehfelde, Kreis Sensburg
Hörn 8, 2302 Flintbek bei Kiel

Harry Herrmann
aus Redden, Kreis Bartenstein
Wallenhorster Str. 76, 4550 Bramsche 8

Edith Karnowski
aus Gilgenburg, Kreis Osterode
Tucholskystr. 18, 4600 Dortmund 1

Elfriede Knütter
aus Königsberg (Pr)
Niemannsweg 32, 2300 Kiel

Hans Kreuzahler
aus Gerwen, Kreis Gumbinnen
Ostendorfstr. Nr. 62, 4700 Hamm 1

Heinrich Kuch
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland
Hirschenstr. 24, 7858 Weil-Rhein

Renate Letzner
geb. Bewernick
aus Königsberg (Pr), Rosenauer Str. 29
Wittekindstr. 11, 4780 Lippstadt
Tel.: 0 29 41/6 29 27

Hanns Melletat
aus Königsberg (Pr), Krausestr. 7
Gr. Buchholzer Kirchweg 18
3000 Hannover 51

Gertrud und Ulrich Purwin
aus Soltmahnen, Kreis Angerburg
Herderstr. 90, 4030 Ratingen 8

Adolf und Alice Ting
geb. Kurzstiel
aus Sielkeim und Wilditten
Königsberger Str. 21
2822 Schwanewede

Aenne Vomberg
geb. Szymanski
aus Schwirgstein, Kreis Osterode
Schabernackstr. 7, 4040 Neuss 1

Walter Wiegratz
aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung
Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen/Pfalz

Familie Kurt Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Obererft 46a, 4040 Neuss

Allen Landsleuten aus
Schippenbeil,
Stadt und Kirchspiel, wünschen wir frohe Weihnachtstage und ein glückliches, neues Jahr 1989.

Horst und Kadja Görke
Hagenweg 10, 2000 Hamburg 73

Horst Behrendt
Sodehnen und Insterburg
Gartenstr. 7, 4049 Rommerskirchen 1

Bernhard Johnigk und Frau Erna
aus Neu-Vierzighuben
Kreis Allenstein
Bruchstr. 56, 4030 Ratingen 1

Fritz Keiluhn
Ortsvertreter für Lomp, Pr. Holland
Suffelmühle 1, 3490 Bad Driburg
Tel.: 0 52 59/12 58

Geschwister Kerbein
aus Falkenort bei Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit

Irmgard Krüger
Bernshausener Ring 7, 1000 Berlin 26

S. und E. Kornblum
aus Grünhagen
Kreis Preußisch Holland
Käferstieg 20, 2150 Buxtehude 1

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr), Gr. Sandgasse 28
Mozartstr. 24, 7000 Stuttgart 1
Tel.: 07 11/6 07 19 87

Leopold und Maria Laaser
geb. Samson
aus Allenstein
314 S. Courtland Ave.
USA Kokomo, Indiana 46901

Allen unseren Kunden
Weingut Teschke
früher Stantau
Samland und Bieberswalde
Kreis Osterode
Laurenziberg 14
6535 Gau-Algesheim/Rhein

Horst Wedler
aus Tilsit
Goethestr. 12, 6601 Riegelsberg

Arthur Schillgalies
aus Noiken, Kreis Elchniederung
Schwalbenstr. 16, 7121 Freudental

Ingrid und Helmut Niederhaus
aus Moschnen und Rehfeld
Kreis Treuburg
5042 Erftstadt-Kierdorf
Tel.: 0 22 35/8 55 88

Allen Kreisangehörigen und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 1989 Frieden in Freiheit wünscht die
Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
Winrich G. Otto, Kreisvertreter
Leo Krämer, Kreisgeschäftsführer

Sabine Brosius
aus Königsberg (Pr)
Stettiner Str. 1, 3400 Göttingen

Rosemarie Conrad
geb. Rockel (Jahrgang 30)
aus Königsberg (Pr)
grüßt alle Schülerinnen der Vorst. Mädchen-Mittelschule (Waschke)
Osterfelder Str. 15, 4000 Düsseldorf 30

Dorfgemeinschaft Steinberg, Kreis Lyck
Hellweg 3, 6330 Wetzlar-Steindorf

Dagmar Gritzka
Bauerntochter
Abbau Soltmahnen bei Prostken
Kreis Lyck
(Goetheschule, Hindenburgstraße Lyck)
Bruno-Lauenroth-Weg 9
2000 Hamburg 62
Tel.: 0 40/5 20 68 90

Erich Krause und Frau Martha, geb. Bludau
aus Ridbach, Kreis Rößel
aus Braunsberg
Barbarastr. 12, 4390 Gladbeck

Helga Mann
geb. Wischnewski
aus Königsberg (Pr), Stägemannstr. 41
Im großen Bergfeld 16, 3007 Gehrden 4

Erich Paczkowski
aus Gr. Jahnen, Kreis Angerapp
Lachen 76, 7619 Steinach i. K.

Architekt
Hans-Georg Pascherat
aus Haselberg, Kreis Schloßberg
Bodelschwinghstr. 28
7710 Donaueschingen

Franz Podien
aus Lindenthal (Sandfluß)
Kreis Elchniederung
Alte Str. 11, 5275 Bergneustadt

Hedwig Rottmann
geb. Kühn
aus Groß Pötzdorf
4459 Wilsum, Hausnr. 105

Familie Manfred Ruhnau
aus Langwalde, Kreis Braunsberg
Bahnhofstr. 35B, 5205 St. Augustin 3

Gerhard Schäfer und Mutter Frieda
aus Kleinpreußenbruch
Kreis Gumbinnen
Hochstr. 57, 4390 Gladbeck

Otto Steckler und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nassergarten und Spandienen 1
Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90

Hans Surmin
aus Tilsit-Stadtheide (Wasserwerk)
Glatzer Str. 1, 5100 Aachen 19

Ernst Trinogga
aus Steinberg, Kreis Lyck
Hellweg 3, 6330 Wetzlar-Steindorf

Else Tschoppe
aus Kreuzburg
Ludwigsburger Str. 4, 6500 Mainz

Ida Veit
geb. Sprakties
aus Timber
Im Königsberge 21, 4950 Minden

Erich Waszian und Tochter Christel
aus Allenstein, Kurfürstenstr. 21
Hauptstr. 65, 4690 Herne 2

Astrid Weisbach
geb. Hantel
aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Predigerstr. 41
Falkenstr. 17, 4006 Erkrath

Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989.
Bis zu einem gesunden Wiedersehen auf unseren Treffen in 1989
Hans von Gottberg — Otto-Wilhelm Baumm — Herbert Schulz
Kreisgemeinschaft Bartenstein



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989 in Frieden und Freiheit allen Landsleuten der
Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Paul Heinacher
Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest 1988 und ein glückliches, friedvolles Jahr 1989
Kreisgemeinschaft Gerdauen
Erwin Goerke
Kreisvertreter





Allen Goldaper Landsleuten und Freunden frohe und gesegnete Weihnachten sowie ein friedvolles, glückliches Jahr 1989
Kreisgemeinschaft Goldap, Ostpreußen e. V.
Dr. Hans Erich Toffert, 1. Vorsitzender
Kurt J. Ellert, 2. Vorsitzender



Allen Gumbinnern aus Stadt und Land gesegnete Weihnachten, ein gesundes Jahr 1989 und ein frohes Wiedersehen bei unseren Treffen!
Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V.
Karl Feller, Kreistagsvorsitzender
Hans Kuntze, Kreisältester
Dietrich Goldbeck, Kreisvertreter

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen unseren Landsleuten und ihren Familien wünschen wir im Gedenken an unsere unvergessene ostpreußische Heimat ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes Jahr 1989 mit einem fröhlichen Wiedersehen auf dem Kreistreffen in Burgdorf.



Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Dr. Siegfried Pelz, Kreisvertreter — Siegfried Dreher, stellv. Kreisvertreter

---

Den Angehörigen der

Kreisgemeinschaft Johannisburg

ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989. Allen Mitarbeitern in der Kreisgemeinschaft herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und ihren besonderen Einsatz

Klaus Beyer — Gerhard Wippich — Gerhard Bosk



Der Vergangenheit — Der Zukunft

Allen Landsleuten wünschen wir gesegnete Weihnachten und ein gesundes Jahr 1989 in Freiheit und Frieden.



Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Scharloff — Weigelt — Strahl



Wir wünschen allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Labiau ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1989.

Die Kreisvertretung Labiau



Die

Kreisgemeinschaft Lyck e. V.

wünscht allen Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 1989



Gerd Bandilla, Kreisvertreter — Alfred Masuhr, Geschäftsführer

---

Allen Landsleuten im In- und Ausland, in Mitteldeutschland sowie in der Heimat, allen Mitarbeitern, Förderern sowie Freunden unserer Heimatorganisation, besonders aber den in diesem Jahr in der Bundesrepublik eingetroffenen Aussiedlern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles sowie erfolgreiches Jahr 1989.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Herbert Preus, 1. Vorsitzender und Kreisvertr. Memel-Stadt — Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter Memel-Land

Herbert Bartkus, Kreisvertreter Heydekrug — Georg Grentz, Kreisvertreter Pogegen

---



Allen Landsleuten aus den Städten Neidenburg und Soldau und dem gesamten Kreisgebiet ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedliches Jahr 1989 wünscht die

Kreisgemeinschaft Neidenburg e. V.

Wolf-Joachim Becker, Kreisvertreter

Mit guten Wünschen zum Weihnachtsfest und einem Glückauf für 1989 grüßt der Vorstand seine Ortelsburger Landsleute und Freunde

Gustav Heybowitz

Kreisvertreter



Allen Landsleuten, allen Paten in Verden Kreis und Stadt ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr in Frieden und Freiheit



Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau

Gerd Birth — Wilhelm von der Trenck

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Dr. Heinz Lotze, Kreisältester — Bernd Hinz, Kreisvertreter — Fritz Lerbs, Stellvertr. Kreisvertreter

---



Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1989

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter

Allen Landsleuten gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr wünscht

Franz Landau

Kreisvertreter des

Kreises Rößel

Allen Landsleuten aus der Stadt und dem Kreis Schloßberg sowie unserem Patenkreis Harburg mit der Stadt Winsen ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches, friedliches neues Jahr

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen)

Patenschaft Landkreis Harburg

Georg Schiller, Kreisvertreter — Gerd Schattauer, stellv. Kreisvertreter

---



Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

wünscht ihren getreuen Landsleuten gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Friedrich Bender, Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Treuburg ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989 in Frieden und Freiheit!

Alfed Kischlat, 1. Vorsitzender — Günter Adomeit, 2. Vorsitzender

Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.

Allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes neues Jahr 1989 wünscht die

Kreisgemeinschaft Wehlau

Joachim Rudat, Kreisvertreter

Allen Landsleuten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1989

Landsmannschaft Ostpreußen

— Landesgruppe Berlin —

Georg Vögerl, Vorsitzender



Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Landsleuten die

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Alfred Mikoleit, Landesgruppenvorsitzender



Allen Freunden des Trakehner Pferdes wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1989.

Gleichzeitig gilt unser Dank den treuen Helfern, die unsere Arbeit mit einer Spende für die „Stiftung Trakehner Pferd" wesentlich unterstützt haben und hoffen auch weiterhin auf Ihre Mithilfe bei der Erhaltung dieses lebenden Kulturgutes unserer ostpreußischen Heimat!

Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V., Ritterhude

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Vorsitzender



Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 1989

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bayern



Allen Mitgliedern und Freunden frohe Weihnachten und die besten Wünsche zum neuen Jahr

Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e. V.

Prof. Dr. Günter Brilla, Präsident



Allen Mitgliedern, Förderern und Freunden der VOK und FVED wünschen wir ein gesegnetes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit.

Für den Vorstand der Vereinigung ehem. Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) e. V.

Werner Birkner, Vorsitzender, Telefon 02 11/27 69 09 — Rolf Wenger, Rechnungsführer, Telefon 02 11/63 19 08





Die Stiftung Ostpreußen

mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.

grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde

---



Allen Kreisangehörigen und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 1989 Gesundheit, Frieden und Wohlergehen

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpr) e. V.

Gerhard Steffen, Kreisvertreter — Ernst Matern, stellvertr. Kreisvertreter

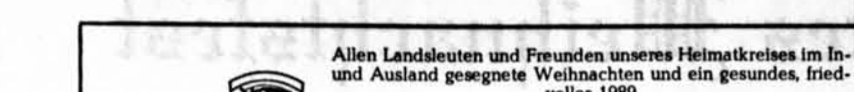
---



Allen Landsleuten und den Bewohnern unseres Patenkreises Grafschaft Bentheim ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989 in Frieden und Freiheit

Kreisgemeinschaft Elchniederung

Horst Frischmuth, Kreisvertreter





Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises im In- und Ausland gesegnete Weihnachten und ein gesundes, friedvolles 1989

Kreisgemeinschaft Fischhausen

Louis-Ferdinand Schwarz
1. Vorsitzender

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Lötzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 1989 in Frieden und Freiheit

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Rudolf Madeya
Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis sowie den Paten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gesundheit und Zufriedenheit im neuen Jahr

Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr.

Karl Moldaenke
Kreisvertreter

Allen Landsleuten in Hessen wünscht der Vorstand der

LOW-Landesgruppe Hessen

ein frohes Weihnachtsfest, viel Freude, Gesundheit und Zufriedenheit im Jahr 1989; er dankt für den aktiven Einsatz seiner Kreisgruppen.

Anneliese Franz
1. Landesvorsitzende

Das Ostheim in Bad Pyrmont

wünscht allen Gästen seines Hauses
ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr

Familie Hans-Georg Hammer und die Mitarbeiterinnen



Allen Pillauern frohe Weihnachten und ein friedvolles, gesundes Jahr 1988

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau

H. Badt U. Goll W. Umlauff
L. Umlauff E. Lau

Allen Landsleuten nah und fern sowie auch unseren belgischen, französischen und überseeischen Freunden unserer ostpreußischen Heimat wünsche ich eine gesegnete und friedvolle Weihnacht und die besten Wünsche für 1989, verbunden mit einem freudigen Wiedersehen.

Johanna Fraenzel-Birckigt

Königsberg (Pr)

Burgstraße 81
8100 Garmisch-Partenkirchen

Rheinstraße 91
2850 Bremerhaven



Wir wünschen allen Ostpreußen
in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Günter Petersdorf, Landesvorsitzender

URLAUB / REISEN

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug- Reisen

Pommern-Danzig-Masuren
Memel-Ostpreußen-Schlesien

NEU keine Nachtfahrten - nur 4-Sterne-Busse
Wir holen Sie von vielen Orten ab.

Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen A.Manthey GmbH

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039



Bus- u. Schiffsreisen über die Ostsee nach Danzig und Masuren — Hotels Katg. 1

11. 6.—22. 6	25. 6.— 6. 7.	9. 7.—2 . 7.
23. 7.— 3. 8.	6. 8.—17. 8.	2 . 8.—31. 8.
3. 9.—14. 9.	17. 9.—28. 9.	

Gestütsbesichtigungsreise: 28. 5.— 8. 6.

Busreisen nach Memel

vom 3. 5.—12. 5. und 19. 6.—26. 6.

Osterreise nach Sensburg vom 21. 3.—29. 3.

POMMERN Kolberg 4. 8.— 8. 8. u. **Stettin** 25. 8.—29. 8.

SCHLESIEN Breslau-Riesengebirge 12. 8.—19. 8.

UNGARN Wien-Balaton vom 2.10.—11.1 .



Bitte Prospekt anfordern

Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 05164-621





Unterwegs in Ostpreußen

... ausschließlich oder in Verbindung mit anderen, sehenswerten Zielen am Rande dieser einzigartigen Landschaft.

30. 5.—4. 6. 1989
Durch Ermland, Masuren, Bartener Land und Oberland (Standort Allenstein) DM 615,—

19.—26. 6. 1989
Frische Nehrung · Lebas Wanderdünen · Kaschubische Schweiz · Pommersche Seenplatte (Rundreise) DM 765,—

10.—17. 8. 1989
Masuren (Standort Sensburg) DM 890,—

13.—20. 9. 1989
Masuren · Marienburg · Danzig (Rundreise) DM 815,—

Beratung/Buchung:



Mit diesem Weihnachtsgruß verbinden wir unseren Dank für die angenehme Zusammenarbeit und wünschen für das neue Jahr Gesundheit, Glück und Erfolg

Bernhard Büssemeier
und Mitarbeiter
Reisebüro & Omnibusbetrieb
Rotthauserstr. 3, 4650 Gelsenkirchen, Tel.: 0209-150 41

Unser Reiseprospekt kommt zu Ihnen zwischen Weihnachen und Neujahr

Auch 1989 — fährt der Harzer-Roller wieder nach Sensburg

Vom 2. 8. 89—11. 8. 89 im schöngelegenen Hotel am Schossee. Erstklassige Zimmer mit Du/Bad/WC und HP.
An- und Rückreise Übernachtung in Posen. Keine Nachtfahrten. Tagesausflugsfahrten und Dampferfahrt mit Mittagessen. Preis einschl. aller Kosten DM 1190,—. Auch für Individualreisende eine günstige Mitfahrgelegenheit. Fahrpreis und Visabeschaffung DM 290,—. Zusätzlich zwei Übernachtungen in Posen.

Unseren verehrten Fahrgästen sowie allen Landsleuten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Siegfried Steffanowski und Frau

„Harzer-Roller-Reisen"

Stettiner Straße 45, 3420 Herzberg/Harz. Tel.: 05521/2814

Die Heimat neu entdecken . . .

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Unsere Angebote für Einzelreisende ab Northeim, Salzgitter-Gebiet, Braunschweig und Helmstedt:

8 Tage Masuren — Danzig — Marienburg ab DM 749,—
(Abfahrten: 7. 6., 20. 8., 4. 10. 89)

Danzig mit Marienb., 28. 9.—2. 10., DM 594,—
Elbing und Frauenburg

Gruppenreisen stellen wir nach Ihren Wünschen zusammen und übernehmen die volle Organisation.

Spezialist für Ost-Reisen
Weihrauch-Reisen
3410 Northeim, Postf. 1305, 05551/65065

Fachreisebüro für Osttouristik
Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14
☎ 0521/142167+68

Ost Reise Service GMBH

Auch 1989 wieder unsere beliebten **Lötzen-Ferienreisen** zu günstigen Sonderpreisen!

Für 1989 haben wir aufgrund der großen Resonanz unsere Lötzen-Fernreisen auf 7 Reisetermine erhöht! Pro Termin stehen nur 24 Plätze zur Verfügung! Daher sollten Sie sich schnell für diese besonders günstigen Ferienreisen mit extra langem Aufenthalt entscheiden.

Termine und Preise

R.Nr.	Termin	Tage	DM
F01	22.06.—02.07.1989	11	nur DM 788,—
F02	30.06.—12.07.1989	13	nur DM 898,—
F03	10.07.—22.07.1989	13	nur DM 898,—
F04	20.07.—01.08.1989	13	nur DM 898,—
F05	30.07.—10.08.1989	12	nur DM 838,—
F06	08.08.—19.08.1989	12	nur DM 838,—
F07	17.08.—28.08.1989	11	nur DM 798,—

Alle Abfahrten morgens! (Außer F01)

Wir wohnen im Motel in wunderbarer Lage. Alle Zimmer sind mit DU/WC/Balkon ausgestattet. Das Hotel steht nur ORS-Gästen zur Verfügung!

Fordern Sie kostenlos unser Sonderprogramm „Lötzen-Ferienreisen" an!

Leistungen/Sonderleistungen

Hin-/Rückreise im neuen Fernreisebus mit allem Komfort, Hotelübernachtungen mit Halbpension = Frühstück und warmes Abendessen, Ausflugsprogramm, Grillabend, Fischessen, Abschiedsabend mit Abschiedsgeschenk. Zwischenübernachtung auf der Hin-/Rückreise im Zentrum von Thorn.

Fachreisebüro für Osttouristik
Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14
☎ 0521/142167+68

Ost Reise Service GMBH

Endlich!! Der neue ORS-Katalog ist soeben erschienen!!

Hier nennen wir Ihnen unsere Zielorte für die Saison 1989, in allen hier angegebenen Zielorten wird direkt übernachtet und die Verpflegung dort eingenommen!
Allenstein · Angerburg · Osterode · Lötzen · Goldap · Treuburg Heilsberg · Frauenburg · Braunsberg · Sensburg · Rastenburg Neidenburg · Ortelsburg · Johannisburg · Lyck · Rhein · Hohenstein

Reisetermine 1989:
19. 5.—28. 5. 1989 22. 6.— 2. 7. 1989 21. 7.—30. 7. 1989
11. 8.—16. 8. 1989 20. 9.—28. 9. 1989 13. 10.—21. 10. 1989

Größere Zielorte werden bei allen Terminen angefahren — kleinere nicht alle Termine. Dieses ist aber aus unserem neuen ORS-Katalog genau ersichtlich.

Leistungen:
Hin-Rückreise im Fernreisebus mit Schlafliegesesseln, Düsenbelüftung, Kl. Küche = Getränke heiß + kühl, WC/Waschraum usw.
Hotel und Halbpension direkt in Ihrem gebuchten Zielort. Ausflugsprogramm mit Mittagessen. Reiseleitung. Meldegebühren.

Preise: schon ab DM 548,— (Lötzen)

ORS-Service-Leistungen

Busse fahren ab folgenden Städten: Bielefeld · Hannover · Bad Eilsen · Braunschweig · Düsseldorf · Köln · Dortmund · Frankfurt · Kassel · Göttingen · Hamburg · NEU! Jetzt fahren wir auch ab Osnabrück und Bremen!

Pkw-Anreisenden bieten wir an: Sie können Ihren Pkw kostenlos während der Reisezeit in unserer neuen Bushalle oder in einem bewachten Parkhaus unterstellen!

Zubringerservice: Minigruppen oder Gruppen ab 6 Personen können teilweise gegen geringen Aufpreis aus allen Gebieten der BRD abgeholt werden!

Fordern Sie heute noch kostenlos und unverbindlich unseren neuen ORS-Katalog an!!

Wir wünschen unseren Kunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

10 Tg. Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.

28.04.-07.05. Posen - Allenstein - Masuren	699,- DM
12.05.-21.05. Posen - Sensburg - Masuren - Stettin	879,- DM
02.06.-11.06. Posen - Danzig - Stettin	899,- DM
27.07.-05.08. Stettin - Danzig - Posen	899,- DM
01.09.-10.09. Stettin - Allenstein - Masuren - Posen	899,- DM
29.09.-08.10. Posen - Allenstein - Masuren - Danzig - Stettin	729,- DM

Super-Luxusbus — Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 0241/25357/8

GRUPPENREISEN
zu
vielen Zielen von vielen Orten

Reisebüro Büssemeier
Hiberniastr. 1, Tel.: 0209/15041
4650 Gelsenkirchen

Busreisen 1989

Allenstein/Sensburg	
	05.08. bis 13.08.1989
Liegnitz	29.04. bis 04.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Krummhübel	15.07. bis 23.07.1989
Breslau	29.04. bis 04.05.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Waldenburg	23.05. bis 28.05.1989
Goldberg	23.05. bis 28.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a, 4770 Soest
Tel.: 02921/73238

Saisoneröffnungsfahrt
24. 03.—31. 03. 89 **DM 650,00**
Allenstein/Masuren-Danzig.
Programme anfordern für 1989:

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 02151-790780

Fahrt in die Heimat

vom 23. 5.—1. 6. 89 mit modernem Reisebus. Hauptaufenthalt in Allenstein. Auskunft erteilt: Christine Glaß Steinkleestr. 21, 6000 Frankfurt 50, Tel.: 069/549936.

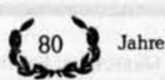
FAMILIEN - ANZEIGEN

Herzlichen Glückwunsch!
Axel Güldenstern
hat nach dem mit der Note „gut" bestandenen Staatsexamen mit der Note „gut" zum
Dr. med. dent.
promoviert.
Es freuen sich die Eltern
Adalbert Güldenstern
— Mittelschule Tapiau —
Irglacken, Kreis Wehlau
und Frau Ruth, geb. Mothejus
Vater: Heinrich Mothejus
Tilsit — Stolbeck
Eschstr. 36a, 4690 Herne 1
sowie Bruder
Dr. Wolfgang Güldenstern nebst Frau Sybille und Kinder
Borbeker Weg 19, 2902 Rastede 1

Am 20. Dezember 1988 feierte unsere liebe Mutter
Elsa Reglitzky
geb. Urban
aus Schönmoor
jetzt Hohner Redder 21b
2000 Hamburg 71
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich
die Söhne
mit ihren Familien


65 Jahre

Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern am 26. Dezember 1988
Walter Geelhaar und Frau Martha, geb. Barth
aus Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit
Ostpr.
jetzt Langestraße 119
6370 Oberursel
Herzlich gratulieren und wünschen Gottes Segen
Kinder, Schwiegertochter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel


80 Jahre

wird am 24. Dezember 1988 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi
Elisabeth Krause, geb. Paulien
aus Ostseebad Cranz
Wikinger Straße 12
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
Heider Straße 15, 2054 Geesthacht


60 Jahre

wird am 24. Dezember 1988 Frau
Christel Sames
geb. Krause
Liebenfelde/Mehlauken
Kreis Labiau/Ostpr.
jetzt Friedrich-Frank-Bogen 27a
2050 Hamburg 80
Es gratulieren sehr herzlich
die Kinder, Enkelkind Manuela
und dein Milioh.

Hurra, Hurra!
Onkel Ewald wird


65 Jahr!

Ewald Bandilla
geb. 30. 12. 1923
aus Milussen/Kreis Lyck
jetzt Ostpreußenstraße 2
6481 Lettgenbrunn/Villbach
Wir wünschen: Glück, Gesundheit und ein langes Leben, vor allem aber Gottes Segen!
Es gratulieren
Jürgen, Mechthild, Alexander, Therese, Sabine und Holger

Am 12. Dezember 1988 vollendete meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Uroma
Maria Roßmann, geb. Engling
zuletzt wohnhaft gewesen in Pr. Holland, Greißinger Straße 10
das


88. Lebensjahr

in geistiger Frische und zufriedenstellender Gesundheit.
Es wünschen ihr für den weiteren Lebensweg alles Gute
Gustav, Emil, Helene, Margarete und Irmela Roßmann
sowie die Enkel und Urenkel nebst den Anverwandten
7730 VS-Schwenningen, den 4. Dezember 1988

Am 11. Dezember 1988 ist mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater
Hans Behrendt
Flugkapitän a. D. und Flugleiter
Königsberg (Pr) — Maraunenhof
• 21. 2. 1897
still von uns gegangen.
Im Namen der Trauernden
Doris Behrendt, geb. Wernike
Ingeborg Gürtler, geb. Behrendt
mit Familie
Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau
Trifelsstraße 40, 6740 Leinsweiler

Am 24. November 1988 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Eva Kniest
geb. Leitzbach
im Alter von 78 Jahren verstorben.
Im Namen aller Angehörigen
K. F. Kniest
Königsberger Straße 16, 6690 St. Wendel/Saar

Unendlich viel Liebe, Verehrung und aufrichtige Teilnahme sind mir zum Heimgang meiner lieben Schwester
Gertrud Ingelmann
durch Schrift, Blumen und Spenden übermittelt worden.
Dafür herzlichsten Dank.
Käthe Elsermann
Lerchenstraße 4, 4900 Herford, im Dezember 1988

Denn zu Dir hin hast Du uns geschaffen,
und ruhelos ist unser Herz,
bis es Ruhe findet in Dir. Augustinus

Mein so lieber Mann, unser herzensguter und getreuer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Oswald Tresp
• 31. 10. 1910 † 29. 11. 1988
aus Walhalla bei Passenheim, Ostpreußen
ist nach schwerer Krankheit aus dieser Welt in die Ewigkeit abgerufen worden.
Sein tapferes Leben war ganz Liebe und Fürsorge für seine große Familie.
In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Rosemarie Tresp, geb. Lingk
Über der Kirche 26, 3201 Holle OT Sottrum

Wir trauern um unsere lieben Geschwister
Bernhard Artschwager
• 23. 3. 1909 † 5. 11. 1988
und
Elisabeth Artschwager
genannt Lusche
• 18. 6. 1905 † 27. 11. 1988
früher Argenhof, Kreis Tilsit-Ragnit
Frida Teichert, geb. Artschwager
Oderberg
Joh. Artschwager, Coburg
Else Schäfer, geb. Artschwager
München
Ruth Peek, geb. Artschwager
Breslauer Straße 87, 6980 Wertheim

Im gesegneten Alter von 92 Jahren entschlief am 30. November 1988 unser geliebter Vater und Großvater, der
Landwirt
Albert Rotkat
aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Willy Podszuweit
und Frau Edith, geb. Rotkat
und Ottbert
Grüner Weg 60, 2400 Lübeck 1

Charlotte Kopanka
geb. Gorski
• 9. 6. 1900 † 13. 12. 1988
Gehsen, Kreis Johannisburg

Wenn sich der Mutter Augen schließen;
zwei Hände ruhen,
die stets für uns gesorgt,
und unsere Tränen
still und leise fließen.
Ein treues Mutterherz ist nun zur Ruh' gebracht.

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Stöckel, geb. Kopanka
Gerhard Kopanka
Reinhard Kopanka
Holger und Elmar
Barsbütteler Landstraße 44
2000 Barsbüttel

Plötzlich und unerwartet verstarb unser

1. Vorsitzender

Helmut Perband

In nie ermüdendem Einsatz hat er sich über viele Jahre im Vorstand, zuletzt als 1. Vorsitzender, um den Zusammenhalt und den Bestand unserer Gemeinschaft bemüht.

Sein Dahinscheiden hinterläßt eine große Lücke für uns.

Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr)



Es geht der Tag zu Ende
und leise kommt die Nacht;
nun ruh'n die fleiß'gen Hände.
Schlaf wohl und habe Dank.

Am 8. Dezember 1988 ist nach einem langen, erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Balluneit

geb. Balluneit
aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode
geb. am 12. 10. 1887

im 102. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Maria Ide, geb. Balluneit
Irma Grailich, geb. Ide
mit Gerrit und Dennis
Ralf Ide
und Frau Gudrun, geb. Bock
mit Sandra und Christian
Michael Hartz

Allensteiner Weg 32, 2300 Altenholz/Stift
im Dezember 1988

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Carl Werhahn

* 19. Mai 1909 zu Neuss/Rh.
† 10. Dezember 1988 zu Lübeck
letzter Herr auf Gut Wernsdorf, Ostpreußen

Margita Werhahn, geb. Freiin von Esebeck
Cornelius Werhahn und Friederike
geb. Bruns
Dr. Einhart Werhahn und Barbara
geb. Weigelt
Elk Werhahn und Gisela, geb. Krüger
Gudula Tabken, geb. Werhahn
und Manfred Tabken
Astrid Röder-Werhahn
Wieland Werhahn und Dr. Anne
geb. Sander
und 16 Enkelkinder

Danziger Straße 23, 2400 Lübeck

Die Beisetzung findet in der Ahnenstätte Seelenfeld bei Loccum statt.



Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. nimmt in Dankbarkeit Abschied von ihrem langjährigen Mitarbeiter

Carl Polenz

Ehrenmitglied der Stadtvertretung

Wir haben mit ihm einen der Männer der ersten Stunde verloren. Er war einer der Gründer unserer Heimatgruppe Berlin. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.

Klaus Weigelt
Werner Strahl Willi Scharloff

Völlig überraschend ist heute mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager von uns gegangen.

Bruno Müller

* 14. 11. 1909 † 12. 12. 1988
Osterode, Kaiserstraße

In stiller Trauer
Christel Müller, geb. Marschall
Ingrid Kolb, geb. Müller, mit Familie
Hartmut Müller
mit Sebastian und Susanne
und alle Angehörigen

Konrad-Witz-Straße 14, 8000 München 71

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 14. Dezember 1988, in Sollner Waldfriedhof München, stattgefunden.

Linda Thum

geb. Schönrock
* 3. 12. 1919 in Königsberg (Pr)
† 14. 12. 1988 in Eichenau

Fern ihrer Heimat

Joachim Thum

Enzianweg 3, 8031 Eichenau

Trauerfeier zur Feuerbestattung am Dienstag, dem 20. 12. 1988, um 13.00 Uhr im Ostfriedhof Krematorium in München St. Martin Platz.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt uns auch im Tode nicht.



Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Klimaschewski

* 1. 1. 1913 † 18. 12. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Klimaschewski, geb. Woydak
Vilmar Klimaschewski
Christel Klimaschewski, geb. Böttcher
mit Kerstin und Björn
und alle Angehörigen

Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Freitag, dem 23. Dezember 1988, um 13 Uhr in der Halle 2 des Hauptfriedhofes Öjendorf, 2000 Hamburg 74, Manshardtstraße, statt.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Otto Sack

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Ulrich-Otto Sack und Frau Erika
geb. Baumann
Jörg-Utz Sack und Frau Gerda
geb. Fischer
Ute-Herta Tufan, geb. Sack
die ihn auch viele Jahre betreute und pflegte
6 Enkel und 2 Urenkel

5090 Leverkusen-Rheindorf, 10. Dezember 1988
Monheimer Straße 23

Wir haben ihn am Freitag, dem 16. Dezember 1988, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Reuschenberg neben seiner Frau Herta beerdigt.

Meine Zeit ist nun vollendet,
der Tod das Leben endet.
Sterben ist mein Gewinn,
kein Bleiben ist auf Erden,
das Ewige muß mir werden,
mit Fried und Freud
fahre ich dahin.

Emma Ennulat

geb. Guddat
* 23. 5. 1896 † 14. 12. 1988

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Tante, Omi und Uromi ist nach einem christlichen Lebenswandel für immer von uns gegangen.
Wir sind voller Trauer, aber auch dankbar, daß sie so lange bei uns war.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:
Otto und Christel Szillat, geb. Ennulat
Gerhard und Erika Ennulat, geb. Pedde
Hans-Georg und Hildegard Schütt, geb. Ennulat
Alfred und Irmgard Ennulat, geb. Baltscheit
Enkel, Urenkel, Geschwister
mit allen Angehörigen

Heinrich-Lersch-Straße 58, 4000 Düsseldorf 13

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 20. Dezember 1988, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt.

Du gingst nun fort —
Hab' Dank für jedes gute Wort,
für jede Zärtlichkeit, für jeden lieben Blick —
Und kehrst Du auch nie mehr zurück
in unsern Kreis,
ich weiß:
Du bist uns auf dem Weg, dem bangen,
ein Stückchen nur vorausgegangen,
uns trennt nur eine kurze Spanne Zeit
zur Ewigkeit.

Wir trauern um

Gustav Stehl

Schmiedemeister
* 4. Juni 1900 † 9. Dezember 1988
aus Neuendorf, Kreis Lyck

der nach einem erfüllten Leben demütig sein Schicksal in die Hand des Schöpfers zurückgab.

Im Namen der Familie
Marie Stehl, geb. Kaminski

Hompescher Straße 18, St. Josef-Haus, 5177 Titz-Müntz

Sie starben fern der Heimat

In memoriam
Am 24. Dezember 1978 verstarb
mein lieber Mann

Karl Kalinna

Viehkaufmann
aus Treuburg, Goldaper Straße 16

Zum 10jährigen Todestag
in stillem Gedenken
Anita Kalinna
geb. Jurgan

Schwarzer Weg 154
3065 Nienstädt, Tel.: 0 57 21/64 01

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offenbarung 2,10

Dr. med. Günther Dunst

geb. 30. Juni 1896 † 13. Dezember 1988
Lyck — Königsberg (Pr) — Memel — Tilsit — Hamburg — Harburg

Sein erfülltes Leben ging ruhig in seinem geliebten Zuhause zuende.
Die Sehnsucht nach Ostpreußen, nach Memel ist immer in ihm wach gewesen.

Helene Dunst, geb. Meitzel
Gisela Fidelsberger-Born, geb. Dunst
Dietrich Dunst
Ria Jäkel, geb. Dunst
die Schwiegerkinder, Enkelkinder,
Urenkel und Nichten

Heimstättenweg 10, 2100 Hamburg 90

Auf Wunsch des Verstorbenen nehmen wir in aller Stille Abschied.
Bitte keine Besuche.

Feier unter dem preußischen Adler

Landesvorsitzender Günter Zdunnek sprach in Stuttgart anläßlich des 40jährigen Bestehens der Kreisgruppe

Stuttgart — Mit einer Doppelveranstaltung feierte die Kreisgruppe ihr 40jähriges Bestehen im Hotel Freizeitheim Stuttgart-Feuerbach, im gleichen Saal, in dem in den 50er und 60er Jahren die verschiedensten Heimatveranstaltungen, Stiftungsfeste und Adventsfeiern stattfanden; 1952 wurde dort die Landesgruppe gegründet in Anwesenheit des unvergessenen Sprechers Dr. Alfred Gille.

Vorsitzender Herbert Muschlien konnte eine große Zahl Ehrengäste begrüßen; für den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, Manfred Rommel, war Kulturamtsdirektor Dr. Dorit Sedelmeier anwesend, die die Grüße überbrachte. Der Bund der Vertriebenen war vertreten durch das Vorstandsmitglied Kurt Bruckmann. Zu begrüßen waren außerdem der gesamte Landesvorstand mit dem neuen Vorsitzenden Günter Zdunnek sowie der Landesvorsitzende der Westpreußen, Ernst Wittenberg, und Abordnungen der Kreisgruppen der Westpreußen, des Bundes der Danziger, die Memelgruppe sowie die Gesellschaft Zigeunerinsel.

Mit besonderer Freude und Würdigung begrüßte Muschlien die Altersjubilare, darunter das Ehepaar Walter (97) und Olga (95) Schweinberger. Für das Archiv überreichte das Ehepaar die Familienstammrolle, zurückreichend bis zum 17. Jahrhundert, ausgewandert als Salzburger Protestanten, Heimat gefunden im Raum Pillkallen.

Die Begrüßungsrede des Vorsitzenden endete mit dem Hinweis auf die Wappenanordnung im Saal: Neben dem preußischen Adler und der Elchschaufel war eine Seite mit den Wappen der Städte im südlichen Teil der Heimat dekoriert, die andere mit Städtewappen des nördlichen Teils Ostpreußens. Die örtliche Presse vermerkte dies in ihrer Berichterstattung besonders.

Landesvorsitzender Günter Zdunnek sprach davon, daß neben der Jubiläumsfreude die Wehmut einhergehe über die Besetzung der Heimat; denn das Heimatbild stände unwillkürlich stets vor dem geistigen Auge. In Würdigung der Verdienste des Vorsitzenden im Ehrenamt überreichte Zdunnek einen Wappenteller „Königreich Preußen anno 1873".

Für den schwungvollen Auftakt sorgte die 25köpfige Siebenbürger Blasmusik und beendete den Nachmittag mit dem Marsch „Preußens Gloria". Die Fahnenschwinggruppe der DJO fand eindrucksvolle Aufmerksamkeit. Den kulturellen Teil gestaltete die BdV-Trachtengruppe aus Wolfach im Schwarzwald mit einer Gedenkstunde für Agnes Miegel.

Der Vorsitzende konnte 25 von 40 Mitgliedsjubilaren ehren durch Überreichen der silbernen Treuenadel. Mit der Nadel in Gold wurden die Vorstandsmitglieder Charlotte Artschwager, Marga Velten, Brigitte Gronowski, Erich Klaudius, Wolfgang Tietz und Hans Poerschke als Senior des Ältestenrats geehrt. Die bereits in früheren Jahren ausgezeichneten Vorstandsmitglieder Ursula Müller, die Ehepaare Walter und Brettschneider sowie Alfred Falk erhielten die Nadel in neuer Ausführung. Wegen Erkrankung konnte Gründungsmitglied Pfarrer Dr. Walter Kowalewski die Ehrung nicht in Empfang nehmen.

Der Abend gehörte der Jungen Generation, der ehemaligen Jugendgruppe, und den Landsleuten, die sich jung genug fühlten, das Tanzbein zu schwingen nach altbekannten Melodien und Evergreens. Es war fast wie damals im Hammerkrug in Königsberg. Höhepunkt war der Auftritt des Tanzpaars „Doris und Klaus", einst Mitglied der Jugendgruppe, mit Stepptanz und graziösem Gesellschaftstanz. H. M.

„Nicht noch einmal vierzig Jahre"

Stellvertretender LO-Sprecher Poley hielt in Eutin die Festansprache

Eutin — Die Landsmannschaft brauche niemanden, der von „Deutschtümelei" spreche, auch nicht Politiker, die Unverbindlichkeiten zu Deutschland sagen. Diese Worte sprach der Vorsitzende der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Horst Mrongowius, als er Mitglieder und Gäste zu einer Feierstunde zum 40jährigen Bestehen begrüßte: Darunter Ehrenvorsitzender Albert Schippel, Mitbegründerin Hildegard Radde, stellvertretende Bürgervorsteherinnen Gisela Poersch und Gudrun Kruse, stellvertretender Bürgermeister Holst, stellvertretender LO-Landesvorsitzender Walter Giese und Kreisvorsitzender Dr. Walter Schützler.

„Wir dürfen nicht schon nach vierzig Jahren abschreiben, was Jahrhunderte Bestand hatte", warnte Mrongowius.

In einem Rückblick ließ er das Gründungsjahr und die Schwierigkeiten der ersten Jahre Revue passieren. Die Schaffung eines besseren Verhältnisses zu der einheimischen Bevölkerung sowie zu den Behörden der Stadt und des Kreises war ein Ziel der damals gegründeten Gruppe. Aber auch ein besseres Verständnis für die unverschuldete Notlage zu erreichen, Hilfeleistungen und Unterstützung den Schwächeren zu leisten, waren Anliegen der organisierten Ostpreußen. Weiterhin sollte natürlich die Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts im Vordergrund stehen.

Rund 1000 Mitglieder haben zu Anfang des Bestehens der örtlichen Gruppe Halt in der Gemeinschaft gefunden und dadurch die Gefahr einer Radikalisierung gebannt. „Nun stehen wir wieder davor, deutsche Menschen im Westen unseres Vaterlandes aufzunehmen", erklärte Mongrowius und betonte, daß die Aussiedler Deutsche seien und nicht mit Asylanten verglichen werden dürfen, „Sie sind unsere Mitbürger ohne Wenn und Aber".

CDU-Landtagsabgeordneter Fritz Latendorf sprach seine Anerkennung für die beispielhafte Treue zur Heimat der Ost- und Westpreußen aus. Er zollte den Landsleuten seine Anerkennung für die leidenschaftliche Arbeit ohne Eskalationen. Auch Kreispräsident Ernst-Günther Prühs lobte die Mithilfe der Ostdeutschen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland aus den Trümmern des Krieges.

Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, meinte unter großem Beifall, daß es besser sei, solche Jubelfeste dort zu feiern, wo die Landsleute herkommen. Er wünschte, daß zu den vergangenen 40 Jahren nicht noch einmal 40 dazu kämen. Der stellvertretende Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Walter Westphal, nahm die Ehrung verdienter Mitglieder vor: Herbert Szameizent erhielt das Silberne Ehrenzeichen der LO, Christel Lubb, Siegfried Mattern und Kurt Vogel wurden mit dem Verdienstabzeichen geehrt. Die musikalische Umrahmung hatte das Orchester der Eutiner Gymnasien und der Ostdeutsche Chor unter der Leitung von Ewald Schäfer. Wer

Bindeglied zwischen den Kreisen

Alfred Wölk (†) hat sich um die Patenschaft verdient gemacht

Verden (Aller) — Wie wir erst jetzt erfuhren, starb am 13. November Alfred Wölk aus Königsberg im Alter von 84 Jahren. Eng verbunden war sein Name mit der Patenschaft des Landkreises Verden für den Landkreis Preußisch Eylau. Wölk regte die 1955 gegründete Verbindung an, weil nach seiner Meinung „zwischen Verden und Preußisch Eylau eine Verbindung durch die Reiterei besteht".

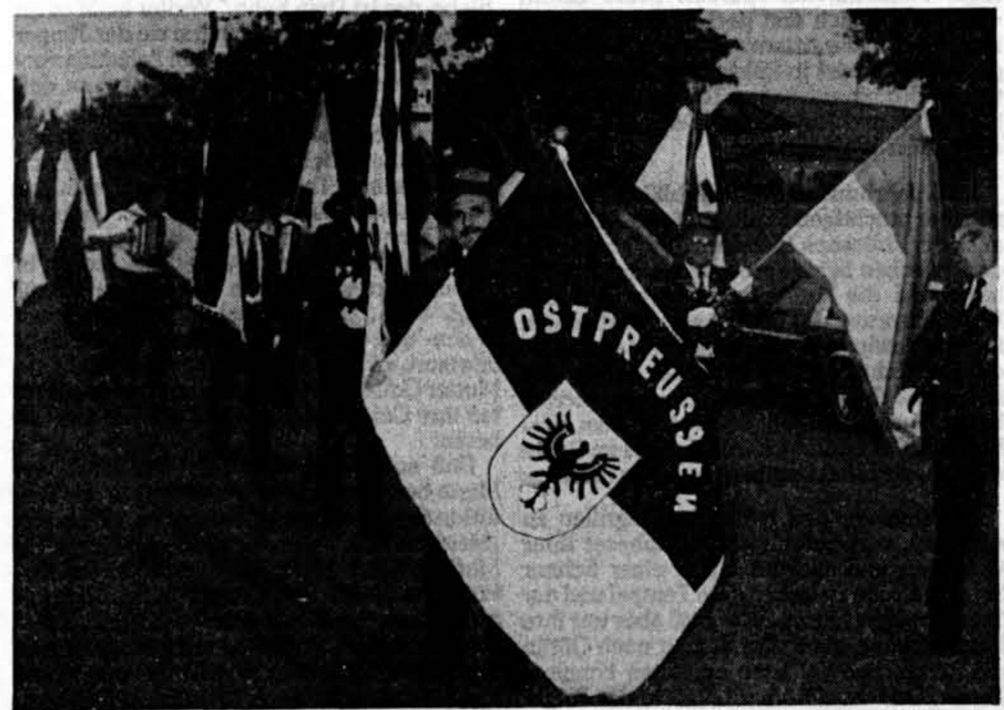
Wölk wollte nach seiner Schullaufbahn Lehrer werden und ging zur Präparanten-Anstalt. Da sich sein Berufswunsch aber aufgrund des Andrangs anderer Lehreranwärter nicht erfüllte, wurde er daraufhin Soldat im dritten Bataillon des ersten preußischen Infanterie-Regiments in Gumbinnen. Zum Abschluß seiner zwölfjährigen Dienstzeit bestand er an der Heeresfachschule die Abschlußprüfung II für den gehobenen mittleren Dienst. Er wurde als Zahlmeister zum II./Artillerie-Regiment 21 nach Preußisch Eylau versetzt und war bei Kriegsende Stabsintendant.

1929 heiratete Wölk in Stanken, Kreis Insterburg, Eva Sieloff. Seine drei Kinder sind noch in Ostpreußen geboren. Dort lernte er auch den Reitsport zu lieben, nachdem er von der Infanterie in Tilsit zur bespannten Artillerie nach Preußisch Eylau versetzt wurde.

1945 geriet Wölk in Heiligenhafen in englische Kriegsgefangenschaft und fand schon im Sommer seine Angehörigen wieder. Sie waren nach Grethem geflohen. Später zog die Familie nach Verden, wo Wölk eine Anstellung beim Versorgungsamt fand und als Regierungsamtmann in den Ruhestand trat. In seiner Freizeit widmete er sich der Heimatkartei und dem Heimatbriefversand. Er fungierte unter anderem auch als einziger Verbindungsmann zum Patenkreis und der Patenstadt von Preußisch Eylau.

Beim Kreistreffen im Mai 1987 wurde er als erster mit dem neuen Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft geehrt und schon 1980 überreichte ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Silberne Ehrenzeichen anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft.

Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau gedenkt in Dankbarkeit dieses verdienstvollen und treuen Landsmanns, der ein langjähriges Mitglied des Kreisausschusses und des Ältestenrats war, und wird sein Andenken in Ehren halten. Ju



Ostpreußen in den USA: Bei einem Schützeneinmarsch im Phönix Club Anaheim/Californien war Horst Mattegit, geboren im Kreis Elchniederung, der Fahnenträger. Der aktive Deutsche Club ist stolz auf die Tradition und Kultur, er hat ungefähr 3000 Mitglieder und ist somit der größte Deutsche Verein in den Vereinigten Staaten von Amerika Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Horst von Aweyden (56), bisher Leitender Polizeidirektor im Bundesgrenzschutz (BGS), wurde zum Kommandeur des Grenzschutzkommandos (GSK) Nord berufen. Die Amtseinführung in Lüneburg nahm der parlamentarische Staatssekretär Spranger in Vertretung des verhinderten Bundesinnenministers Dr. Friedrich Zimmermann vor. Der gebürtige Berliner trat nach einer vierjährigen Dienstzeit bei der Schutzpolizei Berlin im Jahr 1956 in den Bundesgrenzschutz ein. Nach verschiedenen Verwendungen als Zugführer, Adjutant, Hundertschaftsführer, stellvertretender Abteilungskommandeur, Lehroffizier und Fachbereichsleiter der Grenzschutzschule in den Standorten Braunschweig, Lüneburg, Goslar, Uelzen, Walsrode und Lübeck übernahm von Aweyden im April 1984 die stellvertretende Kommandantur des Stabs des Grenzschutzkommandos Küste in Bad Bramstedt. Als Kommandeur des GSK Nord gehört von Aweyden zu den fünf Kommandeuren des Bundesgrenzschutzes. Horst von Aweyden ist Träger eines alten preußischen Namens, seine Vorfahren saßen einst auf dem Gut Aweyden südöstlich von Königsberg. Er war 20 Jahre lang verheiratet. Aus dieser Ehe sind drei Kinder hervorgegangen, Carsten, Friederike und Carl Johann. Er verlor 1976 seinen ältesten Sohn im Alter von 15 Jahren und 1982 seine Frau durch Krankheit. Heute stehen ihm seine Tochter Friederike (23) und sein Sohn Carl Johann (10) zur Seite. wj

30 Jahre Pakete für die Heimat

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Geesthacht — Tagungsort des Rittertags der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens war das von der Genossenschaft betriebene Krankenhaus. Kommendator Dr. Ulrich von Witten konnte zu Beginn der geschäftlichen Sitzung außer den Mitgliedern und Gästen den Generalsekretär des Ordens, Dr. von Cossel, Bonn, begrüßen. Bevor die anstehenden Punkte behandelt wurden, erwähnte der Kommendator, daß der Herrenmeister des Ordens, SKH Prinz Wilhelm-Karl von Preußen, mit dem großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde.

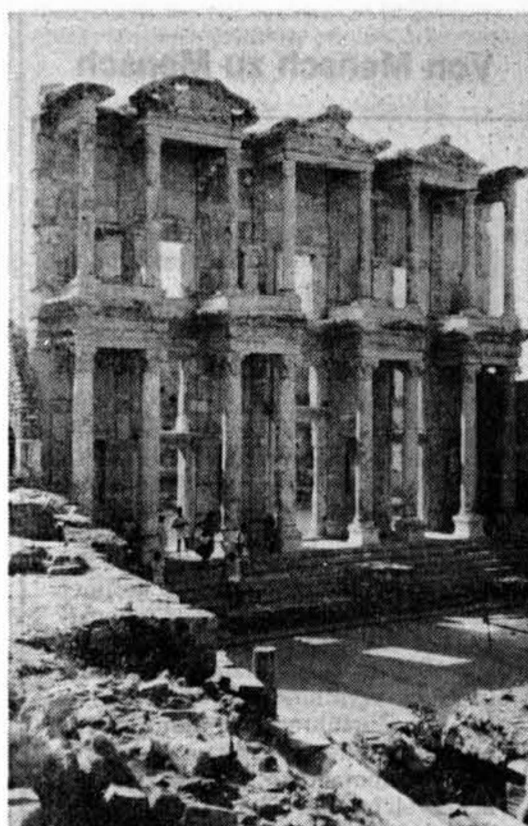
Unter anderem wurde die Situation des Geesthachter Johanniterkrankenhauses mit ihren Freuden und Nöten in den Berichten der Herren Richard Graf zu Eulenburg und von Wissmann beleuchtet und diskutiert. Die anfangs in die Öffentlichkeit getragenen Anfeindungen gegen einzelne Chefärzte konnten den wachsenden guten Ruf des Hauses nicht verhindern. Ganz im Gegenteil war 1987 eine Belegung von knapp 89 Prozent zu verzeichnen, für dieses Jahr ist sie in gleicher Höhe zu erwarten.

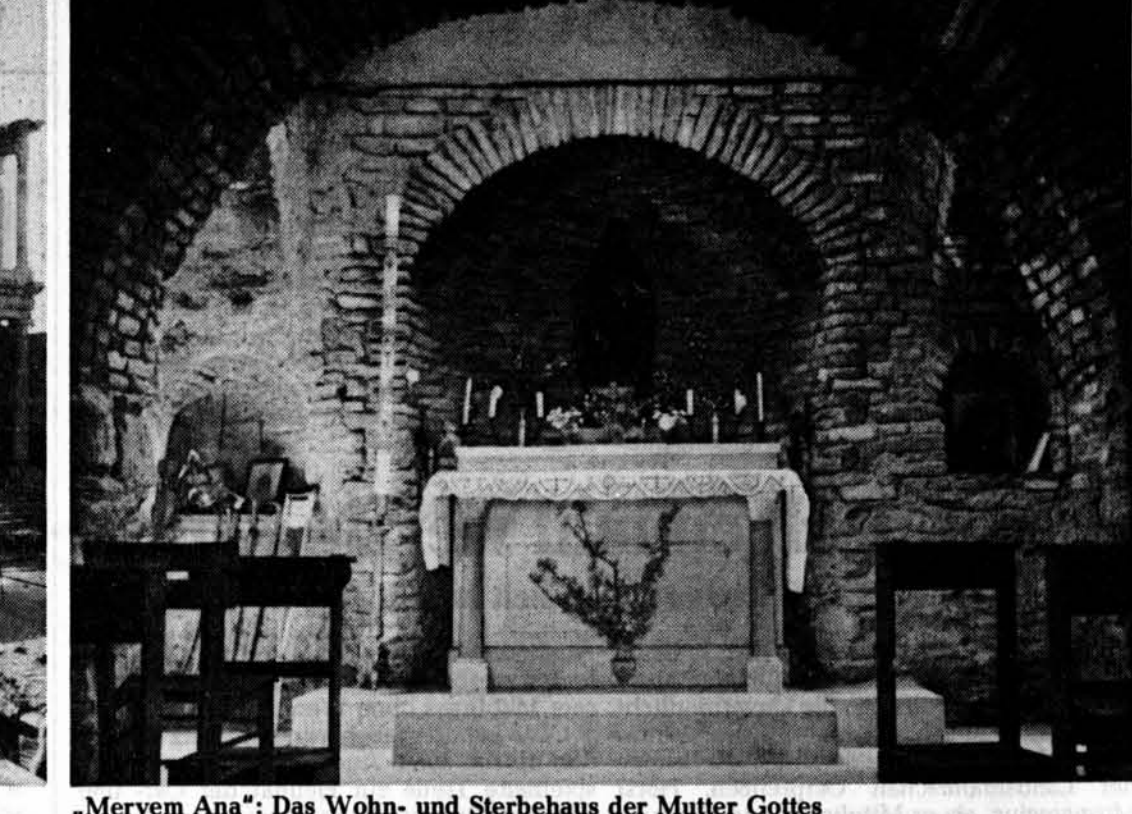
Gegenstand weiterer Ausführungen und Erörterungen waren die seit etwa 30 Jahren laufende Paketaktion und die Hilfstransporte nach Ostpreußen. Diese Aktivitäten sollen weiterhin ausgebaut werden, mehr Betreuungsfahrten in die Heimat als bisher durchgeführt werden. Neben nicht unerheblichen Aufwendungen für diese Transporte hatte die Genossenschaft 1987 insgesamt 27 000 DM für 309 Pakete aufgebracht. Diese erwähnten Aktivitäten umreißen kurz das Anliegen der ostpreußischen Johanniter.

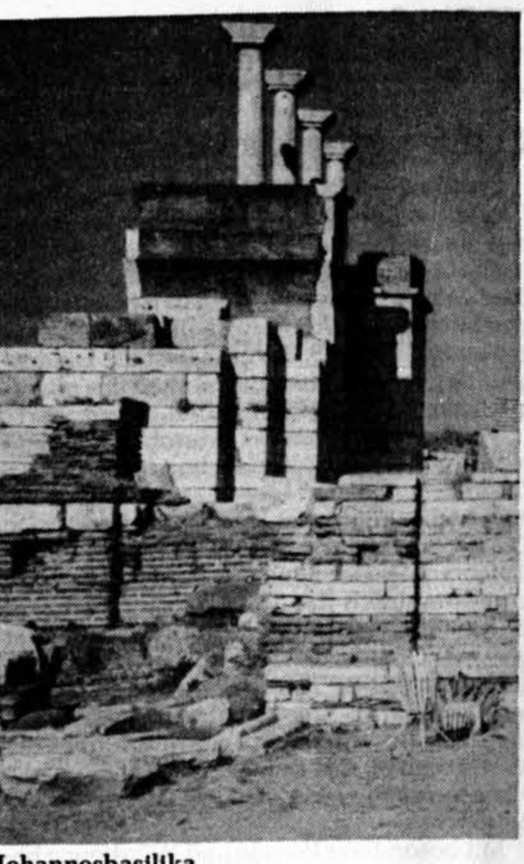
Ebenfalls im Vortragssaal des Krankenhauses war am folgenden Tag auch für Familienangehörige und Mitglieder der örtlichen Johanniter-Unfallhilfe ein Abendmahls-Gottesdienst, gehalten vom Ordensmitglied Pastor Kurt Bullien aus Tilsit, der musikalisch vom Posaunenchor einer Nachbargemeinde gestaltet war.

Im Rahmen dieses Gottesdienstes, übertragen in alle Krankenzimmer, wurden mit den vom Herrenmeister verliehenen Ehrenritterkreuzen ausgezeichnet Louis Ferdinand Freiherr von Massenbach, Wolfgang von der Groeben, Hermann von Lilienfeld-Toal, Lothar Matz und Josua von Gottberg. In den Orden aufgenommen wurden Professor Heinz-Friedrich Geller und cand.-med. Gerd-Achim Kullak-Ublick. Zu Johannii waren in der Ordenskirche zu Niederweisel bei Butzbach Klaus Beyer, Hubertus Gerlach und Wilhelm von Gottberg durch den Herrenmeister zu Rechtsrittern geschlagen worden.

Der Rittertag endete mit einem glänzenden Vortrag des bisherigen deutschen Botschafters in Chile, Dr. Horst Kullak-Ublick aus Königsberg, der von hoher Warte äußerst spannend und eindrucksvoll Land und Volk Chiles mit seiner Geschichte, Geografie und Volkswirtschaft schilderte bis hin zur jüngsten Gegenwart mit ihrer politischen Problematik unter Allende und Pinochet. Hervorgehoben wurde die enge geschichtliche Bindung an Deutschland, die sich noch heute auf den verschiedensten wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten mannigfach zeige. H.D.B.


Die Celsus-Bibliothek


„Meryem Ana“: Das Wohn- und Sterbehaus der Mutter Gottes


Johannesbasilika

Fotos Archiv (2), Helmut Littek (2)

Türkei:

Unsterbliches Ephesus

An der Wiege christlicher Kultur

VON Dr. CORNELIA LITTEK

Wir sind im Frühsommer des Jahres 54 nach Christi Geburt. Ein kleiner bärtiger Mann, dessen dicker Bauch in einen purpurfarbenen Mantel gehüllt ist, hetzt die Menschenmenge im Theater von Ephesus auf mit den Worten „Groß ist die Artemis der Epheser“, „Groß ist die Artemis der Epheser“. Es ist der Goldschmied Demetrius, der die Demonstration gegen den Apostel Paulus leitet. Daß die christliche Religion sich in Ephesus ausbreitet, gefällt Demetrius genausowenig wie den übrigen Goldschmieden, die den Artemistempel aus Silber herstellten und ihn dann zum Verkauf anboten. Paulus, dessen Versuche, die aufgebrachte Menge zu beruhigen, fehlschlagen, entgeht nur knapp dem Tod und kann gerade noch die Stadt verlassen.

Dieser Augenblick ist ein historischer Wendepunkt in der Geschichte von Ephesus und er ist ebenso bedeutend wie die Ankunft des Gründers Androklos, die Besetzung der Stadt durch die Lydier und Perser, die Erdbeben in den Jahren 17, 355, 365 und 386 n. Chr. sowie die Zusammenkunft des Konzils im Jahre 431. Die in den Himmel emporsteigenden Rufe „Groß ist die Artemis der Epheser“ sind die letzten Atemzüge der Göttin nach ihrer siebentausendjährigen Herrschaft.

Von der griechischen Grenze her kommend, haben wir Europa verlassen und über die Meerenge der Dardanellen bei Canakkale Kleinasien betreten. Die E24 führt die türkische Ägäisküste entlang an antiken Stätten wie Troja und Pergamon, bis nach 333 km die Großstadt Izmir erreicht wird. Von dort aus sind es ca. 90 km bis Ephesus.

Wir sitzen auf den Stufen des Theaters. Die Steine geben schon in den frühen Morgenstunden die Hitze unbarmherzig wieder. Wie in einem Zeitraffer ziehen Bilder jahrtausendealter Geschichte an einem vorbei. Vom Theater aus blickt man auf die Marmorstraße, die Agora, Tempel, Thermen, Hanghäuser mit Mosaiken, den Hafen und die erst kürzlich ausgegrabene Celsus-Bibliothek. Am Hang weiden Ziegenherden zwischen den Überresten alter Kulturen. Die Bergkette zieht sich hinauf bis zu Meryem Ana, dem Wohn- und Sterbehaus Marias. In der Ebene zeigt sich das kleine türkische Städtchen Selçuk mit der Johannesbasilika und der alten Selschukenburg, zum Meer hin öffnet sich die Ebene zu einer baumlosen Salzsteppe.

Nachdem die Göttin, die uns als Artemis der Epheser entgegentritt, 7000 v. Chr. ihre Gestalt als Fruchtbarkeitsgöttin erhielt, begann ihre Reise. Als Ursprung des Lebens verehrt, war ihr Einfluß im gesamten Anatolien, in Mesopotamien, Ägypten, Arabien und sogar Skandinavien spürbar. Diese Göttin verwandelte sich erst nach mehreren Jahrtausenden in die Artemis der Epheser. Der ihr geweihte Tempel in Ephesus war das bedeutendste Kunstwerk seiner Zeit und die Wiege für Politik und Kultur. Der Tempel ist eines der sieben Weltwunder.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. erblühte Ephesus zu einer prächtigen Stadt. In dieser Zeit lebte auch der Philosoph Herakleitos, der bereits in der ionischen Schule großes Ansehen erlangt hatte und die Auffassung vertrat, daß das Feuer Ursprung des Lebens sei und alles sich in einem ewigen Wandel des Werdens befinde. Der Ruhm von Ephesus, der sich in der frühgeschichtlichen Welt herumgesprochen hatte, wurde der Stadt 560 v. Chr. zum Verhängnis. Der lydische König Kroisos trachtete danach, die Stadt in seinen Besitz zu nehmen.

Um sich vor den lydischen Angriffen zu schützen, vertrauten sich die Epheser ihrer Göttin an und suchten hinter einer Schnur Schutz, die sie zwischen dem Tempel und der Stadt gezogen hatten. Wie groß aber war ihre Enttäuschung, als weder Schnur noch Göttin die feindlichen Soldaten aufhalten konnten. Perser, Griechen, Römer übten in der Folgezeit ihre Herrschaft in der kleinasiatischen Stadt aus, so daß Ephesus im Jahre nach Christi die größte und wichtigste Stadt ihrer Zeit wurde.

Während die Anhänger der anatolischen, römischen, griechischen, ägyptischen und jüdischen Religionen frei ihren Glauben ausüben konnten, begann sich in dieser Zeit eine neue, die christliche Religion in Jerusalem durchzusetzen. Die Verkünder dieser Religion wurden in der Zeit zwischen 37 bis 42 n. Chr. aus Jerusalem vertrieben. Im Jahre 53 kam der Apostel Paulus nach Ephesus. Drei Jahre verkündete er seinen Glauben, fand viele Anhänger und baute eine Kirche. Nach dem Zwischenfall im Theater von Ephesus mußte Paulus fliehen. Er wurde — so berichtet Lukas in seinem Werk „Die Taten des Apostels“ — im Jahre 64 an den Stadtmauern von Rom enthauptet. Der Jünger Johannes übernahm die christliche Gemeinde in Ephesus.

Die Tatsache, daß die Apostel Paulus und Johannes wie auch die Mutter Maria in Ephesus gelebt hatten und Johannes und Maria auch dort begraben wurden, steigerte das Ansehen der Stadt in der christlichen Welt.

Nach dem Johannesevangelium hat Jesus am Kreuz vor seinem Tod dem Jünger Johannes Maria anvertraut: „Siehe, das ist Deine Mutter“ und zur Mutter Maria gewandt: „Siehe, das ist Dein Sohn.“ Weiter heißt es im Evangelium: „Von da an nahm sie der Jünger zu sich.“ Nachdem alle Apostel Palästina verlassen hatten, darf man davon ausgehen, daß Johannes Maria mit nach Ephesus nahm. Wie der Chronist Eusebius erwähnt, soll Johannes zu dieser Zeit nach Asien gefahren sein: nach der römischen Terminologie bezog sich der Name „Asien“ nur auf Ephesus. Dort habe er eine Gemeinde gegründet.

Wir fahren mit dem Auto die schmale, in Serpentinen verlaufende Straße den Bülbül Dagi, den „Nachtigallenberg“, hinauf, zum Wohn- und Sterbehaus Marias, einem Wallfahrtsort, an dem Christen aus aller Welt die Mutter Gottes verehren. Selbst Moslems breiten ihre Gebetsteppiche aus, um zu Maria zu beten.

Daß auf dem Bülbül Dagi ein einst von Maria bewohntes Haus stand, war in der Tradition der Bewohner eines kleinen, 17 km von „Meryem Ana“, wie der türkische Name für Maria Mutter heißt, entfernten Dorfes Kirkindsche überliefert. Diese Kleinbauern unternahmen jedes Jahr eine Wallfahrt zu diesem Heiligtum, und zwar am Himmelfahrtstag der Mutter Gottes. Wiederentdeckt wurde das Haus Marias nach den Aufzeichnungen der deutschen Nonne Katharina Emmerich, die in einer Schrift den Ort genau beschrieben hatte, ohne jemals in Kleinasien gewesen zu sein.

Daraufhin veranlaßte Untersuchungen und Ausgrabungen bestätigten die Annahme. Das Haus, das bis auf die Fundamente zerstört war, wurde zu einer kleinen Kapelle ausgebaut, die heute eine Pilgerstätte für Menschen aus aller Welt ist. Auch in der heißen Mittagszeit ist das Klima oben auf dem Berg kühl und angenehm, uralte Pinien und Feigenbäume spenden Schatten, eine Quelle erfrischt die Besucher.

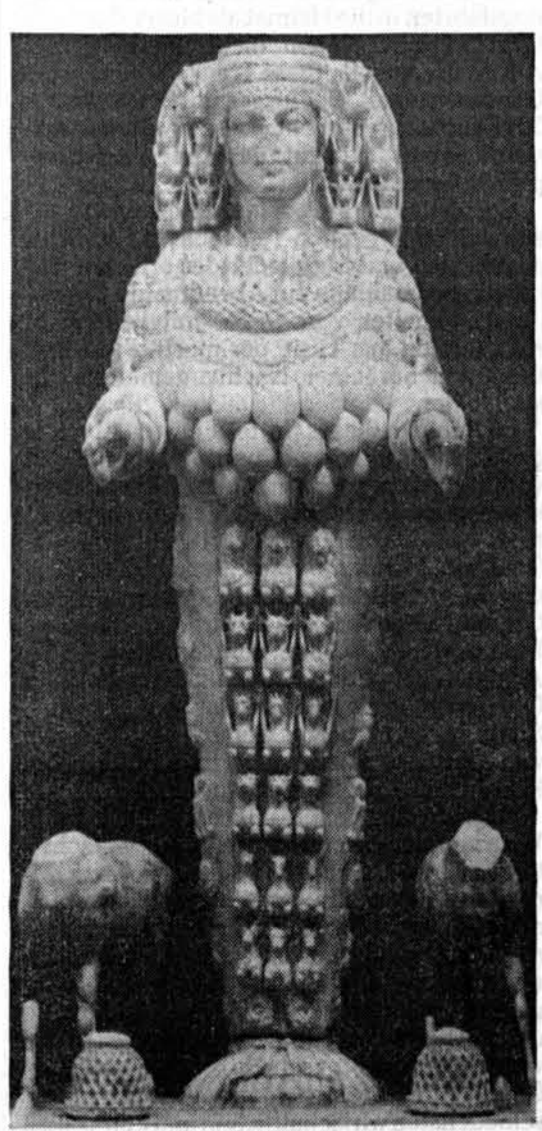
Ein holpriger, staubiger Feldweg führt uns, vom Bülbül Dagi kommend, zur „Grotte der Siebenschläfer“. Der gegen Abend immer noch starke und heiße Landwind ist angefüllt vom Feigenduft der umgebenden Plantagen. Kühlung bringt nur der Meerwind, der schon in alten Zeiten die Bewohner der Ebene vor Malaria schützte. Die Besichtigung der Gräberkirche führt uns am marmornen Sarkophag Maria Magdalenas vorbei zu einer Nische mit sieben Gräbern. In einer Schrift des Pilgers Theodosius um 520 wird erzählt: „In der Provinz Asia ist eine Stadt Ephesus. Dort sind sieben Brüder schlafend (oder als Entschlafene) und der Hund Viricanus zu ihren Füßen.“

Dieser Reisebericht setzt eine dort existierende Gruft voraus, die bereits von Kaiser Theodosius II. (401—450) mit einer Kirche überwölbt worden war. Aus den verschiedenen Versionen dieser Legende, griechischen, semitischen, lateinischen, koptischen, läßt sich ein Kern herausschälen. Unter der Christenverfolgung des Kaisers Decius (249—251) in Ephesus sollen sich sieben junge Leute geweigert haben, den Göttern zu opfern. Sie verbargen sich in einer Grabanlage, vermutlich in jener der Maria Magdalena und wurden dort eingemauert. Als sie nach über 100 Jahren gefunden wurden, seien sie lebendig gewesen. Erst als sie sich in der nahen Stadt Nahrung kaufen wollten und ihre Münzen sich als veraltet erwiesen, merkten sie, daß sie so lange geschlafen hatten.

Dieses Wiedererwachen aus dem Todesschlaf kam den damaligen Christen wie eine Bestätigung des Glaubens an die Auferstehung vor, und sie verehrten die „Siebenschläfer“ nach ihrem Tod wie Heilige. Viele Christen hatten das Verlangen, in ihrer Nähe begraben zu werden, und so sind über 700 Gräber in die Felsen hineingebaut: große überwölbte Säle, zum Teil in mehreren Stockwerken übereinander angeordnet. Der ganze Hügel ist untergraben, und durch Disteln und Geröll versuchen wir vorwärts zu kommen, da weder Abgrenzungen noch Hinweisschilder den Weg markieren.

Hier in Ephesus sind ganze Kulturen verfallen, Ephesus als blühende Stadt ist vergangen. Wir gehen noch einmal die Marmorstraße entlang, um in Stille den Rundblick zu genießen. Der Wind hat sich jetzt nach Sonnenuntergang gelegt, nur der Gesang der Zikaden ist zu hören. Trotz aller Vergänglichkeit scheint hier der Geist der Geschichte weiterzuleben und alles zu überdauern. In der Ferne hören wir den türkischen Reiseführer, der für heute seine letzte Führung beendet. Es sind stets dieselben Worte: „Güle, güle, gute Fahrt wünsche ich Ihnen, und wie schon der alte Philosoph Heraklit aus Ephesus sagte ‚Alles fließt‘, können Sie gleich am Eingang das gute Efes-Pils und Coca-Cola trinken!“

Heraklit hätte ihm seine Geschäftstüchtigkeit sicher nicht übel genommen.


Artemisstatue aus Marmor, 2. Jh. n. Chr.